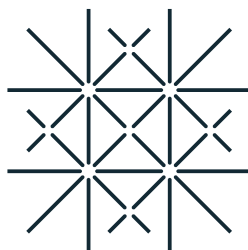

Universität Basel

Jahresbericht

1999



UNI
BASEL

Inhalt

Vorwort des Präsidenten	4
Vorwort des Rektors	6
Lehren und Lernen verbinden	8
Studieren	29
Menschen fördern	43
Selbständig handeln in Verwaltung und Dienstleistung	51
Finanziellen Spielraum gewinnen	63
Jahresrechnung 1999	65
Lehrkörper	97
Studienabschlüsse 1999	121

Impressum

Jahresbericht 1999 der Universität Basel
Redaktion: Dr.phil. Beat Münch
Fotografien: Neil Stubbings (7,10,13,15,38),
Claude Gyger (92, 116)
Gestaltung: Saumer & Zürcher, Graphic Design, Basel
Fotolithos: MC HighEnd, Basel
Druck: Kreis Druck AG, Basel
gedruckt auf Papier aus 50 % Recyclingfasern
und 50 % Zellstoff
Copyright: Universität Basel 2000



Jahresbericht und Jahresrechnung ...

... müssen vom Universitätsrat genehmigt werden, aber die eigentliche Arbeit – nicht nur für den Bericht, sondern vor allem für ein weiteres Jahr in der langen Geschichte unserer Universität – liegt bei den Verantwortlichen in der Universität. So soll denn als Erstes unser Dank und unsere Anerkennung an die Leistungsträger und -trägerinnen in Rektorat, Verwaltung und Fakultäten gehen, die 1999 Verantwortung trugen, aber auch an alle, die sich in vielfältiger Weise für die Verbesserung des Bestehenden engagierten, und an alle, die auch im Berichtsjahr wieder mit Ausdauer und Kompetenz im weiten Feld der Wissenschaften in Forschung, Lehre, Dienstleistung an der Basler Alma Mater tätig waren. Es liegt in der Natur der Sache, dass Jahresberichte nun einmal nur Ausschnitte und nie das Ganze schildern. Von dem, was das «Eigentliche» wissenschaftlicher Arbeit ist, von der geduldigen Arbeit, die jeden Tag neu beginnt, von den unzähligen Bemühungen gar, die so oft zu nichts oder zu nur wenig führen, spricht er nicht, genauso wenig wie vom langen Atem und von der hartnäckigen Geduld, die es beim Bohren der in Universitäten manchmal besonders dicken Bretter braucht, wenn Dinge verändert und verbessert werden sollen ...

Auch 1999 ist die Universität ihrem Auftrag nachgekommen, und auf dem Weg ins 21. Jahrhundert hat sie weitere Schritte getan. Gewiss kann man darüber in guten Treuen streiten und je nach Temperament und Beurteilung der Lage verschiedener Ansicht sein, ob der Prozess der notwendigen Veränderungen konsequent und zügig genug verläuft. Der Universitätsrat stellt aber mit Genugtuung fest, dass gerade das Jahr 1999 dazu beitrug, Einsichten zu vertiefen, die gar nicht so selbstverständlich sind, wie sie scheinen können:

- Auch Universitäten stehen im Wettbewerb, und zwar nicht nur um die öffentlichen Mittel, die in keiner Weise mehr selbstverständlich sind, sondern auch um die Unterstützung des privaten Sektors, um die Besten für die Lehre und die Forschung und auch um die Studierenden. Dieser Wettbewerb ist schon spürbar, wird aber noch intensiver werden; für Position und Ausstattung unserer Universitäten wird er von vitaler Bedeutung sein. Bereitschaft und Fähigkeit, sich auf diesen Wettbewerb einzustellen, ist ein Schlüsselkriterium geworden. Der Jahresbericht macht deutlich, dass diese Herausforderung in Basel erkannt wird!
- Auch Universitäten brauchen Organisation und Führung. Gewiss werden auch in Zukunft für Universitäten besondere Regeln gelten und gelten müssen: Die Freiheit der Wissenschaften ist zu garantieren! Und trotzdem wird es allenthalben immer deutlicher, dass die Leistungen, die der Wettbewerb von den komplex gewordenen Institutionen fordert, ohne ein ausgewogenes Mass von Autorität, Freiheit und Verbindlichkeit kaum möglich sind. Erfreulich ist zu sehen, dass Rektorat, aber auch Dekanate und Führungsgremien an unserer Universität sich dem nicht verschliessen.
- Auch Universitäten müssen sich der Frage stellen, in welchem Ausmass sie die einzelnen Aspekte ihres Auftrags erfüllen. Was die Qualität der Wissenschaftsarbeit angeht, bietet der wohl organisierte weltweite Verkehr unter den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen vielfältige Möglichkeiten zu beurteilen, was hier geleistet wird. Doch der Auftrag der Universität geht ja über das Wissenschaftliche hinaus: Sie hat Studierende und Nachwuchs auszubilden und zu bilden. Und nicht zu vergessen: Die Universität ist auch eine bedeutende Arbeitgeberin. Anerkennung sei ihr dafür gezollt, dass sie sich mit dem Projekt UBIQ einen Spiegel hat vorhalten lassen (der Jahresbericht 1999 geht weiter unten im Einzelnen darauf ein). Je nach Bereich und Fragestellung haben Studierende und Angehörige der Alma

Mater ziemlich unterschiedliche Zeugnisse ausgestellt. Das alleine ist schon interessant – noch wichtiger ist es aber, ob jetzt Prozesse eingeleitet werden, die bei der Wiederholung der analytischen Befragung, die 2001 erfolgen wird, flächendeckend Verbesserungen zeigen werden!

Das vergangene Jahr hat der Universität, ihren Organen, aber auch den politischen Behörden und der Öffentlichkeit deutlich vor Augen geführt, dass das finanzielle Korsett nicht nur eng, sondern zu eng geworden ist. Die Universität hat über die letzten Jahre die Anstrengungen der Kantone, die in den Zeiten leerer Kassen nötig waren, solidarisch mitgetragen. Dementsprechend haben seit 1995 Universitätsrat und Universität den Kurs verfolgt: «Mehr Leistung bei real abnehmenden Mitteln!» Für 1999 und 2000 musste nun aber der Universitätsrat Sparmassnahmen verlangen, die nicht ohne bittere Folgen noch einmal ergriffen werden können. Dabei gewährt der Hinweis auf andere Hochschulen oder andere Gemeinwesen, die unter schlimmeren Bedingungen überleben müssen, wenig Trost: Universitäten, die das Nötige nicht bekommen, werden ihren Aufgaben immer weniger gerecht. Dabei ist es unbestritten, dass die Universität nicht nur die offene Hand zu ihren staatlichen Trägern hinhalten darf. Sie selber muss das Ihre tun, ihren finanziellen Spielraum zu verbessern. Dennoch dürfen die beiden Basel die Augen nicht davor verschliessen, dass die Universität zusätzliche Mittel braucht, wenn sie ihr Angebot erhalten, erweitern und modernisieren will. Und eine Limitierung des Angebots würde eine negative Drehung der Spirale auslösen, deren Ende nicht abzusehen und zu kontrollieren ist!

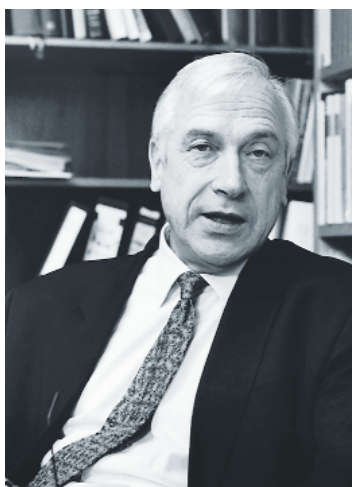
In einem ersten Schritt wird sich die Verbesserung der finanziellen Ausstattung der Universität vielleicht auf das Betriebsbudget beschränken. Es sei aber nicht verschwiegen, dass auch für die Investitionen grössere Spielräume dringend nötig sind. Die Universität wirkt teilweise in Gebäuden, in die – über die Jahre hin gesehen – chronisch nur das Allermindeste investiert worden ist, von den Ausstattungen für die modernen Technologien ganz zu schweigen. Wer ja zur Wettbewerbsfähigkeit der Basler Universität sagt, muss damit auch die Investitionen meinen.

Der Universitätsrat dankt den Behörden der beiden Basel, den Parlamenten und der weiteren Öffentlichkeit für das Interesse, für das Vertrauen und für die Unterstützung, welche die Universität 1999 erfahren durfte. Er wird als das gesetzliche oberste Aufsichts- und Entscheidungsorgan auch weiterhin das Seine dazu beitragen, dass die Universität auf ihrem Weg ins 21. Jahrhundert die notwendigen Fortschritte macht.

Im Namen des Universitätsrats



Dr. Rolf Soiron
Präsident des Universitätsrats



Kleine Schritte ...

Und wieder liegt ein Jahresbericht der Universität Basel vor Ihnen. Grundstürzende Neuerungen weiss er nicht zu melden. Die grossen Themen sind dieselben geblieben: Klärung des Verhältnisses von Universität und Staat, Umgang mit knappen Ressourcen, Reorganisation der Verwaltung, Ausbalancierung von zentraler Steuerung und dezentraler Verantwortung, Zunahme administrativer Belastung, Konkurrenzdruck in der Forschung, Intensivierung interuniversitärer Kooperation, Verstärkung moderner Informationstechnologien, Modernisierung der Lehre, Öffnung der Universität zur Gesellschaft. Alle diese Themen beschäftigen die Universität schon seit längerem. Im vergangenen Jahr hat sich das eine vielleicht stärker akzentuiert, das andere trat vielleicht etwas in den Hintergrund. Ein Beispiel: Die Reorganisation der Verwaltung spielte gegen Ende 1999 nicht mehr eine so grosse Rolle wie zu Anfang des Jahres, dagegen stellten sich die finanziellen Probleme mit zunehmender Schärfe. Die eigentlichen Veränderungen brachten die kleinen Schritte: hier eine neue Ordnung für Studierende, dort Regeln zur Erhöhung der Chancengleichheit, hier Massnahmen zur Nachwuchsförderung, dort die Etablierung eines Forschungsprojekts mit der Industrie, hier die Einführung eines neuen Studienganges, dort die Errichtung einer Stiftungsprofessur. So einschneidend

diese Veränderungen für die unmittelbar Betroffenen auch sind, aus gesamtuniversitärer Perspektive gehören diese kleinen Schritte zum Alltag der ehrwürdigen Institution Universität. Die Frage muss sich einstellen, ob bei diesen vielen kleinen Schritten denn von einer einheitlichen Richtung, von einer gemeinsamen Ausrichtung gesprochen werden kann. Abgesehen vom berechtigten Einwand, ob solche «Ausrichtung» überhaupt wünschbar oder machbar ist, sei die gründlichere Analyse anderen überlassen. Ich will einen einzigen Eindruck weitergeben. Auf allen Ebenen der Universität ist im vergangenen Jahr die Bereitwilligkeit gewachsen, Verantwortung für «das Ganze» zu tragen. Es greift die Einsicht Raum, die Universität sei mehr als ihre einzelnen Teile. Förderung solcher Einsicht ist nun tatsächlich erklärtes Ziel – und dazu trägt der heurige Jahresbericht auf seine Weise bei. Der Jahresbericht bricht mit der Tradition, die Fakultäten einzeln zu Wort kommen zu lassen. Damit soll keineswegs die Bedeutung der Fakultäten geschmälert werden, vielmehr zum Ausdruck kommen, dass sie eben lebendige Glieder eines grösseren Organismus sind – und nur aus dem gegenseitigen Wechselspiel ihre eigentliche Bestimmung erhalten. Ein kleiner Schritt, doch viele kleine Schritte bringen das Ziel näher. Der Jahresbericht soll das Ganze der Universität widerspiegeln.

Prof. Dr. Ulrich Gäbler
Rektor



«Lehren und Lernen verbinden»

Zur Reputation einer Universität trägt ein hoher Standard der Lehre massgeblich bei. Absolventinnen und Absolventen, die neben soliden Fachkenntnissen über hohe Sozialkompetenz verfügen, sind sowohl für eine kompetitive Wirtschaft als auch für eine innovative Forschung eine wichtige Ressource. Angesichts einer sich verschärfenden Konkurrenzsituation bei der Verteilung von öffentlichen Mitteln im Bildungswesen ist der Erhalt eines hohen Niveaus der Lehre vor allem durch eine verstärkte Qualitätssicherung und -entwicklung zu erreichen. Zum einen bedeutet dies, dass die Lerninhalte und deren Vermittlung einer kontinuierlichen Evaluation unterzogen werden. Zum anderen muss das Studienangebot immer wieder auf seine Aktualität hin überprüft werden, wobei die von aussen an die Universität herangetragenen Bedürfnisse mit der gebührenden kritischen Distanz ebenso zu berücksichtigen sind wie wissenschaftliche Entwicklungen in den Fachgebieten selbst.

Reform der Curricula

Die Universität Basel hat bereits 1997 im Rahmen der langfristigen Ausrichtung die Modernisierung der Lehre zu einer Priorität erklärt. Im Jahre 1999 wurden die diesbezüglichen Anstrengungen konsequent weiterverfolgt. Die Juristische und die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät führten neue Studien- und Prüfungsordnungen ein. In beiden Fakultäten waren in Zusammenarbeit mit dem Ressort Lehre des Rektorats umfangreiche Erhebungen bei Dozierenden, Absolventen und Absolventinnen und Arbeitgebern und Arbeitgeberinnen durchgeführt worden. Es ging darum herauszufinden, welche Anforderungen von den verschiedenen Anspruchsgruppen an das entsprechende Studium bestehen. Von Interesse war vor allem, ob die Studiengänge heutigen Bedürfnissen inner- wie ausserhalb der Universität entsprechen. Aufgrund der Resultate haben sich beide Fakultäten kritisch mit den Studieninhalten auseinander gesetzt und die bestehenden Studienpläne überarbeitet.

Die Reform der Curricula zielt auf eine erhöhte Transparenz und Flexibilität im Studienaufbau sowie auf eine grössere Eigenverantwortlichkeit der Studierenden ab. Dies wird unter anderem durch das Kreditpunktesystem erreicht, das in der ganzen Universität eingeführt wird. Dieses Verfahren zur Leistungskontrolle weist jeder Lerneinheit eine gewisse Anzahl von Punkten zu. Aufgrund der Kenntnis der jährlich und im gesamten Studium zu erreichenden Punktzahl wird das Studium für die Studierenden in hohem Masse planbar. Zudem konzentriert sich die Leistungskontrolle nicht mehr auf Zwischenprüfungen oder auf das Studienende, sondern wird periodisch vorgenommen; Lernfortschritte werden so regelmässig dokumentiert. Die Aufteilung des Lerninhaltes in einzelne Module ermöglicht es den Studierenden, dank der grossen Wahlfreiheit das Studium nach Interesse selbständig zu gestalten. Neu findet sich in den Studienordnungen der beiden Fakultäten die Möglichkeit, Lehrveranstaltungen aus anderen Fachbereichen ins eigene Curriculum einzubauen, was der geforderten Interdisziplinarität eine verbindliche Dimension verleiht.

Sowohl bei den Rechts- als auch bei den Wirtschaftswissenschaften ist das neue System für die Studienanfänger/-innen des Wintersemesters 1999/2000 in Kraft gesetzt worden. Die Einführung des Kreditpunktesystems ist mit zusätzlichem Administrationsaufwand verbunden. Bei den Fakultäten stehen Sonderkredite zur Bewältigung der notwendigen Anpassung in der Prüfungsverwaltung zur Verfügung.

Ebenso arbeiten die übrigen Fakultäten an der Erneuerung der Lizentiats- und Diplomstudiengänge. In der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät konnte bereits eine neue Diplomprüfungsordnung in Kraft gesetzt werden.

Im Fachbereich Biologie wurde die Erarbeitung eines neuen Curriculums so weit vorangetrieben, dass den Studienanfängern und -anfängerinnen zum Wintersemester 2000/2001 ein grundlegend überarbeiteter Studiengang angeboten werden kann. Vorgesehen ist ein gemeinsames Grundstudium für alle Richtungen mit einer anschliessenden Spezialisierung des Aufbaustudiums in «Molekularbiologie» sowie «Organismischer Biologie» und «Integrativer Biologie».

Zur Curriculareform siehe auch:
www.zuv.unibas.ch/lehre/curricula.html

Studienreform Medizin

Bereits 1995 hat die Medizinische Fakultät damit begonnen, den klinischen Teil des Medizinstudiums (dritter bis sechster Jahreskurs) von Grund auf zu reformieren. Auf das Wintersemester 1999/2000 konnte das dritte und vierte Studienjahr mit neuem Curriculum in Angriff genommen werden. Die Akzente der beiden Studienjahre liegen nun hauptsächlich auf themenorientierten Vorlesungen und Tutoriaten, auf praxisbezogenem Arzt-Patienten-Unterricht sowie auf Einzeltutoriaten in der Arztpraxis. Zum ersten Mal sehen die Stundenpläne auch Zeitfenster vor, die ausdrücklich dem Selbststudium vorbehalten sind.

Tutoriate und Selbststudium erhöhen den Bedarf an Kursräumen und Arbeitsplätzen. In grosszügiger Weise überliess die Novartis der Universität zwei Stockwerke in einem Gebäude im St. Johann-Areal für die Einrichtung eines Lernzentrums. Das «BrainBox» getaufte Zentrum bietet eine ideale Infrastruktur für individuelles Arbeiten und für die Durchführung problemorientierter Tutoriate. Eine moderne Netzwerkarchitektur ermöglicht die Installation einer leistungsfähigen Computerumgebung, welche die Informationssuche über Internet im multimedialen Unterricht ermöglicht. Der Aufbau einer Bibliothek mit den wichtigsten Standardwerken für das Medizinstudium ist im Gange. Verschiedene Firmen und Verlage unterstützen als Sponsoren das ambitionöse Vorhaben. Geplant ist zusätzlich die Einrichtung von so genannten «Skills-labs», in denen anhand von «Mannequins» und anderen Hilfsmitteln die Diagnosestellung sowie chirurgische Eingriffe geübt werden können.

Die neuen Unterrichtsformen, die primär auf Fallstudien und Interaktion zwischen Lehrenden, Lernendem und Patienten ausgerichtet sind, verlangen nach neuen Formen der Leistungsüberprüfung. Hier kommt ebenso das Kreditpunktesystem zum Zug, welches das bisherige dritte Propädeutikum ersetzt. Das Eidgenössische Departement des Inneren hat am 1. November 1999 die vollständige Abschaffung der bisher mehrheitlich auf das Abfragen von angehäuften Wissen ausgerichteten Prüfung ermöglicht. An ihre Stelle tritt ein kombiniertes Verfahren, bei dem auch die erworbenen Fähigkeiten und die kommunikative Kompetenz berücksichtigt werden.

Der Fahrplan der Studienreform sieht vor, dass bis zum Wintersemester 2001/2002 alle klinischen Studienjahre reformiert sind. Die Neukonzeption der so genannten «Vorklinik» (erstes und zweites Studienjahr) ist bereits im Gang und soll voraussichtlich zum selben Zeitpunkt wirksam werden. Die Fakultät plant, die Studienreform bis spätestens 2003 abzuschliessen.

Pilot-Akkreditierung des Medizinstudiums

Im Jahre 1999 unterzog eine internationale Expertenkommission die Medizinischen Fakultäten der Schweizer Universitäten probenhalber einem Akkreditierungsverfahren. Der Begriff «Akkreditierung» wird als Prüfung und positive Bewertung der Leistungsqualität eines bestimmten Aufgabenbereichs oder Organismus verstanden. In der Schweiz entspringt die Entscheidung für die Einführung der Akkreditierung der Einsicht, dass im reformierten Medizinstudium ein hoher Ausbildungsstand nicht durch selektive Prüfungen allein garantiert werden kann. Denn im neuen Studium zählen neben der Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten auch persönliche Einstellung und Motivation. Diese unterliegen vermehrt einer gesamthaften Beurteilung und sind somit schwer prüfbar. Gleichzeitig vermindert die starke Teamorientierung des reformierten Studiums das Konkurrenzdenken. Wenn die Qualität aber nicht durch Auswahlmechanismen allein gesichert werden kann, so muss sie durch den Nachweis gewisser Standards in der Ausbildung selbst garantiert werden. Neben den Ausbildungsinhalten und der Beurteilung studentischer Leistungen werden bei der Akkreditierung die Zielsetzungen der Curricula, die Führung und die Organisation sowie die für die Ausbildung zur Verfügung stehenden Ressourcen als Kriterien für die Bestimmung solcher Standards herangezogen.

Der erste Probelauf dieses Verfahrens zeigte für die Basler Fakultät auf, dass man mit der Studienreform auf dem richtigen Weg ist. Honoriert werden insbesondere die hohe Qualität der Tutoriate und die verstärkte Berücksichtigung der Hausarztmedizin. Auch der seit zwei Jahren bestehende Numerus clausus wird positiv bewertet, da die Vorauswahl von Studierenden zur Schaffung eines guten Lehrklimas beitrage. Allerdings liessen sich erhebliche Defizite im Studium und im organisatorischen Umfeld nicht übersehen. Ein moderner Unterricht ist noch zu wenig verbreitet. Examina bestimmen noch stets die Lernziele. Die Studierenden können sich mit den Lehrenden zu wenig über ihre Erfahrungen namentlich in der Praxis des Wahlstudienjahres austauschen.

Die Pilot-Akkreditierung fragte auch danach, ob die einzelnen Medizinischen Fakultäten hinsichtlich Organisation, Kompetenzregelungen und Bereitstellung der notwendigen Finanzmittel in der Lage sind, eine sinnvolle Gestaltung und Optimierung des Studiums zu leisten. Diese Voraussetzungen scheinen in Basel ebenso wenig wie in anderen untersuchten Fakultäten in notwendigem Masse erfüllt zu sein. Im Sinne der Empfehlungen der Akkreditierungskommission hat die Fakultät ein Konzept zur Professionalisierung von Dekanat und Studiendekanat vorgelegt. Zur Verwirklichung wird es unerlässlich sein, die Überführung der für die klinische Lehre und Forschung erforderlichen Mittel aus den Budgets der Spitäler in die administrative Kompetenz der Medizinischen Fakultät anzustreben.

Über die Studienreform Medizin informiert auch:
www.unibas.ch/reformmed/



Neue Studiengänge

Neben der Reform bestehender Curricula hat die Universität Basel im Bestreben, veränderten Bedürfnissen gerecht zu werden, im letzten Jahr neue Studienfelder eröffnet. Dabei kam ihr mehrfach die Bereitschaft privater Spender/-innen zu Hilfe, die grosszügig aus den regulären Budgetmitteln nicht zu finanzierende Projekte unterstützten.

Pflegewissenschaft

Die Einrichtung eines Pflegestudiums wurde bereits im Jahre 1997 beschlossen. Pflegewissenschaft ist in angelsächsischen und skandinavischen Ländern sowie in den Niederlanden und Belgien schon seit längerer Zeit Bestandteil des Lehrangebots der Universitäten. In den deutschsprachigen Ländern gibt es dagegen bisher kein solches Studium auf universitärem Niveau. Ziel der Ausbildung ist eine Verbesserung von Qualität und Effizienz der Pflege. Das Studium soll weder verwandte Lehrgänge an Fachhochschulen noch die herkömmliche Ausbildung der Mediziner/-innen konkurrenzieren, sondern ergänzen: Durch das Erlernen exakter Methoden sollen akademisch geschulte Pflegepersonen selbständig Forschung betreiben oder mit spezifisch pflegerischen Beiträgen an klinischen Studien mitwirken können. Sie können ferner als klinische Spezialisten und Spezialistinnen, Supervisors der Pflege sowie als Lehrende an den neuen Fachhochschulen für Gesundheit und in anderen Bildungsinstitutionen Verantwortung übernehmen. Pflegewissenschaft wird sich in Basel schwerpunktmässig auf in der klinischen Praxis verankerte Lehre und Forschung stützen. Der Umgang mit Krankheits- und Behandlungsfolgen im Alltag betroffener Menschen wird dabei im Vordergrund stehen.

Das Curriculum sieht ein dreijähriges, praxisbezogenes Studium vor, das mit einem akademischen Grad abschliesst. Der Studiengang richtet sich an Personen, die über ein Pflegediplom, Berufserfahrung und gute Englischkenntnisse verfügen. Voraussetzung ist weiter eine bestandene Maturität. Aufgrund der beschränkten Anzahl an Studienplätzen – pro Jahrgang können nicht mehr als 30 Studierende aufgenommen werden – muss das Studium mit einem Numerus clausus belegt werden. Die entsprechenden Schritte dazu sind eingeleitet.

Die Gesamtkosten für die ersten fünf Betriebsjahre des neuen Faches belaufen sich auf 7,5 Millionen Franken, die zu einem erheblichen Teil aus Drittmitteln bestritten werden. So wird der Schweizer Berufsverband der Krankenschwestern und Krankenpfleger (SBK) in Bern seine eigene Forschungstätigkeit aufgeben und sich finanziell an der Basler Ausbildung beteiligen. Dies wird unter anderem die Teilfinanzierung einer Assistenzprofessur ermöglichen. Einen namhaften Beitrag an die ersten fünf Jahre hat auch der Verein Krebsliga beider Basel gesprochen. Weitere Mittel von dritter Seite sind in Aussicht gestellt. Der erste Lehrgang wird im Wintersemester 2000/2001 beginnen.

Stiftungsprofessur Ethik

Im Frühjahr hat der Anne Frank-Fonds Basel der Universität 1,2 Millionen Franken für die Einrichtung einer Ethik-Professur zur Verfügung gestellt. Damit kann ein seit längerer Zeit gehegter Wunsch der Universität konkret umgesetzt werden. Die Universität hat sich in ihrem Leitbild aus dem Jahre 1993 zu dem Prinzip bekannt, die wissenschaftliche Forschung nicht allein am Machbaren und Möglichen auszurichten. Damit wurden die Forschenden aufgerufen, bei ihren Projekten die Auswirkungen ihrer Arbeit auf den Menschen, auf die Gesellschaft und auf die natürliche Umwelt mitzubedenken. Es besteht die Überzeugung, dass ethische Überlegungen nicht nur auf Gebiete beschränkt bleiben, die direkt ins Leben eingreifen können wie etwa die Medizin oder die Biologie. Ethik betrifft alle Wissenschaftsbereiche und hat beispielsweise auch in der Ökonomie wie in den Rechtswissenschaften ihren Platz. Deshalb wird die Professur eine interdisziplinäre Ausrichtung erhalten und fakultätsübergreifend arbeiten.

Es ist das Ziel, für diese Stelle eine international anerkannte Persönlichkeit zu gewinnen, die befähigt ist, die Ethikdiskussion in alle Bereiche der Universität zu integrieren und eine breitere Öffentlichkeit anzusprechen. Eine erste Auswahl der Kandidatinnen und Kandidaten aus der Fülle der eingegangenen Bewerbungen ist bereits getroffen. Nach Möglichkeit soll die Stelle zum Wintersemester 2000/2001 besetzt werden.

Stiftungsprofessur Afrikanistik

Die Carl Schlettwein Stiftung hat im Jahre 1999 die Mittel für die Errichtung eines auf fünf Jahre befristeten Extraordinariats zur Geschichte Afrikas mit Schwerpunkt südliches Afrika zur Verfügung gestellt. Dies stellt die Afrika-Studien in Basel auf eine neue Stufe und wird eine stärkere Koordination der fächerübergreifenden Zusammenarbeit und damit auch eine Vertiefung der Auseinandersetzung mit der in der Schweiz erst spärlich erforschten Geschichte und mit den Kulturen des afrikanischen Kontinents ermöglichen.

Das wissenschaftliche Interesse an Geschichte und Kulturen Afrikas ist in den Lehrplänen des Historischen und Ethnologischen Seminars seit bald 20 Jahren dokumentiert. Bereits 1995 wurde dem Rektorat eine Petition mit 1000 Unterschriften überreicht, die auch von namhaften Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kultur und Politik unterschrieben war. Darin wurde die Schaffung einer Professur und damit eine institutionelle Anerkennung der Afrika-Studien als Disziplin gefordert. Die finanzielle Lage erlaubte es jedoch nicht, dieser Forderung nachzukommen.

In Basel besteht durch die in Bibliotheken und Archiven von hier ansässigen Institutionen vorhandene Materialfülle eine gute Ausgangslage für eine fundierte Lehr- und Forschungstätigkeit im Bereich der Afrikanistik. So besteht seit langem im Rahmen von Lehraufträgen eine intensive Zusammenarbeit mit dem der Universität assoziierten Schweizerischen Tropeninstitut, der Basler Mission und den Basler Afrika Bibliographien der Carl Schlettwein Stiftung. Diese finanziert seit dem Wintersemester 97/98 auch einen ständigen Gastlehrauftrag für Afrikanische Geschichte am Historischen Seminar.

Medienwissenschaft

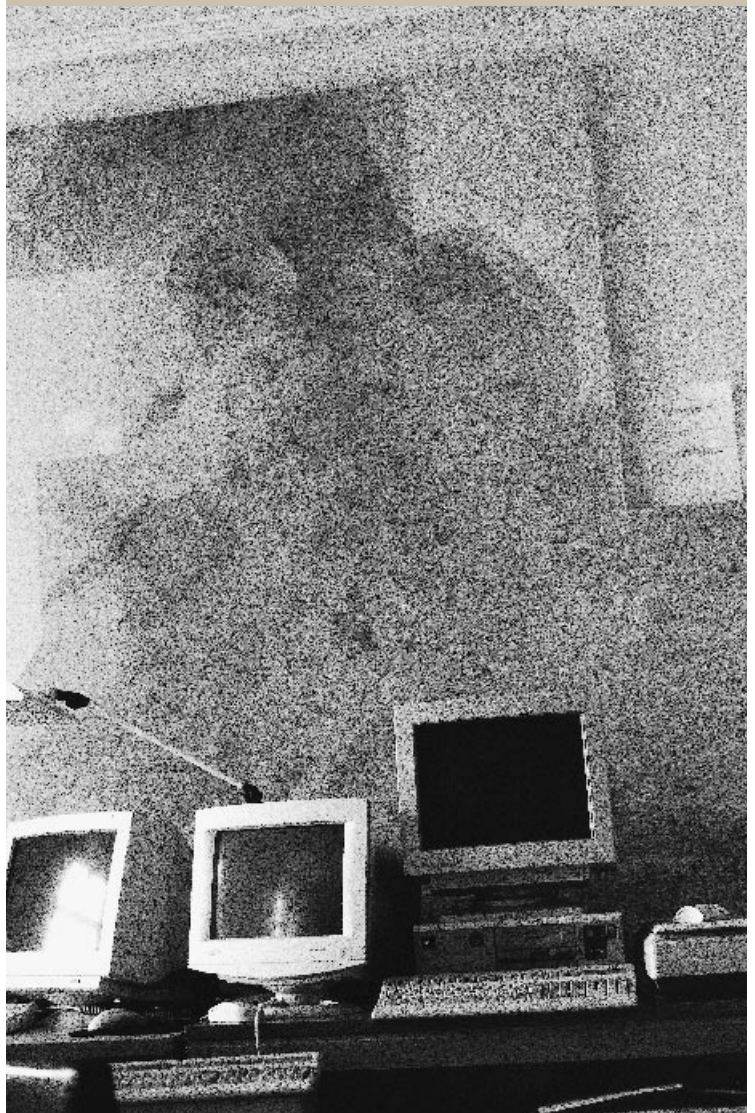
Die Studienrichtung Medienwissenschaft existiert an der Universität Basel seit dem Sommersemester 1986. Aus finanziellen Gründen wurde jedoch die Einrichtung eines Nebenfachs mehrmals hinausgeschoben, bis auf Initiative der Fakultätskommission «Medienwissenschaften» im Wintersemester 95/96 ein Nebenfach mit einer neuen Studienordnung eingerichtet wurde. Für das Fach besteht eine grosse Nachfrage. Mit der 1999 beschlossenen Schaffung einer Professur für Medienwissenschaft an der Philosophisch-Historischen Fakultät wird das Fach die notwendige personelle Ausstattung und Infrastruktur erhalten. Die Neuumschreibung der vakant gewesenen Informatikprofessur für Medienwissenschaft ist eine sinnvolle Anpassung an neue Bedürfnisse und die inhaltliche Ausrichtung der Philosophisch-Historischen Fakultät im Rahmen des Schwerpunktes «Kultur». Die Medienwissenschaft an der Universität Basel wird gemäss Konzept Grundlagenreflexion über Medien mit Elementen von praxisorientierter Ausbildung verbinden. Die Vernetzung mit anderen Fächern soll dafür sorgen, dass dies in einer gesamtuniversitären Perspektive geschieht. Vom künftigen Institut für Medienwissenschaft wird ein starkes Engagement in den Bestrebungen zur Nutzung der neuen Informationstechnologien erwartet.

Gender Studies

Die Errichtung eines Zentrums für «Gender Studies» mit einer aus dem Erneuerungsfonds gesicherten Finanzierung für die nächsten fünf Jahre markiert den Beginn einer neuen Phase der Geschlechterforschung an der Basler Universität. «Gender Studies» oder Geschlechterforschung bezeichnet einen interdisziplinär ausgerichteten Forschungsansatz, mit dem die Situation der Frauen und das Verhältnis der Geschlechter in allen Bereichen der Gesellschaft analysiert wird. Dabei wird hinterfragt, inwieweit Wissenschaft in ihren Methoden und Resultaten von geschlechtsbezogenem Verhalten bestimmt ist, zum Beispiel von bewussten oder unbewussten Vorurteilen. Die Geschlechterforschung kann somit Impulse zur Aufdeckung und Überwindung von historisch gewachsener Einseitigkeit im Wissenschaftsbetrieb geben.

In Basel wird «Frauen- und Geschlechterforschung» seit Ende der 70er-Jahre betrieben. Im Rahmen einer nebenamtlichen Professur am Historischen Seminar sowie einer Assistenzprofessur am Englischen Seminar ist sie seit einigen Jahren im Bereich des Departments Geistes- und Kulturwissenschaften institutionell verankert. Die in diesem Rahmen geleistete Aufbauarbeit wurde im Jahre 1998 durch die Verleihung des Basler Wissenschaftspreises an die Geschichtspräsidentin Regine Wecker offiziell gewürdigt. Die Juristische Fakultät engagiert sich ebenfalls mit einer Nachwuchsstelle, die eine Lehrverpflichtung im Bereich «Gender Law» umfasst. Das kommentierte Vorlesungsverzeichnis «Perspektiven» dokumentiert seit 1995 die mittlerweile erreichte Breite und Vielfalt des Lehrangebots. Eine von der Regenz eingesetzte Fachkommission aus Vertretern und Vertreterinnen aller Gruppierungen hat unter dem Präsidium der Philosophieprofessorin Annemarie Pieper die Ausschreibung der Professur in die Wege geleitet und wird die Errichtung des Zentrums und dessen Aktivitäten aus fachlicher Perspektive begleiten.

Das Angebot in Ethik und «Gender Studies» wird zusammen mit der vor Jahresfrist beschlossenen und bereits ausgeschriebenen Professur in Wissenschaftsforschung die Möglichkeit bieten, reflexive Elemente in Form von Modulen in sämtliche Curricula der Universität Basel einzubauen. Dabei wird auch das von der Koordinationsstelle Mensch – Gesellschaft – Umwelt (MGU) aufgebaute Studienangebot in Umweltwissenschaften einbezogen.



Das Feld der «Neuen Lerntechnologien» öffnen

Die Modernisierung und Qualitätssicherung der Lehre wäre mit der Reform der Curricula und der Schaffung oder Reorganisation von Studiengängen allein unvollständig. Im Zeitalter der Informationsgesellschaft stellt der sinnvolle Einsatz der so genannten «Neuen Lerntechnologien» eine unabdingbare Notwendigkeit dar. Ein stark wachsender Bildungsmarkt weckt Bedürfnisse nach alternativen Ausbildungsformen und permanenter Weiterbildung. Dabei werden grosse Hoffnungen auf den Einsatz neuer Informations- und Kommunikationstechnologien gesetzt. Die Universität ist in diesem Kontext auf doppelte Weise gefordert. So geht es zum einen um die technologische Entwicklung und zum anderen aber vor allem auch um die Abschätzung und Erarbeitung sinnvoller didaktischer und pädagogischer Instrumente.

Mit der Einrichtung einer Fachstelle am Ressort Lehre hat sich die Universität der neuen Aufgabe gestellt. Sie ist damit auch gerüstet, um den Impuls aufzunehmen, der auf gesamtschweizerischer Ebene vom Bundesprojekt «Virtueller Campus Schweiz» ausgeht. Im Rahmen der ersten Ausschreibung des mit insgesamt 32 Millionen Franken dotierten Programms werden im Jahre 2000 erstmals Projekte finanziert. Die Universität Basel konnte mehrere qualifizierte Projekte eingeben.

Die Fachstelle hat am 3. Dezember 1999 ein gut besuchtes Symposium und eine Informationsbörse über «Ziele, Möglichkeiten und Erfahrungen» mit den neuen Lerntechnologien organisiert. Vorgestellt wurden zahlreiche in den Instituten laufende oder abgeschlossene Projekte sowie Softwarelösungen zur Entwicklung von didaktischen Produkten durch Herstellerfirmen. Workshops und eine Podiumsdiskussion rundeten diese erfolgreiche Werkschau ab.

Weiterbildung – eine Kernaufgabe der Universität

Die Feststellung, dass Wissen heute immer schneller veraltet, gehört zu den Allgemeinplätzen jeder Bildungsdebatte. Die Entwicklung der Fähigkeit zum «lebenslangen Lernen» wird ein «Schlüsselement» aller Studienrichtungen. Nur so kann den immer kürzer werdenden Lebenszyklen von neuen Technologien und den in schneller Folge eintretenden Innovationsschüben im Bereich der Wissenschaft begegnet werden. Weiterbildung tritt heute neben Lehre und Forschung als Kernaufgabe der Universität. Auf 10 Jahre befristete Sondermassnahmen des Bundes hatten 1990 die Einrichtung einer Weiterbildungsstelle und den Aufbau eines entsprechenden Kursangebotes erlaubt. Mit dem Auslaufen der Bundesfinanzierung bestand die Notwendigkeit, der erfolgreich arbeitenden Koordinationsstelle für Weiterbildung der Universität Basel auf Anfang des Jahres 2000 eine neue Organisationsstruktur zu geben. An anderen Schweizer Universitäten übernahmen die Kantone die Finanzierung der Weiterbildung. Der Autonomiestatus unserer Universität legte eine andere Lösung nahe. Die Weiterbildungsstelle wurde als selbst tragende Organisation gestaltet. Ein Konzept für ein Weiterbildungszentrum (WBZ) als Ansprechpartner für alle Fakultäten, Departemente und Institute trat auf 1. Januar 2000 in Kraft.

Zielgruppe der universitären Weiterbildung sind Personen mit Hochschulabschluss oder entsprechender beruflicher Position, die für ihre berufliche Praxis fachwissenschaftliche Weiterbildung benötigen. Dieser Bedarf soll in kurzen Fortbildungskursen, berufsbegleitenden Ergänzungsstudien und Nachdiplomkursen oder in Nachdiplomstudien abgedeckt werden. Dabei werden im Falle von präzisen Normen unterworfenen Nachdiplomstudien universitäre Grade verliehen (z.B. «Master of Advanced Studies»). Europaweit anerkannte Richtlinien sichern die Qualität bei Bewertung und Zertifizierung der Kursteilnahme. Das Kursangebot stützt sich auf das an der Universität vorhandene Know-how, sucht darüber hinaus intensiv die Zusammenarbeit mit der Fachhochschule beider Basel und künftig mit der geplanten Pädagogischen Hochschule.

Einen ersten Schritt zur generellen Umsetzung des neuen Konzeptes hat das Weiterbildungszentrum mit der Erarbeitung eines Nachdiplomstudiums «Kulturmanagement» gemacht, das im Jahre 2000 erstmals angeboten wird. Für das innovative Studium gibt es bereits eine grosse Anzahl von Interessenten. Es konnte dank der grosszügigen Unterstützung durch die Sophie und Karl Binding Stiftung verwirklicht werden. Eine Partnerschaft besteht mit dem Stapferhaus in Lenzburg.

Die Basler Weiterbildung hat sich auf dem europäischen Parkett einen guten Namen erworben. Sie wird weiterhin im Rahmen des europäischen Bildungsprogramms «Leonardo da Vinci» im Auftrag des Bundes Informationsveranstaltungen und Kurse durchführen.

Mehr über das Angebot der Weiterbildung:
www.wb.unibas.ch

«Lehren Lernen»

Seit drei Jahren bietet die Universität ihren Angehörigen hochschuldidaktische Weiterbildungskurse an, so auch im Jahre 1999. Neu hinzugekommen sind Kurse mit der Möglichkeit eines Zertifikatsabschlusses, insbesondere ein spezielles Programm für Dozierende und Habilitierende. Vorgesehen ist die fachliche Begleitung von didaktisch innovativen Projekten an den Fakultäten. Die Universität schafft als «Learning Organization» damit ein Netzwerk und ein Umfeld, in welchem die Lehrenden ihre Lehrtätigkeit regelmässig hinterfragen können und die Möglichkeit haben, sich über Lösungswege für didaktische Probleme zu informieren und weiterzubilden. Das Ressort Lehre übernimmt die Organisations- und Koordinationsfunktion. Damit hat man in Basel von dem an anderen Hochschulen praktizierten Modell der «hochschuldidaktischen Zentren» als Dienstleistungsanbieter und Forschungsstellen abgesehen. Mit der «lernenden Organisation» sollen die vorhandenen Ressourcen und die Erneuerungskraft der gesamten Organisation aktiviert werden, um das Lernen als Bestandteil des Lehrens zu etablieren.



Kooperationen fördern

Die grenzüberschreitende Kooperation hat in der Konföderation der Oberrheinischen Universitäten (EUCOR) seit 10 Jahren eine starke institutionelle Verankerung. In den letzten zwei Jahren präsidierte die Universität Basel in der Person von alt Rektor Prof. Dr. René L. Frey EUCOR. Die Periode war geprägt von der Lancierung neuer Kooperationen im Bereich der Forschung und der Lehre. Anfang 1999 konnte mit einem Symposium in Basel der Startschuss zum Projekt URGENT («Upper Rhine Graben Neo Tectonics») gegeben werden. Das von den Erdwissenschaften initiierte Unterfangen hat die Untersuchung der Plattentektonik des Oberrheingrabens zum Ziel. Ausgehend von einem regionalen Projekt hat URGENT gleichwohl durch die Mitarbeit von zahlreichen Partneruniversitäten eine europäische Dimension.

Weiterhin erfolgreich entwickelt sich die Zusammenarbeit zwischen den Instituten für Alte Geschichte und provinzialrömische Archäologie, die sich unter dem Namen des humanistischen oberrheinischen Gelehrten «Beatus Rhenanus» zusammengeschlossen haben. Das ehrgeizige Vorhaben der Ausgrabung der römischen Militärstadt von Biesheim-Kühnheim (Oedenburg) im heutigen Elsass schreitet mittlerweile unter Basler Beteiligung voran.

Im Dezember konnte zudem mit einem zweitägigen Symposium in Basel die Gründung von «Regio Neurex» im Beisein von Staatssekretär Kleiber begangen werden. «Regio Neurex» ist die Vereinigung der Neurowissenschaftler/-innen der Region. In über 100 Laboratorien wird in Universität und Industrie auf diesem Gebiet Forschung betrieben. Der Zusammenschluss soll den seit Jahren gepflegten Austausch intensivieren, zum Beispiel in Form gemeinsamer Nachwuchsförderung.

Für alle Projekte hat die Universität Basel beim Bund Förderungsmittel beantragt, die für Kooperationen auch im grenzüberschreitenden Bereich bereitgestellt worden sind.

Dies gilt ebenso für die Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETHZ) im Bereich der Pharmazie. Diese Kooperation ist eine Frucht der Neuorientierung der Pharmazeutischen Wissenschaften, die im Rahmen der Diskussion um die Belegung des Neubaus an der Klingelbergstrasse in Gang gekommen ist. In der Zwischenzeit besteht ein Konzept für die Schaffung eines Zentrums Pharmazeutische Wissenschaften zwischen der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich und der Universität Basel. Der entsprechende Vertrag wird im Mai 2000 unterzeichnet. Vorgesehen sind eine abgestimmte Professurenplanung sowie vor allem gemeinsame Studiengänge in der Pharmazie und ein integrierter Forschungsplan. Die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät hat mit der Einbindung von Prof. Folkers von der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich bereits eine Doppelprofessur beschlossen und somit den Weg für die Zusammenarbeit bereitet. Auf der Ebene der Lehre hat die Kooperation bereits begonnen. Der virtuelle Hörsaal zwischen den Städten entsteht dabei über das System «Telepoly», das es den Studierenden erlaubt, interaktiv Vorlesungen an beiden Orten zu verfolgen.

Die Zusammenarbeit ist auch mit der Fachhochschule beider Basel (FHBB) aufgenommen worden. Im Laufe des Jahres 1999 haben mehrere gegenseitige Konsultationen stattgefunden, die zum Entwurf eines Abkommens führten, das zum Zeitpunkt der Berichterstattung unterschriftsreif vorliegt. Eine Zusammenarbeit im Verwaltungsbereich (im Bereich der Finanzverwaltung mit SAP/R₃) läuft bereits. Auch besteht eine Vereinbarung über die Koordination der Bestrebungen im Wissens- und Technologietransfer. Diese hat sich auf erfreuliche Weise im Aufbau eines vom Wissens- und Technologietransfer der Universität (WTT), vom WWZ-Forum und von der Fachhochschule beider Basel getragenen Ausbildungsprogramms unter dem Titel «Start-up ins eigene Unternehmen» mit der organisatorischen Hilfe der Weiterbildungsstelle der Universität konkretisiert.

**Herpes Virus 8 Infektion:
Forschungserfolg
durch Zusammenarbeit
PD Dr. Michael Tamm**

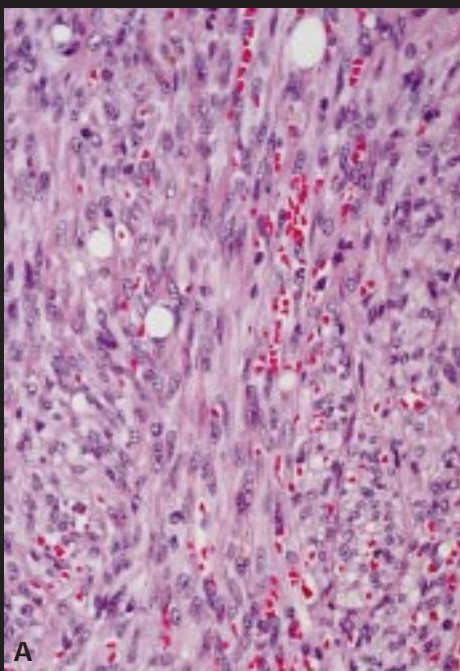
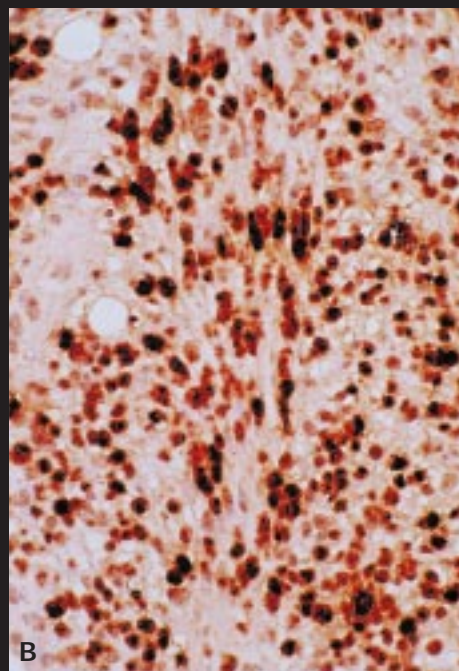


Abbildung 1:
A: Mikroskopische Aufnahme
des feingeweblichen (histologischen)
Aufbaus eines Kaposi-Sarkoms:
Der Tumor besteht aus einem Geflecht
von spindeligen Tumorzellen, welche
schmale Gefäßräume ausbilden.



B: Das humane Herpesvirus 8
(HHV8) kann durch in situ Hybridisierung sichtbar gemacht werden. Dabei wird eine spezifische, gegen HHV8 gerichtete, markierte Sonde verwendet. Nachdem sich diese an die virale Nukleinsäure gelagert hat, kann das Virusgenom mit einer Farbreaktion (braune Präzipitate) sichtbar gemacht werden.

Mit dem Auftreten der AIDS-Epidemie und einer zunehmenden Zahl organ- und knochenmark-transplantierte Patienten hat die Anzahl von Patienten mit gestörtem Immunsystem in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Einerseits bringt eine erfolgreiche Transplantation neues Leben und ausgezeichnete Lebensqualität für vorher unheilbar Erkrankte, andererseits kommt es zu einer Anfälligkeit gegenüber Infekten jeglicher Art. Viren spielen dabei eine grosse Rolle. Sie können nicht nur lebensbedrohende Infekte, sondern auch Tumoren auslösen.

Mitte der 90er Jahre wurde ein neues Virus entdeckt, welches der Herpesvirusgruppe angehört, das HHV8. Viren dieser Gruppe sind oft über lange Zeit «schlafend» im Körper vorhanden und können unter bestimmten Bedingungen aktiviert werden. Das HHV8-Virus wurde in Gewebeproben von immunsupprimierten Patienten mit einer besonderen Krebsform, dem Kaposi Sarkom, nachgewiesen.

Unsere Basler Forschungsgruppe hat erheblich zum Nachweis beigetragen, dass das HHV8-Virus für das Auftreten dieses Tumors bei Patienten mit unterdrückter Immunabwehr verantwortlich ist. Diese Arbeiten wurden an den Instituten für Pathologie und Medizinische Mikrobiologie in Zusammenarbeit mit verschiedenen Abteilungen der Inneren Medizin unter PD Dr. Gieri Cathomas, Prof. Peter Erb, Dr. Nicolas Regamey und PD Dr. Michael Tamm durchgeführt. Sie konnten zeigen, dass das HHV8-Virus spezifisch beim Kaposi Sarkom gefunden werden kann, sowohl bei HIV-positiven als auch bei transplantierten Patienten. Die HHV8-Bestimmung kann dazu benützt werden, ohne Entnahme von Gewebeproben einen Lungenbefall durch das Kaposi Sarkom nachzuweisen. Im weiteren wurde die Häufigkeit einer durchgemachten HHV8-Infektion in der Schweizer Bevölkerung bestimmt. Anschliessend konnten wir erstmals zeigen, dass eine Übertragung des HHV8-Virus via transplantierte Organe möglich ist. Patienten, die so mit dem Virus angesteckt wurden, sind in der Folge anfällig für die Entwicklung eines Kaposi Sarkoms.

Insgesamt haben die in Basel durchgeführten Untersuchungen nicht nur zum wissenschaftlichen Verständnis der Pathogenese des Kaposi Sarkoms respektive einer HHV8-Infektion beigetragen. Die gewonnen Erkenntnisse ermöglichen es, Risikopatienten frühzeitig zu erfassen und anders zu behandeln. Die HHV8-Forschung wird unter anderem mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds und der Krebsliga beider Basel weitergeführt.

Die drei Forscher der Gruppe, PD Dr. Gieri Cathomas, Dr. Nicolas Regamey und PD Dr. Michael Tamm haben für ihre Arbeit den Pfizer Forschungspreis 2000 erhalten.

PD Dr. Gieri Cathomas ist in der Zwischenzeit auf den 1.10.2000 zum Extraordinarius für Pathologie an unserer Universität und zum Chefarzt des Instituts für Pathologie am Kantonsspital Liestal gewählt worden.



PD Dr. Michael Tamm hat an der Universität Basel studiert und doktoriert. Er hat sich im Fachbereich Pneumologie spezialisiert. Nach Rückkehr von einem Forschungsaufenthalt in Cambridge, England, war Michael Tamm mehrere Jahre als Oberarzt an der Abteilung Pneumologie des Kantonsspital Basel tätig. Er habilitierte sich mit dem Thema «pulmonale Komplikationen bei immunsupprimierten Patienten». Zur Zeit arbeitet Michael Tamm an der Universität Sydney in Australien, wo eine Forschungsk Kooperation mit der Universität Basel aufgebaut wurde.

Die Entwicklung des Flussnetzes
der Nordschweiz

**EUCOR-URGENT –
Forschung grenzüberschreitend:
junge tektonische
Bewegungen im Bereich
des Rheingrabens**
*Marzio Giamboni
und Stefan Schmid*

Unter dem Schirm der «Europäischen Konföderation der Oberrheinischen Universitäten» (EUCOR) ist ein Forschungsprojekt lanciert worden, das sich zum Ziel gesetzt hat, den Rheingraben, der sich von Holland bis in unsere Region erstreckt, neu zu erforschen. «Neu» ist dabei vor allem die Konzentration auf Aspekte der «Neotektonik», das heisst auf die gegenwärtig ablaufenden Bewegungen in der Erdkruste. Diese sind für das hoch industrialisierte und dicht besiedelte Gebiet des Rheingrabens von Bedeutung, da ein enger Zusammenhang zwischen der Tektonik und dem Erdbebenrisiko besteht. Genaue Kenntnisse über die exakte Geometrie der geologisch jungen, weniger als 1,8 Millionen Jahre alten wasserdurchlässigen Füllung des Grabens sind für die Pflege der Wasserressourcen dieses dicht bevölkerten Gebietes ebenfalls wichtig. Die Geometrie der Ablagerungen junger Flussschotter steht zudem oft in einem direkten Zusammenhang mit tektonischen Bewegungen. Diesem Phänomen widmet sich die Dissertation von Marzio Giamboni, welche unter der Leitung der Professoren Andreas Wetzels und Stefan Schmid zurzeit entsteht.



Abbildung 1:
Vor ca. 15–10 Millionen Jahren:
Das Paläoflussnetz (dicke Linien) im
Vergleich zum heutigen Flussnetz
(dünne Linien) vor der Auffaltung
des Juragebirges. Man beachte, dass
Zuflüsse aus den Vogesen und des
Schwarzwaldes nach Süden entwässern,
das heisst über den noch nicht
aufgefalteten Jura hinweg. Dieses
Flussnetz lässt auf eine miozäne
Anhebung von Schwarzwald und
Vogesen schliessen. Die Zuflüsse
treffen auf einen Aare-Donau-
Hauptstrang, welcher das nördliche
alpine Vorland Richtung Donau
entwässerte.



Abbildung 2:
Vor 3,2 Mio Jahren: Das Paläofluss-
netz hat sich drastisch verändert.
Hebungen im östlichen Schwarz-
wald verunmöglichten den Abfluss
der Ur-Aare in die Donau. Diese
wurde in der Folge nach Westen
abgelenkt und durchfloss den süd-
lichen Rheingraben, um via bur-
gundische Pforte den Bresse-Graben
und die Rhône zu erreichen. Dieses
Flussnetz, welches zur Ablagerung
der Sundgausechotter führte, war
«kurzlebig» und dauerte lediglich
bis vor 2,6 Mio Jahren an. Der Ur-
Rhein entsprang erst nördlich des
Kaiserstuhls, in dessen Umgebung
eine Wasserscheide postuliert
werden muss.



Abbildung 3:
Junge tektonische Absenkungen im
Bereich des Kaiserstuhls und Anhe-
bungen im südlichsten Rheingraben
(Sundgau) begannen den Abfluss
der Ur-Aare zu verunmöglichen. In
der Folge vereinigte sich die Ur-Aare
mit dem Rhein nördlich des Kaiser-
stuhls zum heutigen Rhein. Erst
vor 2,6 Mio Jahren, was in geologi-
schen Zeiträumen gedacht «gestern»
war, kam es zur Ausbildung des
Rheinknies bei Basel.

Diese Arbeit kommt zum vorläufigen Schluss, dass die Geschichte des Flussnetzes (siehe Abbildungen 1 bis 4) zur Verfallung der Basis der Sundgauschotter führt, die weniger als 2,6 Millionen Jahre alt sind und zu einer Anhebung des Gebietes des südlichen Sundgaus führten. Dies und Absenkungen weiter nördlich im Rheingraben hatten zur Folge, dass der Ur-Aare letztlich der Abfluss nach Westen verunmöglicht wurde, was zur Ausbildung des heutigen Rheinknies bei Basel führte. Dies bedeutet, dass die nord-südliche Einengung, welche zur Alpenfaltung und schliesslich zur Jurafaltung führte, in allerjüngster geologischer Zeit begann und wahrscheinlich heute noch andauert. Der Untersuchungsbefund deutet an, dass die Deformationsfront den Nordrand des eigentlichen Juras (Ferrette und Leymen-Ketten der Abbildung 4) überschritten hat und im Begriff ist, auch den südlichen Rheingraben zu erfassen. Es ist anzunehmen, dass auch das Basler Beben von 1356 mit dieser neotektonischen Einengung zusammenhing. Tatsache ist, dass die Analyse von schwachen Beben durch geophysikalische Messungen heute noch andauernde Einengungen in nord-südlicher Richtung für das gesamte nördliche Vorland der Alpen nahe legen. Zu demselben Schluss kommen Geophysiker der ETH Zürich, welche auf Grund elastischer Verformungen von Gesteinen das heutige Spannungssystem direkt bestimmen. Der Rheingraben, der vor ca. 30 Millionen Jahren infolge einer von Osten nach Westen gerichteten Dehnung der Erdkruste entstanden ist, stellt eine Schwächezone dar, welche einen entscheidenden Einfluss auf heute ablaufende tektonische Prozesse hat, welche mit einer nord-südlichen Kompression verbunden sind.

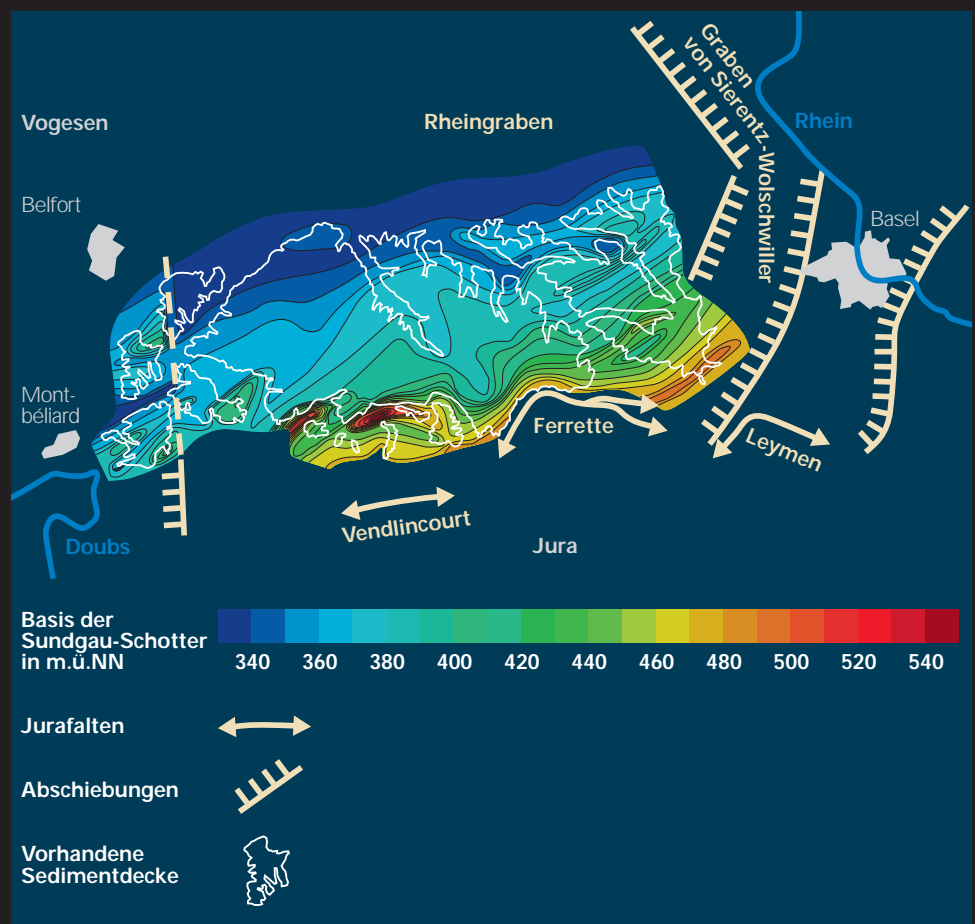


Abbildung 4: Diese Karte zeigt das Verbreitungsgebiet der 3,2 bis 2,6 Mio Jahre alten Sundgauschotter (vgl. Abbildung 2) westlich von Basel (siehe in weiss gehaltene Umriss der vorhandenen Sedimentdecke). Im Raum Basel wurden diese Ablagerungen nachträglich vollständig erosiv ausgeräumt. Ferner zeigt die Karte die Basisfläche der Ablagerungen der Sundgauschotter in Metern über dem Nullniveau in Form von Höhenkurven. Diese Höhenkurven visualisieren Auffaltungen (Antiklinalen, gelbe bis rote Farbtöne), welche erst in den letzten 2,6 Mio Jahren entstanden sind.



Marzio Giamboni hat 1992 - 1997 an der Universität Basel Geographie, Erdwissenschaften und Geschichte studiert. Sein Diplom legte er im Fachbereich Geographie bei Professor Hartmut Leser ab. Von 1997 - 1998 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Hintermann & Weber AG, Öko-Logische Beratung, Planung, Forschung in Reinach BL. Seit April 1998 arbeitet er an seiner Dissertation über Neotektonik und Landschaftsentwicklung innerhalb des URGENT getauften Projekts.



Prof. Dr. phil. Stefan Schmid ist Ordinarius für Geologie und Paläontologie an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät

Forschen in Schwerpunkten

In der langfristigen Ausrichtung «Die Universität Basel auf dem Weg ins 20. Jahrhundert» wurde die Fokussierung der Forschung an der Universität Basel auf zwei Makroschwerpunkte – «Leben» und «Kultur» – beschlossen. Eine Konzeptkommission erhielt den Auftrag, diese zu definieren und deren Umsetzung an der Universität vorzubereiten. Der Bericht der Kommission wurde im Januar 1999 veröffentlicht und in universitären Gremien zustimmend zur Kenntnis genommen. Er enthält die Empfehlung, «die bereits erfolgte Strategieplanung und die historisch gewachsenen Stärken unserer Universität als Ausgangspunkte zu nehmen und evolutive Neuentwicklungen vermehrt auf die Bildungs- und Forschungspolitik des Bundes hin auszurichten».

Organisatorische Voraussetzung zur Umsetzung einer Forschungsstrategie ist die Existenz einer Steuerungsinstanz, die Ziele formulieren und deren Umsetzung koordinieren kann. Die Regenz hat zu diesem Zweck am 14.4.1999 eine Forschungskommission bestellt, die vom zuständigen Vizerektor präsidiert wird und das Rektorat bei der Formulierung einer kohärenten Forschungspolitik unterstützt.

Als erste wichtige Aufgabe hat die neu gegründete Forschungskommission die Erarbeitung von Projekten für die im Jahre 1998 vom Nationalfonds ausgeschriebenen «Nationalen Forschungsschwerpunkte» intensiv begleitet und gefördert. Mit diesen Schwerpunkten wird im Rahmen der «Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Technologie in den Jahren 2000 – 2003» ein neues Instrument zur Forschungsförderung geschaffen. Primäres Ziel dieser Initiative ist die nachhaltige Stärkung des Forschungsplatzes Schweiz in für Gesellschaft und Wirtschaft wichtigen Gebieten. Im Gegensatz zu den bereits bestehenden Schwerpunktprogrammen werden die «Nationalen Forschungsschwerpunkte» aus themenspezifischen und flexiblen Kompetenzzentren bestehen, die jeweils an einer Hochschule angesiedelt sind und ein ganzes Netzwerk von räumlich nicht gebundenen Forschungsgruppen führen. Die Programme wurden öffentlich ausgeschrieben. Bei der Vergabe werden Themen aus den vom Bundesrat als prioritär bezeichneten Bereichen bevorzugt. Dies sind «Lebenswissenschaften», «Geistes- und Sozialwissenschaften», «Umwelt und nachhaltige Entwicklung» sowie «Informations- und Kommunikationstechnologien».

Nationalfonds-Projekte: Ausbezahlte Jahrestanchen 1998/1999

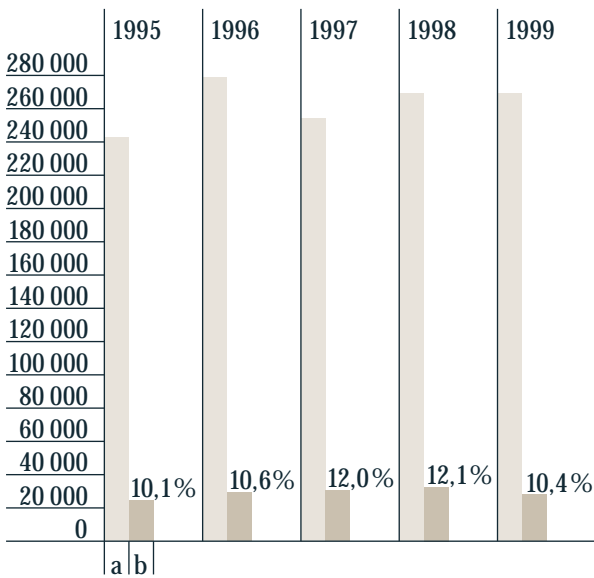
in Franken

Departemente	1999	1998
Theologie	150.745	232.642
Rechtswissenschaften	38.940	255.514
Medizin	7.801.527	6.927.574
Biomedizinische Wissenschaften	321.955	381.377
Medizinische Mikrobiologie	340.115	488.498
Zahmedizin	0	1.879
Sozial- und Präventivmedizin	69.559	433'579
Kliniken	7.069.898	5.622.241
Phil.-Hist.	3.442.959	3.130.615
Geistes- und Kulturwissenschaften	3.359.512	3.129.771
Psychologie	83.447	844
Phil.-Nat.	16.564.330	16.290.681
Mathematik	375.212	183.669
Physik + Astronomie	3.698.203	2.405.570
Erdwissenschaften	729.531	1.039.677
Geographie	209.972	120.156
Chemie	3.646.373	2.796.804
Pharmazie	74.345	85.186
Integrative Biologie	2.883.090	2.298.874
Biozentrum	4.887.262	7.227.449
Informatik	60.342	133.296
Wirtschaftswissenschaften	140.686	263.268
Universitätsbibliothek	154.666	153.400
Zentral, Gesamtuniversitär*	2.598.131	3.858.712
Total	30.891.984	31.112.406

* Jacob Burckhardt-Edition, Euler-Edition, Bernoulli-Edition Interdisziplinäre Institutionen, Museen des Universitätsguts

**Forschungsbeiträge des Schweizerischen Nationalfonds
Anteil Universität Basel an den Gesamtbeiträgen**

in CHF 1000



- a) Total
- b) Universität Basel

Quelle: Schweizerischer Nationalfonds

Um die Chancen der Projekteingaben zu erhöhen, wurden aus den siebzehn in der Universität entwickelten Projektskizzen sieben Projekte zur Weiterentwicklung vorselektioniert und deren Ausarbeitung aus dem Erneuerungsfonds unterstützt. Diese auf gründlicher Beurteilung der Forschungskommission beruhende Vorselektion stellt ein Novum dar und zeigte auch den gewünschten Erfolg. Drei Projektentwürfe haben die ersten Selektionshürden beim Bund übersprungen und sind Mitte März 2000 definitiv eingegeben worden. Zu den neuen Vorgaben des Bundes bei den Nationalen Forschungsschwerpunkten gehört es, dass sich die Universitäten im Falle einer Zusprache verpflichten, die entsprechende Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. Entsprechende Vorkehrungen hat die Universität getroffen.

Interdisziplinarität fördern

Der Bericht der Konzeptkommission «Makroschwerpunkte» enthält auch den Vorschlag, die interdisziplinäre Forschung im Überschneidungsbereich der Hauptthemen «Leben» und «Kultur» mit universitären Mitteln zu fördern. Damit kann die Forschung gezielt dort gefördert werden, wo sie einen interdisziplinären Dialog zwischen den beiden Makroschwerpunkten ermöglicht, auch wenn sie individuell nicht als prioritär eingestuft wird. Trotz hoher Priorität wird bisher diese Art von Forschung in der klassischen Förderungspolitik oft stiefmütterlich behandelt.

Zur Förderung dieses Anliegens steht der Universität aus dem Erneuerungsfonds die Summe von drei Millionen Franken für die Jahre 2000 – 2003 zur Verfügung. Inzwischen hat eine erste universitätsinterne Ausschreibung für solche interdisziplinären Projekte stattgefunden; die entsprechenden Anträge wurden unter der Beiziehung auswärtiger Experten evaluiert, und die ersten Projekte werden im Laufe des Jahres 2000 beginnen können.

Europäisch forschen

Die «EURO-Beratung» informiert über die Möglichkeiten zur Teilnahme an europäischen Forschungs- und Bildungsprogrammen. Sie ist Mitglied des schweizerischen Informationsnetzwerkes für europäische Forschungszusammenarbeit und wird vom Bundesamt für Bildung und Wissenschaft (BBW) mitfinanziert. Ihr Kunden- und Kundinnenkreis ist nicht nur auf die Universität beschränkt, sondern umfasst auch Unternehmen und Forschungsinstitutionen der Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft und Solothurn.

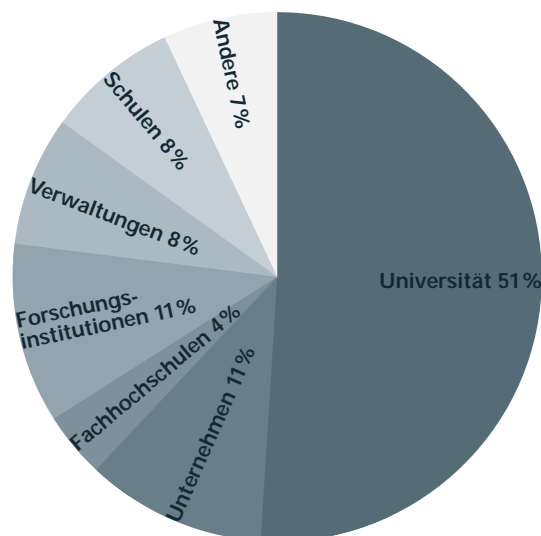
Zurzeit konzentrieren sich die Aktivitäten der «EURO-Beratung» auf das 5. Rahmenprogramm für Forschung und technologische Entwicklung (1998 – 2002). Das Programm ist Ende 1998 vom Europäischen Parlament und dem Rat der Minister nach monatelangen Verhandlungen mit einem Budget von 14,96 Milliarden Euro ausgestattet worden. Die ersten Ausschreibungen lancierte die Europäische Kommission im März 1999. Noch stärker als sein Vorgängerprogramm ist das 5. Rahmenprogramm daraufhin konzipiert, einen Beitrag an die sozialen Herausforderungen zu leisten, welche sich in Europa stellen: Verringerung der Arbeitslosigkeit, Erhöhung der Lebensqualität europäischer Bürger/-innen und Schutz der Umwelt.

Zusammen mit dem Schweizerischen Nationalfonds, einer der schweizerischen Kontaktstellen für EU-Programme, organisierte die EURO-Beratung im März die einzige nationale Einführungsveranstaltung zum ersten thematischen Programm des Rahmenprogramms «Lebensqualität und Management lebender Ressourcen», an der sich 120 Personen beteiligten. In diesem Programm sind die früheren Einzelprogramme Biomedizin, Biotechnologie, Landwirtschaft und Ernährung zusammengefasst. Der Stellenwert der Veranstaltung lässt sich unter anderem daran ablesen, dass mit Manuel Hallen ein hochrangiger Referent der Europäischen Kommission verpflichtet werden konnte.

Die Datenbank der EURO-Beratung umfasst mittlerweile 882 an Europrogrammen interessierte Personen aus der Region. Das Profil zeigt, dass rund die Hälfte der Interessenten aus der Universität stammen. Die restlichen rekrutieren sich aus Unternehmen, Fachhochschulen, Forschungsinstitutionen, Verwaltungen, Schulen und anderen Bereichen.

Mehr über die Europrogramme und die Dienstleistungen der Euroberatung unter:
www.zuv.unibas.ch/euro/

Anfragen zur Beteiligung an Europrogrammen



Projekte im 5. Rahmenprogramm

Stand 1.3.2000	Universität Basel	Region (BS, BL, SO)
bewilligte Projekte	4	6
abgelehnte Projekte	5	10
Entscheidung ausstehend	24	17
Total	33	33

Projekteingaben 5.RP gesamt: 66

Wissen und Technologie transferieren

Der Transfer und die Verwertung der an der Universität erarbeiteten Forschungsergebnisse wird nun seit mehreren Jahren mit steigendem Erfolg von der Stelle für Wissens- und Technologietransfer (WTT) betrieben. 1999 betreute die WTT-Stelle über 20 Projekte. Zum grossen Teil stellen sich dabei Fragen wie Patentierung, Kooperation mit Aussenstehenden und deren vertragliche Regelung sowie Möglichkeiten der Unternehmensgründung. So konnte beispielsweise die Gründung von vier neuen Firmen aus den Bereichen der Geowissenschaften, der Medizinischen Mikrobiologie und der Chemie unterstützt werden. Daneben wurden fünf Patente miteingereicht, die in zwei Fällen inklusive Umsatzbeteiligung auch bereits verkauft werden konnten. Da die Erfindungen meist nicht in der Universität allein gemacht werden, sondern immer mehr auch aus einer Zusammenarbeit mit anderen Institutionen oder mit Firmen resultieren, nehmen die Fragen der Eigentums- und Verwertungsrechte sowie der Entschädigung der Partner an Komplexität zu. Wie schon im letzten Jahr stammen rund 10% der Projekte und Anfragen aus dem Bereich der Fachhochschule beider Basel (FHBB).

Mit der WTT-Stelle ist die Universität Basel auch Mitglied des «Bio Valley Promotion Teams». Der Leiter der WTT-Stelle, Dr. Bruno Dalle Carbonare, ist zum Präsidenten des Schweizer «Bio Valley»-Vereins gewählt worden. Im Vorstand des Vereins haben neben verschiedenen Firmenvertretern auch die Wirtschaftsförderung, die Messe Basel und eine «Venture Capital»-Organisation Einsitz. Damit ergeben sich vor allem im Bereich «Life Sciences» nicht mehr wegzudenkende Synergien im grenzüberschreitenden regionalen Bereich.

Der Wissens- und Technologietransfer wird neu auch auf Bundesebene koordiniert. Die entsprechenden Stellen der Schweizer Hochschulen sind Teil eines «Schweizerischen Netzwerks für Innovation», das hauptsächlich dem Informationsaustausch und der Verbesserung des Know-hows dient.

www.zuv.unibas.ch/wtt/

Zusammenarbeit mit Dritten in einer Ordnung geregelt

Für die Förderung der Zusammenarbeit mit ausser-universitären Bereichen fehlte bisher an der Universität eine reglementarische Grundlage. Die Frage, ob im Rahmen der Anstellung an der Universität das vorhandene Know-how auch in Nebentätigkeiten genutzt werden darf oder welches Ausmass Dienstleistungen für Dritte im Verhältnis zu den Aufgaben etwa in Lehre und Forschung haben dürfen, konnte im Rahmen des kantonalen Beamtengesetzes nur unbefriedigend beantwortet werden. Mit der Einführung einer eigenen Personalordnung (siehe Seite 51) wurde es möglich, die Nebentätigkeiten und die Zusammenarbeit mit Dritten in einer den Bedürfnissen der Universität angepassten Ordnung zu klären und zu regeln.

Im Rahmen dieser Ordnung wurden auch erstmals Bestimmungen zur Verwertung von geistigem Eigentum aufgenommen. Der Universität steht demnach als Arbeitgeberin das im Rahmen des Arbeitsverhältnisses entstandene geistige Eigentum aus Erfindungen und Ähnlichem zu. Die dadurch entstehenden Einnahmen werden auf Erfinder/-in und Universität aufgeteilt.

Diese Ordnung liberalisiert weitgehend die bisherigen engen Bestimmungen und schafft für die Angehörigen der Universität Anreize, ihr Wissen Dritten zur Verfügung zu stellen.

Text der Ordnung im Wortlaut:

www.zuv.unibas.ch/ordnungen/nebentaetigkeit.html

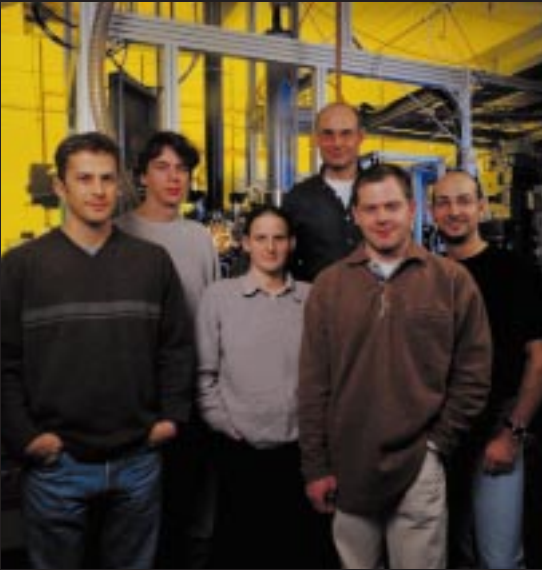


Abbildung 1:
PD Dr. Hans J. Hug mit seiner
Forschungsgruppe vor dem Ultra-
hochvakuum-Tiefemperatur-
Rasterkraftmikroskop. Foto: H. R.
Bramaz.

Messung von Kräften zwischen einzelnen Atomen

Hans Josef Hug

Der Traum vieler Physiker und Chemiker sind der Bau beliebiger Nanostrukturen aus einzelnen Atomen sowie das Studium der physikalischen und chemischen Eigenschaften dieser Nanostrukturen. Um die dazu notwendige Technologie zu entwickeln, müssen Atome auf Oberflächen abgebildet und die Kräfte zwischen einzelnen Atomen gemessen werden können. Eine Technik, die beides ermöglicht, ist die Rasterkraftmikroskopie.

Das 1986 erfundene Rasterkraftmikroskop hat sich bereits nach wenigen Jahren zu einer weit verbreiteten Technik zur Abbildung von Oberflächen vielerlei Materialien im Nanometerbereich entwickelt. Beim Kraftmikroskop wird die Oberfläche einer Probe mit einer kleinen, in eine mikrofabrizierte Blattfeder integrierten Spitze gerastert. Mit dieser Methode können Oberflächen mit einer Auflösung von wenigen Nanometern abgebildet werden. Seit 1995 ist es dank einer speziellen Nicht-Kontakt-Betriebstechnik sogar möglich, einzelne Atome und atomare Defekte dieser Oberflächen abzubilden. Obwohl diese Betriebstechnik die

zwischen der Spitze und den Oberflächenatomen auftretende chemische Bindung nutzt, war es mit den bisher existierenden Kraftmikroskopen nicht möglich, diese quantitativ zu messen. Dazu ist es notwendig, die Spitze während einiger Minuten mit einer Genauigkeit von wenigen Zehntel Nanometern über einem einzelnen Probeatom zu positionieren.

Mit dem in der Forschungsgruppe von PD Dr. Hans J. Hug bei Professor Hans-Joachim Güntherodt entwickelten Ultrahochvakuum-Tiefemperatur-Rasterkraftmikroskop (Abbildung 1) konnte die erforderliche Präzision weltweit zum ersten Mal erreicht werden. Bei einer Temperatur von wenigen Grad über dem absoluten Nullpunkt sind die Wärmebewegung der Atome sowie die durch Temperaturänderungen verursachte Drift äusserst klein. Die Spitze lässt sich so stabil über einem einzelnen Atom halten, und der Abstand zwischen Spitze und Atom kann mit einer Präzision von Tausendstel Nanometern eingestellt werden.

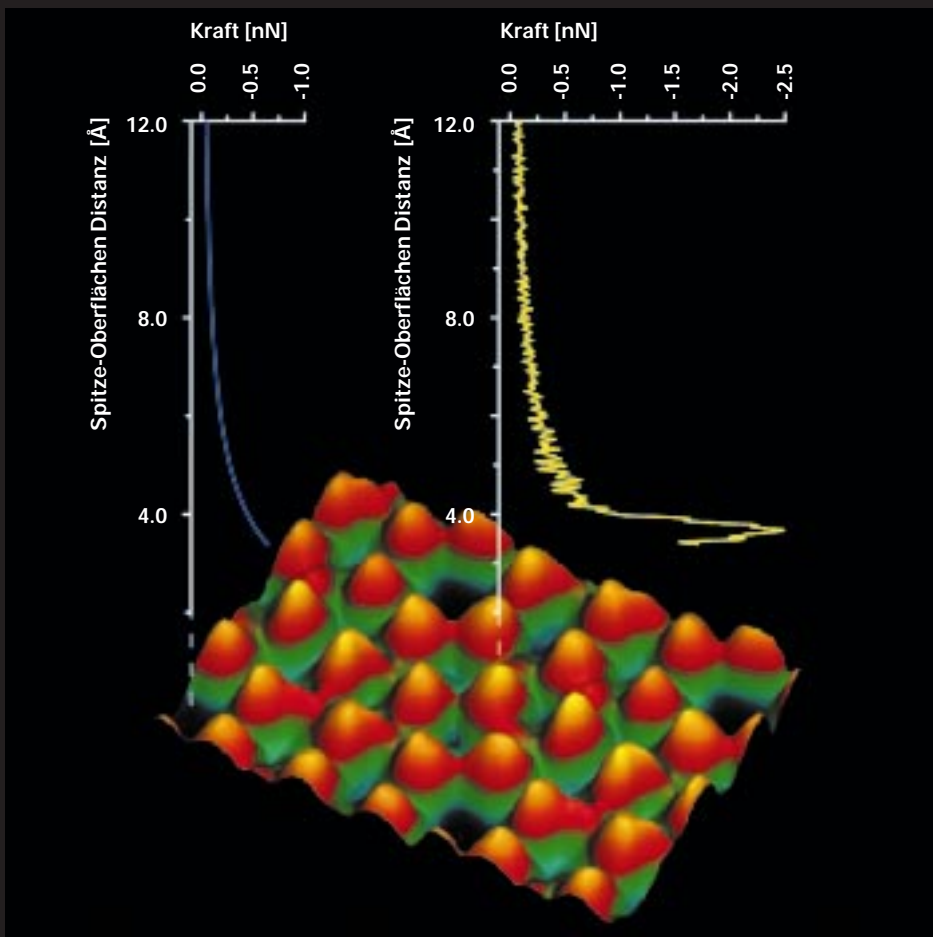


Abbildung 2:
3-dimensionale Darstellung einer Rasterkraftmikroskopmessung. Das Bild zeigt einen $5 \times 4 \text{ nm}^2$ grossen Ausschnitt einer Silizium- $111-7 \times 7$ -Oberfläche. Der Höhenunterschied zwischen der höchsten und der tiefsten Stelle beträgt nur $0,14 \text{ nm}$. Die gut sichtbaren Hügel sind die Atome. Die Kurve oben rechts zeigt den Kraftverlauf beim Annähern der Spitze an ein Atom der Oberfläche. Die Kurve oben links zeigt, dass über dem Eckloch eine wesentlich kleinere Kraft gemessen wird.

Dies versetzt uns in die Lage, Bilder von bisher nicht gekannter Güte zu erzeugen sowie die zwischen dem letzten Spitzenatom und Probeatomen auftretenden chemischen Bindungen quantitativ zu vermessen. Dazu wird die Oberfläche mit der Spitze zuerst gerastert, um die genaue Position der Atome festzustellen. Unten in Abbildung 2 ist eine solche, bei 7° über dem absoluten Nullpunkt gemachte, Messung dreidimensional dargestellt. Zu sehen sind die Atome einer Silizium-Oberfläche. Wird die Spitze an das gewählte Probeatom angenähert, entsteht bei einem Abstand von wenigen Ångström ($1 \text{ Ångström} = 1/10 \text{ Nanometer}$) eine chemische Bindung. Bei kleiner werdendem Abstand nimmt deren Kraft zuerst zu, dann wieder ab, bis sie schliesslich abstossend wirkt.

Diese Abhängigkeit der Kraft von der Distanz ist in der rechten Kurve in Abbildung 2 zu erkennen. Wird die Spitze über einer Stelle ohne Atom in der obersten Lage angenähert, bildet sich (ausser der Van der Waals-Bindung) keine chemische Bindung und die Kraft ändert sich nur schwach mit dem Abstand (linke Kurve).

Mit diesen Ergebnissen ist es erstmals gelungen, die chemischen Bindungskräfte kurzer Reichweite zwischen einzelnen Atomen direkt zu messen. Damit ist ein erster entscheidender Teil unseres Traums in Erfüllung gegangen. Zur Zeit versuchen wir, einzelne Metallatome auf isolierenden Oberflächen zu verschieben und die dazu notwendigen Kräfte zu messen. Das Kraftmikroskop ist damit zugleich ein Instrument

zur Messung von physikalischen und chemischen Eigenschaften auf der atomaren Skala und ein Werkzeug zum Bau von Nanostrukturen durch Manipulation einzelner Atome. Das Kraftmikroskop ist «Auge und Hand» zur Nanowelt.

PD Dr.phil. Hans Josef Hug hat sich im Februar 2000 habilitiert. Er leitet am Institut für Physik eine Forschungsgruppe und arbeitet zurzeit an einem Projekt über das «Studium des Magnetismus von Nanostrukturen mittels Rasterkraftmikroskopie» im Rahmen des NFP 36.

*Mitarbeiter der Forschungsgruppe:
Dr. Mark A. Lantz
Dr. Pieter J. A. van Schendel
dipl. phys. Regina Hoffmann
dipl. phys. Peter Kappenberger
Techniker Sascha Martin*

«Translating seen
into scene».
Identitätskonstruktion und
Selbstrepräsentation in
Eroberergeschichten aus
der «Neuen Welt»

Prof. Dr. Susanna Burghartz



Abbildung 1: De Bry, 13. Theil Americae
«Fortsetzung der Historien der Newen
Welt/oder Nidergängischen Indien ... »
Frankfurt 1628, gedruckt bey Casper
Rötel/In Verlegung Matthei Merian

In den modernen, multikulturell geprägten Gesellschaften hat der Identitätsdiskurs gegenwärtig Konjunktur. Bereits mit der Entdeckung, Eroberung und Kolonialisierung Amerikas entstand ein neuer Diskurs, der im Reden über das Andere zu einem wesentlichen Bestandteil europäischer Identität und Selbstwahrnehmung geworden ist. Um die konstituierende Bedeutung des Entdecker- und Erobererdiskurses für die frühmoderne europäische Identität untersuchen zu können, stellen wir in unserem Projekt die Frage nach der Repräsentation des Eigenen ins Zentrum. Identität wird nicht mehr als fixer Ausgangspunkt, sondern als Ziel und zugleich Produkt von Erzählungen und Diskursen aufgefasst. Den Schwerpunkt der Untersuchung bildet die berühmte Sammlung der «Grands Voyages» von de Bry, die zwischen 1590 und 1628 erschienen ist. Diese Sammlung mit ihren Texten und Kupferstichen ist ganz zentraler Bestandteil im Archiv des europäischen Imaginären der Frühen Neuzeit. Damit kann das Projekt auf eine spezifische Periode der europäischen Geschichte fokussiert werden, in der



Abbildung 2: De Bry, siehe Abbildung 1

sich eine neue Konkurrenzsituation in der kolonialen Expansion zwischen Engländern und Spaniern endgültig etablierte, eine Periode, die entsprechend durch innereuropäische Differenzen in der Begegnung mit dem Fremden geprägt war. Die Verwendung unterschiedlicher literarischer, sprachlicher und visueller Repräsentationssysteme innerhalb der Sammlung, die zugleich weit über diese hinaus auf einen viel umfassenderen Gesamtdiskurs der Eroberung, aber auch auf unterschiedliche historische Kontexte (von Kolumbus über Cortez bis zu John Smith) verweisen, erlaubt vielfältige Zugriffsmöglichkeiten, um die Interferenz und Vieldeutigkeit von Eigenem und Fremdem zu thematisieren. Das interdisziplinär arbeitende Projektteam unter der Leitung von Prof. Dr. Susanna Burghartz wird durch zwei wissenschaftliche Mitarbeiter/-Innen aus den Disziplinen Geschichte und Kunstgeschichte ergänzt. Die Vermittlung an

eine breitere, wissenschaftliche und ausserwissenschaftliche Öffentlichkeit wird durch internationale Tagungen, Workshops, Publikationen, eine Website und eine Ausstellung gewährleistet



Prof. Dr. phil. Susanna Burghartz ist seit 1990 Lehrbeauftragte für Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit an der Universität Basel. An der Universität Bern und der Hochschule Luzern war sie als Gastdozentin tätig. Im Sommersemester 1998 nahm sie eine Lehrstuhlvertretung an der Universität Bielefeld wahr. Seit 1.4.2000 hat sie an der Universität Basel eine Förderprofessur des Schweizerischen Nationalfonds inne.

Studieren

Die Betreuung der Studierenden wickelt sich zum grössten Teil in den einzelnen Instituten oder Seminaren ab. Klima und Studienbetrieb in den einzelnen Fächern bestimmen das Bild der Universität massgeblich. Umfragen zeigen (siehe dazu auch S. 46) von Fakultät zu Fakultät, teilweise auch von Fach zu Fach recht unterschiedliche Situationen. Bereiche mit kleineren Studierendenzahlen und mit einem ausgeglichenen Verhältnis der Zahl von Lehrenden und Lernenden schneiden in der Beurteilung naturgemäss meist besser ab als Fächer mit grossem Zulauf. Entscheidende Faktoren für das Wohlbefinden der Studierenden sind aber auch die Transparenz der Studiengänge und der mit ihnen verbundenen Anforderungen. Die methodisch-didaktischen sowie die sozialen Kompetenzen der Dozierenden sind bei vorausgesetzter fachlicher Qualifikation ebenfalls von massgebender Bedeutung. Hohe Qualität der Lehre bei guter Betreuung bildet somit die Basis für eine positive Grundhaltung der Studierenden, die sich offensichtlich leistungsfördernd auswirkt und die Akzeptanz für hohe Anforderungen schafft.

Aus gesamtuniversitärer Sicht können die diesbezüglichen Anstrengungen der einzelnen Bereiche durch die Schaffung von guten Rahmenbedingungen gefördert werden. Im Berichtsjahr sind neben den laufenden Reformen in der Lehre in dieser Hinsicht verschiedene wichtige Schritte unternommen worden.

Neue Ordnung für Studierende

Im Oktober konnte eine neue Ordnung für Studierende verabschiedet werden. Es handelt sich dabei nicht um eine vollständige Neufassung der Regelung von 1979. Es wurde nötig, die alte Ordnung an neue Rahmenbedingungen wie beispielsweise die Empfehlungen der Schweizerischen Hochschulkonferenz oder die neu gefasste Interuniversitäre Vereinbarung (IUV) anzupassen.

Wesentlichster Punkt der neuen Ordnung ist die Beseitigung des Disziplinarrechts und die damit verbundene Abschaffung der Disziplinar Kommission. Massnahmen gegenüber fehlbaren Studierenden sind künftig somit rein verwaltungsrechtlicher Art und müssen beispielsweise über die fakultäre Prüfungsordnung abgewickelt werden, sofern sie Examina betreffen. In diesem Punkt lehnt sich die Ordnung an die ebenfalls im Jahre 1999 in Kraft gesetzte Personalordnung an. Insgesamt wird damit das mit Disziplinarverfahren verbundene «Moralisieren» abgebaut und die Austragung von Konflikten versachlicht. Im Weiteren wurde die neue Ordnung auch auf die bevorstehende Modernisierung der Studierendenadministration ausgerichtet.

Der Text der neuen Ordnung findet sich unter:
www.zuv.unibas.ch/studierendenordnung/

Das Projekt AIM – «Administrations- und Informations-Management»

Die Verwaltung der Studierenden Daten genügt heutigen Ansprüchen nicht mehr und erlaubt nur in bedingtem Mass eine «kundenfreundliche» Administration. So müssen noch viele Vorgänge, die heute elektronisch zu bewältigen wären, von Hand gemacht werden und verlangen von den Studierenden unnötige Gänge zur Verwaltungsstelle mit entsprechenden Wartezeiten. Zudem sind die Informationssysteme über Lehrangebot und Studiengänge noch zu wenig ausgebaut und nützen die Möglichkeit der Datenverarbeitung nur unzureichend. Immerhin ist der freie Zugang zum universitären Netz für die Studierenden durch die Installation weiterer öffentlich zugänglicher Rechner in den Instituten mittlerweile ausgebaut worden. Auch im «Pharmazentrum», dem in der Fortsetzung des Biozentrums errichteten Gebäude für die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, ist eine grössere Anzahl von Arbeitsplätzen auf modernstem technischen Stand eingerichtet worden.

Das Studiensekretariat bemüht sich nach Kräften, die Administration unter den aktuellen Bedingungen studierendenfreundlich zu gestalten: Das Sekretariat ist nun über Mittag offen, eine Kasse ermöglicht die rasche Erledigung gebührenpflichtiger Vorgänge. Die Information über die Studiengänge ist auf dem Web-Server der Universität erheblich verbessert worden (www.zuv.unibas.ch/studium/).

Grundsätzliche Verbesserungen werden erst mit einem modernen elektronischen Verwaltungsinstrument erreicht werden. Die mit erheblichem Aufwand verbundene Einführung des Kreditpunktesystems in der ganzen Universität macht eine solche Modernisierung unumgänglich. Zu diesem Zweck ist im Jahre 1999 das Projekt AIM – «Administrations- und Informations-Management» – lanciert worden. Es soll eine umfassende Verbesserung der Verwaltungs- und Informationssituation der Studierenden bringen. Zurzeit läuft ein Pilotprojekt mit dem noch jungen SAP-System «Campus», das noch erprobt werden muss. Seine Einführung würde Synergien mit den bereits in der Universität etablierten Modulen für die Finanz- und Personalverwaltung schaffen. Ein definitiver Entscheid muss im Jahre 2000 fallen. Eine Inbetriebnahme des Systems wäre dann im Jahre 2001 möglich.

Die Einführung eines solchen Instruments wird den administrativen Aufwand der Studierenden wesentlich vereinfachen. Dem Studiensekretariat eröffnet sich die Möglichkeit, zu einem eigentlichen Dienstleistungszentrum zu werden und den Geruch der reinen «Verwaltungsinstanz» abzulegen. Der geplante Umbau des Kollegienhauses (siehe Seite 52) wird eine weitere Aufwertung des Studiensekretariates und seiner Arbeit mit sich bringen.

Soziales

Es ist zu beobachten, dass gesamtschweizerisch die Aufwendungen der öffentlichen Hand für Stipendien seit Jahren zurückgehen. Aufgrund einer restriktiveren Subventionierungspolitik des Bundes ist bedauerlicherweise damit zu rechnen, dass in einigen Kantonen, die für die Ausbildungsbeiträge verantwortlich sind, vermehrt zur Ausrichtung von Darlehen anstelle von Stipendien übergegangen wird. Die Universität besitzt selbst nur in beschränkter Masse die Möglichkeit, Stipendien zu vergeben, und kann deshalb kaum ausgleichend wirken. In Basel besteht aber die Möglichkeit, die Semestergebühren zurückzuverlangen, wenn diese die finanziellen Ressourcen zu stark belasten. Zurzeit machen rund 5% der Studierenden von dieser Möglichkeit Gebrauch.

Gesamthaft entspricht die soziale Situation der Studierenden in Basel dem schweizerischen Durchschnitt. Immerhin sind Stipendien für viele von ihnen unverzichtbar. Diese decken aber meist nur einen Teil der Lebenshaltungskosten ab und müssen durch einen Nebenerwerb aufgebessert werden. Die Möglichkeit des Geldverdienens wird zunehmend dazu genutzt, sich einen gewissen Lebensstandard während des Studiums zu sichern. Diese Beobachtungen werden durch gesamtschweizerische Erhebungen gestützt*. Ob die aktuellen Curriculareformen und die damit verbundenen Bestrebungen zur Straffung der Studiengänge eine Auswirkung auf die soziale Situation der Studierenden haben, ist zurzeit noch unklar. Die Entwicklung wird von der Universität sorgfältig beobachtet, um gegebenenfalls Gegensteuer geben zu können.

Erstes volles Betriebsjahr der Kinderkrippe

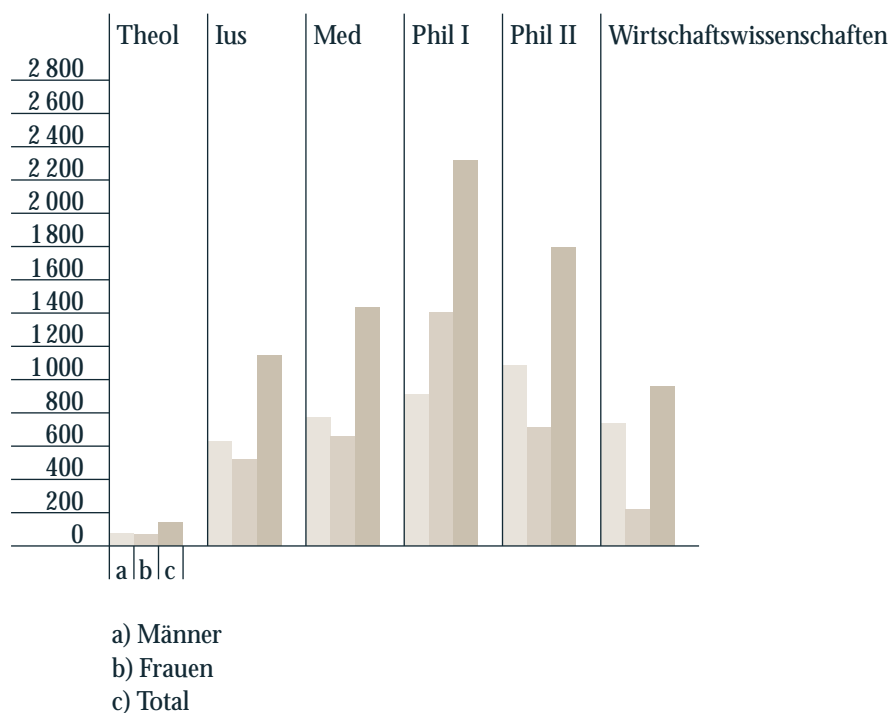
Die Kinderkrippe ist seit der Eröffnung zu einer stark benutzten sozialen Einrichtung für Angehörige der Universität, vor allem für die Studierenden, geworden. 60% der Eltern, welche die Möglichkeit der Teilzeitbetreuung nutzen, sind Studierende. Die Krippe war schnell ausgelastet und hat zurzeit eine lange Warteliste. 59 Kinder warten auf einen Platz bei gesamthaft 32 zur Verfügung stehenden Plätzen. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass das Tagesbetreuungsangebot in Basel insgesamt viel zu klein ist. Die Krippe der Universität genießt nach dem ersten Betriebsjahr einen ausgezeichneten Ruf, was die Nachfrage erfahrungsgemäss steigert. Es bestehen Pläne für eine Erweiterung der Kapazität der Krippe um rund ein Drittel durch zusätzliche Miete von Räumen im Haus an der Herbergsgasse.

Skuba

Aus der Sicht des Rektorats entwickelt sich die Zusammenarbeit mit der studentischen Organisation, der skuba, erfreulich. Ein ständiger Meinungsaustausch in regelmässigen Gesprächen ist mittlerweile institutionalisiert. Die skuba ist allerdings der Meinung, dass sie zusätzliche Mittel zur Erfüllung ihres Leistungsauftrages erhalten sollte.

Immatrikulierte Studierende im Wintersemester 1999/2000 an der Universität Basel nach Fakultäten

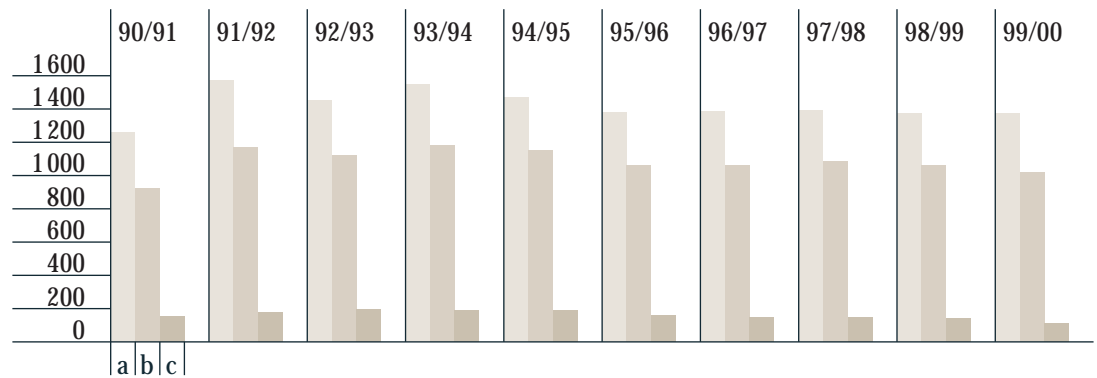
	Männer	%	Frauen	%	Total	%
Theol	75	54,0	64	46,0	139	1,8
Ius	626	54,8	517	45,2	1143	14,7
Med	774	54,0	658	46,0	1432	18,4
Phil.-Hist.	912	39,4	1405	60,6	2317	29,8
Phil.-Nat.	1084	60,4	712	39,6	1796	23,0
Wirtschaftswissenschaften	734	76,8	222	23,2	956	12,3
Total	4205	54,0	3578	46,0	7783	100,0



Quelle: Alle Zahlen
Bundesamt für Statistik

Immatrikulationen in den Wintersemestern 1990/91 – 1999/2000 an der Universität Basel

Wintersemester:	90/91	91/92	92/93	93/94	94/95	95/96	96/97	97/98	98/99	99/00
Total Immatrikulationen	1258	1575	1452	1549	1468	1378	1383	1394	1376	1375
Davon Studienanfänger	924	1170	1124	1184	1153	1063	1064	1084	1063	1016
Davon Humanmedizin	155	178	196	187	191	162	150	146	143	109



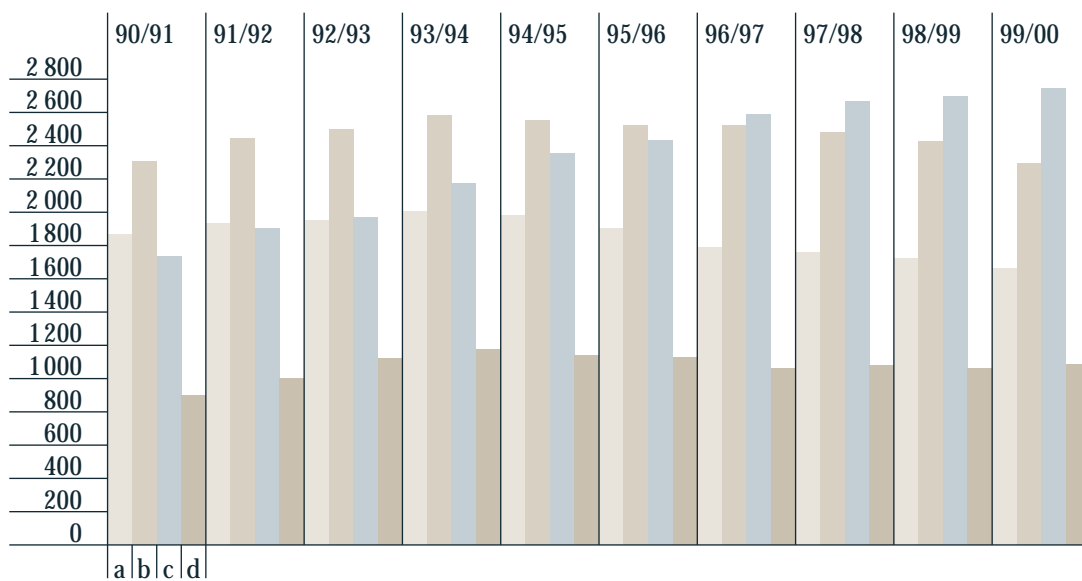
- a) Total Immatrikulationen
- b) Davon Studienanfänger
- c) Davon Humanmedizin

Immatrikulierte Studierende im Wintersemester 1999/2000 an der Universität Basel nach Wohnort vor Studienbeginn

	Männer	%	Frauen	%	Total	%
Basel-Stadt	922	55,5	738	44,5	1660	21,3
Basel-Landschaft	1289	56,2	1006	43,8	2295	29,5
Übrige Schweiz*	1426	52,0	1317	48,0	2743	35,2
Ausland	568	52,4	517	47,6	1085	13,9
Total	4205	54,0	3578	46,0	7783	100,0

* Davon: AG 727 (9,3%), SO 561 (7,2%), TI 218 (2,8%) BE 211 (2,7%), LU 199 (2,6%), ZH 126 (1,6%)

Immatrikulierte Studierende 1990/91 – 1999/2000 an der Universität Basel nach Wohnort vor Studienbeginn



- a) Basel-Stadt
- b) Basel-Landschaft
- c) Übrige Schweiz
- d) Ausland

Quelle: Alle Zahlen
Bundesamt für Statistik

**Studierende im Wintersemester 1999/2000
nach Wohnort vor Studienbeginn,
Haupt-Fächern und Geschlecht**

	Kanton Basel-Stadt			Kanton Basel-Landschaft		
	Männer	Frauen	Total	Männer	Frauen	Total
Theologie	20	13	33	6	9	15
Theologie Interdisziplinär	2	2	4	1		1
Protestantische Theologie	18	11	29	5	9	14
Sprach- und Literaturwissenschaft	61	106	167	72	133	205
Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft	30	33	63	36	61	97
Französische Sprach- und Literaturwissenschaft	5	17	22	3	15	18
Italienische Sprach- und Literaturwissenschaft	6	9	15	4	12	16
Iberische Sprach- und Literaturwissenschaft	2	9	11	1	1	2
Englische Sprach- und Literaturwissenschaft	9	23	32	16	33	49
Slawische Sprach- und Literaturwissenschaft	2	3	5	8	5	13
Nordische Sprach- und Literaturwissenschaft		2	2		1	1
Klassische Sprach- und Literaturwissenschaft	5	5	10	2	1	3
Asiatische Sprach- und Literaturwissenschaft			0			0
Vorderorientalische Sprach- und Literaturwissenschaft	2	5	7	2	4	6
Historische und Kulturwissenschaften	101	103	204	93	125	218
Philosophie	23	11	34	15	7	22
Archäologie	6	7	13	3	8	11
Geschichte	50	40	90	61	48	109
Kunstgeschichte	12	27	39	8	26	34
Musikwissenschaft	3	1	4	1		1
Ethnologie/Volkskunde	7	17	24	5	36	41
Sozialwissenschaften	45	70	115	37	96	133
Psychologie	28	62	90	28	86	114
Erziehungswissenschaften			0			0
Soziologie	17	8	25	9	10	19
Geistes- und Sozialwissenschaften interdisziplinär	23	21	44	31	58	89
Geistes- und Sozialwissenschaften interdisziplinär		2	2		1	1
Ausbildung Sekundarlehrer I	23	19	42	31	57	88
Wirtschaftswissenschaften	162	56	218	285	54	339
Recht	180	137	317	236	209	445
Exakte Wissenschaften	30	5	35	52	6	58
Mathematik	8	3	11	20	6	26
Informatik			0	2		2
Astronomie	1		1			0
Physik	21	2	23	30		30
Naturwissenschaften	113	60	173	219	93	312
Chemie	18	3	21	36	1	37
Biologie	66	40	106	130	59	189
Erdwissenschaften	4	1	5	10	9	19
Geographie	25	16	41	43	24	67
Exakte und Naturwissenschaften interdisziplinär	9	7	16	24	11	35
Exakte und Naturwissenschaften interdisziplinär			0			0
Ausbildung Sekundarlehrer I	9	7	16	24	11	35
Pharmazie	11	23	34	12	36	48
Humanmedizin	129	119	248	167	142	309
Zahnmedizin	22	13	35	25	17	42
Veterinärmedizin			0	1	2	3
Medizin Interdisziplinär	1		1	3		3
Sport	15	5	20	26	15	41
Total	922	738	1660	1289	1006	2295

Übrige Schweiz			Ausland			Total		
Männer	Frauen	Total	Männer	Frauen	Total	Männer	Frauen	Total
30	28	58	19	14	33	75	64	139
7	10	17			0	10	12	22
23	18	41	19	14	33	65	52	117
96	179	275	31	71	102	260	489	749
44	70	114	15	28	43	125	192	317
	16	16	1	2	3	9	50	59
5	9	14	2	5	7	17	35	52
1	7	8	1	6	7	5	23	28
23	41	64	3	12	15	51	109	160
8	12	20	5	8	13	23	28	51
1	6	7	1	4	5	2	13	15
10	7	17	1	2	3	18	15	33
	1	1			0		1	1
4	10	14	2	4	6	10	23	33
170	197	367	67	89	156	431	514	945
33	28	61	20	9	29	91	55	146
17	21	38	8	4	12	34	40	74
91	59	150	15	23	38	217	170	387
11	49	60	10	32	42	41	134	175
5	4	9	7	9	16	16	14	30
13	36	49	7	12	19	32	101	133
41	74	115	12	40	52	135	280	415
23	63	86	9	36	45	88	247	335
1		1	1		1	2		2
17	11	28	2	4	6	45	33	78
29	35	64	3	8	11	86	122	208
1	1	2			0	1	4	5
28	34	62	3	8	11	85	118	203
165	53	218	122	59	181	734	222	956
187	152	339	23	19	42	626	517	1143
37	13	50	42	8	50	161	32	193
11	8	19	5	3	8	44	20	64
		0	4		4	6		6
2		2	4		4	7		7
24	5	29	29	5	34	104	12	116
268	161	429	194	139	333	794	453	1247
33	10	43	52	34	86	139	48	187
177	126	303	105	88	193	478	313	791
23	1	24	17	6	23	54	17	71
35	24	59	20	11	31	123	75	198
17	12	29		1	1	50	31	81
	4	4			0		4	4
17	8	25		1	1	50	27	77
39	114	153	17	23	40	79	196	275
282	251	533	24	31	55	602	543	1145
41	28	69	5	5	10	93	63	156
2	1	3			0	3	3	6
4	2	6	3	9	12	11	11	22
18	17	35	6	1	7	65	38	103
1426	1317	2743	568	517	1085	4205	3578	7783

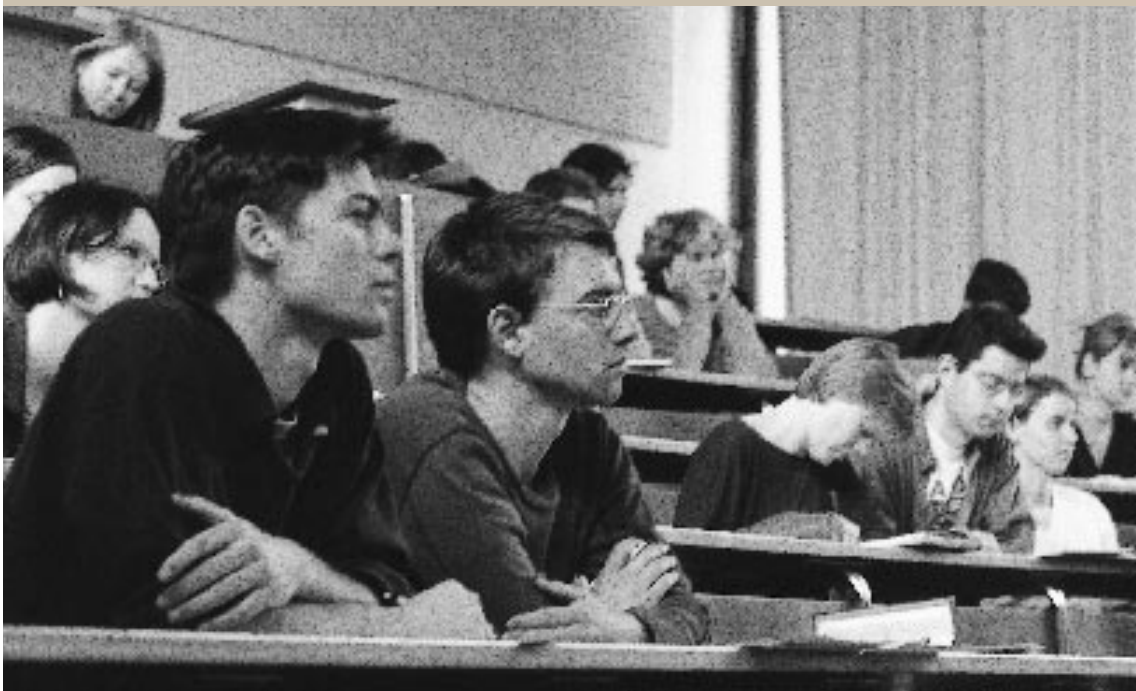
Quelle: Alle Zahlen Bundesamt für Statistik

**Studierende im Wintersemester 1999/2000
an der Universität Basel
mit Wohnort vor Studienbeginn im Ausland
nach Herkunftsland und Geschlecht**

	Männer	Frauen	Total
Europa	484	418	902
Belgien	2	5	7
Bosnien-Herzegowina		1	1
Bulgarien	1	5	6
Bundesrepublik	340	275	615
Estland	2	2	4
Ex Mazedonische Republik	3	3	6
Finnland		1	1
Frankreich	26	22	48
Griechenland	4	5	9
Grossbritannien	6	3	9
Irland	2		2
Italien	18	20	38
Jugoslawien	4	4	8
Kroatien	2	4	6
Lettland	2		2
Liechtenstein	8	5	13
Litauen	1	3	4
Luxemburg	1	1	2
Malta	1		1
Moldawien		1	1
Monaco	1		1
Niederlande	9	4	13
Norwegen	1	5	6
Österreich	7	7	14
Polen	15	16	31
Portugal	2	1	3
Rumänien	6	5	11
Russland	3	7	10
Schweden	4	6	10
Slowakische Republik		4	4
Slowenien		1	1
Spanien	4	4	8
Tschechische Republik		7	7
Tschechoslowakei	3	1	4
Türkei	9	3	12
Ukraine	4		4
Ungarn	1	7	8
Weissrussland		1	1
Afrika	36	42	78
Ägypten	5	2	7
Algerien		3	3
Äthiopien	1	1	2
Kamerun	1		1
Kenia	1		1
Marokko	1	1	2
Nigeria	3	1	4
Südafrika	1	2	3
Tansania	2	1	3

	Männer	Frauen	Total
Amerika	21	31	52
Argentinien		2	2
Brasilien	2	3	5
Chile	5		5
Ecuador		1	1
Kanada	2	7	9
Kolumbien		1	1
Kuba	2	1	3
Mexiko	4	2	6
Paraguay		1	1
Peru	2	2	4
USA	2	7	9
Venezuela	2	4	6
Asien	38	35	73
Bangladesh	1		1
China	16	10	26
Georgien	1	1	2
Hongkong	1	1	2
Indien	3	3	6
Irak	1		1
Iran	3	3	6
Israel		5	5
Japan	2	2	4
Libanon	1		1
Malaysia		1	1
Nepal	1	1	2
Nordkorea	1		1
Oman	1		1
Philippinen		1	1
Singapur		1	1
Sri Lanka	1		1
Südkorea	4	4	8
Thailand		2	2
Vietnam	1		1
Australien	2	1	3
Total	568	517	1085

Quelle: Alle Zahlen
Bundesamt für Statistik



Visualisierung von Melanom-Tumoren mit Radiopeptiden

*Dr. Sylvie Froidevaux
und Prof. Alex N. Eberle*

Epidemiologische Untersuchungen haben gezeigt, dass die Wahrscheinlichkeit, im Verlaufe des Lebens an einem Hautkrebs zu erkranken, in den vergangenen Jahrzehnten stetig zugenommen hat. Besonders gefürchtet ist der schwarze Hautkrebs, auch als malignes Melanom bezeichnet. In den Vereinigten Staaten erkrankt heute jede 75. Person an einem Melanom. Zwar ist bei frühzeitiger Erkennung die chirurgische Entfernung des Tumors meist unproblematisch, doch ist das Risiko gross, dass sich bei (zu) spätem Eingriff Metastasen bilden, die in den meisten Fällen weder chirurgisch noch chemotherapeutisch bekämpft werden können. Neue Strategien wie zum Beispiel die Tumor-Impfung, Gentherapie oder der Einsatz neuer Wirkstoffe wie Zytokine werden intensiv untersucht, haben aber noch nicht zu einem allgemeinen Durchbruch geführt. Nach wie vor setzt man grosse Hoffnung auf Peptidhormone, mit denen Melanommetastasen lokalisiert und eventuell auch therapiert werden können.

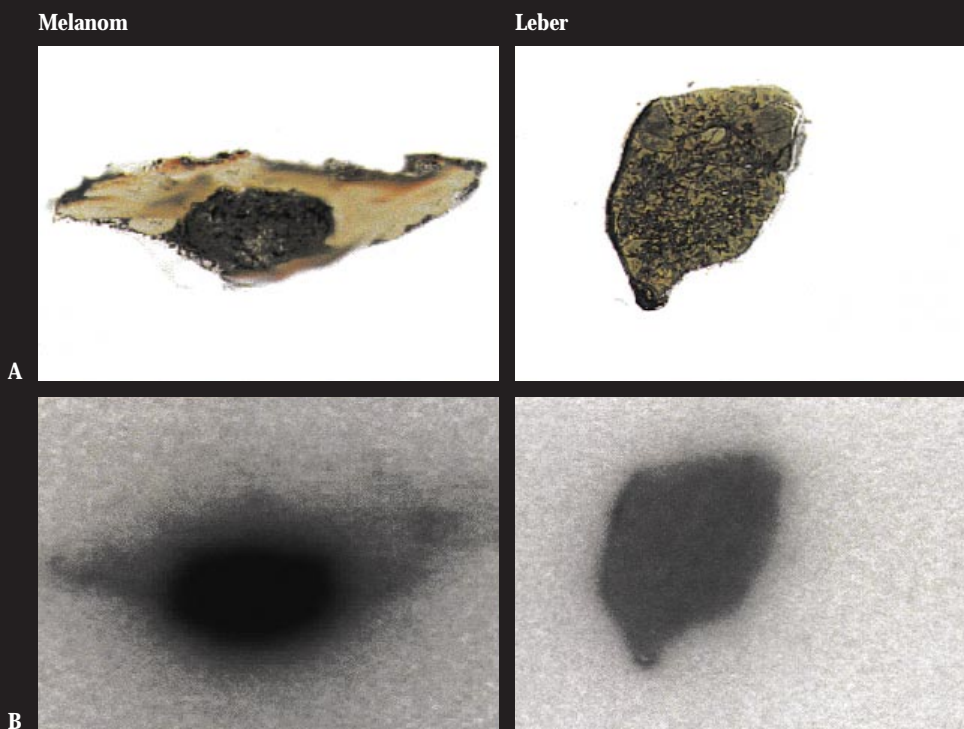


Abbildung 1:
In einem Gewebeschnitt (A) des
Melanoms und der Leber wird mit
Hilfe der Autoradiographietechnik
die akkumulierte Radioaktivität
bestimmt und sichtbar gemacht (B).

Seit mehreren Jahren haben wir uns am Departement Forschung damit befasst, wie Melanome sichtbar gemacht werden können, und zwar mit Hilfe von Membran-Rezeptoren, die auf der Oberfläche von Tumorzellen selektiv und in erhöhter Zahl ausgebildet werden. In langer Arbeit mussten die Eigenschaften der Rezeptoren für das melanozytenstimulierende Hormon (MSH) an Zellkulturen und experimentellen Tumoren untersucht werden. In einem nächsten Schritt wurde ein radioaktives Peptidhormon entwickelt, das sich an den MSH-Rezeptor anlagern kann. Dieses Hormon trägt ein radioaktives Metallatom, welches Gammastrahlen abgibt, womit der Rezeptor sichtbar und der Tumor lokalisiert werden kann. Die Methode der stabilen Anlagerung von radioaktiven Metallatomen an Peptide ist übrigens am Institut für Nuklearmedizin des Kantonsspitals von Professor Helmut Mäcke entwickelt worden.

In Tierversuchen konnten wir nachweisen, dass sich das radioaktive Peptid fast ausschliesslich im Melanomtumor und nur zu einem ganz geringen Teil in der Leber oder anderen Organen findet. Die Ausnahme bilden die Nieren, durch welche das Radiopeptid aus dem Körper ausgeschieden wird. Damit steht uns heute ein Verfahren zur Verfügung, das für die Diagnose und eventuell auch für die Therapie beim Menschen in Frage kommt. Dies muss in einer grösseren Studie nachgewiesen werden. Dass die Methode der internen Radiotherapie von Tumormetastasen mit Hilfe von radioaktiven Peptiden tatsächlich hilfreich sein kann, haben Professor Jan Müller und Professor Helmut Mäcke vom Institut für Nuklearmedizin bereits an zahlreichen Patienten zeigen können.



Sylvie Froidevaux hat 1992 an der Universität Strassburg zum PhD promoviert und anschliessend als Postdoc drei Jahre in der Novartis gearbeitet. Seit 1996 erforscht sie im ZLF die Möglichkeiten der Verwendung von Radiopeptiden in der Tumorerkennung. Seit Januar 2000 ist sie Projektleiterin.

Prof. Dr.sc.nat. Alex N. Eberle ist Extraordinarius für Pädiatrische Forschung und Leiter des Departements Forschung am Kantonsspital

Mit der Kraft der Sonne in ein neues Energiezeitalter: Ein interdisziplinäres Projekt



Das 21. Jahrhundert soll das Zeitalter der Solarenergie werden. Als sauber und schier unerschöpflich gilt die Kraft der Sonne. Doch die Solarenergie bietet nicht nur viele Chancen – ihr Einsatz stösst auch an Grenzen. Beides aufzuzeigen, war das Ziel eines Projekts, das zwölf Studierende des interdisziplinären Studienganges MGU unter dem Namen «C-Solar» zusammen mit Professor Leo Jenni und Privatdozent Wolfgang Hoffelner sowie der Muttener Firma MGC Moser Glaser & Co. AG. durchgeführt haben.

Die Studierenden erarbeiteten zusammen mit ihren Dozenten und der beteiligten Firma die Grundlagen für das Aufstellen und Betreiben einer Photovoltaikanlage. Die Photovoltaik-Module auf dem Dach des Tropeninstituts an der Socinstrasse, insgesamt sechs Quadratmeter gross, liefern bis zu 600 Watt Leistung und sollen übers Jahr 1200 Kilowattstunden Strom erzeugen – was knapp ausreicht, um einen Computer ständig zu betreiben. Wird der Strom nicht gleich verbraucht, kann er in Batterien gespeichert oder auch direkt ins Stromnetz eingespeist werden.



Für den Leiter der Koordinationsstelle, Leo Jenni, ist die Anlage der erste Baustein für eine nachhaltige Energieversorgung in den Räumen von MGU. Die Computersteuerung der Anlage ist nicht nur für weitere Solarmodule ausgelegt, sondern kann auch andere umweltfreundliche Energiesysteme wie ein Blockheizkraftwerk einbinden. Strom aus Sonnenenergie ist ein wichtiges, aber keinesfalls das einzige Element beim Aufbau einer nachhaltigen Energieversorgung.

Ein Ziel des Projektes bestand darin, den Studierenden mit der Anlage beispielhaft Chancen und Grenzen der Solarenergie näher zu bringen. Dafür sorgte der Experte für erneuerbare Energien, Wolfgang Hoffelner, der nicht nur sein Fachwissen einbrachte, sondern als Praktiker aus der Wirtschaft auch Management-Erfahrung vermittelte. Aus der Zusammenarbeit mit einem mittelständischen Unternehmen wie der MGC konnten die Studierenden weiter wertvolle Erfahrungen über den Stellenwert der Solarenergietechnik und über vorteilhafte Formen des Austauschs zwischen Wissenschaft und Wirtschaft gewinnen.

Ein weiteres Ziel neben Planung, Bau und Dokumentation der Anlage lag in einer Informationsstätigkeit für die Öffentlichkeit, denn Forschung und Lehre brauchen die Verbindung und den Dialog mit der Öffentlichkeit. Eine Präsentation des Projekts im Internet vermittelt auf allgemeinverständliche Weise die wesentlichen Grundlagen, aber auch praktische Erfahrungen aus dem Bereich Solarenergie. Daneben haben Studierende des MGU-Projekts am 24. August im Rahmen des «Faktor-4-Festivals» zur Eröffnung der «Sun 21» in der Mustermesse Basel ein kurzes Video zur Solarenergie vorgestellt und damit einige Resonanz erzielt.

Für die zwölf Studierenden verschiedener Fachrichtungen und ihre beiden Dozenten war «C-Solar» ohne Zweifel eine wertvolle Erfahrung auch im Hinblick auf den späteren beruflichen Alltag.

*Redaktion: Dr. Beat Münch;
PD Dr. Paul Burger, Leiter MGU*

Menschen fördern

Der Idee, dass es eine Hauptaufgabe der Universität sei, Menschen zu fördern, ist nicht nur das Leitbild mit einem ganzen Abschnitt verpflichtet. Im Rahmen der langfristigen Ausrichtung wurde diesem Anliegen gleich in mehrfacher Hinsicht Priorität eingeräumt. Die Verbesserung der Förderung des Nachwuchses sowie der Chancengleichheit insbesondere zwischen Frauen und Männern wurde klar als bevorzugtes Ziel definiert. In beiden Bereichen wurden im Jahre 1999 Fortschritte dank intensiver Arbeit erzielt. Besondere Aufmerksamkeit erhielt die Studie über die Situation des Mittelbaus an der Universität. Sie zeigt die dringende Notwendigkeit auf, die Stellung dieser wichtigen Personalgruppe zu verbessern.

Einen innovativen Schritt unternahm die Universität Basel mit der Durchführung einer Umfrage, mit der untersucht wurde, wie die verschiedenen Anspruchsgruppen – Studierende, Personal, Dozierende und Externe – die Qualität der Universität beurteilen. Diese nach dem Modell des «Kundenbarometers» konzipierte Untersuchung soll regelmässig wiederholt werden; sie hat zum Ziel, Verbesserungspotential aufzuzeigen, damit mit entsprechenden Massnahmen die Qualität des Angebots der Universität laufend erhöht werden kann.

Zum ständigen Angebot gehören mittlerweile auch Führungsseminare und Schulungskurse. Diese dienen in allen Bereichen der Förderung des an der Universität angestellten Personals. Dazu gehört die Begleitung von Teamentwicklungsprozessen, mit denen Organisation, Kooperation und Effizienz in Abteilungen, Stellen oder ganzen Instituten optimiert werden.

Im Jahre 1999 konnte auch für die im Statut vorgesehene Ombudsstelle eine Lösung gefunden werden. Die Regenz hat ein Vierergrremium, bestehend aus den Altrektoren Kurt Eichenberger, Wilhelm Hill und Karl Pestalozzi sowie Prof. Catherine Nissen Druey, mit der Aufgabe betraut. Die Ombudsstelle hat sich in der Zwischenzeit konstituiert und kann von Universitätsangehörigen und Studierenden als Anlaufstelle und Vermittlerin bei Konflikten und Beschwerden aller Art benützt werden.

Nachwuchs: Graduiertenförderung im Fokus

In den letzten Jahren wurde die Bedeutung der Graduiertenförderung zunehmend erkannt und im Kontext der Nachwuchsförderung stärker gewichtet. Bereits 1997 hat der Schweizerische Wissenschaftsrat ein Konzept für die Schaffung von «Graduiertenkollegs» vorgelegt. Als solche werden dreijährige Promotionsstudiengänge für ausgewählte Absolventen und Absolventinnen jeweils zu bestimmten Forschungsschwerpunkten verstanden. Daneben existieren auch Graduiertenkurse, die in Form von mehrtägigen Intensivkursen für Doktorierende und Habilitierende zu ausgewählten Themen durchgeführt werden. Doktorandenkolloquien wenden sich als Semesterveranstaltungen an Doktorierende. Ziel dieser Form der Graduiertenförderung ist es, auch dem Promotionsstudium ein thematisch und zeitlich strukturiertes Programm zu geben und somit eine gezielte Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zu ermöglichen. Im Berichtsjahr konnten aus der Nikolaus und Bertha Burckhardt-Bürgin-Stiftung neun Kurse mit insgesamt 65 000 Franken unterstützt werden.

Die finanzielle Unterstützung von jungen Akademikern und Akademikerinnen aber auch von Graduiertenkursen ist neben der fachlichen Betreuung eines der wesentlichen Elemente der Nachwuchsförderung. Die Anstrengungen in diesem Bereich hatten dieses Jahr verstärkt die Förderung von Habilitationen zum Ziel. In diesem Bestreben ist die Universität stark auf Unterstützung von dritter Seite angewiesen. Stiftungen und Fonds haben hier grosse Verdienste. So ist das universitäre Sonderprogramm «Förderung des akademischen Nachwuchses», mit dem Förderbeiträge an fortgeschrittene Habilitierende ausgerichtet werden, von vier Stiftungen und Fonds mit bisher insgesamt 600 000 Franken ermöglicht worden. Damit konnten in den Jahren 1998 und 1999 sieben junge Wissenschaftler unterstützt werden.

Die Ressorts «Nachwuchsförderung» und «Chancengleichheit» des Rektorats haben zudem gemeinsam eine Veranstaltungsreihe «Graduiertenförderung an der Universität Basel» ins Leben gerufen. In dieser Reihe wurde im Jahre 1999 mit grossem Erfolg eine Veranstaltung «Dissertation – soll ich oder will ich? Kritische Überlegungen und praktische Tips» durchgeführt, deren Beiträge zu einer nützlichen Informationsbroschüre zusammengefasst worden sind. Damit etabliert sich das Ressort «Nachwuchsförderung» als Stelle, die nicht nur finanzielle Hilfestellung leistet, sondern vermehrt auch inhaltliche Beratung anbietet. Zum Thema Dissertation wurden vom Ressort «Chancengleichheit» zudem zwei Workshops für Frauen veranstaltet, um den weiblichen akademischen Nachwuchs gezielt anzusprechen.

Weitere Informationen:

www.zuv.unibas.ch/nachwuchs/home.html

Chancengleichheit

Das vom Rektorat im Juni 1998 eingerichtete Ressort «Chancengleichheit» berät und unterstützt die Mitglieder des Rektorats, der Fakultäten, der Institute, der Verwaltung, die Lehrenden und Studierenden auf ihrem Weg zur Verwirklichung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen und Männern an der Universität Basel. Das Ressort hat eine vielfältige Aktivität entwickelt und arbeitet unter anderem eng mit dem Ressort «Nachwuchsförderung» zusammen, da die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zur Erreichung der Chancengleichheit an der Universität wesentlich beiträgt. Das Ressort ist auch aktiv an der Einrichtung des Zentrums für «Gender Studies» beteiligt (siehe oben «Lehren lernen»).

Mit der Verabschiedung von Leitlinien zur Chancengleichheit und Frauenförderung wurde auch in der Regenz ein wichtiger Schritt zur Umsetzung der in Universitätsgesetz und Statut verankerten entsprechenden Prinzipien getan. Gleichzeitig setzte der Rektor eine Kommission ein mit dem Auftrag, ein Massnahmenpaket zur Umsetzung der Leitlinien zu erarbeiten, die im Sommersemester 2000 vorliegen werden.

Weitere Informationen:

www.zuv.unibas.ch/chancengleichheit/

Leitlinien der Chancengleichheit/Frauenförderung

1. Berufungen

Der Frauenanteil im Bereich der Professuren an der Universität Basel muss sich in den kommenden Jahren markant erhöhen. Im Hinblick darauf, dass bis ins Jahr 2010 deutlich mehr als die Hälfte der Lehrstühle neu besetzt werden müssen, ist die Universität entschlossen, diese Gelegenheit zur Etablierung eines gerechteren Geschlechterverhältnisses zu ergreifen. Zu diesem Zweck vereinbart das Rektorat mit den einzelnen Fakultäten – mit Blick auf deren Strukturen und Möglichkeiten – verbindliche Zielvorgaben zur Erhöhung des Frauenanteils bei den Professuren und beim oberen Mittelbau. Die Fakultäten verpflichten sich, regelmässig Bilanz zu ziehen und Bericht zu erstatten. Die Universität Basel richtet ein finanzielles Anreizsystem zur Frauenförderung ein.

2. Nachwuchsförderung

Eine nachhaltige Frauenförderung verlangt eine entsprechende Nachwuchsförderung. Deren Kriterien und Massnahmen haben biographische und soziologische Prägungen in der Laufbahn von Frauen und Männern gleichwertig zu berücksichtigen. Insbesondere müssen die Evaluationsmassstäbe und Strukturen der Universität dahingehend entwickelt werden, dass sie der akademischen Karriere von Frauen und Männern mit familiären Betreuungspflichten gerecht werden. Das Rektorat erarbeitet mit den einzelnen Fakultäten verbindliche Zielvorgaben für die Erhöhung des Frauenanteils bei den Nachwuchsstellen. Die Universität strebt in diesem Bereich innert zehn Jahren gesamtuniversitär einen Frauenanteil von mindestens 40 Prozent an.

3. Studierende

In ihren Richtlinien für Lehre und Forschung verpflichtet sich die Universität zur Gewährleistung der Chancengleichheit während des Studiums. Die Fakultäten berücksichtigen die Grundsätze der Chancengleichheit bei allen relevanten Massnahmen; sie ziehen periodisch Bilanz darüber und erstatten dem Rektorat Bericht.

4. Allgemeine Frauenförderung und Chancengleichheit an der Universität Basel

Es ist das Ziel, alle Angehörigen der Universität für die Geschlechterfrage zu sensibilisieren. Den Studierenden eröffnet die Universität mit der Institutionalisierung von Gender Studies als Prüfungsfach in der Lehre die Möglichkeit zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Frauen- und Genderforschung.

Massnahmen zur Verbesserung der Situation des Mittelbaus

Im Jahre 1997 haben der Schweizerische Wissenschaftsrat, die Schweizerische Hochschulkonferenz und der Schweizerische Nationalfonds eine Studie veröffentlicht, welche die Notwendigkeit zur Verbesserung der Situation des Mittelbaus an den Schweizer Hochschulen belegt. Diese Studie gab Anlass, die Situation des Mittelbaus an der Universität Basel genauer zu erfassen. Die Regenz bildete im Mai 1998 eine aus vierzehn Personen bestehende Kommission mit dem Auftrag, die Situation der Gruppierungen II (Lehrbeauftragte, Assistenzprofessoren und -professorinnen, Wissenschaftliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen) und III (Assistenten und Assistentinnen) an der Universität Basel zu evaluieren und einen Massnahmenkatalog zu erstellen. Diese Kommission wurde mit Mitgliedern aus allen Gruppierungen besetzt. Damit übernahm die Universität Basel gesamtschweizerisch eine Vorreiterinnenrolle, die auch weit über die Region Interesse weckte.

In der Folge wurden 1 600 Personen zu ihrer Wahrnehmung des «Mittelbaus», ihrem Ausbildungsweg, Karriereziel, ihren Anstellungsbedingungen, Kompetenzen, Aufgaben und anderem mehr befragt. Die Auswertung der Umfrage präsentiert sich als eine umfangreiche Situationsanalyse mit einem Katalog von 21 Massnahmen und gliedert sich in drei Themenbereiche: In einem ersten Schritt wird zunächst eine Umschreibung des heterogenen Begriffs «Mittelbau», seiner Tätigkeitsfelder sowie seiner Berufsbilder unternommen. Ein zweiter Abschnitt widmet sich der Qualifikation und der Laufbahn des Mittelbaus, wobei vor allem auch die Möglichkeiten zur Reform der Habilitation ausgeleuchtet werden. Ein letzter Abschnitt gilt den Anstellungs- und Arbeitsbedingungen.

Es ist unbestritten, dass der Mittelbau, der quantitativ den grössten Anteil an Dozierenden an der Universität stellt, in Forschung, Lehre und vor allem in der Betreuung der Studierenden einen wesentlichen Beitrag leistet. Trotzdem sind mehr als die Hälfte der Befragten der Meinung, dass die Leistungen des Mittelbaus in diesen Bereichen nicht genügend anerkannt werden, was sich in den Anstellungsbedingungen niederschlägt. Der Mittelbau wird, so die Feststellung, noch immer einseitig als Durchgangsstufe auf dem Weg zur Professur betrachtet. Dieses Ziel ist aber nur für einen kleinen Teil der Angehörigen des Mittelbaus erreichbar, was im Widerspruch zur grossen Zahl der für den Betrieb unverzichtbaren Mittelbaustellen an der Universität steht. Daraus leitet der Bericht unter anderem die Forderung ab, dass für den Mittelbau auch andere Karriereziele als die Professur formuliert werden müssen.

Verschiedene Massnahmen wurden ergriffen, um die im Bericht formulierten Vorschläge zu prüfen und zu konkretisieren. Zum einen sind die Fakultäten als die direkt angesprochenen Instanzen zur Stellungnahme aufgefordert und zur Erarbeitung von Verbesserungsvorschlägen in ihrem Bereich eingeladen. Das Rektorat seinerseits ergreift dort selber Massnahmen, wo der Bericht klar in seine Zuständigkeit fallende Verbesserungen vorschlägt. Dies betrifft namentlich den Bereich des Arbeitsrechts. Zum anderen wurde eine ständige Mittelbaukommission der Regenz mit einer repräsentativen Vertretung aller Gruppierungen und Fakultäten gebildet, die ihrerseits den Auftrag hat, bis Ende 2000 konkrete Verbesserungsmassnahmen für die Situation des Mittelbaus vorzuschlagen.

UBIQ: Die Wahrnehmung von Qualität und Zufriedenheit in der Universität

«University of Basel – Stakeholderoriented Index of Quality» oder zu Deutsch «Universität Basel – Anspruchsgruppenbasierter Qualitätsindex des Leistungsangebots» nennt sich eine von der Abteilung für Marketing und Unternehmensführung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät unter der Leitung von Prof. Manfred Bruhn im Auftrag des Universitätsrats und des Rektorats im letzten Jahr durchgeführte Umfrage. Diese hatte zum Ziel herauszufinden, wie die Qualität der Universität von deren Anspruchsgruppen wahrgenommen wird und wie hoch der Grad der Zufriedenheit und der Verbundenheit mit der Institution ist. Angesprochen wurden Angehörige der Departemente und Servicebereiche, Studierende sowie so genannte «Meinungsführer/-innen» aus Politik, Wirtschaft oder Medien. Die Untersuchung geht von der Annahme aus, dass eine Wirkungskette existiert, nach der die wahrgenommene Qualität der Universität sich im Grad der Zufriedenheit und der Verbundenheit ihrer Anspruchsgruppen niederschlägt. Die angewandte Methode wird in der Wirtschaft für die Erstellung von «Nationalen Kundenbarometern» genutzt. Sie stellt eine Argumentationsgrundlage für Veränderungsmaßnahmen dar, deren Erfolg dann jeweils in weiteren Messungen kontrolliert werden muss. Umfragen wie UBIQ sind also nicht auf die Erhebung eines Zustandes hin angelegt, sondern auf das Management des Wandels. Sie entfalten ihr Potential, wenn sie in regelmässigen Abständen wiederholt werden.

Die erste Durchführung dieser Umfrage an der Universität kann somit als eine Art «Nullmessung» betrachtet werden, die erst vorläufige Hinweise auf mögliche und nötige Veränderungen gibt. Die Ergebnisse dieser ersten Befragung entsprechen weitgehend den Erwartungen, indem sie schon bekannte Stärken und Schwächen der Universität aufdecken. So lässt sich bei den Angehörigen der Universität eine grosse Verbundenheit mit der Institution feststellen, die aber nicht durchwegs auch dem Grad der Zufriedenheit entspricht. Verbesserungswürdig erscheinen vor allem die Verteilung der Zuständigkeiten und Kompetenzen und damit die inneruniversitären Karrieremöglichkeiten sowie die Kommunikation innerhalb der verschiedenen Ebenen, Instanzen und Gremien der Universität im Zusammenhang mit Entscheidungs- und Organisationsabläufen.

Bei den Studierenden zeigt sich die Bereitschaft, hohen Anforderungen zu genügen, unter der Voraussetzung, dass auch die Betreuung einen hohen Standard erreicht. Dieser ist allerdings nur teilweise erreicht. Tendenziell positiv beurteilt wird die fachliche Kompetenz in den Departementen. Eher schlechte Noten gibt es hingegen für die didaktischen Fähigkeiten der Dozierenden, die Information über den Studienablauf und dessen Organisation. Anders als bei den Angehörigen ist die Verbundenheit der Studierenden mit der Institution etwa in Form der Bereitschaft zu einem zusätzlichen persönlichen Engagement in Gremien gering.

Die befragten externen Personen der Region schliesslich nehmen die Qualität der Universität Basel als gut wahr und fühlen sich ihr stark verbunden.

Aufgrund der Gesamtergebnisse ist es angezeigt, den Faktoren interne Kommunikation sowie Führungs- und Steuerungssysteme weiterhin starke Aufmerksamkeit zu schenken, um die noch junge Organisationsstruktur und Kultur der Universität in ihrer seit 1996 verstärkten Selbstverantwortung weiter zu verbessern und zu festigen. Nach anfänglicher Skepsis gegenüber UBIQ setzt sich nun die Erkenntnis durch, dass ein solches Instrument, massvoll benutzt, einen wesentlichen Beitrag zur Qualitätssteigerung und -sicherung bieten kann. Eine Neuauflage der Umfrage ist für das Jahr 2001 geplant.

Die Universität Basel hat mit UBIQ einen Schritt im Qualitätsmanagement getan, der bisher in der Universitätenlandschaft einmalig ist. Dieser ist auch mit der Bereitschaft verbunden, Schwachstellen aufzudecken und transparent zu machen. Damit exponiert sich die Universität auch in der Öffentlichkeit, was bei undifferenzierter Betrachtungsweise leicht zu einem negativen Bild führen könnte. Für die Universität Basel wird es in der Zukunft wichtig sein, dass man sie nicht an ihren etwaigen Defiziten, sondern an ihrem Willen zum Wandel und den dabei erzielten Erfolgen misst.

**Zur Geschichte
des Fleischkonsums und
des Metzgerhandwerks**

Peter Haenger

Vermutlich kommt es nicht allzu oft vor, dass sich gestandene Metzgermeister auf den Weg in ein Institut der Universität machen, um dort die Idee für eine wissenschaftliche Buchpublikation vorzutragen. Peter Itin, Zunftmeister zu Metzgern, und Werner Lüthy, ehemaliger Präsident des Basler Metzgermeis-

tervereins, unternahmen dieses Wagnis, sprachen vor ungefähr drei Jahren im Historischen Seminar am Hirschgässlein 21 vor und vermochten Professor Martin Schaffner für das Thema des Fleischkonsums und der Fleischproduktion im Wandel der letzten 150 Jahre zu begeistern.



**Abbildung 1: Metzgermeister
Gottlieb Lüthy mit Metzgerburschen
und «Ladentöchtern» im Hof
seines Betriebs an der Gerbergasse
(um 1920).**

Im April 1998 übernahm ich die Verantwortung für die Ausarbeitung des Buchprojekts im Rahmen des Drittmittelbereichs am Historischen Seminar. Zum Zwecke der Projektbegleitung konstituierte sich ein Beirat, dem neben den Historikern Martin Schaffner und Josef Mooser auch die Herren Peter Itin und Werner Lüthy sowie zwei weitere Vertreter aus Metzgerzunft und Fleischgewerbe angehören. Die Publikation wird nach wissenschaftlichen Kriterien erarbeitet, richtet sich aber in erster Linie an eine breite Leserschaft.

Die Leser und Leserinnen werden erfahren, wie sich der Alltag der Metzger um 1850 in den damaligen Scholen, den aus dem Mittelalter stammenden öffentlichen Fleischhallen Basels, gestaltete und warum sich die Metzgerzunft in den 1860er-Jahren gegen die Errichtung einer zeitgemässen Zentralschlachthanstalt vor den Toren der Stadt sperrte. Sie werden vom «Basler Wurstkrieg» um 1890 hören und Zeugen jener Kampfmassnahmen sein, mit denen die Arbeiterbewegung vor dem Ersten Weltkrieg für die Zulassung von billigem Gefrierfleisch aus dem Ausland stritt.

Dass die Begeisterung für den Fleischkonsum schon relativ früh von einer gewissen Skepsis angegagt wurde, die im Zusammenhang mit allgemeinen Zweifeln am Fortschrittsglauben stand, ist ebenso Thema des Buches wie die Frage nach dem vermeintlich «aggressiven Charakter» des Fleischgenusses. Alles in allem werden die Leser/-innen erkennen, dass die heutigen Auseinandersetzungen für und wider den Fleischkonsum Argumentationsketten folgen, die bereits in früheren Zeiten für erregte Gemüter sorgten.



Dr. phil Peter Haenger studierte Geschichte, Ethnologie und Soziologie an der Universität Basel und promovierte 1996 zu einem Thema aus der Sozialgeschichte Westafrikas. Kürzlich ist seine Dissertation über Sklaven und Sklavenhalter an der Goldküste in einer englischen Übersetzung erschienen.

**Privatrechtsvergleichung:
Folgen der
Vertragsverletzung**
Markus Müller-Chen



©ELMO/fi online

Verträge sind ein grundlegender Bestandteil unseres Alltags. Mit ihrer Hilfe befriedigen wir nicht nur unsere allgemeinen Bedürfnisse wie die Beschaffung der Güter des täglichen Lebens, sondern darüber hinaus dienen sie uns auch als Planungsinstrumente zur Wahrung von Interessen und Sicherung wirtschaftlicher Ziele. Der Komplexität des Lebens entsprechend sind Verträge komplexe Gebilde, deren Gestalt und Inhalt nicht immer einfach zu ermitteln sind.

Idealerweise wird der Vertrag nach den Vorstellungen der Parteien abgewickelt und erfüllt. Aus den unterschiedlichsten Gründen ist dies jedoch nicht immer der Fall. Wird die Leistung nicht so erbracht, wie es vertraglich abgemacht wurde, kommt es zu einer Vertragsverletzung. Damit stellt sich die Frage nach der angemessenen Sanktion. Für die geprellte Vertragspartei stellt sich je nach Interessenlage die Frage, ob sie die vertraglich vereinbarte Leistung real erzwingen oder sich vom Vertrag lösen will. Ist ihr durch die Vertragsverletzung ein Schaden entstanden, tritt ihr Interesse hinzu, diesen anstelle oder neben den erwähnten Rechtsbehelfen ersetzt zu erhalten.

Enthält der Vertrag selbst keine Bestimmungen, muss auf die von Gesetz, Rechtsprechung und Lehre entwickelten Lösungen zurückgegriffen werden. Überraschenderweise ist das schweizerische Normensystem unübersichtlich und inkohärent. Zudem ist das Zusammenspiel dieser drei «grossen» Rechtsbehelfe des Gläubigers (Erfüllungsanspruch, Schadenersatz, Vertragsaufhebung) in der schweizerischen rechtswissenschaftlichen Forschung noch wenig untersucht worden. Es ist daher die Aufgabe der Privatrechtsvergleichung, das geltende System im Lichte anderer Rechtsordnungen und unter Einbezug rechtshistorischer Erkenntnisse kritisch zu würdigen.

Im Rahmen eines vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Habilitationsprojektes hat der Verfasser die sich bei Vertragsverletzungen ergebenden Probleme in einer rechtshistorischen und rechtsvergleichend breit angelegten Arbeit untersucht. Das Ziel war es dabei, die überkommenen Strukturen des schweizerischen Privatrechts mit den Erkenntnissen insbesondere des anglo-amerikanischen Rechtskreises zu beleben. Mit der Unterstützung der Universität Basel konnten im Rahmen eines viermonatigen Forschungsaufenthaltes die ausländischen Quellen vor Ort untersucht und ausgewertet werden. Dieser Auslandsaufenthalt gab wertvolle Impulse für eine praxisnahe Auslegung des Rechts. Gerade im Bereich des Privatrechtes darf sich die Lehre nicht zu weit von den Bedürfnissen der Praxis entfernen; sie hat insofern dienenden Charakter.



PD Dr. Markus Müller-Chen ist Privatdozent für Privatrecht, Handelsrecht und Rechtsvergleichung an der juristischen Fakultät der Universität Basel. Er arbeitet im Advokatur- und Notariatsbüro Wenger Plattner in Basel.

Selbständig handeln in Verwaltung und Dienstleistung

Das herausragende Ereignis im Verwaltungsbereich war im Jahre 1999 ohne Zweifel der personelle Wechsel in der Direktion. Dr. Mathias Stauffacher hat nach 20-jähriger Tätigkeit die Universität auf Ende Jahr verlassen und den Posten eines Generalsekretärs der Schweizerischen Hochschulrektorenkonferenz übernommen. Als Adjunkt des Rektors leitete er von 1983 an die zentrale Universitätsverwaltung. Er hatte entscheidenden Anteil am Reformprozess der Universität in den 90er-Jahren und wurde 1996 zum ersten Verwaltungsdirektor der Universität Basel gewählt. Sein Nachfolger ist Dr. Kurt Altermatt, bisher Leiter der Finanzverwaltung des Kantons Solothurn. Der neue Verwaltungsdirektor trat sein Amt am 1. Juni 2000 an. Für die sechsmonatige Übergangsfrist leitete der Stellvertreter des Verwaltungsdirektors, der Leiter des Ressorts Personal, lic.iur. Daniel Fischer-Ahr, interimistisch den gesamten Verwaltungsbereich.

Abschluss der 1. Projektphase der Einführung von SAP R/3

Im Juni 1999 konnte die erste Phase der Einführung von SAP R/3 abgeschlossen werden. Zu diesem Zeitpunkt waren die Teile Finanzbuchhaltung (FI) und Controlling (CO) voll betriebsfähig. Bereits der Jahresabschluss 1998 konnte auf der Basis des neuen Finanzsystems durchgeführt werden. In der Zwischenzeit wurde auch eine leistungsfähige Buchhaltungsgruppe aufgebaut, die für die ganze Universität Finanztransaktionen und die dazu gehörigen Buchungen besorgt, so dass die Übersicht über die finanzielle Situation der Universität jederzeit verfügbar ist.

Gleichzeitig wurde die Einführung des Moduls «Human Resources» (HR) vorangetrieben. Damit wurde auf 1.1.2000 die noch immer vom Kanton geführte Lohnbuchhaltung abgelöst und in die Verwaltung der Universität integriert. Zu Beginn des Jahres konnte mit dem ebenfalls zum SAP R/3 gehörigen Programmteil bereits die Bearbeitung der Daten des über Drittmittel angestellten und bisher bei der STG verwalteten Personals übernommen werden. Pünktlich auf Jahresbeginn 2000 wurde auch das über Trägermittel der Universität entlohnte Personal ins System aufgenommen. Somit werden künftig die gesamten Personalkosten der Universität im SAP R/3 erfasst und verwaltet. Die Angestellten der Universität erhalten ihren Lohnzettel seit Anfang des Jahres 2000 samt und sonders direkt von der Universität.

Damit konnte zur Jahrtausendwende nach der vor Jahresfrist eingeführten Personalordnung der Universität der Personalbereich vollständig vom Kanton abgelöst und in die Autonomie der Universität überführt werden. Dies bedeutet einen wesentlichen Schritt in der Selbstverwaltung der Universität, der dank hohem Einsatz von Universitätsangehörigen unter Beihilfe von externen Beratern erfolgreich getan werden konnte.

Das Projekt wird auch im Jahre 2000 weitergeführt. Das Pflichtenheft sieht eine erste Revision des ursprünglichen Benutzerkonzepts vor. Zudem wird die Kostenrechnung sukzessiv weiterentwickelt. Weiter sind die Konzeption und der Aufbau einer Anlagebuchhaltung vorgesehen. Die Einrichtung eines Fakturierungswesens insbesondere für die Prüfungsgebühren sowie die Sicherstellung der Schnittstellen zu Neuentwicklungen wie etwa der neuen Administration der Studierenden vervollständigen den Aufgabenkatalog.

Bauten

Der Bereich der Universitätsbauten war im Jahre 1999 von mehreren bedeutungsvollen Ereignissen gekennzeichnet. Für das langjährige Vorhaben der Errichtung eines Phil. II-Neubaus, der im Laufe der Jahre den Namen «Pharmazentrum» erhielt, ist ein Ende abzusehen. Im Berichtsjahr wurde ein Betriebskonzept erstellt und die bautechnische Integration ins benachbarte Biozentrum umgesetzt. Der Komplex wird über eine gemeinsame Haustechnik sowie ein einheitliches Sicherheitskonzept verfügen. Beide Gebäude sind künftig über einen gemeinsamen Haupteingang im «Pharmazentrum» zugänglich. Die zentralen Lager, die Materialausgabe, das Fotolabor sowie die technischen Dienste wurden ebenfalls ins neue Gebäude verlegt. Im Frühjahr 2000 werden die Bewohner – Pharmazeuten, Informatiker, Biotechnologen, Zoologen und auch Forscher des neu geschaffenen Departements Klinisch-Biologische Wissenschaften (DKBW) – ihre Labor- und Büroräumlichkeiten im neuen Gebäude beziehen können. Eine feierliche Eröffnung, bei der das Gebäude auch einer interessierten Öffentlichkeit vorgestellt wird, ist für Herbst 2000 geplant.

Im Jahre 1999 ist auch der Entscheid für eine Erneuerung des nun 60-jährigen Kollegienhauses gefallen. Dabei war ausschlaggebend, dass die technische und energetische Infrastruktur des Hauses dringend saniert werden muss. Gleichzeitig sollen sanfte Umbauten das Haus, das im Bewusstsein der Öffentlichkeit bis heute das Zentrum der Universität darstellt, den heutigen Bedürfnissen anpassen. Im Laufe der letzten 60 Jahre wurde das Kollegienhaus an vielen Orten seiner ursprünglichen Bestimmung entfremdet, um den Ansprüchen der wachsenden Universitätsverwaltung zu genügen. Bereits vor vier Jahren ist mit dem schrittweisen Umzug von Rektorat und Verwaltung in das Haus am Petersgraben 35 der Weg für entsprechende Massnahmen freigemacht worden. Das Konzept sieht vor, architektonisch das ursprüngliche Grundkonzept wieder hervorzuheben. Die Nutzung soll vor allem auf drei Bedürfnisse ausgerichtet werden: Das Haus soll weiterhin ein bevorzugter Ort für die universitäre Lehre sein; es soll aber auch zu einem eigentlichen Dienstleistungszentrum für Studierende werden und eine Schnittstelle zwischen Öffentlichkeit und Universität bleiben. Die Kosten für Sanierung und Umbau sind auf rund 17 Millionen Franken veranschlagt. Mit den eigentlichen Umbauarbeiten soll im Jahre 2001 begonnen werden. Die geplante Bauzeit beträgt zwei Jahre. Es ist vorgesehen, den Betrieb im reduzierten Umfang im Gebäude während der ganzen Bauzeit aufrechtzuerhalten.

Zu Diskussionen innerhalb und ausserhalb der Universität führten die Belegungspläne des der Universität von der Novartis grosszügig zur Verfügung gestellten Laborgebäudes an der Mattenstrasse in der Nachbarschaft der Messe Basel. Seit längerer Zeit wird die räumliche Situation der Zoologie – vor allem aus feuerpolizeilichen Gründen – in der alten Universität am Rheinsprung als prekär eingestuft. Universitätsleitung und Baudepartement schätzen die Unterbringung des Instituts für Natur-, Landschafts- und Umweltschutz entsprechend den üblichen Standards ein. Das Angebot der Novartis, der Universität ein Laborgebäude zusammen mit einem Beitrag von fünf Millionen Franken an die Instandstellungskosten zu schenken, kam hier in jeder Hinsicht gelegen. Es schien, dass damit nicht nur die Raumprobleme gelöst werden könnten, sondern gleichzeitig eine Raumreserve für eventuelle künftige Schwerpunktprogramme zu gewinnen sei. Geplant war, das Gebäude in erster Linie für die Schaffung eines eigentlichen Ökozentrums durch die Zusammenführung verschiedener Institute und Abteilungen zu nutzen. Das Konzept kann allerdings in seiner ursprünglichen Form nur zum Teil realisiert werden. Beschlossen ist zum jetzigen Zeitpunkt, sofern sich zwischenzeitlich keine bessere Lösung findet, der Umzug des Instituts für Natur-, Landschafts- und Umweltschutz, was zu Protesten bei den Betroffenen und teilweise hitzigen Debatten mit entsprechenden Echos in den Medien führte. Der Bezug des Gebäudes ist für Herbst 2001 geplant.

Eine räumlich schwierige Situation besteht seit Jahren für die Geographie, die über mehrere Gebäude verteilt untergebracht ist. An der Klingelbergstrasse wird nun von der Pensionskasse des Basler Staatspersonals für die Universität ein Neubau errichtet, in dem die verschiedenen Abteilungen der Geographie eingemietet werden können. Das Gebäude soll im Jahre 2002 bezugsbereit sein.

Der Umzug der Pharmazie vom Totengässlein ins neue Phil. II-Gebäude, der Auszug der Zoologie aus der alten Universität, des Instituts für Natur-, Landschafts- und Umweltschutz aus der St. Johannsvorstadt sowie der Geographie aus dem Bernoullianum wirft die Frage der Nachnutzung dieser Gebäude auf. Erste Ideenskizzen werden im Laufe des Jahres 2000 konkretisiert werden. Platzbedarf besteht sowohl für Institute, die zurzeit unter Raumnot leiden, wie auch für neue Studiengänge wie Pflege- oder Medienwissenschaft.

Generell ist festzuhalten, dass der Bedarf und die zur Verfügung stehenden Mittel im Baubereich auseinanderklaffen. Es steht jährlich nur ein Bruchteil des notwendigen Finanzbedarfs zum Erhalt der von der Universität genutzten Gebäude zur Verfügung. Es muss in diesem Sinne von einem schleichenden Substanzverlust gesprochen werden. Dabei ist aber die Zusammenarbeit mit dem Baudepartement positiv hervorzuheben. Dieses ist nach wie vor für den Unterhalt, die Bauherrenkoordination sowie die Projektorganisation bei Um- und Neubauten zuständig. Es besteht eine unbestrittene Bereitschaft, die Universität bei ihren baulichen Vorhaben zu unterstützen, soweit es die zur Verfügung stehenden Mittel zulassen.

Neues Bibliothekssystem

Das Jahr 1999 stand für die Universitätsbibliothek und die rund 60 zum Bibliotheksverbund Basel/Bern gehörenden Bibliotheken ganz im Zeichen der Ablösung des alten Katalogsystems SIBIL und des Übergangs auf das neue Bibliothekssystem «Aleph». Nach umfangreichen Vorarbeiten erfolgte bereits im Juli die Datenübernahme. Der eigentliche, für die Benutzerschaft in Basel und Bern wahrnehmbare Start von Aleph erfolgte am 6. September, nach einer Neuausstattung des Katalogsaals mit 16 Aleph-Benutzerstationen, der Eröffnung des Aleph-Opacs und der Umstellung des Ausleihbetriebs.

Für die Universitätsbibliothek war es die grösste je vollzogene technische Umwälzung in so kurzer Zeit. Um so grösser war die Freude aufseiten der Benutzer/-innen wie des Personals über die auf Anhieb gelungene Umstellung. Zwar waren noch umfangreiche Nachbesserungen erforderlich – die Dimensionierung von Hardware und Softwarelizenzen erwies sich als zu knapp –, doch kann man insgesamt von einem äusserst glücklichen und reibungslosen Übergang in eine ganz neue Ära der Bibliothekstechnologie sprechen.

Parallel dazu wurden in der Konferenz Deutschschweizer Hochschulbibliotheken (KDH) die Rahmenbedingungen für den weiteren Ausbau der im Herbst an allen fünf Aleph-Standorten (Basel, Bern, Luzern, Zürich, St.Gallen) eingerichteten Systeme vorangetrieben. Die gemeinsame Datenbank als Grundlage für die Katalogisierung und Ausleihe, die in Basel und Bern bereits verwirklicht war, soll für alle sieben Deutschschweizer Hochschulbibliotheken geschaffen werden. Aus diesem Grunde wurden Mahngebühren und Versandgebühren vereinheitlicht – und aus Sicht der bisherigen Basler Praxis leider massiv erhöht. Die Basler Universität entschloss sich deshalb, zwar die höheren Mahngebühren, nicht jedoch die im Informationsverbund Deutschschweiz verabredeten, als zu hoch erscheinenden Versandgebühren zu übernehmen.

Auch die Zahl der elektronischen Informationsmittel, welche die Bibliothek für ihre Benutzerschaft anschafft, wächst weiter rasant. Es sind nun mehr als 2000 elektronische Zeitschriften und ca. 50 Datenbanken mit insgesamt über 50 Millionen Zitaten auf dem Netzwerk zugänglich. Die Zahl der am PC lesbaren Titel reicht bereits an diejenige der im Zeitschriftenlesesaal ausliegenden Zeitschriften in Papierform heran.

Selbstverständlich belasten die Ausgaben für diese neuen Medien die für die Informationsversorgung zur Verfügung stehenden Mittel stark. Die Bibliothek hat deshalb zusammen mit den anderen Hochschulbibliotheken der Schweiz im Rahmen der Schweizerischen Hochschulkonferenz ein Projekt «Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken» zur Erlangung projektgebundener Beiträge des Bundes lanciert, das auf ein sehr gutes Echo in den zuständigen hochschulpolitischen Gremien gestossen ist. Es bestehen gute Aussichten, dass die Schweizer Hochschulbibliotheken und damit auch die UB Basel in den kommenden vier Jahren durch den Bund bei der Beschaffung elektronischer Informationen gefördert werden.

Besonders erfreulich für die Universitätsbibliothek ist, dass die Freiwillige Akademische Gesellschaft einen, grosszügigen Beitrag zur Finanzierung dieser teuren aber zukunftssträchtigen Informationsversorgung – in diesem Falle der Geisteswissenschaften – beisteuerte.

Die Website der Universitätsbibliothek:
www.ub.unibas.ch

Netzwerkcapazitäten steigern

Das Rechenzentrum der Universität (URZ) hat im Berichtsjahr die Vernetzung innerhalb der Institute weitgehend abgeschlossen. Eine universelle Gebäudeverkabelung erlaubt jeweils hohe Übertragungsraten von Daten (100 Megabit pro Sekunde), wie sie etwa für die Übertragung von Vorlesungen, «Teleconferencing» oder auf mehrere Rechner verteiltes Arbeiten benötigt werden. Um diese Kapazitäten nutzen zu können, muss allerdings die bestehende Netzhardware zum grossen Teil erneuert werden. Ein weiteres Hemmnis stellt die Anbindung der Institute an das universitäre Backbonenetz dar. Nur die um die Klingelbergstrasse liegenden Institute – Biozentrum, Chemie, Physik und Anatomie – sind zurzeit durch Glasfasertechnologie eingebunden und können so die Geschwindigkeit innerhalb der bestehenden Gebäude auch extern nutzen. Alle übrigen Institute sind aus Kostengründen über langsamere Kupferdraht-Mietleitungen der Swisscom (zwei Megabit pro Sekunde) angeschlossen. Eine Lösung dieses Problems ist mit erheblichen Kosten verbunden und wird vorläufig nur für grössere Institute ins Auge gefasst.

Seit April 1999 ist die Universität Basel zudem im Rahmen der Erneuerung des schweizerischen Hochschulnetzes SWITCH zu SWITCHng (SWITCH next generation) mit einer Hochgeschwindigkeitsleitung (155 Megabit pro Sekunde) mit den übrigen Hochschulen verbunden und besitzt damit auch einen Anschluss an die ausseruniversitären Netzwerke, der internationalen Standards entspricht. Mit dem sich weltweit ständig erweiternden Informationsangebot und der wachsenden Anzahl der angeschlossenen Rechner im Universitätsnetz wächst der Datenverkehr im Mittel um einen Faktor zwei pro Jahr. Im Juli 1999 wurden beispielsweise Datenübertragungen von nahezu 250 Gigabyte im ganzen Monat gemessen, was einem Speichervermögen von rund 178500 Disketten entspricht. Würden die Disketten aufeinander gelegt, ergäbe das einen Turm von 446 Meter Höhe. Im Juli 1998 lag der Datenstrom noch bei 125 Gigabyte.

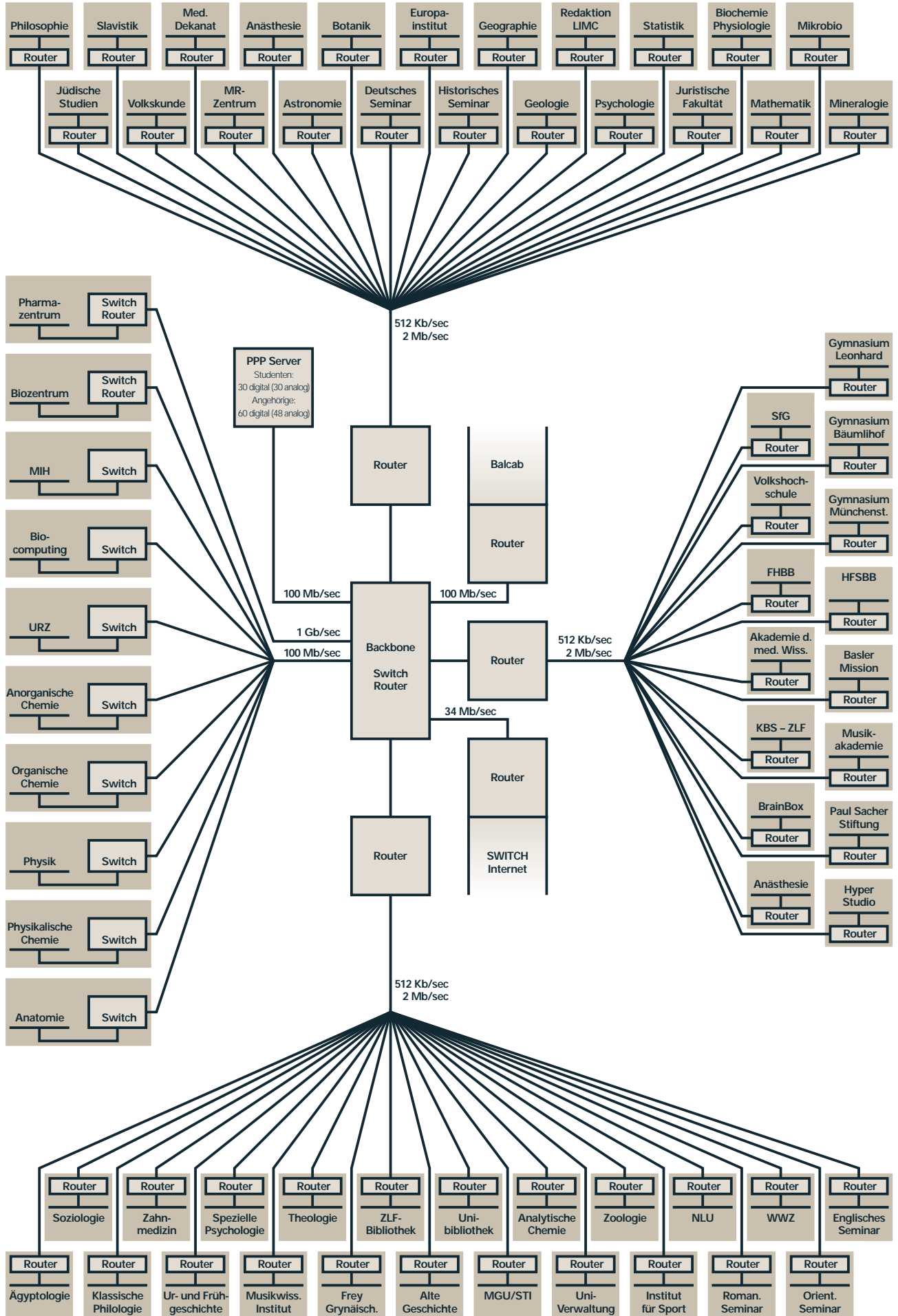
Ein wesentliches Anliegen ist die Erleichterung des Netzwerkzugangs für Studierende. Dieser ist für eine systematische Verwendung und Förderung der neuen Kommunikationstechnologien auf allen Ebenen des Studiums von grosser Bedeutung. 1999 standen insgesamt ca. 200 öffentliche Arbeitsplätze für rund 8000 Studierende zur Verfügung, was bei der zunehmenden Nutzung des Internets als Informationskanal innerhalb der Universität ungenügend ist. Der Universitätsrat hat aus dem Erneuerungsfonds eine Million Franken zur Verbesserung dieser Situation bewilligt. Im Pharmazentrum wurden damit Ende 1999 ca. 80 Multimedia Ausbildungs- und Arbeitsplätze für Studierende eingerichtet. Der weitere Ausbau ist im Gang.

Ein Abkommen mit der Kabelbetreiberin «Balcab» erleichtert seit dem 1. Oktober 1999 zudem für Studierende und Personal den externen Zugang zum Internet. Für einen Betrag von dreissig Franken pro Monat kann zeitlich unbeschränkt über das Netz der «Balcab» mit einer Übertragungsgeschwindigkeit von stattlichen 128 Kilobit pro Sekunde über das Rechenzentrum auf das Internet zugegriffen werden.

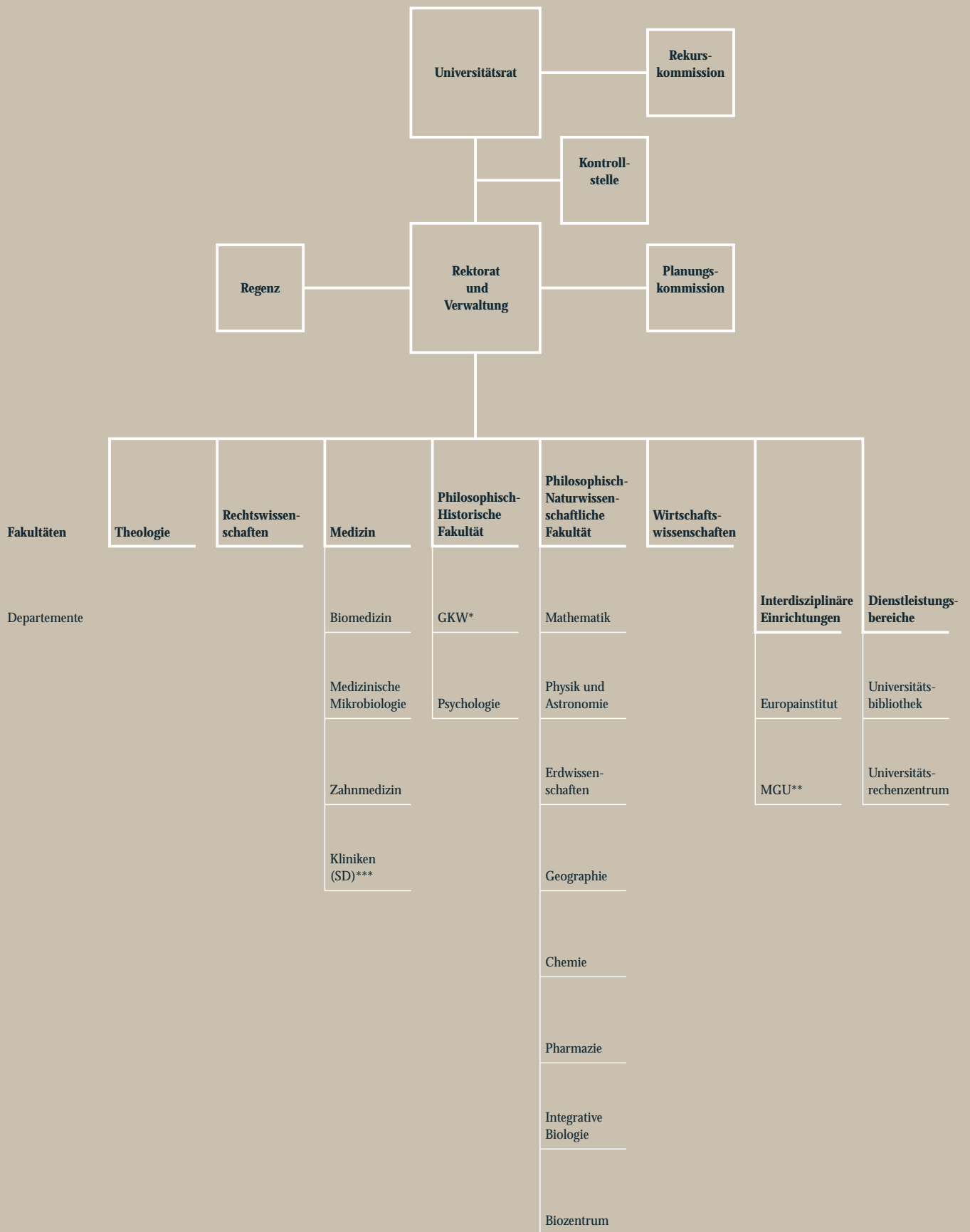
Alle Studierenden und Universitätsangehörigen sind heute berechtigt, Computer und Netzwerk für Lehre und Forschung gratis zu benutzen. Für die Studierenden genügt das Vorweisen der Legitimationskarte, um eine E-Mail-Adresse sowie die Möglichkeit zur Nutzung verschiedener Internetdienste zu erhalten. Etwa ein Drittel der Studierenden verfügt mittlerweile über einen so genannten «Account» bei der Universität, wobei die Zahl bei der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät überdurchschnittlich hoch ist. Dazu kommt die nicht genau bekannte Anzahl von Studierenden, die einen E-Mail-Account bei anderen «Providern» unterhält. Im Bereich des Personals ist mit über 3000 vergebenen E-Mail-Adressen die vollständige Abdeckung beinahe erreicht.

Das umfangreiche Web-Angebot des URZ findet sich unter: www.unibas.ch/urz/

Das Computernetzwerk der Universität Basel

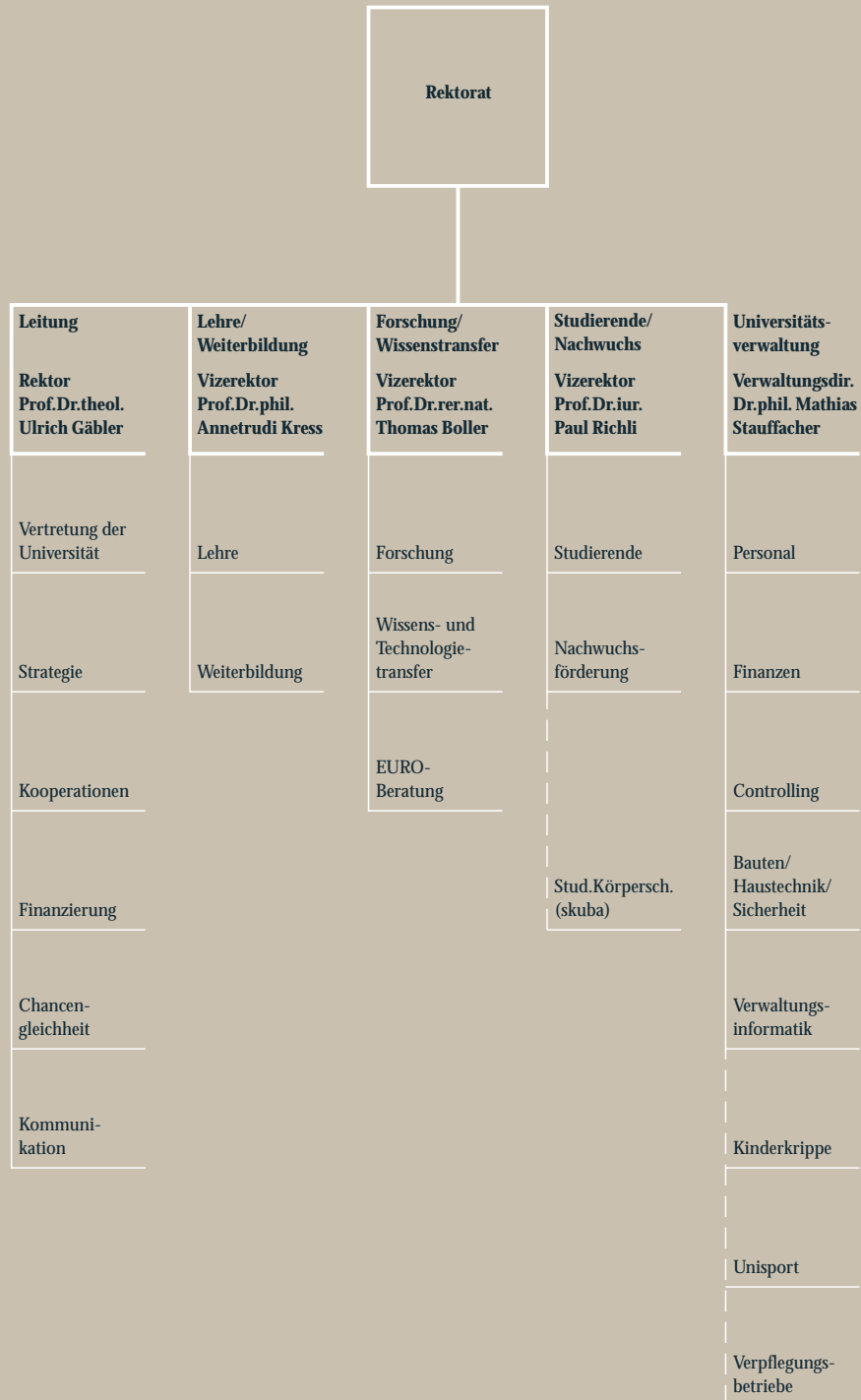


Organigramm der Universität und ihrer Gliederungseinheiten 1999



* Geistes- und Kulturwissenschaften
 ** Mensch – Gesellschaft – Umwelt
 *** im Bereich des Sanitätsdepartements BS

**Aufgabenorganigramm
von Rektorat und Verwaltung 1999**



Rektorat 1998 – 2000

Rektor	Prof. Dr. theol. Dr. h. c. Ulrich Gäbler
Vizekanzler/-innen	Prof. Dr. sc. nat. Thomas Boller (Forschung) Prof. Dr. phil. II Annetrudi Kress (Lehre und Weiterbildung) Prof. Dr. iur. Paul Richli (Studierende und Nachwuchsförderung)
Verwaltungsdirektor	Dr. phil. I Mathias Stauffacher

Universitätsrat

Dr. phil. Rolf Soiron, Präsident

lic. iur. Jacqueline Guggenbühl-Hertner, M.A.E.S., Vizepräsidentin

Prof. Dr. phil. Franz Blankart

Regierungsrat lic. phil. Stefan Cornaz (bis November 1999)

Dr. rer. pol. Alex Krauer

Prof. Dr. rer. nat. Georg Friedrich Melchers

Regierungsrätin lic. phil. Veronica Schaller

Regierungsrat Peter Schmid

Dr. phil. Hortensia von Rhoda

Regierungsrat Dr. iur. Ulrich Vischer (ad interim ab November 1999)

**Wir heiraten –
oder auch nicht**

**Ein Beispiel forschenden
Lernens am Seminar
für Volkskunde**

Prof. Dr. phil.

Christine Burckhardt-Seebass



© VollerErnst

Ehe und Familie als Lebenskonzepte und kulturelle Muster verzeichneten in den letzten 40 Jahren grundlegende Veränderungen. Ausgelöst wurden sie – stichwortartig – durch die Trennung von Sexualität und Fortpflanzung, die erhöhte durchschnittliche Lebenserwartung, die mögliche rechtliche und ökonomische Selbständigkeit von Männern und Frauen und den Wegfall verbindlicher Orientierungsmuster. Das hat die freie Wählbarkeit und grundsätzliche Veränderbarkeit vielfältiger partnerschaftlicher und familiärer Konstellationen ermöglicht. Single-Sein, sequentielle Monogamie, Patchworkfamilie sind neue Ausdrücke für neue, gesellschaftlich akzeptierte Lebensformen.

Als Wissenschaftler/-innen, deren Problem- und Forschungsfeld die Alltagskultur von Frauen, Männern und Kindern ist, stellen wir uns die Frage nach dem Umgang, nach den (vielleicht privaten) neuen Handlungsstrategien in diesem offenen, wenig strukturierten Feld, in dem es doch um Liebe, Glück, Geburt und Tod geht, und auch nach dem Gebrauchswert der überkommenen Orientierungsmuster und Kommunikationsformen.

Ein mehrsemestriges Projekt «Partnerschaftsrituale» verknüpfte das methodische Ziel, vertiefte Erfahrungen in qualitativer empirischer Forschung zu machen, mit dem inhaltlichen: der Frage nach dem Vorhandensein oder Fehlen und nach dem Stellenwert von Ritualen als formalisierten Handlungen, die wichtige Situationen und durchlebte Prozesse in individuellen Lebensläufen und in Paarbeziehungen und Familien deuten und auf den Punkt zu bringen vermöchten und damit Sinn und Sicherheit vermitteln könnten. Speziell interessierte uns die Frage, inwieweit (kulturelles) Geschlecht dabei zur Darstellung gelangt (ein bislang in der Erforschung der Lebenslaufrituale, einem zentralen Thema volkswissenschaftlicher Arbeit, nie formuliertes Problem). Daraus seien hier ein paar erste Ergebnisse thesenartig vorgestellt.

Seit der Neuentdeckung des nunmehr 90 Jahre alten Begriffs des belgisch-französischen Volkskunders A. van Gennep der «rites de passage» durch die Nachbarwissenschaften und seine Weiterentwicklung durch Victor Turner, Richard Schechner und andere hat das Interesse daran Hochkonjunktur. Dem scheint in der sozialen Praxis auch ein gestiegenes Bedürfnis nach derartigen Handlungen zu entsprechen.

Die von unserer Forschungsgruppe geführten Gespräche (qualitative Interviews) mit etwa 80 Frauen und Männern, zusammen oder getrennt lebend, mit und ohne Kindern, ergaben ein differenzierteres Bild: Viele (langdauernde) Partnerschaften sind rituallos. Wer heute nicht heiraten mag (wir beschränkten uns auf gegengeschlechtliche Paare), braucht keine Alternative oder Ersatzhandlung. Der gemeinsame Alltag wird gelebt, und das ist Vollzug, Bestätigung, vielleicht auch Festlichkeit genug. (Das heisst aber auch: Das Ritual Hochzeit ist keine anthropologische Konstante, sondern ein historisches Phänomen, das auftreten, seine Bedeutung verändern oder ersatzlos gestrichen werden kann.) Individuelle Brüche und Krisen und ihre Lösungen werden von den Betroffenen nicht veröffentlicht und auch nicht in gemeinschaftlichen Ritualen nachgespielt und verarbeitet. Eine „brauchtümliche“ Form der gemeinsamen Deklaration einer Trennung oder Scheidung fehlt, und es fehlt ein akzeptiertes Ritual. Die Verlobung scheint heute, wenn sie begangen wird, den Charakter einer emotionalen Bestätigung, aber nicht den eines Auftaktes mit der Absicht zur Heirat zu haben. Die Bedeutung der Hochzeitsfeier wird dadurch (und auch durch das Angebot von freien individuellen Feiern durch RitualberaterInnen) nicht eingeschränkt, sondern vielmehr verstärkt, und am höchsten in der rituellen Hierarchie steht die kirchliche Trauung, vehement abgelehnt oder erträumt und erwünscht.

Die van Gennep/Turnersche Definition des Rituals als sozialem Drama, als spielerische Deutung eines (mit dem Geschlecht der Protagonisten eng verbundenen) Statusübergangs, wo geltende Ordnung vorübergehend in Frage steht und auf höherer Ebene neu erreicht wird, diese Definition ist im Fall der Lebenslaufeste heute ohne Erklärungspotential. Wo wirklich Dramatisches abläuft – und das ist bei Trennungen und Scheidungen zumindest für einen Teil immer der Fall – kann es kein rituelles Spiel geben. Umgekehrt scheint die Hochzeit gerade Ausgleich, Harmonie, Aufhebung des Geschlechterdramas (oder -kampfes) repräsentieren zu wollen, zumindest als Absicht und Spiel. Nach Turner eignet diesem aber ein Wirklichkeitsveränderndes Potential: Vision für das neue Jahrtausend?

Der Projektgruppe unter der Leitung von Prof. Dr. Christine Burckhardt-Seebass gehören an: Saskia Bollin, Caroline Huwyler, Natascha Luraschi, Marie-Anne Perrot, Natalia Unternährer, Géraldine Widmer.



Prof. Dr. phil. Christine Burckhardt-Seebass ist Ordinaria für Volkskunde an der Philosophisch-Historischen Fakultät.

**Galaxien
und schwarze Löcher**
Ortwin Gerhard



Galaxien sind die wichtigsten Bausteine des Universums. Sie bildeten sich aus anfänglichen Gaswolken und bestehen aus Milliarden von Sternen, kaltem Gas und Staub. In Spiralgalaxien wie unserer Milchstrasse bewegt sich diese Materie in einer rotierenden Scheibe um das Zentrum. Dabei bilden sich noch ständig neue Sterne. In den Aussenbereichen von Galaxien dominiert nicht-leuchtende Materie. Die Natur und Verteilung dieser unbekanntenen Materie ist eines der grössten ungelösten Probleme der Astrophysik. In den Zentren der meisten grossen Galaxien befindet sich ein supermassives Schwarzes Loch. Enorme Energiemengen werden frei, wenn Materie dort hineinstürzt. Diese Prozesse werden in entfernten Quasaren beobachtet, aber in geringerer Masse auch in nahen Galaxien.

©European Southern Observatory



©European Southern Observatory



©NASA & The Hubble Heritage Team (STScI/AURA)

Auch unsere Milchstrasse enthält ein zentrales Schwarzes Loch, dessen Masse wir kürzlich zusammen mit Garching Kollegen zu drei Millionen Sonnenmassen bestimmt haben. Seine Anziehungskraft dominiert die Sternbewegungen im Umkreis der zentralen vier Lichtjahre. In einer etwa tausendmal grösseren Region findet man ein rotierendes, balkenförmiges Sternsystem von etwa zehn Milliarden Sonnenmassen. In dessen Schwerefeld strömt Gas nach innen und bildet neue Sterne. Das Gravitationsfeld des Balkens beeinflusst auch die Gasströmungen und die vier Spiralarme in der noch dreimal grösseren äusseren Scheibe der Milchstrasse. Dort kreist unsere Sonne um das Zentrum, einmal in 200 Millionen Jahren. Mittels Modellen und Computerexperimenten, welche die in anderen Naturwissenschaften üblichen, kontrollierten Laborexperimente ersetzen, klären wir diese Strukturen und Prozesse auf, in Zusammenarbeit mit Kollegen in Garching, Oxford, Turin und Princeton.

Wie andere Galaxien ist «unsere» Spiralgalaxie in ständiger Veränderung und Entwicklung begriffen. Immer noch fällt neue Materie nach innen – Gas, Sterne, und dunkle Materie. Neue Sterne bilden sich, und Strukturen verändern sich. Zur Zeit kollidiert die Milchstrasse mit einigen kleineren Zwerggalaxien, in einigen Millionen Jahren könnte die Wechselwirkung mit der Andromedagalaxie so stark werden, dass sich beide zu einer elliptischen Galaxie verschmelzen. Das moderne Verständnis von Galaxien als sich aus kleinen Anfängen und in gegenseitiger Wechselwirkung entwickelnde Systeme hat das alte Konzept der majestätisch-unverrückbaren Welteninseln abgelöst.

Unter den Schweizer Astronomieinstituten ist das Basler Institut dasjenige, welches besonders in Richtung Kosmologie und Galaxien orientiert ist. Die Forschungsarbeit erfolgt in kleinen Gruppen mit Diplomanden, Doktoranden, und PostDocs, oft in enger internationaler Verflechtung. Die jungen Wissenschaftler/-innen erwerben dabei Fähigkeiten zur numerischen Behandlung komplexer Systeme, die ihnen auch ausserhalb der Astronomie gute Berufsaussichten eröffnen.

Einzelheiten unter
www.astro.unibas.ch.



Prof. Ortwin Gerhard, Ph.D., ist Extraordinarius für Astronomie an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Finanziellen Spielraum gewinnen

Die finanzielle Situation der Universität hat sich im Laufe des Jahres 1999 noch nicht stabilisiert. Nachdem schon letztes Jahr ein Defizit von 1,3 Millionen Franken ausgewiesen werden musste, drohen die Zahlen tiefer in den roten Bereich abzusinken. Für das Jahr 1999 konnte mit im September verfügbaren Sofortmassnahmen ein grösseres Defizit abgewendet werden. Apparate- und EDV-Investitionen wurden für die Jahre 1999 und 2000 um insgesamt eine Million Franken gekürzt und ein sofortiger Bestellungsstopp verfügt. Der Personalaufwand wird für denselben Zeitraum plafoniert, wobei der Erneuerungsfonds den Mehraufwand für unabdingbar benötigte Stellen übernimmt.

Der Universitätsrat nahm 1999 eine strukturelle Kurskorrektur in der Handhabung des Budgets vor. Im Sinne einer weitgehenden Dezentralisierung war 1996 entschieden worden, dass künftig nicht verbrauchte Budgetmittel am Ende eines Betriebsjahres übertragen werden können. Zudem wurde den Departementen die freie Verwendung von Mitteln aus nicht besetzten Stellen (so genannte Vakanzmittel) zugestanden. Es hat sich herausgestellt, dass dieses Finanzgebaren in der Universität mehr Mittel bindet als erwartet, den Spielraum für die finanzielle Steuerung der Universität als Ganzes verkleinert und die Gefahr nicht zweckentsprechenden Mitteleinsatzes erhöht. Dieser Tendenz hat der Universitätsrat mit zwei Massnahmen Gegensteuer gegeben: Nicht beanspruchte Betriebsmittel können nur mit einer Ausnahmegewilligung des Rektorats auf das Folgejahr übertragen werden. Frei gewordene Mittel aus nicht besetzten Professuren dürfen nur zur Finanzierung von Lehre auf dem entsprechenden Gebiet eingesetzt werden. Auch hier entscheidet abschliessend das Rektorat. Verschiedentlich wurden diese Massnahmen als Rückschritt in der Reform betrachtet, da hier das Prinzip der Delegation der grösstmöglichen Autonomie auf die kleinstmögliche Einheit verletzt scheint. Der Entscheid schien dem Universitätsrat aber im Interesse von finanzieller Transparenz, Beweglichkeit und Zweckbindung für die gesamte Universität unumgänglich.

Mit grossen Sparanstrengungen und Fortschritten im Bereich der finanziellen Führung der Universität, wie sie etwa durch die Einführung des neuen Rechnungssystems erzielt wurden, konnten in den ersten Jahren der Globalbudgetierung Defizite der Universität vermieden oder in Grenzen gehalten werden. Dies kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass die bestehende Finanzierung ein zu enges Korsett darstellt, das der Universität zu wenig Luft zum Atmen lässt. Der selbst verwaltete Betrieb der Basler Universität auf professionellem Niveau ist nur mit einer Erhöhung der Globalbeiträge sowie mit grösserem Mittelzufluss aus den Nichthochschulkantonen und dem Bund zu leisten. Die neue Interuniversitäre Vereinbarung sowie das Anfang 2000 in Kraft getretene Universitätsförderungsgesetz des Bundes enthalten Wettbewerbselemente, die es den Universitäten ermöglichen, aus eigener Kraft Einnahmesteigerungen zu erzielen, wenn sie in Lehre und Forschung erfolgreich sind. Es entspricht aber einer Quadratur des Zirkels, wenn qualitativ hoch stehende Leistungen mit ungenügenden finanziellen Mitteln erreicht werden sollen. Eine Steigerung der Qualität der Universität ist nur möglich, wenn auch ein finanzieller Spielraum entsteht, in dem inhaltliche Entscheide nicht nur unter dem Vorzeichen des Nullwachstums getroffen werden müssen. Die Universität Basel hat beispielsweise einen dringenden Nachholbedarf im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie, der mittelfristig zu einem schwerwiegenden Manko und damit zu einem Substanzverlust der Universität in Lehre und Forschung führen muss. Bereits jetzt scheinen sinkende Studierendenzahlen auf eine abnehmende Attraktivität der Universität Basel hinzudeuten. Auch Kürzungen in den Apparatebudgets wirken sich zwangsläufig negativ aus. Aus diesem Grunde erscheint dem Universitätsrat eine massvolle Erhöhung des Globalbeitrags der beiden Trägerkantone unausweichlich, um das Niveau der Grundausstattung der Universität auch erhalten und wenn möglich verbessern zu können. Er lässt sich dabei von der Überzeugung leiten, dass der Erhalt einer leistungsfähigen Universität auch im Interesse des Standortes der Region Basel und somit in der öffentlichen Verantwortung liegt.

Mehr Drittmittel

Neben der Sicherung der Grundfinanzierung bemüht sich die Universität intensiv um die Erhöhung der Finanzierung durch Dritte. So eingeworbene Mittel erhöhen aber in der Regel nicht die Finanzierung der allgemeinen Infrastruktur, sondern sind zweckgebunden. Im Jahre 1999 hat das «Fundraising» erfreuliche Resultate gebracht, indem der Universität von Stiftungen und Firmen eine grössere Anzahl Beiträge teilweise in Millionenhöhe zugesprochen worden sind. Die nachfolgende Aufstellung listet eine Auswahl von Beiträgen auf, die der Gesamtuniversität zugute kommen. Sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Seminare und Institute haben ihrerseits direkt von zahlreichen weiteren Zuwendungen profitiert.

- Die Novartis AG stellte der Universität den Raum für ein Lernzentrum zur Verfügung, überliess der Universität ein Laborgebäude an der Mattenstrasse, das sie auf ihre Kosten renoviert und stiftete dem Biozentrum einen grösseren Geldbetrag.
- Der Anne Frank Fonds stellte die Mittel für eine Stiftungsprofessur im Bereich Ethik zur Verfügung.
- Die Carl Schlettwein Stiftung stellte die Mittel für eine Afrikanistik Professur zur Verfügung.
- Die Max Geldner Stiftung unterstützte die Sondermassnahmen zur Nachwuchsförderung.
- Die Freiwillige Akademische Gesellschaft finanziert die Sondermassnahmen zur Nachwuchsförderung mit und zahlreiche weitere Projekte an der Universität.
- Der Fonds zur Förderung von Lehre und Forschung finanziert ebenfalls die Nachwuchsförderung mit.
- Der Verein Krebsliga beider Basel sowie die Lichtenstein-Stiftung tragen erheblich zur Finanzierung der Pflegewissenschaften bei.
- Hans-Heiner Zaeslin finanziert interdisziplinäre Seminare zwischen amerikanischen Universitäten und der Universität Basel für Juristen und Ökonomen.
- Urs und Carmen Schnyder-Steimer richteten den Schnyder-Steimer-Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit dem Kanton Solothurn ein.

Den Stiftungen und Firmen, auch den hier namentlich nicht genannten, ist die Universität zu grossem Dank verpflichtet. Ihre Unterstützung ermöglicht es der Universität, innovative Projekte aufzubauen und zu verwirklichen.

In diesem Zusammenhang muss auch speziell der Erneuerungsfonds erwähnt werden, dem die Universität die teilweise oder gesamte Finanzierung wichtiger Initiativen in der Höhe von rund fünf Millionen Franken im Jahr 1999 verdankt. So werden beispielsweise das gesamte Ressort Lehre, aus dem wesentliche Impulse kommen, wie auch die Studienreform Medizin oder die Stelle für Chancengleichheit über den Erneuerungsfonds bezahlt. Die Aufstellung zusätzlicher öffentlicher Computerstationen zur Erleichterung des Netzzugangs für die Studierenden oder auch die Einführung eines neuen Rechnungssystems wären ohne die Mittel dieses Fonds undenkbar gewesen. Der aus den Mitteln des Kantons Basel-Landschaft gespiesene Erneuerungsfonds hat so einen wesentlichen Anteil an der Erneuerung der Universität.

Jahresrechnung 1999

Zum Geschäftsjahr 1999

Auf einen Blick

in Millionen Schweizer Franken

	Rechnung 1996	Rechnung 1997	Rechnung 1998	Rechnung 1999	Budget 2000
Erfolgsrechnung					
Beiträge staatlicher Träger	209,2	208,6	207,8	206,2	206,3
Beiträge von Dritten inkl. Nationalfonds	62,3	73,4	61,9	63,0	68,0
Dienstleistungs- und Vermögensertrag	19,2	19,1	23,9	24,3	18,9
Periodenfremder Ertrag	–	–	3,3	3,0	–
Total Ertrag	290,7	301,1	296,9	296,4	293,2
Personalaufwand	195,8	198,8	195,7	185,7	198,6
Betriebs- und Verwaltungsaufwand	95,0	101,4	100,3	111,4	96,6
Periodenfremder Aufwand	–	–	2,3	1,9	–
Total Aufwand	290,8	300,2	298,3	299,0	295,2
Jahresergebnis	-0,1	0,9	-1,3	-2,6	-2,0
Bilanz					
Umlaufvermögen	21,2	38,1	61,2	53,9	
Anlagevermögen	48,6	55,4	82,4	87,0	
Total Aktiven	69,8	93,5	143,5	141,0	
Fremdkapital	2,9	13,5	38,8	26,9	
Gebundene Mittel	65,0	71,8	97,9	109,9	
Freie Mittel	1,9	8,1	6,8	4,2	
Total Passiven	69,8	93,4	143,5	141,0	

Die folgende Zusammenfassung aus den statistischen Angaben stellt die Gesamtleistungen der beiden Trägerkantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft für Universität und Klinische Medizin gegenüber (Details siehe statistische Angaben).

in Millionen Schweizer Franken	Rechnung 1997	Rechnung 1998	Rechnung 1999
Gesamtbeiträge der Vertragskantone			
Gesamtbeitrag Kanton Basel-Landschaft	77,7	77,6	78,1
Gesamtbeitrag Kanton Basel-Stadt ohne Klinische Medizin	100,2	93,8	86,2
Gesamtbeitrag Kanton Basel-Stadt mit Klinischer Medizin	217,1	211,8	198,6

Kommentar

Trotz Sparbemühungen im Investitionsbereich, der Nichtbesetzung vakanter Planstellen und der Erhöhung der Zusprachen aus dem Erneuerungsfonds hat sich der angespannte Finanzrahmen der Universität im Berichtsjahr 1999 weiter verengt. Diese Entwicklung ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass auf der Grundlage der langfristigen Ziele der Universität zusätzliche Tätigkeiten und Aufgaben wahrgenommen werden müssen, denen zur Zeit noch keine zusätzlichen Mittel gegenüberstehen.

in Millionen Schweizer Franken	Rechnung 1997	Rechnung 1998	Rechnung 1999
Ordentliches Betriebsergebnis	0,9	-2,3	-3,7
Periodenfremder Ertrag	-	3,3	3,0
Periodenfremder Aufwand	-	-2,3	-1,9
Ausgewiesenes Jahresergebnis	0,9	-1,3	-2,6

Der im Vergleich zum Vorjahr um 1,3 Mio. Franken auf 2,6 Mio. Franken angestiegene Jahresfehlbetrag ist im wesentlichen wie folgt zu kommentieren:

Ertragsseite:

- Die **Beiträge der staatlichen Träger** haben insgesamt gegenüber dem Vorjahr um 1,7 Mio. Franken abgenommen. Dem Wegfall des Investitionsbeitrages (ehemals Apparatkredit in Höhe von 12 Mio. Franken) steht trotz gleichzeitiger Ausgleichszahlung von 3,3 Mio. Franken durch den Kanton Basel-Stadt noch keine vollumfängliche Kompensation durch die zunehmenden Beiträge der übrigen Kantone gemäss der Interuniversitären Vereinbarung (IUV) gegenüber. Aufgrund der stufenweise ansteigenden IUV-Tarife in den Fakultätsgruppen II und III sollte gemäss den ursprünglichen Berechnungen die vollständige Kompensation im Jahr 2001 erreicht und anschliessend leicht überschritten werden. Allerdings liegen die IUV-Einnahmen aufgrund der sinkenden Studierendenzahlen und der Einführung des Numerus clausus in der Medizin unter den erwarteten Planwerten.
- An **Beiträgen von Nationalfonds und Dritten** sind der Universität rund 1,0 Mio. Franken mehr zugeflossen, die jedoch – da es sich um gebundene Projektmittel handelt – nicht zur Deckung des Jahresfehlbetrages zur Verfügung stehen.

Aufwandsseite:

- Der Rückgang des **Personalaufwandes** der Universität von rund 10 Mio. Franken ist zu einem grösseren Teil auf Minderaufwendungen in den aus Drittmitteln finanzierten Projekten und zum kleineren Teil auf die grössere Zahl von vakanten Stellen in der aus staatlichen Mitteln finanzierten Lehre und Forschung zurückzuführen.
- Beim **Betriebsaufwand** sind rund 1,8 Mio. Franken Mehraufwendungen auf den Materialaufwand der aus Drittmitteln finanzierten Projekte zurückzuführen, während bei den staatlichen Mitteln und den Zusprachen durch den Erneuerungsfonds im wesentlichen die Inanspruchnahme von Fremdleistungen gestiegen ist. Zu den anderen Detailpositionen im Betriebsaufwand (vgl. hierzu auch Anm. 15 im Anhang) sei an dieser Stelle nur vermerkt, dass generell eine Tendenz steigender Einstandspreise zu verzeichnen ist.
- Bei den **Kleininvestitionen** sind zwei gegenläufige Bewegungen festzustellen. Zum einen wurde der Aufwand im Bereich für Apparat- und EDV-Investitionen im Vergleich zum Budget um 1 Mio. Franken reduziert. Effektiv mussten jedoch aus Verpflichtungen der Jahre 1997 und 1998 in Höhe von rund 0,8 Mio. Franken Apparatinvestitionen durch den Erneuerungsfonds im Rechnungsjahr 1999 beglichen und erhöhte Auszahlungen im Bereich der Berufungskredite (plus 1,2 Mio. Franken) getätigt werden. Zugleich stiegen die Investitionszusprachen im Bereich der Drittmittel um ca. 0,5 Mio. Franken.

Generell gilt, dass mit dem finanziellen Bericht zum Rechnungsjahr 1999 die Universität einen weiteren Schritt zur Verbesserung der finanziellen Transparenz und zur Verstärkung der betriebswirtschaftlichen Aussagekraft von Erfolgsrechnung und Bilanz gemacht hat. Dabei steht, nachdem das Jahr 1998 durch diverse Systemumstellungen geprägt war, der Jahresabschluss 1999 im Zeichen der Kontinuität.

Bilanz und Erfolgsrechnung zeigen den Jahresabschluss aus gesamtuniversitärer Sicht. Universitätsinterne Ansprüche, insbesondere bei den Eigenmitteln von Instituten und bei Berufungszusagen werden in dieser konsolidierten Darstellung nicht ausgewiesen; sie müssen grundsätzlich universitätsintern aufgefangen werden (vgl. hierzu Anm. 40 im Anhang).

Erfolgsrechnung Universität Basel 1999

in Schweizer Franken	Anmerkungen	Rechnung 1999	Budget 1999	Rechnung 1998
Ertrag				
Globalbeitrag Kanton Basel-Stadt	1	59.389.500	59.400.000	56.255.476
Beitrag Kanton Basel-Stadt für Kleininvestitionen	2	–	–	12.000.000
Unentgeltliche Leistungen Kanton Basel-Stadt	3	26.804.419	25.955.000	25.535.834
Beitrag Kanton Basel-Landschaft (Betrieb)	4	57.611.960	57.800.000	57.279.606
Beitrag Kanton Basel-Landschaft (Erneuerungsfonds)	5	7.587.040	7.610.000	7.543.520
Beiträge Bund gemäss Hochschulförderungsgesetz	6	31.840.060	33.300.000	30.870.716
Beiträge übrige Kantone gem. Interuniversitärer Vereinb.	7	22.938.494	23.245.000	18.359.649
Beiträge staatlicher Träger		206.171.473	207.310.000	207.844.801
Beiträge Schweizerischer Nationalfonds	8	30.555.239	33.000.000	31.005.276
Beiträge von übrigen Dritten	9	32.425.856	42.600.000	30.932.784
Beiträge von Nationalfonds und Dritten		62.981.095	75.600.000	61.938.060
Ertrag aus Gebühren	10	8.543.177	8.000.000	8.722.994
Ertrag aus Dienstleistungen	11	10.870.817	11.500.000	10.330.147
Vermögenserträge	12	4.871.004	2.000.000	4.840.212
Übrige Erträge		24.284.998	21.500.000	23.893.354
Periodenfremder Ertrag	13	2.991.892	–	3.269.046
Periodenfremder Ertrag		2.991.892	–	3.269.046
Total Ertrag		296.429.458	304.410.000	296.945.260
Aufwand				
Personalaufwand	14	185.749.401	196.215.000	195.687.297
Betriebsaufwand	15	46.263.071	51.702.000	40.021.125
Raumaufwand	16	10.893.299	10.828.000	10.501.054
Kleininvestitionen	17	14.528.414	13.000.000	12.688.669
Unentgeltliche Aufwendungen Kanton Basel-Stadt	18	26.804.419	25.955.000	25.535.834
Zuweisung nicht verwendeter Projektmittel	19	12.867.681	6.710.000	11.581.798
Ordentlicher Aufwand		297.106.284	304.410.000	296.015.777
Periodenfremder Aufwand	20	1.888.271	–	2.270.650
Periodenfremder Aufwand		1.888.271	–	2.270.650
Total Aufwand		298.994.555	304.410.000	298.286.427
Jahresergebnis				
Jahresfehlbetrag	21	-2.565.097	–	-1.341.167

Bilanz Universität Basel per 31. Dezember 1999

in Schweizer Franken	Anmerkungen	31.12.1999	31.12.1998
Aktiven			
Flüssige Mittel	22	25.865.661	35.534.763
Kurzfristige Finanzanlagen	23	17.396.994	19.979.926
Forderungen gegenüber Dritten	24	4.648.867	3.225.551
Forderungen gegenüber Nahestehenden	25	3.089.104	–
Betriebsvorräte	26	1	1
Aktive Rechnungsabgrenzungen	27	2.940.491	2.420.805
Total Umlaufvermögen		53.941.118	61.161.046
Langfristige Finanzanlagen	28	82.478.709	77.782.247
Aktivdarlehen	29	437.000	447.000
Immobilien	30	4.130.200	4.130.200
Einrichtungen	31	1	1
Total Anlagevermögen		87.045.910	82.359.448
Total Aktiven		140.987.028	143.520.494
Passiven			
Bankschulden	32	13.891	593.652
Verbindlichkeiten gegenüber Dritten	33	11.164.294	9.939.997
Verbindlichkeiten gegenüber Nahestehenden	34	–	14.562.243
Hypotheken	35	1.210.000	1.210.000
Rückstellungen	36	10.319.274	8.880.911
Passive Rechnungsabgrenzungen	37	4.186.551	3.630.046
Total Fremdkapital		26.894.010	38.816.849
Projektmittel Schweizerischer Nationalfonds	38	23.136.080	20.747.119
Projektmittel Mensch-Gesellschaft-Umwelt (MGU)	39	584.450	575.952
Projektmittel Erneuerungsfonds Kanton Basel-Landschaft	40	21.265.337	17.593.662
Übrige Projektmittel (fach- oder zweckgebunden)	41	35.949.679	30.954.839
Gebundene Kapitalien Fonds und Stiftungen	42	28.943.474	28.052.978
Total Gebundene Mittel		109.879.018	97.924.549
Freie Kapitalien Fonds und Stiftungen	43	5.587.573	5.377.490
Freie Reserven und Rücklagen	44	1.191.522	2.742.772
Jahresfehlbetrag	45	-2.565.097	-1.341.167
Total Freie Mittel		4.213.999	6.779.095
Total Passiven		140.987.028	143.520.494

Anhang zur Jahresrechnung 1999 der Universität Basel

Konsolidierungskreis

Die Jahresrechnung der Universität Basel umfasst – in Anlehnung an anerkannte kaufmännische Grundsätze für konsolidierungspflichtige Unternehmensgruppen oder unternehmensähnliche Organisationen – sämtliche Vermögens-, Kapital- und Erfolgswerte aller der Universität Basel als öffentlich-rechtlicher Körperschaft juristisch zugehörigen Departemente und Dienstleistungsbereiche sowie alle Werte der im wesentlichen Einflussbereich der Universität stehenden juristisch selbständigen Stiftungen und nicht selbständigen Fonds und Stiftungen.

Als Grundsatz für den Einbezug in die Jahresrechnung gilt eine eindeutige Zuordnung der anvertrauten Mittel zur Erfüllung des universitären Leistungsauftrages oder zu ergänzenden Projekten der Forschung und Lehre, die der Universität oder ihren Vertretern von Dritten ermöglicht werden. Dabei ist entscheidend, dass der Zweck des Auftrages bzw. der anvertrauten Mittel eindeutig der Universität zuzuordnen ist, oder dass die Universität massgeblichen Einfluss auf die Verwendung der anvertrauten Mittel hat.

Die *Departemente und Dienstleistungsbereiche* sind in der Tabelle «Finanzielle Erfolgswerte» in den statistischen Angaben zur Jahresrechnung abschliessend aufgezählt. Bei den *juristisch nicht selbständigen Fonds und Stiftungen* handelt es sich um rund 50 verschiedene Schenkungen und Legate von Dritten zu Gunsten der Universität, einzelner Departemente oder Institute bzw. zu Gunsten von Universitätskliniken und einzelnen kantonalen Museen. Die Universität verwaltet einen grossen Teil dieser Mittel im Sinne der Zuwender im Vereinigten Universitätsvermögen. Bei den *juristisch selbständigen Stiftungen* handelt es sich ebenfalls um Zuwendungen Dritter an die Universität, jedoch in Form einer als Ganzes integrierten zivilrechtlichen Stiftung, die dem kantonalen Aufsichtsrecht untersteht. Sie werden ebenfalls von der Universität verwaltet, sind aber nicht Teil des Vereinigten Universitätsvermögens. Bei diesen hier erfassten zivilrechtlichen Stiftungen handelt es sich um:

- Nikolaus und Bertha Burckhardt-Bürgin-Stiftung
- Universitätsfonds des Rektorates
- Josef-Anton Häfliger-Stiftung
- Stiftung für theologische und philosophische Studien
- Fonds zur Förderung der Studien auf dem Gebiet der ägyptologischen, orientalischen und klassischen Altertumskunde
- Hermann und Lucie Stumm-Gerber-Fonds

In der Neufassung vom 27. November 1997 legt § 4 Abs. 2 des Universitätsstatuts fest: «Solange Lehre und Forschung nicht von der klinischen Dienstleistung abgegrenzt sind, liegt die gesamte Budget- und Rechnungsverantwortung bei den Sanitätsdepartementen.» Deshalb sind in der vorliegenden Universitätsrechnung die Universitätskliniken (inkl. Departement Forschung) und das direkt dem Sanitätsdepartement unterstellte Institut für Sozial- und Präventivmedizin nicht erfasst. Deren Forschungskredite hingegen sind grossteils in der universitären Nationalfonds- und Drittmittelverwaltung integriert und somit Bestandteil der Jahresrechnung der Universität. Gemäss dieser langjährigen Praxis sind die von Dritten zugewendeten Mittel für Lehre und Forschung der Universitätskliniken und einzelner Museen Bestandteil der Jahresrechnung, nicht aber die betrieblichen Vermögens-, Kapital- und Erfolgswerte der Universitätskliniken oder Museen. Der in Bezug auf Forschung und Lehre übergreifende Teil der Klinischen Medizin ist dem Kanton Basel-Stadt zuzuordnen und untersteht dem Aufsichtsrecht des Sanitätsdepartementes des Kantons Basel-Stadt.

Die Forderungen und Verpflichtungen gegenüber den beiden Vertragskantonen werden als «Forderungen/Verpflichtungen gegenüber Nahestehenden» ausgewiesen. Die finanziellen Verflechtungen innerhalb der Universität sind eliminiert.

Generell ist darauf hinzuweisen, dass in der Erfolgsrechnung verschiedene Positionen im Budgetbericht 1999 in dieser Form noch nicht berücksichtigt waren. Dies führt insbesondere in der Position «Zuweisung nicht verwendeter Projektmittel» zu einer Zusammenfassung von im Budgetbericht noch einzeln aufgeführten Posten.

Rechnungslegungsgrundsätze

Mit der Verselbständigung und durch die neue Finanzierungsgrundlage mit Globalbeiträgen der beiden Vertragskantone haben sich auch neue Anforderungen an die Rechnungslegung ergeben. Im Bestreben, Nahestehenden wie Dritten offen und transparent Rechenschaft über die der Universität anvertrauten Mittel abzulegen, soll die Rechnungslegung der Universität schrittweise an moderne und in der Schweiz anerkannte Rechnungslegungsgrundsätze angepasst werden, wie sie bspw. in den Fachempfehlungen zur Rechnungslegung FER festgelegt sind.

Die vorliegende Jahresrechnung basiert u.a. auf folgenden Rechnungslegungsgrundsätzen, welche die Verwirklichung des Grundsatzes «True and Fair» anstreben:

- Klare Gliederung der Jahresrechnung bestehend aus ertrags- und aufwandsartengerechter Erfolgsrechnung, investitions- und finanzierungsgerechter Bilanz sowie Anhang mit ergänzenden Anmerkungen zur Jahresrechnung inkl. Neugruppierung der Fonds und Stiftungen der Universität hinsichtlich ihrer Zweckbindung und Verfügbarkeit
- Bewertung der Aktiven zu Marktwerten abzüglich einer angemessenen Kursschwankungsreserve
- Ausweis periodengerecht abgegrenzter Erträge und Aufwendungen

Die zum Vergleich angeführten Vorjahreszahlen entsprechen der genehmigten Jahresrechnung 1998.

Einschränkung zur Jahresrechnung 1999

Die marktgerechte Festlegung der unentgeltlichen Leistungen des Kantons Basel-Stadt findet erst in der Jahresrechnung vollen Eingang, wenn die entsprechend bewerteten Inventare vorliegen bzw. wenn mit dem Kanton Basel-Stadt die erforderlichen Verhandlungen über ordnungsgemässe Verrechnungen abgeschlossen sind.

Es ist festzustellen, dass das Gesamtbild der Jahresrechnung materiell die Aktivitäten der Universität – insbesondere in der Erfolgsrechnung – abbildet. Allerdings besteht noch keine abschliessende Sicherheit über die Vollständigkeit der zu bilanzierenden Vermögens-, Kapital- und Erfolgswerte der Universität sowie über eine gesamthaft ordnungsgemässe, periodengerechte Abgrenzung der Erträge und Aufwendungen, die jedoch das Gesamtbild der Jahresrechnung kaum wesentlich verändern dürften.

Ausserdem sind heute noch nicht alle Informationen verfügbar, um eine Rechnungslegung nach anerkannten betriebswirtschaftlichen Grundsätzen zu ermöglichen. Es fehlen im wesentlichen die vollständigen Detail-Aufzeichnungen über die in der Bilanz pro memoria geführten Betriebsvorräte und Betriebseinrichtungen.

Massnahmen

Für die weitere sukzessive Verbesserung des universitären Rechnungswesens, auch im Hinblick auf die oben erwähnten Einschränkungen, hat die Universität im Vorjahr folgende Massnahmen ergriffen bzw. eingeleitet:

- Das im Geschäftsjahr 1999 begonnene Projekt *Rechnungslegungsgrundsätze* und die damit verbundene abschliessende Festlegung dieser Grundsätze im Rahmen einer neuen *Finanzordnung* ist für Ende 2000 geplant.
- Im November 1999 konnte als Abschluss des Projektes *Kontierungshandbuch* erstmals eine Wegleitung an alle RechnungsführerInnen verteilt werden. Gleichzeitig wurde die Ausbildung im Bereich der Anwendung von SAP auf Ebene RechnungsführerInnen bzw. SAP-EndanwenderInnen intensiviert und durch eine enge Zusammenarbeit zwischen Verwaltung und Departementen der Budgetprozess – sowohl inhaltlich als auch in SAP – optimiert, so dass die Transparenz auf Ebene Institute und Departemente erheblich verbessert wurde. Zusätzlich ist für das Jahr 2000 die Erstellung eines *Organisationshandbuchs* vorgesehen.
- Im Projekt *Eigenkapitalien und dezentrale Vermögenspositionen* ist die genaue Abklärung von Herkunft und Verwendungszweck in Abgrenzung zu Stiftungen/Fonds und Drittmitteln auf Basis der aktuellen Zahlen 1999 erfolgt. Der Abschluss dieser Arbeiten ist für Mitte 2000 geplant.
- Die Projekte 2000 *Inventarisierungen* (Festlegung und Durchführung der Bestandaufnahmen) und *Vollständigkeit der Rechnungslegung* (Festlegung und Durchführung der notwendigen Analysen hinsichtlich Vollständigkeit der Drittmittel und Erträge) werden wie geplant im Jahr 2000 eingeleitet.

Anmerkungen zu einzelnen Positionen der Jahresrechnung 1999

1. Globalbeitrag Kanton Basel-Stadt

in Franken	Rechnung 1999	Budget 1999	Rechnung 1998
Globalbeitrag Basel-Stadt gemäss Grossratsbeschluss	66.189.500	66.200.000	62.889.500
abzgl. Umlagebeitrag PK-Amortisation und Rententeuerung	-6.800.000	-6.800.000	-6.634.024
Total Globalbeitrag Kanton Basel-Stadt	59.389.500	59.400.000	56.255.476

Zwei Komponenten bestimmen im Rechnungsjahr 1999 die effektive Auszahlung des Globalbeitrages Kanton Basel-Stadt. Erstens gilt aufgrund der Änderung bei der Finanzierung der Pensionskassen-Amortisation durch den Kanton weiterhin, dass die Universität das Globalbudget in Höhe des Umlagebetrages nicht ausschöpfen darf. Zweitens hat der Regierungsrat am 2. Juni 1998 mit RRB 22/50.01 wie folgt beschlossen: «Die in den kommenden Jahren steigenden IUV-Beiträge werden weiterhin voll der Uni gutgeschrieben. Andererseits wird der Apparatkredit in das Globalbudget integriert. Als Ausgleich wird das Globalbudget der Uni bis längstens 2003 um jährlich Fr. 3,3 Mio. von Fr. 62,9 Mio. auf Fr. 66,2 Mio. erhöht.»

2. Beitrag Kanton Basel-Stadt für Kleininvestitionen

in Franken	Rechnung 1999	Budget 1999	Rechnung 1998
abgerechnet bis 30.9.1998 via Erziehungsdepartement Basel-Stadt			4.621.149
Restzahlung Apparate/EDV Tranche 1998			5.855.000
Restzahlung Berufungen Tranche 1998			1.523.851
Total Beitrag Kanton Basel-Stadt für Kleininvestitionen	–	–	12.000.000

Im Zusammenhang mit der Umstellung des kantonalen Rechnungswesens auf SAP wurde die bisher vom Erziehungsdepartement aufgrund des Apparateratschlags 1996 – 2000 abgerechnete Finanzierung der Kleininvestitionen für Apparate- und Informatikmittel per 30. September 1998 abgelöst. Die noch nicht freigegebenen Ratschlagstranchen 1999 und 2000 sind bei der vom Grossen Rat bewilligten Neudefinition des Globalbeitrages verrechnet worden (vgl. Anm. 1, RRB 22/50.01). Die Position Beitrag Kanton Basel-Stadt für Kleininvestitionen wird ab dem Jahr 1999 nicht mehr geführt.

3. Unentgeltliche Leistungen Kanton Basel-Stadt

in Franken	Rechnung 1999	Budget 1999	Rechnung 1998
Unterhaltsleistungen z. L. Baudepartement Basel-Stadt	5.267.007	5.498.000	5.027.671
Kalkulatorische Eigenmieten für Liegenschaften Basel-Stadt	17.074.400	17.074.000	17.074.400
Kalkulatorische Personalkosten Departemente Basel-Stadt	1.255.486	1.685.000	1.300.989
Kalkulatorische Betriebskosten Departemente Basel-Stadt	3.207.526	1.698.000	2.132.774
Total Unentgeltliche Leistungen Kanton Basel-Stadt	26.804.419	25.955.000	25.535.834

Es geht um Leistungen verschiedener Dienststellen des Kantons Basel-Stadt zugunsten der Universität, denen keine Geldflüsse oder Verrechnungen zugrundeliegen (und denen somit auch keine Einnahmen in der Staatsrechnung gegenüber stehen). Dies betrifft insbesondere die beim Baudepartement budgetierten und abgerechneten Unterhaltsleistungen, die Leistungen des Erziehungsdepartements, der kantonalen Telefonzentrale, der Stadtgärtnerei, des Staatsarchivs sowie diverse Versicherungs- und Beitragsleistungen (neu wurde 1999 ein Beitrag an das Schweizerische Tropeninstitut von rund 1 Mio. Franken einbezogen).

Die ebenfalls kalkulatorisch eingesetzten Mietkosten in Höhe von 17 Mio. Franken für die Benützung staatlicher Liegenschaften (Hauptnutzfläche von ca. 106.000 Quadratmetern) entsprechen nicht den realen Mietwerten. Vielmehr hat das Baudepartement Basel-Stadt einen Jahreswert von ca. 51 Mio. Franken errechnet, der jedoch aufgrund der laufenden Arbeiten im Gesamtbereich der unentgeltlichen Leistungen mit dem Kanton Basel-Stadt in der vorliegenden Rechnung noch unberücksichtigt bleibt.

4. Beitrag Kanton Basel-Landschaft (Betrieb)

Zahlung gemäss Universitätsvertrag vom 30. März 1994 (insgesamt Fr. 75.435.000.-) abzüglich Zuweisung für Klinische Medizin an das Sanitätsdepartement Basel-Stadt und Zuweisung von 10 % an den Erneuerungsfonds. Zu den Gesamtleistungen des Kantons Basel-Landschaft vgl. die statistischen Angaben.

5. Beitrag Kanton Basel-Landschaft (Erneuerungsfonds)

10 %-Anteil am Universitätsbeitrag des Kantons Basel-Landschaft.

6. Beiträge Bund gemäss Hochschulförderungsgesetz

in Franken	Rechnung 1999	Budget 1999	Rechnung 1998
Bund Grundsubvention	29.473.378		29.344.564
Bund Subvention Kleininvestitionen	2.366.682		1.526.152
Total Beiträge Bund gemäss Hochschulförderungsgesetz	31.840.060	33.300.000	30.870.716

Die Grundsubventionen des Bundes gemäss Hochschulförderungsgesetz sind auf dem Niveau des Jahres 1998 geblieben. Sowohl in der Rechnung 1998 wie auch 1999 sind die Bundessubvention für Kleininvestitionen mit enthalten. Die Bundesbeiträge für Bauten gehen weiterhin direkt an den Kanton Basel-Stadt als Bauherrn.

Die im Rechnungsjahr 1999 ausbezahlten Grundsubventionen basieren auf der Abrechnung der kantonalen Leistungen von 1998. Die Subventionen für Kleininvestitionen beinhalten im Vergleich zum Vorjahr neben den Subventionen für ZID-Leistungen und Mieten 1998 neu aufgrund der Ablösung des Apparateratschlages auch den Subventionsanteil für die Kleininvestitionen der Institute 1998. Eine Nachzahlung für das Jahr 1997 von 1,2 Mio. Franken wird im periodenfremden Ertrag ausgewiesen. Auf eine gesamthaft periodengerechte Zuweisung der Subventionseingänge wird vorderhand noch verzichtet.

7. Beiträge übrige Kantone gemäss Interkantonaler Vereinbarung

in Franken	Rechnung 1999	Budget 1999	Rechnung 1998
Gesamtbeitrag übrige Kantone gemäss Interuniversitärer Vereinbarung an Basel-Stadt	29.041.259		20.863.237
Beitrag für Studierende Humanmedizin	-5.886.415		-2.503.589
Zurückbehaltener Betrag wegen Beanstandungen	-216.350		
Beiträge übrige Kantone gemäss Interuniversitärer Vereinbarung zugunsten der Universität	22.938.494	23.245.000	18.359.649
Berechnungsgrundlage für den Gesamtbeitrag:			
Fakultätsgruppe I	10.181.150		
Fakultätsgruppe II	12.605.940		
Fakultätsgruppe III	6.637.480		
Abzug Wanderungsverluste	-383.311		
Gesamtbeitrag übrige Kantone gemäss Interuniversitärer Vereinbarung an Basel-Stadt	29.041.259		20.863.237
Studierende Basel-Stadt ausserhalb des Kantons Basel-Stadt	-3.333.850		-3.178.472
Zurückbehaltener Betrag wegen Beanstandungen	-318.500		
Beitrag übrige Kantone gemäss Interuniversitärer Vereinbarung an Basel-Stadt	25.388.909		17.684.765

In den Vorjahren wurden aufgrund einer Vereinbarung zwischen Erziehungs- und Sanitätsdepartement 88% der Gesamtbeiträge anderer Kantone (Fr. 20.863.237) für deren Studierende an der Universität Basel brutto, d.h. vor Abzug der vom Kanton Basel-Stadt zu leistenden Zahlungen für Basler Studierende an anderen kantonalen Universitäten, an die Universität überwiesen.

Ab dem Rechnungsjahr 1999 wird die Aufteilung auf der Grundlage der neuen Interuniversitären Vereinbarung (IUV) vorgenommen. Die Universität erhält danach gestaffelt nach Fakultätsgruppen die Gesamtbeiträge anderer Kantone für deren Studierende an der Universität Basel nach Abzug der Studierenden der Humanmedizin. Die 1999 eingegangenen Kantonsbeiträge basieren auf den Studierendenzahlen von WS 1998/99 und SS 1999.

Die Zuordnung in eine der drei Fakultätsgruppen wurde wie folgt festgelegt:

Fakultätsgruppe I: Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften;
 Fakultätsgruppe II: Studierende der Exakten-, Natur- und technischen Wissenschaften, der Pharmazie, der Ingenieurwissenschaften und der vorklinischen Ausbildung (erstes und zweites Studienjahr) der Human-, Zahn- und Veterinärmedizin;

Fakultätsgruppe III: Studierende der klinischen Ausbildung der Human-, Zahn- und Veterinärmedizin ab drittem Studienjahr.

8. Beiträge Schweizerischer Nationalfonds

Projektkredite werden vom Schweizerischen Nationalfonds in Jahrestanchen je nach Projektbeginn per Oktober oder per April ausbezahlt. Nicht verwendete Mittel führen zu einer Erhöhung der gebundenen Projektmittel in den Passiven.

9. Beiträge von übrigen Dritten

Sämtliche im Rechnungsjahr 1999 eingegangenen Projektmittel von Dritten (Privatwirtschaft, private Stiftungen, europäische Programme, Bund usw.) sind unabhängig vom Verbrauch ausgewiesen. Bei den Projektmitteln des Bundes handelt es sich vor allem um die Finanzierung von Sonder- und Schwerpunktprogrammen (z.B. Weiterbildung, Nachwuchsförderung) sowie Spezialsubventionen (z.B. von der Invalidenversicherung für die Sonderpädagogik im ISP), die weiterhin aus systematischen Gründen bei den Drittmitteln und nicht unter den Beiträgen des Bundes gemäss Hochschulförderungsgesetz ausgewiesen werden.

10. Ertrag aus Gebühren

in Franken	Rechnung 1999	Budget 1999	Rechnung 1999
Erlöse aus Semestergebühren	7.525.563		7.601.509
Erlöse aus Lehre	439.256		906.463
Erlöse aus Prüfungsgebühren	274.625		66.785
Teilnehmergebühren Drittmittel-Projekte	171.993		11.058
Beiträge SKUBA	131.740		137.180
Total Ertrag aus Gebühren	8.543.177	8.000.000	8.722.994

11. Ertrag aus Dienstleistungen

in Franken	Rechnung 1999	Budget 1999	Rechnung 1998
Ertrag aus wiss. und med. Dienstleistungen	8.841.859		8.566.722
Ertrag aus Verkauf von Material/Druckerzeugnissen	1.563.451		1.382.664
Rückerstattung Auslagen	269.519		267.780
Ertrag aus Vermietung	194.867		111.267
Ertrag aus Verkauf von Apparaten	1.121		1.714
Total Ertrag aus Dienstleistungen	10.870.817	11.500.000	10.330.147

12. Vermögenserträge

in Franken	Rechnung 1999	Budget 1999	Rechnung 1998
Ordentlicher Ertrag aus Finanzanlagen	4.249.364		4.200.540
Ertrag aus Kurserfolgen auf Finanzanlagen	1.374.612		2.557.500
Ordentlicher Vermögensertrag	5.623.975		6.758.040
Anpassung Marktwerte der freien Kapitalien	-86.000		2.078.000
Erhöhung der Kursschwankungsreserven	-666.971		-3.995.828
Total Vermögenserträge	4.871.004	2.000.000	4.840.212

Der ordentliche Ertrag aus Finanzanlagen blieb mit 4,2 Mio. Franken im Rahmen des Vorjahres, der Ertrag aus Kurserfolgen blieb jedoch mit 1,4 Mio. Franken rund 1,2 Mio. Franken unter dem Vorjahresergebnis. Bezogen auf das durchschnittliche Gesamtvermögen ist die Performance von rund 5,4 % 1998 auf rund 4,0 % zurückgegangen.

Rückstellungen werden gebildet, um die Auswirkungen von Kursschwankungen auf die jährlichen Anteile am Reinertrag der Fonds und Stiftungen gegebenenfalls ausgleichen zu können. Die Honorare für die Drittmittel- und Nationalfondsverwaltung werden im Verwaltungsaufwand ausgewiesen.

13. Periodenfremder Ertrag

Im Berichtsjahr sind Erträge angefallen, die zeitlich den vorhergehenden Geschäftsjahren zuzuordnen sind. Es handelt sich um 1,2 Mio. Franken Bundessubventionen für das Jahr 1997 sowie um 1,8 Mio. Franken aus den Bereinigungen von Verpflichtungsbeständen der Jahre 1998 und früher. Die periodenfremden Erträge des Vorjahres enthielten 2,0 Mio. Franken Restzahlungen des Kantons Basel-Stadt aus Apparate- und Berufungskrediten der Jahre 1996 und 1997 sowie 1,3 Mio. Franken Auflösungen von Personal- und Betriebsmittelreserven des Jahres 1997.

14. Personalaufwand

in Franken	Rechnung 1999	Budget 1999	Rechnung 1998
Aufwand Löhne und Gehälter	163.587.120		171.903.285
Aufwand Sozialleistungen	23.157.066		23.550.119
Aufwand Personalnebenkosten	1.194.939		1.616.976
Aufwandsminderung Weiterverrechnungen	-1.856.461		-1.080.990
Aufwandsminderung Erwerbsausfallentschädigungen	-333.264		-302.092
	185.749.401	204.700.000	195.687.297
Umlagebeitrag PK-Amortisation und Rententeuerung		-6.800.000	
Kalkulatorischer Personalaufwand Basel-Stadt		-1.685.000	
Total Personalaufwand	185.749.401	196.215.000	195.687.297

Der Rückgang des Personalaufwandes der Universität verglichen mit dem Vorjahr von rund 10 Mio. Franken ist zu einem grösseren Teil auf Minderaufwendungen in den aus Drittmitteln finanzierten Projekten und zum kleineren Teil auf die grössere Zahl vakanter Stellen in der aus staatlichen Mitteln finanzierten Lehre und Forschung zurückzuführen.

15. Betriebsaufwand

in Franken	Rechnung 1999	Budget 1999	Rechnung 1998
Aufwand Material und Fremdleistungen	28.032.391		24.496.459
Aufwand Unterhalt Informatik	5.246.336		4.653.748
Aufwand Verwaltung	4.326.761		3.970.887
Aufwand Beiträge, Gastreferenten, übriges	3.470.976		2.656.474
Aufwand Werbung, Reisen, Repräsentation	3.034.183		2.797.841
Aufwand Unterhalt Einrichtungen	2.152.424		1.445.716
	46.263.071	53.400.000	40.021.125
Kalkulatorischer Betriebsaufwand Basel-Stadt		-1.698.000	
Total Betriebsaufwand	46.263.071	51.702.000	40.021.125

Im Bereich des Materialaufwandes aber auch der Fremdleistungen ist eine erhebliche Steigerung (plus 3,5 Mio. Franken) zu verzeichnen. Dabei sind rund 1,8 Mio. Franken auf Mehraufwendungen im Materialaufwand der aus Drittmitteln finanzierten Projekte zurückzuführen, während bei den staatlichen Mitteln und den Zusprachen durch den Erneuerungsfonds im wesentlichen die Mehraufwendungen für die Beschaffung von wissenschaftlichen Zeitschriften, die Verteuerung im Bereich des Materialeinkaufes (Chemikalien und Labormaterial) und die Inanspruchnahme von Fremdleistungen (z.B. Berater) gestiegen sind.

16. Raumaufwand

in Franken	Rechnung 1999	Budget 1999	Rechnung 1998
Aufwand Mieten, Reinigung, Energie	10.628.261		10.157.622
Aufwand Unterhalt Liegenschaften	156.093		156.063
Aufwand Unterhalt Anlagen/Einrichtungen	108.946		187.369
	10.893.299	33.400.000	10.501.054
Unterhaltsleistungen z.L. Baudepartement Basel-Stadt		-5.498.000	
Kalkulatorische Eigenmieten für Liegenschaften Basel-Stadt		-17.074.000	
Total Raumaufwand	10.893.299	10.828.000	10.501.054

Gemäss § 25 des Universitätsgesetzes stellt der Kanton Basel-Stadt «der Universität das Universitätsgut zur Verfügung, soweit dieses für den Betrieb der Universität nötig ist». Unter diese Regelung fallen usanzgemäss auch die von der Universität benützten Liegenschaften des Kantons Basel-Stadt (unabhängig von ihrer historischen Zugehörigkeit zum Universitätsgut), werterhaltende Kleininvestitionen für deren Unterhalt sowie die Gesamtinvestitionen für die Erstellung neuer Universitätsbauten. Während die Unterhaltsaufwendungen des Baudepartementes im Detail budgetiert und abgerechnet werden, wird für die unentgeltlich benützten Liegenschaften seit Jahren ein kalkulatorischer Gesamtmietwert eingesetzt (vgl. Anm. 18).

17. Kleininvestitionen

in Franken	Rechnung 1999	Budget 1999	Rechnung 1998
Apparate / Informatik	12.583.527		9.449.057
Anschaffungen zu Lasten Berufungskredite	1.944.887		739.612
Bildung Rückstellung für Informationstechnologien			2.500.000
Total Kleininvestitionen	14.528.414	13.000.000	12.688.669

Aus Verpflichtungen der Jahre 1997 und 1998 in Höhe von rund 0,8 Mio. Franken wurden Apparatinvestitionen durch den Erneuerungsfonds im Rechnungsjahr 1999 beglichen. Gleichzeitig haben sich die Aufwendungen im Bereich der Berufungskredite (plus 1,2 Mio. Franken) und die Investitionszusprachen im Bereich der Drittmittel um ca. 0,5 Mio. Franken erhöht.

18. Unentgeltliche Aufwendungen Kanton Basel-Stadt

in Franken	Rechnung 1999	Budget 1999	Rechnung 1998
Kalkulatorischer Personalaufwand	1.255.486	1.685.000	1.300.989
Kalkulatorischer Betriebsaufwand	3.207.526	1.698.000	2.132.774
Kalkulatorischer Raum- und Unterhaltsaufwand	22.341.407	22.572.000	22.102.071
Total Unentgeltliche Aufwendungen Kanton Basel-Stadt	26.804.419	25.955.000	25.535.834

Gegenwert zur Ertragsposition «Unentgeltliche Leistungen Kanton Basel-Stadt» (vgl. Anm. 3).

19. Zuweisung nicht verwendeter Projektmittel

in Franken	Rechnung 1999	Budget 1999	Rechnung 1998
Übrige Projektmittel (fach- oder zweckgebunden)	6.692.232		5.272.057
Projektmittel Erneuerungsfonds Kanton Basel-Landschaft	2.910.950		4.417.978
Projektmittel Nationalfonds	2.185.810		
Gebundene Kapitalien Fonds und Stiftungen	1.070.192		3.597.373
Projektmittel Mensch-Gesellschaft-Umwelt (MGU)	8.497		30.740
Total Zuweisung an Gebundene Mittel	12.867.681		13.318.148
Auflösung Projektmittel Nationalfonds			-1.736.350
Total Zuweisung nicht verwendeter Projektmittel	12.867.681	6.710.000	11.581.798

Bereits eingegangene gebundene Mittel des Schweizerischen Nationalfonds, des Erneuerungsfonds des Kantons Basel-Landschaft wie auch von Dritten, die im Rechnungsjahr 1999 nicht verwendet wurden, werden im Sinne einer Fondsrechnung passiviert.

20. Periodenfremder Aufwand

Im Berichtsjahr sind Aufwendungen angefallen, die zeitlich den vorhergehenden Geschäftsjahren zuzuordnen sind. Es handelt sich um 0,5 Mio. Franken Investitionen, deren Finanzierung noch auf Resttranchen des Kantons Basel-Stadt von 1997 zurückgehen sowie um 1,4 Mio. Franken aus den Bereinigungen von Forderungsbeständen der Jahre 1998 und früher.

Die periodenfremden Aufwendungen des Vorjahres enthielten 1,9 Mio. Franken aus der erstmaligen Abgrenzung der Semestergebühren sowie 0,4 Mio. Franken aus ersten Bereinigungen in der Abgrenzung von Drittmitteln einerseits und Freien Reserven und Rücklagen andererseits.

21. Jahresfehlbetrag

Wir verweisen auf den Kommentar auf Seite 67.

22. Flüssige Mittel

in Franken	Rechnung 1999	Rechnung 1998
Bankguthaben	24.340.784	25.462.176
Postcheckguthaben	1.257.721	9.776.937
Kassenbestände	255.948	288.882
BBS-Kopiermarken	11.208	6.768
Total Flüssige Mittel	25.865.661	35.534.763

Per Bilanzstichtag 31.12.1999 waren die Kontokorrentverpflichtungen gegenüber dem Kanton Basel-Stadt durch entsprechende Zahlungen aus Postcheck- und Bankkonto im wesentlichen ausgeglichen, weshalb sich der Bestand an flüssigen Mitteln erheblich reduziert hat.

23. Kurzfristige Finanzanlagen

Callgelder sind vor allem aus dem Erneuerungsfonds und dem Universitätsvermögen angelegt, weil kurzfristig Projektmittel verfügbar sein müssen. Dasselbe gilt für die noch separate Nationalfonds- und Drittmittelverwaltung des Biozentrums.

24. Forderungen gegenüber Dritten

in Franken

	Rechnung 1999	Rechnung 1998
Weiterverrechnungen	1.735.990	783.931
Kontokorrent-Guthaben Dritte	1.643.103	1.286.434
Forderungen aus Dienstleistungen	779.390	760.462
EStV Bern, Verrechnungssteuer-Guthaben	490.384	394.724
Total Forderungen gegenüber Dritten	4.648.867	3.225.551

25. Forderungen gegenüber Nahestehenden

Kontokorrentforderung gegenüber dem Kanton Basel-Stadt aus finanziellen Transaktionen (Löhne, Beiträge, usw.), die per Bilanzstichtag 31.12.1999 nicht ausgeglichen waren.

26. Betriebsvorräte

Da eine vollständige und zuverlässige Erfassung der Betriebsvorräte (Labor-, Büro- und EDV-Verbrauchsmaterial, Chemikalien usw.) noch nicht existiert, werden diese pro memoria mit einem Franken in die Bilanz aufgenommen.

27. Aktive Rechnungsabgrenzungen

Es handelt sich um die ordentlichen Abgrenzungen vorausbezahlter Aufwendungen.

28. Langfristige Finanzanlagen

in Franken

	Rechnung 1999	Rechnung 1998
Obligationen Schweiz	29.885.300	26.521.329
Aktien Schweiz	27.710.381	28.375.536
Obligationen Ausland	14.079.215	18.363.934
Aktien Ausland	6.797.480	4.521.448
Fonds Ausland	2.991.777	
Fonds Schweiz	1.014.556	
Total Langfristige Finanzanlagen	82.478.709	77.782.247

Die langfristigen Finanzanlagen sind generell zum Marktwert eingesetzt.

29. Aktivdarlehen

Seit vielen Jahren bestehende Hypothekendarlehen sowie die wenigen (unverzinslichen) Studendarlehen aus dem Universitätsvermögen.

30. Immobilien

in Franken	Rechnung 1999	Rechnung 1998
Petersgraben 29	2.244.000	2.244.000
Austrasse 126 (Stumm-Gerber-Fonds)	923.200	923.200
Thiersteinerrain 134 (Stiftung Theologie)	460.000	460.000
Birmannsgasse 44 (Stahelin-Speiser-Fonds)	503.000	503.000
Total Immobilien	4.130.200	4.130.200

Die Immobilien sind zum Ertragswert bilanziert.

Aufgrund von § 25 des Universitätsgesetzes stellt – abgesehen von Petersgraben 29 und gemieteten Drittobjekten – der Kanton Basel-Stadt die für den Betrieb der Universität erforderlichen Räumlichkeiten zur Verfügung und tritt auch als Bauherr auf (z.B. für den Neubau Klingelbergstrasse). Die entsprechenden Aktiven sind nicht Bestandteil der Universitätsrechnung.

Der Brandversicherungswert beträgt Fr. 3.202.000 (Vorjahr Fr. 3.209.000).

Bezüglich Verpfändungen verweisen wir auf Anm. 35 Hypotheken.

31. Einrichtungen

Da noch keine ausreichende Inventarisierung der Einrichtungen der Universität vorhanden ist und die Apparate- und EDV-Investitionen bisher gemäss kantonaler Praxis im Anschaffungsjahr direkt abgeschrieben wurden, werden die Einrichtungen pro memoria mit einem Franken in die Bilanz aufgenommen.

32. Bankschulden

Es handelt sich um kurzfristige Überzüge von Bankkonten einzelner Einheiten der Universität.

33 Verbindlichkeiten gegenüber Dritten

in Franken	Rechnung 1999	Rechnung 1998
Kreditoren aus Lieferungen und Leistungen	11.043.936	8.348.510
Kapital Verein und Stiftung Europainstitut		1.489.401
Depotgelder	120.358	102.085
Total Verbindlichkeiten gegenüber Dritten	11.164.294	9.939.997

Das Vermögen der Stiftung und des Vereins Europainstitut wird neu durch die STG ausserhalb des Universitätsvermögens verwaltet.

Verpflichtungen gegenüber Vorsorgeeinrichtungen bestehen nicht.

34. Verbindlichkeiten gegenüber Nahestehenden

Vgl. Anmerkung 25.

35. Hypotheken

in Franken	Rechnung 1999	Rechnung 1998
Petersgraben 29	1.000.000	1.000.000
Austrasse 126 (Stumm-Gerber-Fonds)	100.000	100.000
Thiersteinerrain 134 (Stiftung Theologie)	60.000	60.000
Birmannsgasse 44 (Staelin-Speiser-Fonds)	50.000	50.000
Total Hypotheken	1.210.000	1.210.000

36. Rückstellungen

in Franken	Rechnung 1999	Rechnung 1998
Kursschwankungsreserven	6.089.301	5.422.330
Informationstechnologien	2.500.000	2.500.000
Stipendien des Nationalfonds	854.800	872.750
Diverse Bedarfsrückstellungen	875.173	85.831
Total Rückstellungen	10.319.274	8.880.911

Mit Kursschwankungsreserven wird den Risiken in der Vermögensanlage angemessen Rechnung getragen. Sie betragen im Verhältnis zu den langfristigen Finanzanlagen Ende 1999 von Fr. 82,5 Mio. rund 7,4 % (im Vorjahr rund 7,0 %). Mit der Rückstellung für Informationstechnologien sollen rechtzeitig die notwendigen Mittel zur Bewältigung der steigenden Anforderungen in diesem Bereich reserviert werden. Die Rückstellung für Stipendien des Nationalfonds begründet sich auf den vertraglichen Bestimmungen, wonach Vermögenserträge aus der Nationalfondsverwaltung ausschliesslich für Stipendien reserviert bleiben.

37. Passive Rechnungsabgrenzungen

Vorvereinnahme Semestergebühren für das 1. Quartal 2000 sowie Abgrenzungen von noch nicht in Rechnung gestellten Aufwendungen 1999.

38. Projektmittel Schweizerischer Nationalfonds

in Franken	Rechnung 1999	Rechnung 1998
Vortrag aus Vorjahr	20.747.119	21.921.019
Zuweisung Beiträge Schweizerischer Nationalfonds	30.555.239	31.005.276
Zuweisung Direkte Kapitalerträge	682.462	884.555
Zuweisung Buchgewinne aus Umbewertung auf Marktwerte	203.151	551.180
Entnahme für Gesamtaufwendungen Nationalfonds-Projekte	-29.051.891	-33.614.911
Total Projektmittel Schweizerischer Nationalfonds	23.136.080	20.747.119

Stand der noch nicht verwendeten Mittel aus Beiträgen des Schweizerischen Nationalfonds. Der Schweizerische Nationalfonds überweist die Projektkredite in Jahrestanchen jeweils per Oktober und März.

39. Projektmittel Mensch-Gesellschaft-Umwelt (MGU)

in Franken	Rechnung 1999	Rechnung 1998
Vortrag aus Vorjahr	575.952	489.081
Zuweisung Beiträge Übriger Dritter	950.836	1.391.173
Entnahme für Gesamtaufwendungen MGU-Projekte	-942.339	-1.304.302
Total Projektmittel Mensch-Gesellschaft-Umwelt (MGU)	584.450	575.952

Stand der noch nicht verwendeten Mittel aus Beiträgen des Kantons Basel-Landschaft an die Stiftung MGU. Das Stiftungsvermögen der MGU selbst ist nicht Teil des Konsolidierungskreises der Universität.

40. Projektmittel Erneuerungsfonds Kanton Basel-Landschaft

in Franken	Rechnung 1999	Rechnung 1998
Vortrag aus Vorjahr	17.593.662	13.488.531
Zahlungen Basel-Landschaft an Erneuerungsfonds	7.587.040	7.543.520
Buchgewinne/-verluste aus Umbewertung auf Marktwerte	760.724	-312.847
Kapitalerträge	519.373	433.561
Zinsaufwand und Spesen	-111.036	-8.922
Mittel Erneuerungsfonds vor Zusprachen	26.349.764	21.143.843
Ausbezahlte Projektkredite	5.084.427	3.550.181
Noch verfügbare Mittel im Erneuerungsfonds	21.265.337	17.593.662

Der Erneuerungsfonds der Universität wird gemäss § 3 des Universitätsvertrags jährlich mit 10 % des Gesamtbeitrages des Kantons Basel-Landschaft geüfnet. Den verfügbaren Mitteln von rund 21 Mio. Franken sowie den gemäss Vertrag noch zugehenden Tranchen von 2000 – 2002 in Höhe von rund 22 Mio. Franken stehen bisherige Zusprachen des Universitätsrates von rund 22 Mio. Franken gegenüber. Per Bilanzstichtag sind zusätzlich in Höhe von 2,6 Mio. Franken finanzielle Ansprüche für dezentrale Einheiten im Erneuerungsfonds bereits gebunden und auch allfällig weitere universitätsinterne finanzielle Ansprüche in unbekannter Höhe sind ggf. durch den Erneuerungsfonds zu decken.

41. Übrige Projektmittel (fach- oder zweckgebunden)

in Franken	Rechnung 1999	Rechnung 1998
Vortrag aus Vorjahr	30.954.839	19.574.091
Zuweisung Beiträge Übriger Dritter	28.946.319	25.360.787
Zuweisung Direkte Kapitalerträge	2.104.528	1.983.574
Zuweisung Mehrwerte aus Umbewertung auf Marktwerte	342.953	4.523.592
Entnahme für Gesamtaufwendungen fach-/zweckgebundene Projekte	-26.398.960	-20.487.206
Total Übrige Projektmittel (fach- / zweckgebunden)	35.949.679	30.954.839

Projektmittel aus Fonds, Stiftungen und Schenkungen sowie Zuwendungen aus der Wirtschaft oder von Privaten, die an einzelne Fächer oder Institute bzw. an einen definierten Zweck gebunden sind.

42. Gebundene Kapitalien Fonds und Stiftungen

Die gebundenen Kapitalien haben sich wie folgt verändert:

in Franken	Rechnung 1999	Rechnung 1998
Vortrag aus Vorjahr	28.052.978	16.373.898
Zuweisung Beiträge Übriger Dritter	754.698	3.757.830
Zuweisung Direkte Kapitalerträge	1.190.909	1.005.556
Zuweisung Anteil Mehrwerte aus Umbewertung auf Marktwerte	232.735	8.081.707
Entnahme für Gesamtaufwendungen Projekte Fonds und Stiftungen	-1.287.846	-1.166.013
Total Gebundene Kapitalien Fonds und Stiftungen	28.943.474	28.052.978

Die gebundenen Kapitalien setzen sich wie folgt zusammen:

in Franken	Rechnung 1999	Rechnung 1998
Juristisch selbständige Stiftungen	5.272.132	4.957.655
Statutarische Stammkapitalien	986.000	985.699
Stammkapital in Immobilien gebunden	553.200	553.200
Übrige Kapitalien in Zweckbindung	3.732.932	3.418.756
Übrige Fonds u. Stiftungen	23.671.342	23.095.323
Statutarische Stammkapitalien	3.109.049	3.109.049
Stammkapital in Immobilien gebunden	3.097.000	3.097.000
Übrige Kapitalien in Zweckbindung	17.465.293	16.889.274
Total Gebundene Kapitalien Fonds und Stiftungen	28.943.474	28.052.978

Die im Vereinigten Universitätsvermögen verwalteten Fonds und Stiftungen, deren Kapital und/oder Erträge mit einer Fach- oder Zweckbestimmung an die Universität zugewendet wurden, werden als gebundene Mittel passiviert, da die Verwendung dieser Mittel sowohl sachlich wie zeitlich durch Dritte bestimmt ist oder wird. Die Fonds und Stiftungen haben 1999 netto um rund 0,9 Mio. Franken zugenommen, d.h. die Zuwendungen (inkl. Anteil am Vermögensertrag) sowie die Verwendung dieser gebundenen Mittel hielten sich im Berichtsjahr annähernd die Waage.

43. Freie Kapitalien Fonds und Stiftungen

in Franken

	Rechnung 1999	Rechnung 1998
Vortrag aus Vorjahr	5.377.490	5.377.490
Anteile Vermögensertrag des Vorjahres	210.083	
Total Freie Kapitalien Fonds und Stiftungen	5.587.573	5.377.490

Das Vereinigte Universitätsvermögen beinhaltet auch Fonds und Stiftungen, deren Zuwendung an die Universität ohne jegliche Fach- oder Zweckbestimmung erfolgte und deren Kapitalien und Erträge folglich zur freien Verfügung des Rektorats der Universität stehen. Mit Ausnahme der Stammkapitalien der Emil Dreyfus-Fonds, die den gebundenen Drittmitteln zugeordnet sind, sind diese Fonds und Stiftungen als Freie Mittel der Universität zu sehen. Nach den Vorschriften über die Verwaltung des Vereinigten Universitätsvermögen partizipieren die Freien Kapitalien Fonds und Stiftungen an den Vermögenserträgen. Ihr Anteil wird den Fonds und Stiftungen seit 1998 im Sinne einer Überschussverteilung aus den Freien Reserven und Rücklagen zugewiesen.

Es handelt sich um:

- Akademischer Vermächtnisfonds (Sammelfonds aus zahlreichen historischen Legaten)
- Fiscus Rectoris (historischer Fonds, bis 1996 mit Budgetbeiträgen geüfnet)
- Fonds Mme. Marguerite Anliker (Erbschaft zugunsten der Universität Basel)
- Emil Dreyfus - Fonds I (abzügl. Stammkapital gemäss Schenkungsverfügung)
- Emil Dreyfus - Fonds II (abzügl. Stammkapital gemäss Schenkungsverfügung)

44. Freie Reserven und Rücklagen

in Franken	Rechnung 1999	Rechnung 1998
Vortrag aus Vorjahr	2.742.772	1.881.472
Jahresergebnis	-1.341.167	861.300
Entnahme Anteile Vermögensertrag des Vorjahres der Freien Kapitalien Fonds und Stiftungen	-210.083	
Total Freie Reserven und Rücklagen	1.191.522	2.742.772

Die Freien Reserven und Rücklagen entsprechen den kumulierten Jahresergebnissen der öffentlich-rechtlichen Körperschaft Universität Basel seit ihrer Verselbständigung bzw. seit der Einführung der Globalfinanzierung. Abgebildet ist jeweils der Stand zu Beginn des Geschäftsjahres. Die laufende Veränderung der Reserven und Rücklagen entspricht dem Jahresergebnis.

Die anhaltend defizitäre Geschäftsentwicklung führt im Berichtsjahr buchmässig zu einem Fehlbetrag. Nach Verrechnung mit dem Jahresfehlbetrag 1999 von 2,6 Mio. Franken und der Entnahme für die Anteile Vermögensertrag 1999 der Freien Kapitalien Fonds und Stiftungen von 0,25 Mio. Franken ergibt sich ein kumulierter Fehlbetrag von 1,6 Mio. Franken, um den die Freien Kapitalien Fonds und Stiftungen buchmässig gebunden wären. An dieser Stelle ist jedoch anzumerken, dass mit der angestrebten, umfassenderen Rechnungslegung – bei Einbezug der Betriebsvorräte und des vollständigen Anlagevermögens – eine bessere Eigenmittelsituation der Universität ausgewiesen werden kann.

45. Jahresfehlbetrag

Wir verweisen auf den Kommentar auf Seite 67, zur Deckung auf Anmerkung 44.

Garantien und Eventualverpflichtungen

Es bestehen keine Garantien und Eventualverpflichtungen.

Bericht der Kontrollstelle an den Universitätsrat der Universität Basel, Basel

Als Kontrollstelle haben wir die Buchführung und die Jahresrechnung (Erfolgsrechnung, Bilanz und Anhang/Seiten 68 bis 87) der Universität Basel für das am 31. Dezember 1999 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist das Rektorat verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, diese zu prüfen und zu beurteilen. Wir bestätigen, dass wir die Anforderungen hinsichtlich Befähigung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Prüfung erfolgte nach den Grundsätzen des Berufsstandes, wonach eine Prüfung so zu planen und durchzuführen ist, dass wesentliche Fehlansagen in der Jahresrechnung mit angemessener Sicherheit erkannt werden. Wir prüften die Posten und Angaben der Jahresrechnung mittels Analysen und Erhebungen auf der Basis von Stichproben. Ferner beurteilten wir die Anwendung der massgebenden Rechnungslegungsgrundsätze, die wesentlichen Bewertungsentscheide sowie die Darstellung der Jahresrechnung als Ganzes. Wir sind der Auffassung, dass unsere Prüfung eine ausreichende Grundlage für unser Urteil bildet.

Gemäss unserer Beurteilung entsprechen die Buchführung und die Jahresrechnung – unter Berücksichtigung der einschränkenden Erläuterungen im Anhang der Jahresrechnung – Gesetz, Statut und anerkannten kaufmännischen Grundsätzen.

Wir empfehlen, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen, da das Rektorat konkrete Massnahmen zur Behebung der in den einschränkenden Erläuterungen erwähnten Mängel eingeleitet und teilweise realisiert hat.

Basel, 27. April 2000

ATAG Ernst & Young AG

Karl Renggli
dipl. Wirtschaftsprüfer

Albert Massmünster
dipl. Wirtschaftsprüfer
(Mandatsleiter)

Statistische Angaben 1999

Gesamtbeiträge der beiden Vertragskantone

Zusammenfassung in Franken	Rechnung 1999	Budget 1999	Rechnung 1998
Gesamtbeitrag Kanton Basel-Landschaft	78.099.553	78.022.800	77.583.149
Gesamtbeitrag Kanton Basel-Stadt ohne Klinische Medizin	86.193.919	85.355.000	93.791.310
Globalbeitrag Kanton Basel-Stadt an ordentliche Rechnung	59.389.500	59.400.000	56.255.476
Übrige Leistungen Kanton Basel-Stadt	26.804.419	25.955.000	37.535.834
Gesamtbeitrag Basel-Stadt mit Klinischer Medizin	198.518.232		211.761.188

Kanton Basel-Landschaft

Statistische Ermittlung der Gesamtleistung des Kantons Basel-Landschaft in Franken	Rechnung 1999	Budget 1999	Rechnung 1998
Beitrag Kanton Basel-Landschaft gemäss Universitätsvertrag BS/BL	75.870.000	76.169.000	75.435.000
Aufwand Koordinationsstelle der Stiftung	1.230.618	858.800	756.526
Projektbeiträge der Stiftung an die Universität	998.934	995.000	1.391.623
Total Beiträge der Stiftung für Mensch-Gesellschaft-Umwelt (MGU)	2.229.553	1.853.800	2.148.149
Total Beiträge Basel-Landschaft	78.099.553	78.022.800	77.583.149
Beitrag der Stiftung Mensch-Gesellschaft-Umwelt (MGU)	-2.229.553	-1.853.800	-2.148.149
10% des Beitrages gemäss Universitätsvertrag an Erneuerungsfonds	-7.587.040	-7.610.000	-7.543.520
Beitrag für Klinische Medizin an Sanitätsdepartement Basel-Stadt	-10.671.000	-10.759.000	-10.612.000
Beitrag Basel-Landschaft an ordentliche Rechnung Universität (Betrieb)	57.611.960	57.800.000	57.279.480

Kanton Basel-Stadt

Statistische Ermittlung der Gesamtleistung des Kantons Basel-Stadt in Franken	Rechnung 1999	Budget 1999	Rechnung 1998
Gesamtleistungen Basel-Stadt an Universität und Klinische Medizin	198.518.232		211.761.188
Kostenanteil für Klinische Medizin gemäss Berechnungsschlüssel	149.261.078		151.096.035
Anteil am Gesamtbeitrag des Kantons Basel-Landschaft	-10.671.000		-10.612.000
Anteil an Bundessubventionen gemäss HFG	-20.481.500		-20.391.985
Anteil an den Kantonsbeiträgen gemäss IUV	-5.784.265		-2.122.172
Total Leistungen Basel-Stadt für Klinische Medizin	112.324.313		117.969.878
Kleininvestitionen z. L. Ratschlag			12.000.000
Unterhaltsleistungen z. L. Budget Baudepartement Basel-Stadt	5.267.007	5.498.000	5.027.671
Kalkulatorische Eigenmieten für Liegenschaften Basel-Stadt	17.074.400	17.074.000	17.074.400
Kalkulatorische Personalkosten Departemente Basel-Stadt	1.255.486	1.685.000	1.300.989
Kalkulatorische Betriebskosten Departemente Basel-Stadt	3.207.526	1.698.000	2.132.774
Total Übrige Leistungen Kanton Basel-Stadt	26.804.419	25.955.000	37.535.834
Globalbeitrag Basel-Stadt gemäss Grossratsbeschlüssen	66.189.500	66.200.000	62.889.500
Umlagebetrag PK-Amortisation und Rententeuerung	-6.800.000	-6.800.000	-6.634.024
Globalbeitrag Kanton Basel-Stadt an ordentliche Rechnung ohne Klinische Medizin	59.389.500	59.400.000	56.255.476

Finanzielle Erfolgswerte 1999 der Departemente und Dienstleistungsbereiche

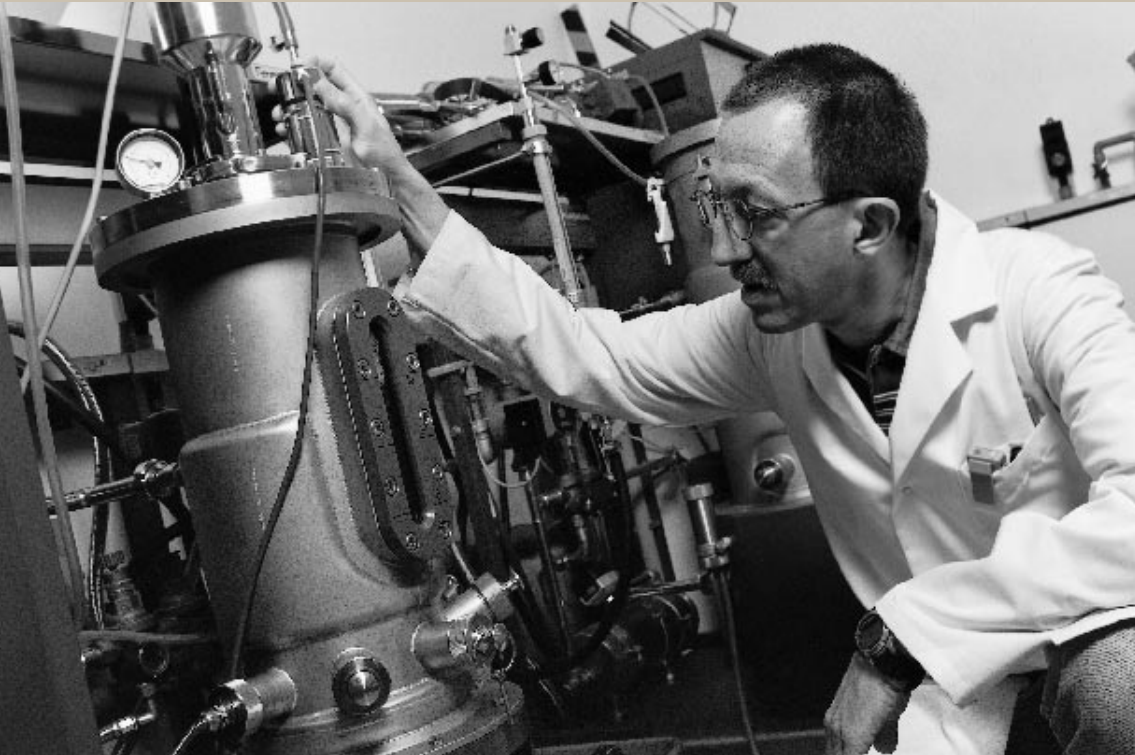
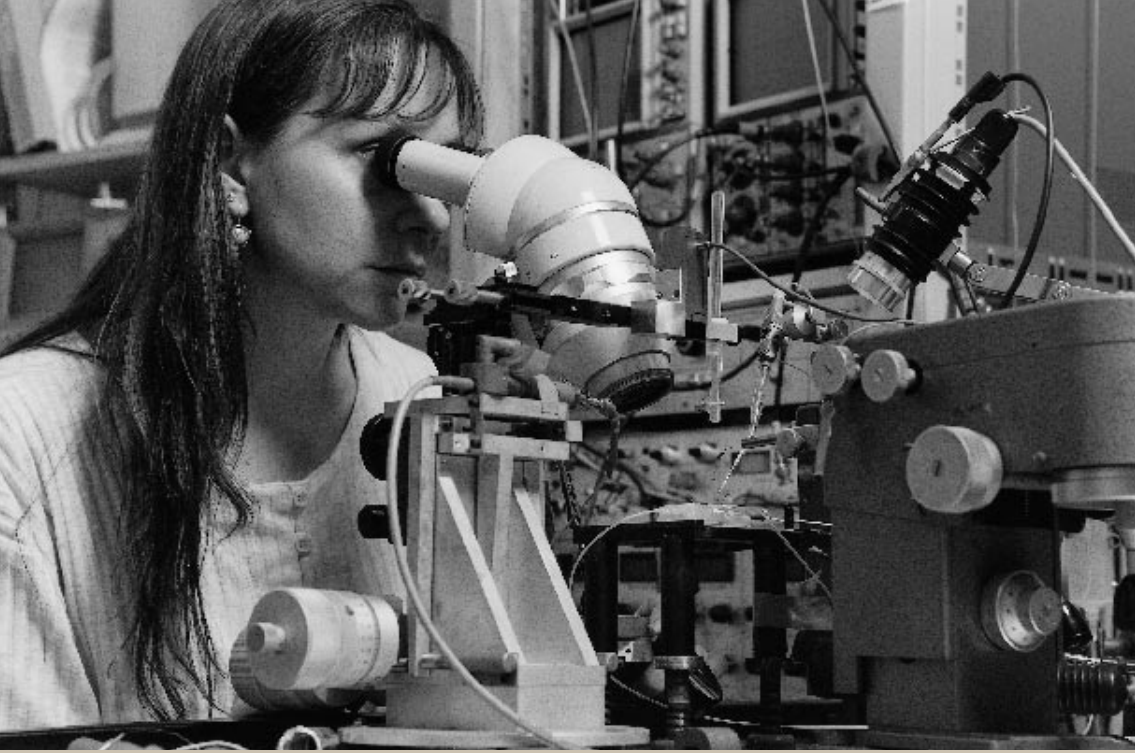
	Beiträge staatlicher Träger	Beiträge National- fonds Dritte	Gebühren Dienst- leistungen Übrige Erträge	Total Erträge	Total Erträge
in Tausend Schweizer Franken	Rechnung 1999	Rechnung 1999	Rechnung 1999	Rechnung 1999	Rechnung 1998
Departemente					
Theologische Wissenschaften	–	316	6	322	345
Rechtswissenschaften	–	209	177	386	597
Biomedizinische Wissenschaften	–	435	721	1.156	1.412
Medizinische Mikrobiologie	–	487	2.730	3.217	3.168
Zahnmedizin	–	355	4.269	4.625	4.623
Medizinische Forschung (Uni-Kliniken)	–	9.066	234	9.300	7.774
Medizin nicht zuteilbar	–	47	51	98	246
Geistes- und Kulturwissenschaften	–	4.931	353	5.284	5.926
Psychologie, Pädagogik (inkl. ISP) und Sport	–	1.504	246	1.750	1.465
Geisteswissenschaften nicht zuteilbar	–	35	21	56	94
Mathematik	–	391	5	396	201
Physik und Astronomie	–	6.021	125	6.146	4.908
Erdwissenschaften	–	1.265	45	1.309	1.796
Geographie	–	641	15	656	385
Chemie	–	5.668	548	6.217	8.182
Pharmazie	–	422	140	563	354
Integrative Biologie	–	3.873	53	3.926	3.116
Biozentrum	–	17.140	299	17.440	14.088
Naturwissenschaften nicht zuteilbar	–	116	29	145	218
Wirtschaftswissenschaften	–	393	164	557	480
Europainstitut (ab 1.10.1998)	–	978	145	1.123	5
Dienstleistungsbereiche					
Universitätsbibliothek	–	522	1.073	1.595	1.649
Universitätsrechenzentrum	–	-	28	28	25
Universitätsverwaltung	–	932	274	1.206	1.051
Gesamtuniversität nicht zuteilbar*	206.171	7.236	15.524	228.931	234.836
Zusammenfassung nach Fakultäten					
Theologische Fakultät		316	6	322	345
Juristische Fakultät		209	177	386	597
Medizinische Fakultät		10.390	8.005	18.395	17.224
Philosophisch-Historische Fakultät		6.470	621	7.091	7.485
Philosophisch-Naturwiss. Fakultät		35.536	1.261	36.796	33.247
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät		393	164	557	480
Europainstitut (ab 1.10.1998)		978	145	1.123	5
Dienstleistungsbereiche	206.171	8.690	16.899	231.760	237.561
	206.171	62.981	27.277	296.429	296.945

* Gesamtuniversitär nicht zuteilbar umfasst derzeit noch unverteilt die staatlichen Beiträge (Trägerkantone, Bund, übrige Kantone), noch nicht abschliessend zugewiesene Projektmittel und die Studiengebühren.

Finanzielle Erfolgswerte 1999 der Departemente und Dienstleistungsbereiche

	Personal- aufwand	Übriger Aufwand	Kleinin- vestitionen	Total Aufwand	Total Aufwand
in Tausend Schweizer Franken	Rechnung 1999	Rechnung 1999	Rechnung 1999	Rechnung 1999	Rechnung 1998
Departemente					
Theologische Wissenschaften	2.627	165	37	2.829	3.311
Rechtswissenschaften	5.927	504	60	6.492	6.566
Biomedizinische Wissenschaften	9.231	962	447	10.639	10.256
Medizinische Mikrobiologie	4.209	2.433	85	6.727	6.319
Zahnmedizin	9.626	2.940	298	12.863	13.558
Medizinische Forschung (Uni-Kliniken)	5.610	1.082	232	6.923	9.396
Medizin nicht zuteilbar	1.388	833	81	2.303	2.051
Geistes- und Kulturwissenschaften	26.768	2.615	320	29.702	29.330
Psychologie, Pädagogik (inkl. ISP) und Sport	5.328	788	170	6.286	5.694
Geisteswissenschaften nicht zuteilbar	184	110	1	295	300
Mathematik	2.726	392	22	3.139	2.801
Physik und Astronomie	11.187	1.960	2.024	15.171	14.325
Erdwissenschaften	4.077	545	304	4.926	5.807
Geographie	3.896	1.220	492	5.607	4.740
Chemie	13.652	3.340	3.553	20.545	18.387
Pharmazie	3.334	730	1.157	5.221	3.613
Integrative Biologie	9.119	2.070	917	12.106	11.274
Biozentrum	27.593	10.065	1.632	39.290	38.782
Naturwissenschaften nicht zuteilbar	1.286	257	21	1.564	1.774
Wirtschaftswissenschaften	6.435	507	205	7.147	7.635
Europainstitut (ab 1.10.1998)	558	403	6	967	267
Dienstleistungsbereiche					
Universitätsbibliothek	10.388	8.080	38	18.505	18.362
Universitätsrechenzentrum	1.579	1.342	1.983	4.904	4.201
Universitätsverwaltung	7.196	2.952	112	10.260	9.705
Gesamtuniversität nicht zuteilbar*	11.827	52.422	333	64.582	69.829
Zusammenfassung nach Fakultäten					
Theologische Fakultät	2.627	165	37	2.829	3.311
Juristische Fakultät	5.927	504	60	6.492	6.566
Medizinische Fakultät	30.063	8.250	1.142	39.456	41.581
Philosophisch-Historische Fakultät	32.280	3.513	490	36.283	35.324
Philosophisch-Naturwiss. Fakultät	76.869	20.579	10.122	107.569	101.504
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	6.435	507	205	7.147	7.635
Europainstitut (ab 1.10.1998)	558	403	6	967	267
Dienstleistungsbereiche	30.989	64.796	2.466	98.252	102.096
	185.749	98.717	14.528	298.995	298.286

* Gesamtuniversitär nicht zuteilbar umfasst derzeit noch zentral belastete Personalaufwendungen (wie z.B. Pensionskasseneinkäufe), die Dienstleistungsbereiche Universitätssport und SKUBA, die Aufwendungen des Bundesprogrammes für Nachwuchsförderung, die unentgeltlichen Leistungen den Kantons Basel-Stadt und die noch nicht zuweisbaren Raumaufwendungen für Energie, Fremdmieten und Reinigung etc.



**WWZ-Studie:
Direct Banking – Der Weg
in die Zukunft des
Privatkundengeschäfts**
Stefan Vomstein

Die Globalisierung, die Deregulierung der Finanzmärkte und vor allem die neueren technologischen Entwicklungen, namentlich das Internet, setzen etablierte Universalbanken unter Druck. Finanzdienstleistungen eignen sich aufgrund ihrer speziellen Beschaffenheit vorzüglich für den elektronischen Vertrieb. Entscheidende Kriterien für die Eignung zum elektronischen Vertrieb sind die Digitalisierbarkeit des Produkts, des Prozesses und des Agenten. Wie die nebenstehende Abbildung (Abb. 1) zeigt, werden diese Kriterien von Finanzdienstleistungen in hohem Masse erfüllt.

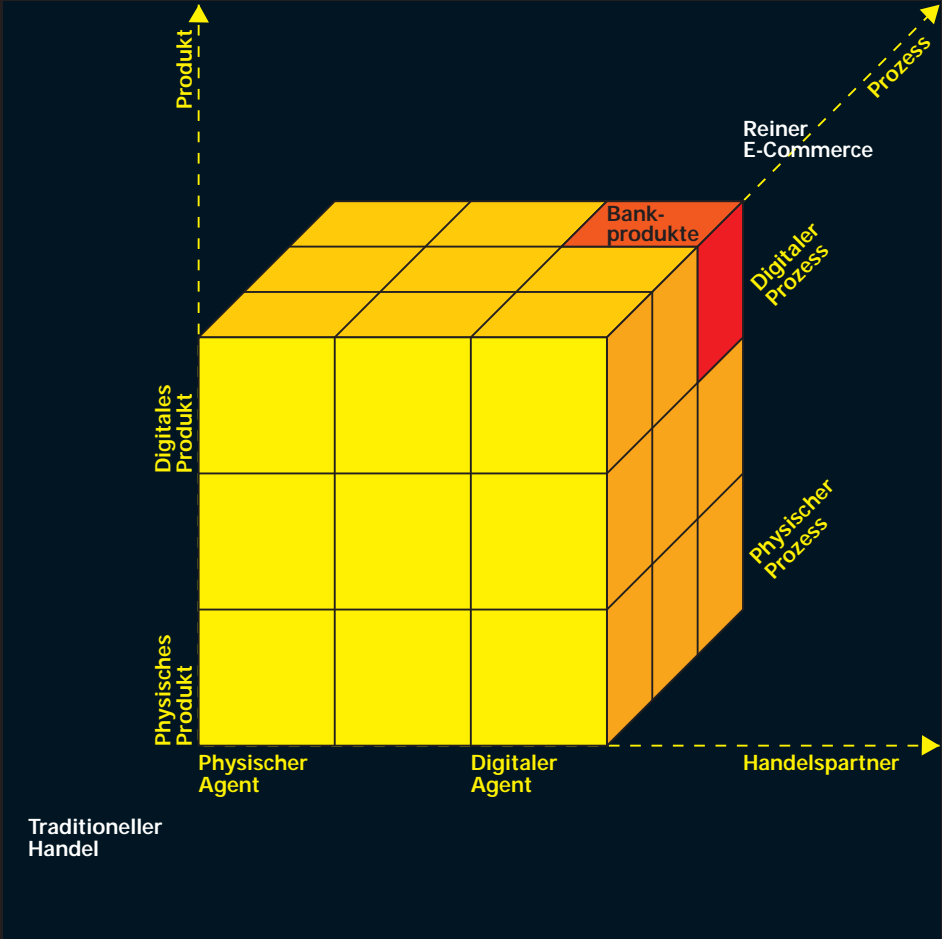
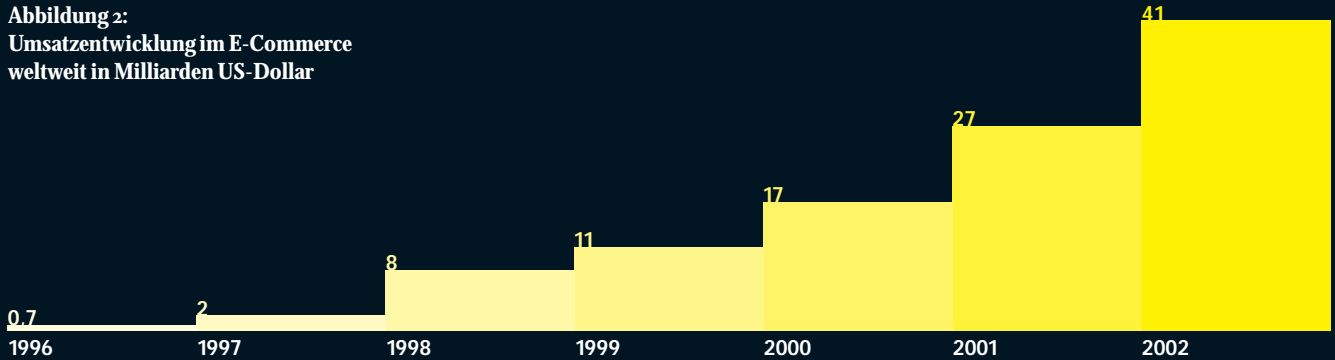


Abbildung 1:
Dimensionen des E-Commerce

Abbildung 2:
Umsatzentwicklung im E-Commerce
weltweit in Milliarden US-Dollar



Im Vergleich zum traditionellen Filialvertrieb fallen beim Vertrieb über das Internet nur ein Bruchteil der Kosten an. Ein Geschäftsstellennetz ist nicht mehr zwingend notwendig, um Bankgeschäfte zu betreiben. Die Eintrittsbarriere zum Markt für Finanzprodukte sinkt damit erheblich. Der Konkurrenzdruck steigt stark. Banken antworten auf die neue Situation mit einem Ausbau ihrer «Direct-Banking»-Aktivitäten. In seinen Anfängen als «Phone-» und «Mail-Banking» konzipiert, entwickelt sich das «Internet-Banking» immer mehr zu der entscheidenden Form des «Direct-Bankings» und vielleicht zum wichtigsten Vertriebskanal überhaupt. Entscheidend für die Zukunftsaussichten des «Internet-Bankings» ist die allgemeine Entwicklung des Internets und speziell die Entwicklung der «E-Commerce»-Umsätze. Diese werden in den kommenden Jahren drastisch steigen, wie auch nachfolgende Abbildung (Abb. 2) verdeutlicht.

Das vom WWZ-Forum geförderte Forschungsprojekt «Direct-Banking – der Weg in die Zukunft des Privatkundengeschäfts» beschäftigt sich mit aktuellen Entwicklungen im Bankgeschäft. Die Auswirkungen des Internets auf die Bankenwelt werden aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet, dabei wird sowohl das Bedrohungspotential für etablierte Banken durch neue Anbieter, abnehmende Kundenloyalität und steigende Markttransparenz aufgezeigt als auch Möglichkeiten und Chancen der Banken, die neuen Entwicklungen zu ihren Gunsten zu nutzen. Dazu werden sieben Thesen formuliert und im Einzelnen analysiert:

- Produktivitätsvorteile und Wachstumsimpulse als Antriebsmotor
- Ein Markt wird neu erfunden oder wie das Internet die Bankenwelt verändert
- Zwang zur strategischen Neuausrichtung
- «Multi-Channel» und «Allfinanz» – die Herausforderung für Universalbanken
- Zunehmende Bedeutung der «Customer Care»-Massnahmen
- Neue Geschäftsfelder: Banken als Betreiber von elektronischen Marktplätzen
- Sicherheitsbedenken als Hemmschwelle für die Akzeptanz von «Internet-Banking»

Die Studie wird von Prof. Dr. Schierenbeck unter Mitarbeit von lic. rer. pol. Mark Neukomm, lic. rer. pol. Marc Schwarz und Dipl. Kfm. Stefan Vomstein durchgeführt. Sie gibt verständliche Einblicke in die verschiedenen Fragestellungen des «Internet-Bankings» und ermöglicht auch Interessierten aus anderen Fachgebieten den Einstieg in diesen Themenkomplex.

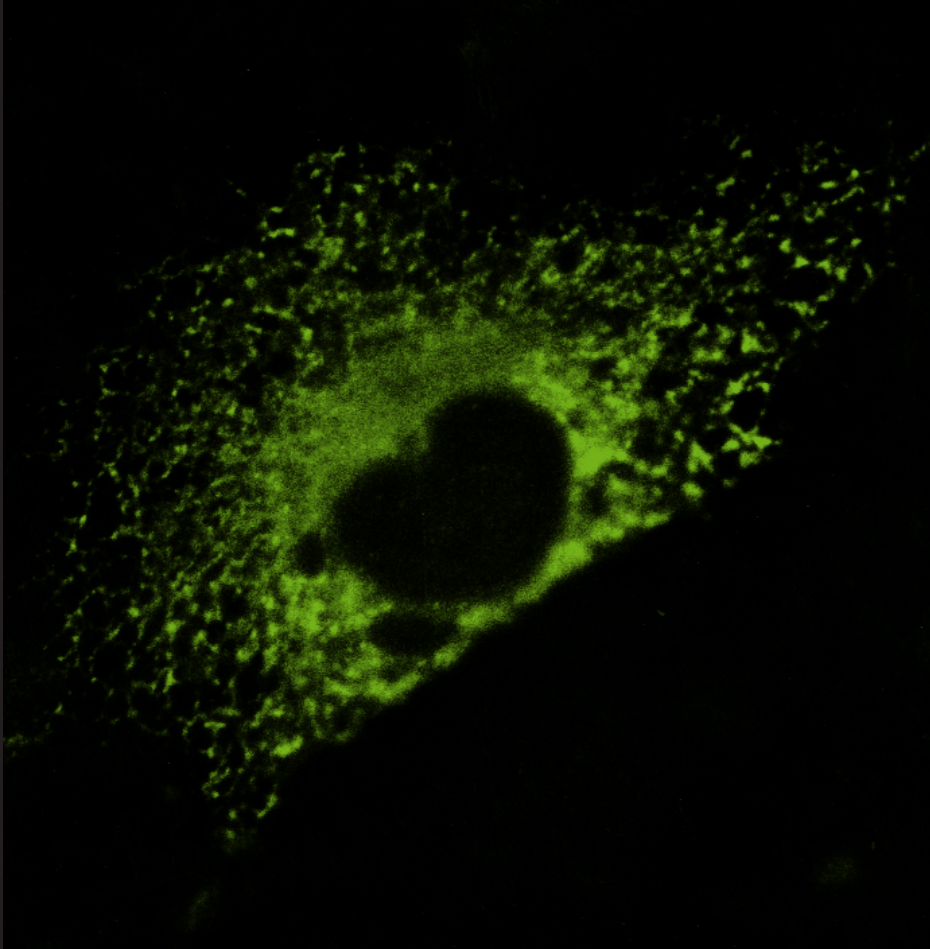


Abbildung 1:
Das Mutanten-Vasopressin bleibt im ersten Kompartiment des sekretorischen Weges, im endoplasmatischen Retikulum, stecken: Ein netzwerkartiges Organell, das fast die ganze Zelle durchzieht.

Verkehrssignale für Proteine

Prof. Dr.sc.nat. Martin Spiess

Jede Zelle in unserem Körper ist in eine Vielzahl von Organellen, Reaktionsräume mit unterschiedlichen biochemischen Aufgaben, unterteilt. Jedes Organell besitzt eine ganz bestimmte Ausstattung an Proteinen. Die Proteine werden aber (fast) ausschliesslich im Zytoplasma – der Zellflüssigkeit, die die Organellen umgibt – hergestellt. Die fertigen Proteine müssen also sortiert und vom Ort ihrer Herstellung an den Ort ihrer eigentlichen Funktion transportiert werden. Auch Proteine, die aus der Zelle ausgeschieden werden, zum Beispiel Protein hormone, die erst über den Blutstrom ihr Zielorgan erreichen, werden vorher durch eine Reihe von Organellen geleitet. Die Information für den Transportweg ist im Proteinmolekül enthalten und wird von einer molekularen Maschinerie in der Zelle dekodiert, die den Proteinverkehr in der Zelle gewährleistet.

In einem Gemeinschaftsprojekt zwischen Grundlagenwissenschaft und klinischer Medizin untersuchen wir den Transportweg von Vasopressin, einem Protein hormone, das in spezialisierten Zellen des Gehirns produziert wird. Es dient der Regulierung des Wasserhaushaltes im Körper und wird bei Wassermangel von der Hirnanhangsdrüse in den Blutstrom abgegeben. In der Niere führt das Vasopressin zur Konzentration des Harns, indem es die Öffnung von Wasserkanälen auslöst. Auf diese Weise gelangt Wasser aus dem Urin in die Blutzirkulation zurück, was Wasserverluste im Körper verhindert.

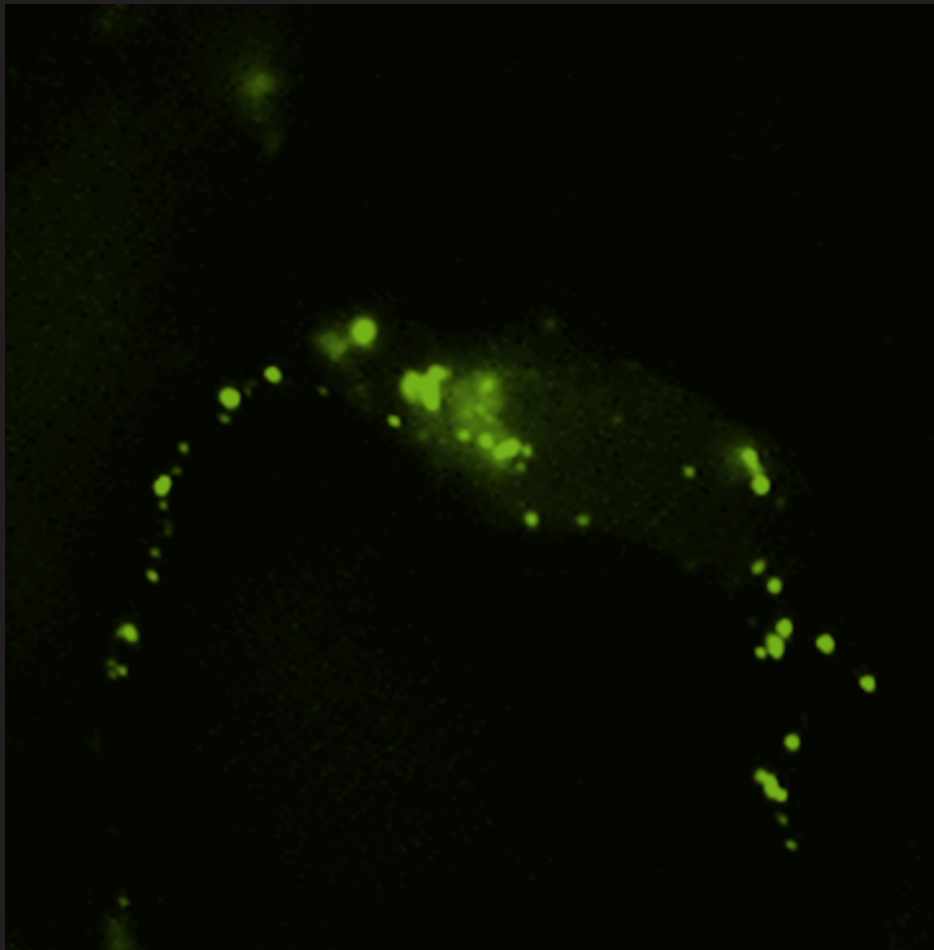


Abbildung 2:
Das normale Vasopressin wandert weiter durch die Zelle und wird schliesslich in sekretorische Granula verpackt (helle Flecken). Dort wartet es auf das Signal zur Ausschüttung.

Ein Hormonmangel, zum Beispiel durch Hirnverletzungen, führt zu Diabetes insipidus, einer Krankheit, bei der Patienten täglich bis zu 20 Liter Urin verlieren und entsprechende Mengen Flüssigkeit trinken müssen. In seltenen Fällen ist die Krankheit vererbt und wird verursacht durch Mutationen im Gen, das die Information zur Synthese von Vasopressin enthält. Unsere Gruppe erforscht, wie Vasopressin in der Zelle sortiert wird. Wir untersuchen dabei normales und verändertes – mutiertes – Vasopressin von Patienten aus einer Schweizer Familie mit erblichem Diabetes insipidus. Wie alle sekretorischen Proteine wird Vasopressin zuerst durch eine sogenannte Signalsequenz, einen zusätzlichen Adressabschnitt im Protein, zum endoplasmatischen Retikulum dirigiert, einem Organell, wo sich der Proteinfaden falten kann. Nur richtig gefaltete Proteine werden weitertransportiert und schliesslich in sogenannte sekretorische Granula verpackt. In der betroffenen Familie ist die Signalsequenz verändert und wir konnten zeigen, dass sie zwar noch funktionsfähig ist, aber die korrekte Faltung des Proteins und seinen Weitertransport in der Zelle verhindert. Die «Sortieradressen» für die Verpackung von Hormonen in sekretorische Granula sind noch fast gänzlich unbekannt. Sie werden in einem weiteren Projekt durch gezielte Mutation des Proteins und Analyse der Transportvorgänge in Zellkulturen untersucht.

Prof. Dr.sc.nat. Martin Spiess ist Extraordinarius für Biochemie an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und arbeitet am Biozentrum.

Lehrkörper

Ehrungen 1999

Theologische Fakultät	Prof. Dr. Klaus Otte, Extraordinarius für Systematische Theologie, wurde am 5.10.99 von der Bundesrepublik Deutschland in Anerkennung seiner um Volk und Staat erworbenen besonderen Verdienst das «Verdienstkreuz am Bande» verliehen.
	VDM Rudolf Sinner, Assistent an der Professur für Ökumene- und Missionswissenschaft, ist vom «World Council of Churches» in die Plenarkommission für Glauben und Kirchenverfassung gewählt worden.
Juristische Fakultät	Prof. Dr. Kurt Jenny, Extraordinarius für Öffentliches Recht, wurde zum Präsidenten des Stiftungsrates des Europainstituts der Universität Basel gewählt.
	Prof. Dr. Luzius Wildhaber, emeritierter Ordinarius für Öffentliches Recht und Präsident des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte in Strassburg, wurde von der Karls-Universität in Prag am 6.10.99 die Würde eines Ehrendoktors verliehen.
	Prof. Luzius Wildhaber hat zudem den «Marcel Benoist-Preis 1999» erhalten.
Medizinische Fakultät	Dr. Heike A Bischoff, Innere Medizin, erhielt den Gerontologiepreis für junge Forschende des «Centre Interfacultaire de Gérontologie» der Universität Genf
	Die Dres. U. Egermann., K. Jaeggi, P. Dalquen, J. Habicht und Prof. Dr. A.P., Perruchoud, Ordinarius für Pneumologie sowie PD Dr. M. Solèr, Innere Medizin, erhielten den Crivelli Preis 1999 der Schweizerischen Gesellschaft für Pneumologie für die Arbeit: «Regular follow up after curative resection of non-small cell lung cancer: A real benefit for patients?»
	Dr. Rolf Ehram wurde per 28.4.99 zum Fellow des «American College of Sports Medicine» ernannt.
	Dr. Jean-Pierre Gutzwiller, Innere Medizin, erhielt zusammen mit dem Gastroteam den Förderungspreis der Schweizerischen Gesellschaft für Gastro- und Hepatologie als Erstautor einer Studie über Glucagon-like peptide-1 und Sättigungsverhalten.
	Prof. Dr. Nyklaus Gyr, Innere Medizin, hielt die Ibrahim Memorial Lecture der Bangladesh Diabetes Association, Dhaka
	PD Dr. Daniel Haag-Wackernagel, Institut für Medizinische Biologie, erhielt den Literaturpreis 1999 des Verbandes Deutscher Rassetaubenzüchter für sein Buch «Die Taube. Vom Heiligen Vogel der Liebesgötin zur Strassentaube».
	Dr. Patrick Hunziker, Innere Medizin, erhielt den «Young Investigators Award Competition American College of Cardiology 1999»
	Dr. Christina Jeanneret, Innere Medizin, erhielt den Förderungspreis 1999 der Schweizerischen Gesellschaft für Phlebologie.
	PD Dr. Andreas U Monsch, Innere Medizin, erhielt den Memory-Preis der Albrecht-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br. zur Würdigung seiner Pionierleistung im Gebiet der wissenschaftlichen Grundlagen zur Erfassung dementieller Erkrankungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

	<p>Prof. Erwin Morscher, emeritierter Ordinarius für Orthopädie, wurde von der «Société Internationale de Chirurgie Orthopédique et de Traumatologie – SICOT» in Sydney anlässlich ihres alle 3 Jahre stattfindenden Kongresses die Ehrenmitgliedschaft verliehen.</p>
	<p>PD Dr. Cornel Sieber, Innere Medizin, erhielt mit seiner Arbeitsgruppe den Ehrenpreis der Schweizerischen Gesellschaft für Gastro- und Hepatologie für die Arbeit: «Increased Angiogenesis in Portal Hypertensive Rats: Role of Nitric Oxide».</p>
	<p>Prof. Dr. Werner Zimmerli, Ordinarius für Innere Medizin, sowie die Dres. A. F. Widmer, M. Blatter, R. Frei, P.E. Ochsner erhielten den Smith Kline Beecham Award für die Arbeit «Role of Rifampin for Treatment of Orthopedic Implant-Related Staphylococcal Infections: A Randomized Controlled Trial».</p>
	<p>Prof. Max M. Burger, Ordinarius für Biochemie, wurde für seine Krebsgrundlagenforschung und sein langjähriges Engagement bei der internationalen Vereinigung gegen Krebs der «Preis der Krebsliga» verliehen.</p>
	<p>Prof. Johannes Locher, Extraordinarius für Nuklearmedizin (Kantonsspital Aarau), wurde am 13.11. von der Medizinischen Universität Varna, Bulgarien, die Würde eines Ehrendoktors verliehen.</p>
	<p>Dr.phil. Christian Zaugg, Innere Medizin, hat in Maastricht das Finale um den Jungforscherpreis der internationalen Gesellschaft für Herzforschung (International Society for Heart Research) gewonnen. Er erhielt den Preis für seine Forschungsarbeiten über die Rolle von intrazellulärem Kalzium bei der Entstehung und Beendigung von lebensgefährlichen Herzrhythmusstörungen.</p>
Philosophisch-Historische Fakultät	<p>Prof. Dr. Oskar Bandle, emeritierter Ordinarius für Nordische Philologie, wurde am 6.11.99 in Uppsala mit dem Nils-Ahnlunds-Preis, dem höchsten Preis der Königlichen Gustav-Adolfs-Akademie für schwedische Volkskultur, geehrt.</p>
	<p>Prof. Germán Colón, emeritierter Ordinarius für Iberoromanische Philologie, ist für seine Verdienste um die spanische Sprache und Kultur von König Juan Carlos mit dem Orden «Gran Cruz de la Orden Civil de Alfonso X el Sabio» geehrt worden. Die Verleihung fand am 2.12.1999 in der Spanischen Botschaft in Bern statt.</p>
	<p>Prof. Dr. Jürg Glauser, Ordinarius für Nordische Philologie, wurde von «The Royal Gustavus Adolphus Academy», Uppsala, Schweden, zum Mitglied gewählt.</p>
	<p>Prof. Dr. Georges Lüdi, Ordinarius für Französische Sprachwissenschaft, wurde vom französischen Staatspräsidenten in Anbetracht seiner Verdienste um die Sprachwissenschaft im allgemeinen und die französische Sprache im besonderen in den Rang eines «Chevalier de l'ordre du Mérite» erhoben. Die Verleihung fand am 14.9.1999 in der französischen Botschaft in Bern statt.</p>
	<p>Prof. Dr. Heinrich Löffler, Ordinarius für Deutsche Sprachwissenschaft, ist vom Institut für Deutsche Sprache in Mannheim zum Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats ernannt worden.</p>
	<p>Prof. Dr. Paul Trappe, Ordinarius für Soziologie, wurde am 30.4.99 in Aachen zum Präsidenten der «European Faculty for Land Use and Development» gewählt.</p>
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	<p>Prof. Dr. Markus Affolter, Extraordinarius für Zellbiologie, ist zum EMBO member 1999 ernannt worden.</p>
	<p>Prof. Dr. Andreas Engel, Extraordinarius für Strukturbiologie, hielt die Max Gruber Lecture an der Universität von Groningen.</p>

- Prof. Dr. Walter J. Gehring, Ordinarius für Zellbiologie hielt
- die «Keynote Lecture am Howard Hughes Meeting» in Washington D.C.,
 - die «Stadtler Lecture am M.D. Anderson Cancer Center», University of Texas,
 - die «Warner-Lambert Lecture an der Society for Neuroscience», Florida,
 - die «Keynote Lecture an der European Developmental Biology Conference», Oslo.

Dr. Carla Koehler, Mitglied der Forschungsgruppe von Prof. Gottfried Schatz am Biozentrum, erhielt den «Damon Runyon Young Investigator's Award».

Darko Knutti, Abteilung Biochemie am Biozentrum, erhielt den «Gordon Conference Award» 1999.

Prof. Dr. Hans Peter Laubscher, emeritierter Ordinarius für Geologie und Paläontologie, erhielt den «Structural Geology and Tectonics Division Career Contribution Award» der Geological Society of America.

Prof. Dr. Hartmut Leser, Ordinarius für Physische Geographie, wurde die Goldene Ehrenmedaille der Universität Warschau verliehen.

Dr. T. Lithgow, Abteilung Biochemie am Biozentrum, erhielt den «Young Investigator's Award of the Human Frontiers Sciences Program» der EU.

Prof. John Paul Maier, Ordinarius für Physikalische Chemie, wurde am 16. Juli 1999 zum «Fellow of the Royal Society of London for Improving Natural Knowledge» ernannt.

Prof. Dr. Urs A. Meyer, Ordinarius für Pharmakologie, erhielt die «Werner Kalow Annual Award Lectureship», Toronto.

Prof. Dr. Peter C. Oelhafen, Extraordinarius für experimentelle Physik, erhielt den Innovationspreis «Energietechnik» des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins (SEV) und der Energietechnischen Gesellschaft (ETG) 1999 für die Entwicklung von optischen selektiven Absorptionsschichten.

Prof. Dr. Eberhard Parlow, Ordinarius für Meteorologie, Klimatologie und Fernerkundung, wurde zum Vizepräsidenten der European Association of Remote Sensing Laboratories (EARSeL) für die Zeit von 1999 – 2001 gewählt.

PD Dr. Thomas Rauscher, Privatdozent für Theoretische Physik, erhielt den Ludwig Boltzmann Preis für Theoretische Physik der Österreichischen Physikalischen Gesellschaft.

Prof. Dr. Gottfried Schatz, emeritierter Ordinarius für Biochemie, wurde zum Präsidenten des Schweizerischen Wissenschaftsrates gewählt.

Dr. Carolyn Suzuki, Abteilung Biochemie am Biozentrum, erhielt den Basil «O'Connor Award of the American Heat Association».

Prof. Dr. Iris Zschokke, emeritierte Extraordinaria für Angewandte Physik, wurde zum Ehrenmitglied der SANW ernannt.

Prof. Dr. Thierry A. Freyvogel, emeritierter Extraordinarius für Zoologie, wurde zum Ehrenmitglied der SANW ernannt.

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Prof. Henner Schierenbeck wurde anlässlich der Feierlichkeiten zum 80. Gründungsjubiläum der Universität Lettland in Riga am 27.9.99 die Würde eines Ehrendoktors verliehen.

PD Dr. Beatrice Weder di Mauro, Assistenzprofessorin für Politische Oekonomie der Entwicklung, wurde der Wissenschaftspreis der Stadt Basel verliehen.

Dozierende an der Universität Basel: Bestand Stichtatum 31.12.99

Personalkategorie	Total	Frauen	in %	Männer	in %
Ordinarien	146	14	9.7	132	90.3
Extraordinarien (hauptamtlich)	83	5	6.0	78	94.0
Extraordinarien (nebenamtlich)	48	4	8.3	44	91.7
Extraordinarien ad personam (zugeordnete a.o. Professorinnen und Professoren)	3	0	0.0	3	100.0
Assistenzprofessuren	7	3	42.9	4	57.1
Titularprofessuren (inkl. bisherige a.o. Professuren)	151	8	5.3	143	94.7
Privatdozentinnen und Privatdozenten	314	40	12.7	274	87.3
Weitere Lehrbeauftragte	258	63	24.4	195	75.6
Assistierende mit Lehrauftrag	73	33	45.2	40	54.8
Total	1083	170	15.7	913	84.3

Dekane der Fakultäten

Theologische Fakultät	Prof. Dr. Hans-Peter Mathys (bis 30.9.99) Prof. Dr. Christine Lienemann-Perrin (ab 1.10.99)
Juristische Fakultät	Prof. Dr. Kurt Seelmann (bis 30.9.99) Prof. Dr. Ingeborg Schwenzer (ab 1.10.99)
Medizinische Fakultät	Prof. Dr. Hannes B. Stähelin (ab 1.10.98)
Philosophisch-Historische Fakultät	Prof. Dr. Fritz Graf (bis 30.9.99) Prof. Dr. Christine Burckhardt-Seechass (ab 1.10.99)
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	Prof. Dr. Stefan M. Schmid (bis 30.9.99) Prof. Dr. Andreas Zuberbühler (ab 1.10.99)
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	Prof. Dr. Henner Schierenbeck (ab 1.10.98)

Im Jahr 1999 gewählte Professorinnen und Professoren

	Stellung	Amtsantritt
Theologische Fakultät		
Prof. Dr.theol. Georg Pfeleiderer von Deutschland	Ordinarius für «Systematische Theologie/Ethik»	1.9.1999
Juristische Fakultät		
Prof. Dr. ès sc. éc. et soc. Pascal Sciarini von Genf	Extraordinarius (50 %) für «Politologie»	1.10.1999
Medizinische Fakultät		
Prof. Sabina De Geest PhD von Belgien	Ordinaria für «Pflégewissenschaft»	1.1.2000
Prof. Dr.med. Josef Kapfhammer von Deutschland	Extraordinarius für «Anatomie»	1.4.1999
Prof. Dr.med. Hedwig J. Kaiser von Österreich	Extraordinaria für «Orthoptik und Neuroophthalmologie»	1.11.1999
Prof. Annemarie Kesselring PhD von Bern	Extraordinaria für «Pflégewissenschaft»	1.1.2000
Prof. Dr.med. et pharm. Stephan Krähenbühl	Extraordinarius für «Klinische Pharmakologie»	1.1.2000
Prof. Dr.med. et phil. Stephan Marsch von Winterthur	Extraordinarius für «Intensivmedizin»	1.12.1999
Prof. Dr.med. Gerhard Pierer	Extraordinarius für «Plastische und rekonstruktive Chirurgie»	1.4.1999
Prof. Dr. med. Jürg U. Steiger	Ordinarius für «Transplantationsimmunologie und Nephrologie»	1.10.1999
Prof. Dr.med.dent. Andrea E Wichelhaus. von Deutschland	Ordinaria für «Kieferorthopädie und Kinderzahnmedizin»	1.10.1999
Prof. Dr.med. Werner Zimmerli	Ordinarius für «Allgemeine Innere Medizin» (stationiert im Kantonsspital Liestal)	1.5.1999
Philosophisch-Historische Fakultät		
Prof. Dr.phil. Carlos Alvar von Spanien	Ordinarius für «Iberoromanistik»	1.9.1999
Prof. Dr.phil. Antonio Loprieno von Italien	Ordinarius für «Ägyptologie»	1.9.1999
Prof. Dr.phil. Beatrice Schmid von Aarau	Ordinaria (50 %) für «Iberoromanische Linguistik»	1.10.1999
Prof. Dr.phil. Frank Siegmund von Deutschland	Ordinarius für «Jüngere Ur- und Frühgeschichte und provinzialrömische Archäologie»	1.10.1999
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät		
Prof. Markus Affolter Ph.D.von Seeberg/BE	Extraordinarius für «Entwicklungsbiologie»	1.4.2000
Prof. Dr.phil. Silvia Arber	Assistenzprofessorin (mit Tenure Track) für «Neurobiologie/Zellbiologie»	1.4.2000
Prof. Dr.phil. Christoph Dehio	Assistenzprofessor (mit Tenure Track) für «Molekulare Mikrobiologie»	1.4.2000
Prof. Dr.med. Stephan Grzecsiek von Deutschland	Ordinarius für «Strukturbiologie»	1.9.1999
Prof. Dr.rer.nat. Thomas Kiefhaber von Basel	Assistenzprofessor (mit Tenure Track) für «Biophysikalische Chemie»	1.8.1999
Prof. Dr.phil. Bernd Krusche	Extraordinarius für «Kern- und Teilchenphysik»	1.10.1999

Ernennungen

Titularprofessuren

Juristische Fakultät	Prof. Dr.iur. Dr.sc.tech. Fritz Dolder für «Privatrecht» Prof. Dr.iur. Lukas Handschin für «Privatrecht»
Medizinische Fakultät	Prof. Dr.med. Manuel Battégay für «Innere Medizin» Prof. Dr.med. Andreas Bircher für «Dermatologie» und «Venerologie» Prof. Dr.med. Andras Bodoky für «Chirurgie» Prof. Dr.med. Georg Bongart für «Radiologie» Prof. Dr.med. Peter Buser für «Innere Medizin» Prof. Dr.med. Hans-Peter Itin für «Dermatologie» Prof. Dr.med. Otmar Meienberg für «Neuroophthalmologie» Prof. Dr.med. Andreas Nidecker für «Medizinische Radiologie» Prof. Dr.phil. Thérèse Resink für «Biochemische Pharmakologie» Prof. Dr.med. Pierre Reusser für «Innere Medizin» Prof. Dr.med. Christoph Rochlitz für «Innere Medizin» Prof. Dr.med. Markus Schneider für «Anästhesiologie» Prof. Dr.med. Markus Solèr für «Innere Medizin»
Phil.-Hist. Fakultät	Prof. Dr.phil. Leonhard Burckhardt für «Alte Geschichte»
Phil.-Nat. Fakultät	Prof. Dr.phil. Orest Ghisalba für «Biotechnologie» Prof. Dr.sc.nat. Joseph Gut für «Pharmakologie» und «Toxikologie»

Habilitationen

Theologische Fakultät	PD Dr.theol. Peter Wick für Neues Testament
Juristische Fakultät	PD Dr.iur. Markus Müller-Chen für Privatrecht PD Dr.iur. Wolfgang Wohlers für Strafrecht, Strafprozessrecht
Medizinische Fakultät	PD Dr.med. Roland M. Biedert für Medizin PD Dr.med. Charlotte Braun-Fahrländer für Sozial- und Präventivmedizin PD Dr.med. Reinald G.H. Brunner für Orthopädie, spez. Kinderorthopädie PD Dr.med., Dr.phil. Ioannis Diamantis für Innere Medizin PD Dr.med. Dorothee Gänshirt für Reproduktionsgenetik PD Dr.med. Claudius Gückel für Medizinische Radiologie PD Dr.med. Lorenz Gürke für Allgemeine Chirurgie PD Dr.med. Jürg Hammer für Pädiatrie, spez. Pneumologie PD Dr.med. Karl-Friedrich Hampl für Anästhesiologie und Intensivmedizin PD Dr.med. Ulrich Heiningen für Pädiatrie PD Dr.med. Christoph Hock für Psychiatrie PD Dr.med. Christian G. Kern für Anästhesiologie und Intensivmedizin PD Dr.phil. Thomas Meier für Neurobiologie PD Dr.med. Aminadav Mendelowitsch für Neurochirurgie PD Dr.med. Thomas F.G. Mindermann für Neurochirurgie PD Dr.med. Holger Moch für Allgemeine Pathologie PD Dr.med. Daniel Oertli für Chirurgie PD Dr.med. Selim Orgül für Ophthalmologie PD Dr.med. Hans Pargger für Anästhesiologie und Intensivmedizin PD Dr.med. Adrian Reber für Anästhesiologie und Intensivmedizin PD Dr.med. Alessandra Scotti Moeri für Anatomie, Histologie und Embryologie

	PD Dr.med. Manfred Seeberger-Stucky für Anästhesiologie und Intensivmedizin
	PD Dr.med. Giulio C. Spagnoli für Experimentelle Chirurgie: Tumorimmunologie
	Prof.Dr.med. Jürg U. Steiger für Innere Medizin
	PD Dr.med. Michael Tamm für Innere Medizin, spez. Pneumologie
	PD Dr.med. Wolfgang Ummenhofer für Anästhesiologie und Intensivmedizin
	PD Dr.med. Mario Zulauf für Ophthalmologie
Phil.-Hist. Fakultät	PD Dr.rer.nat. Ingrid Felger für Molekularbiologie
	PD Dr.phil. Rita Franceschini für Romanische Philologie
	PD Dr.phil. Petra Hesse für Slavische Literaturwissenschaft
	Prof.Dr.phil. Richard Hoppe-Sailer für Kunstwissenschaft
	PD Dr.phil. Ulrich Schmid für Slavische Literaturwissenschaft
	PD Dr.phil. Thomas Schneider für Ägyptologie
	PD Dr.phil. Urs Thurnherr für Philosophie
	PD Dr.phil. Christine Walde für Klassische Philologie
	PD Dr.phil. Christian Windler für Allgemeine Geschichte der Neuzeit
Phil.-Nat. Fakultät	PD Dr.phil. Daniel Bürgler für Experimentalphysik
	PD Dr.phil. Dieter M. Ebert für Zoologie
	PD Dr.phil. Lukas Eng für Experimentalphysik
	PD Dr.rer.nat. Michael Hennig für Strukturbiologie
	PD Dr.rer.nat. Edwin Kolbe für Physik
	PD Dr.phil. Christian Lengeler für Epidemiologie
	PD Dr.phil. Wolfgang P. Meier für Chemie
	PD Dr.phil. Jack Rohrer für Zellbiologie
	PD Dr.phil. Daniel Schaub für Geographie
	PD Dr.phil. Dieter Scherer für Geographie
	PD Dr.phil. Jürg Stöcklin für Botanik
	PD Dr.sc.nat. Holger Stünitz für Geologie
	PD Dr.rer.nat. Thomas Wirth für Organische Chemie
Wirtschaftswissenschaftl. Fakultät	Dr.rer.pol. Carsten Hefeker für Volkswirtschaftslehre
	PD Dr.rer.pol. Beatrice Weder di Mauro für Volkswirtschaftslehre

Ilona Ben-Moshe
2 Stunden
Hebräische Sprache

Dr.theol. VDM Sophia Bietenhard
1 Stunde
Altes Testament

Prof.Dr. Aron Ronald Bodenheimer
2 Stunden
Judaistik

Prof.Dr. Alex Carmel
2 Stunden
Jüdische Studien

Dr.phil. Marina Coray
2 Stunden
Griechisch

Prof.Dr.theol. Uwe Gerber
2 Stunden
Dogmatik

Prof.Dr. Susannah Heschel
2 Stunden
Blockseminar zu jüdisch-feministischen Konzepten

Dr.theol. Beat Huwlyer
2 Stunden
Altes Testament

Prof.Dr.theol. Origen Vasantha Jathanna
2 Stunden
Religions-, Oekumene- und Missionswissenschaft

Prof.Dr.theol. Ernst Jenni
0,5 Stunden
Altes Testament

Dr.phil. Hanna Jenni
4 Stunden
Hebräisch

Prof.Dr.theol. Martin H. Jung
4 Stunden
Dogmen- und Kirchengeschichte

Prof.Dr.theol. Martin H. Jung
4 Stunden
Dogmen- und Kirchengeschichte

Prof.Dr. Thomas Krüger
0,5 Stunden
Übung: Hebräisches Kolloquium

Dr.theol. Thomas K. Kuhn
1 Stunde
Theologiegeschichte

Dr.phil.des. Christina Kurth
2 Stunden
Seminar für Jüdische Studien

Rabbiner Dr. Israel Meir Levinger
2 Stunden
Jüdische Studien

Prof.Dr. Adrian Loretan
1 Stunde
Kirchen- und Dogmengeschichte

Dr.theol. Regine Munz
2 Stunden
Systematische Theologie/Dogmatik

Prof.Dr.theol. Heinrich Ott
1 Stunde
Systematische Theologie – Dogmatik

Prof.Dr.theol. Hartmut Raguse
1 Stunde
Neues Testament

Prof.Dr.theol. Hartmut Raguse
3 Stunden
Praktische Theologie

Prof.Dr.theol. Hans Ruh
3 Stunden
Systematische Theologie/Ethik

Dr.theol. Martin Sallmann
2 Stunden
Kirchen- und Dogmengeschichte

Dr.phil. Gudrun Schubert-Bruckbach
2 Stunden
Religionswissenschaft

Pfarrer Michael Schwarz
2 Stunden
Religionspädagogik

VDM lic.theol. Regula Tanner
3 Stunden
Modernes Hebräisch

PD Dr.theol. Peter Wick
2 Stunden
Neues Testament

Juristische Fakultät

Prof.Dr.iur. Peter Albrecht
2 Stunden
Strafrecht und Strafverfahrensrecht

Dr.iur. Silvio Arioli
1 Stunde
Wirtschaftsvölkerrecht

PD Dr.iur. Giovanni Biaggini
2 Stunden
Öffentliches Recht für Ökonomen

Dr.iur. Susette Biber-Klemm
2 Stunden
Umweltrecht für Nicht-Jurist/-innen

PD Dr.iur. Stephan Breitenmoser
4 Stunden
Europarecht

Prof.Dr.iur. Christian Brückner
2 Stunden
Privatrecht

Dr.iur. Denise Buser
2 Stunden
Proseminar im öffentlichen Recht

Prof.Dr.iur. Hanspeter Dietzi
2 Stunden
Privatrecht, unter bes.
Berücksichtigung des Bankenrechts

Prof.Dr.iur., Dr. sc. techn. Fritz Dolder
2 Stunden
Immaterialgüterrecht
und Methodenlehre

Dr.iur. Christmuth M. Flück
1 Stunde
Juristische Dokumentation
und Informatik

lic.iur.LL.M. Elisabeth Freivogel
2 Stunden
«Gleichstellung von Mann und Frau»

Dr.iur. Stephan Fuhrer
2 Stunden
Übungen im Privatrecht

Dr.iur. Dieter Gränicher
1 Stunde
Immaterialgüterrecht

Prof.Dr.iur. Felix Hafner
4 Stunden
Öffentliches Recht

Prof.Dr.iur. Kay Hailbronner
2 Stunden
Völkerrecht

Prof.Dr.iur. Lukas Handschin
2 Stunden
Privatrecht

Prof.Dr. Rudolf Hrbek
2 Stunden
Föderalismus, Regionalismus
und Subsidiarität

Prof.Dr.iur. Bruno Huwiler
3 Stunden
Römisches Recht und Privatrecht

Prof.Dr.iur. Kurt Jenny
2 Stunden
Verwaltungspraktikum

Prof.Dr.iur. Kurt Jenny
2 Stunden
Öffentliches Recht für Ökonomen

Christine Kaddous
2 Stunden
Les relations extérieures
de L'Union Européenne

Prof.Dr.iur. Regula Kägi-Diener
1 Stunde
Öffentliches Recht, Bundesstaatsrecht

Prof.Dr.iur. et lic. oec. Heinrich Koller
2 Stunden
Öffentliches Recht

Prof.Dr. Georg Müller
2 Stunden
Allgemeines Verwaltungsrecht

Prof.Dr. Jörg Paul Müller
1 Stunde
Schweiz. Staatsrecht
und Rechtsphilosophie

PD Dr.iur. Markus Müller-Chen
2 Stunden
Privatrecht

Prof.Dr.iur. Fritz Rapp
2 Stunden
Zivilrecht und Immaterialgüterrecht

lic.iur. David Rosenthal
1 Stunde
Informatik- und
Telekommunikationsrecht

PD Dr.iur. Gustavo Scartazzini
2 Stunden
Sozialversicherungsrecht

Prof.Dr.iur. Gerhard Schmid
2 Stunden
Öffentliches Recht

Prof.Dr.iur. Anton K. Schnyder
2 Stunden
Europäisches IPR und IZPR

Prof.Dr.iur. Pascal Simonius
6 Stunden
Privatrecht

Prof.Dr.iur. Adrian Staehelin
2 Stunden
Zivilrecht und Prozessrecht

Dr.iur. Daniel Staehelin
1 Stunde
Schuldbetreibung und Konkursrecht

Dr.iur. Gerold Steinmann
2 Stunden
Übungen im Öffentlichen Recht
für Anfänger/-innen

Dr. Christa Tobler
2 Stunden
Gender Law

Dr.iur. Hans Vest
2 Stunden
Strafrecht und Strafprozessrecht

Dr.iur. Hans Vest
2 Stunden
Strafrecht und Strafprozessrecht

PD Dr.iur. Beatrice Wagner Pfeifer
2 Stunden
Öffentliches Recht, Umweltrecht

PD Dr.iur. Beatrice Wagner Pfeifer
2 Stunden
Öffentliches Recht

Prof. Wolfgang Wessels
2 Stunden
Das politische System der EU

Dr.iur., LL.M. Martina Wittibschlager
2 Stunden
Privatrecht, Obligationenrecht

Dr. Philipp Zurkinden
1 Stunde
Kolloquium zum Wettbewerbsrecht

Medizinische Fakultät

PD Dr.med.
Charlotte Braun-Fahrländer
2 Stunden
Umwelt und Gesundheit

Prof.Dr.sc.nat. Alex N. Eberle
2 Stunden
Pathobiologie

Dr.med. Reno Frei
3 Stunden
Bakteriologie

PD Dr.phil. Daniel Haag-Wackernagel
2 Stunden
Biologie für Mediziner

Prof.Dr.med. Paul Imbach
2 Stunden
Kinderonkologie und -hämatologie

Dr.med. Rudolf Isler
1 Stunde
Hausarztmedizin

Prof.Dr.med. Alexander Kiss
2 Stunden
Innere Medizin,
speziell Psychosomatik

Prof.Dr.phil. Helmut Mäcke
2 Stunden
Radiologische Chemie

Prof.Dr.med. Markus Rutishauser
2 Stunden
Kinderpneumologie

Dr.phil. Pascal M. Schweizer
6 Stunden
Strahlenbiologie

Prof.Dr.med. Georg A. Stalder
4 Stunden
Innere Medizin,
spez. Gastroenterologie

Prof.Dr.med. Jean-Jacques Staub
2 Stunden
Innere Medizin,
speziell Endokrinologie

Prof.Dr.med. Gilbert Th. Thiel
4 Stunden
Innere Medizin, spez. Nephrologie

Prof.Dr.rer.nat. Helge Toutenburg
2 Stunden
Statistik

Dr.med. Peter Tschudi
1 Stunde
Hausarztmedizin

Dr.phil. Michael Wall
1 Stunde
Biometrischer Grundkurs
für Mediziner

Prof.Dr.med. Werner Wegmann
2 Stunden
Allgemeine und spezielle Pathologie

Dr.med.dent. Peter Wiehl
2 Stunden
Soziale und geriatrische Zahnmedizin

Dr.phil. Adrian Zumstein
1 Stunde
Medizinische Parasitologie
und Entomologie

Philosophisch-Historische Fakultät

Dr.phil. Urs Aeschbacher 6 Stunden Psychologie für ML/OL	Dr.phil. Hans Bickel 4 Stunden Deutsche Sprachwissenschaft	Peter R. Burleigh 1 Stunde Anglistik
Dr.phil. Urs Aeschbacher 2 Stunden Umweltpsychologie	Dott.sc.pol. Luigi Bier 6 Stunden Italienische Sprache	Peter R. Burleigh 4 Stunden Englische Phonetik
lic.phil. Jean-Luc Alber 2 Stunden Französisch I	Roland Bischof 2 Stunden Parametrische und nonparametrische Verfahren in der klinischen Anwendung	Peter R. Burleigh 6 Stunden Englische Sprache
lic.phil. Jean-Luc Alber 4 Stunden Französische Sprache, Sprachwissenschaft und Landeskunde	Prof.Dr.phil. Roger Blum 3 Stunden Kommunikations- und Medienwissenschaft	Peter R. Burleigh 3 Stunden Englische Philologie
Sabine Allweier 2 Stunden Volkskunde	Dr. Alfred Bodenheimer 2 Stunden Jüdische Studien	Peter R. Burleigh 1 Stunde Englische Philologie
Prof.Dr.phil. Michael Atzler 2 Stunden Alte Geschichte	PD Dr.phil. Thomas Böning 2 Stunden Neuere deutsche Literaturwissenschaft	Dr. Marie-Janine Calic 2 Stunden Geschichte Osteuropas
Prof.Dr.phil. Michael Atzler 4 Stunden Einführung in die Geschichte des Altertums für Mittellehrer	Andreas Born 2 Stunden Datenverarbeitung	Prof.Dr. Alex Carmel 2 Stunden Jüdische Studien
PD Dr. Christoph Auffahrt 2 Stunden Vergleichende Religionswissenschaft	lic.rer.pol. Christoph Bosshardt 2 Stunden Wirtschaftssoziologie, vorbehaltlich Verlängerung der Assistenz	PD Dr.phil. Dorothea A. Christ 2 Stunden Geschichte des Mittelalters
Dr. Nicodemus Fru Awasom 2 Stunden Geschichte Afrikas	Dr.phil. Tobias Brandenberger 2 Stunden Iberoromanische Philologie	Dr.phil. Marina Coray 10 Stunden Lateinische Elementarkurse
Dr. Joyce P. Bachmann-Clarke 8 Stunden Englische Sprache	Dr. Sabina Brändli 2 Stunden Geschichte des 20. Jahrhunderts	lic.phil. Andreas Cremonini 2 Stunden Philosophie
Dr.phil. Edward Badeen 1 Stunde Arabische Sprache	M.A Bettina Bretzinger 2 Stunden Gender Research	PD Dr.phil. Elsbeth Dangel-Pelloquin 4 Stunden Neuere deutsche Literaturwissenschaft
Dr.phil. Edward Badeen 2 Stunden Arabische Sprache	lic.phil. Helena Bühler 4 Stunden Tschechisch (Westslavisch)	Dr.phil. Claus-Heinrich Daub 2 Stunden Allgemeine Soziologie
lic.phil. Robert Baffa 1 Stunde Italienische Sprachausbildung	PD Dr.phil. Paul Burger 2 Stunden Wissenschaftstheorie	Dr.phil. Eckhard Deschler-Erb 1 Stunde Archäologie
PD Dr. Manfred Bartmann 2 Stunden Ethnomusikologie	PD Dr.phil. Susanna Burghartz 2 Stunden Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit	lic.phil. Christoph Ebell 2 Stunden Englische Philologie
Prof.Dr. Rüdiger Becksmann 2 Stunden Kunstgeschichte	PD Dr.phil. Susanna Burghartz 2 Stunden Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit	dipl.phil. Renate Ebersbach 1 Stunde Theorien in der Archäologie – eine Diskussion der wichtigsten Ansätze im 20. Jahrhundert

Heinz Eckert
2 Stunden
Kommunikations- und Medien-
wissenschaft, Journalistische Praxis

lic.phil Katharina Eder Matt
2 Stunden
Volkskunde

lic.phil. Mirjam Egli
3 Stunden
Franz. Sprachw. im Rahmen
der Ausbildung Aargauischer SLA,

lic.phil. Mirjam Egli
2 Stunden
Französische Sprachausbildung

lic.phil. Mirjam Egli
2 Stunden
Französische Sprachw.
im Rahmen der Ausb. für
Sekundarstufen I-Lehrkräfte

PD Dr. Heike El-Hotabi
7 Stunden
Ägyptologie

PD Dr.phil. Hansueli F. Etter
3 Stunden
Physische Anthropologie

Dr.phil. Urs Fasis
2 Stunden
Sozialwissenschaftliche
Methodenlehre und soziologische
Theorie

Dr.phil. Frank Fehrenbach
2 Stunden
Kunstgeschichte

Prof.Dr. Matthias Finger
2 Stunden
Ökologische Lernprozesse
in Unternehmen

PD Dr.phil. Rita Franceschini
2 Stunden
Soziolinguistik

Franziska Frei Gerlach
2 Stunden
Neuere deutsche
Literaturwissenschaft

PD Dr.phil. Gérald Froidevaux
3 Stunden
Franz. Landeskunde und Literatur
im Rahmen der Ausb. Aargauischer
SLA, vorbehaltlich
der Drittmittelzusprache

Prof.Dr.phil. Wolfram Malte Fues
3 Stunden
Deutsche Literaturwissenschaft I-III

Prof.Dr.phil. Wolfram Malte Fues
2 Stunden
Analyse von Texten der Deutschen Lit.
in lit.-wiss. u. fachdidakt. Kooperation

Nicolas Füzesi
2 Stunden
Philosophie

Aldo Gardini
1 Stunde
Radiojournalismus in der Praxis

PD Dr.phil. Thomas M. Gehring
3 Stunden
Klinische Psychologie

Dr.phil. Georg Geiger
2 Stunden
Umweltethik

PD Dr.phil. Urs Gerhard
2 Stunden
Spezialgebiete der klinischen
Psychologie

lic.phil. Anita Glatt Benammar
2 Stunden
Entwicklungssoziologie

lic.phil. Thierry Greub
2 Stunden
Kunstgeschichte

Prof. Dr.phil. Alexander Grob
2 Stunden
Vorschul- und Schuldiagnostik,
einschliesslich testtheoretische
Grundlagen

Prof.Dr. François Grosjean
2 Stunden
Englische Philologie

Prof.Dr. Hans-Ulrich Grunder
2 Stunden
Pädagogik

PD Dr. Erhard Grzybek
2 Stunden
Alte Geschichte

Markus Gutmann
2 Stunden
Lateinische Sprachübungen

lic.phil Peter Haber
2 Stunden
Innovationsmethoden

Dr. Michael Hagemeister
2 Stunden
Geschichte Russlands

Dr.phil. Byung-Chul Han
2 Stunden
Philosophie

Prof. Michael Hanly
2 Stunden
Chaucers «Troilus and Cressida»

Dr. Otto Heim
1 Stunde
Anglistik

Dr. Urs Hengartner
2 Stunden
Informatik

Dr.phil Silvia Henke
4 Stunden
Neuere deutsche
Literaturwissenschaft

PD Dr.phil. Ernst Hermann
2 Stunden
Einführung in das klinische Interview

PD Dr.phil. Henriette Herwig
2 Stunden
Neuere deutsche
Literaturwissenschaft

Alexandra Herzog-Stäheli
2 Stunden
Neuere deutsche
Literaturwissenschaft

lic.phil. Martin Heule
1 Stunde
Radiojournalismus in der Praxis

lic.phil. M. Letizia Heyer-Boscardin
2 Stunden
Geschichte des Mittelalters
(Ausbildungsgang ML / SLA)

lic.phil. M. Letizia Heyer-Boscardin
2 Stunden
Geschichte

lic.phil. Alice Heyne
1 Stunde
Ägyptologie

lic.phil Jan Hodel
1 Stunde
Innovationsmethoden

Dr.phil. Lorenz Hofer
2 Stunden
Deutsche Sprachwissenschaft

lic.phil. Thomas Hofmeier
2 Stunden
Ägyptologie

Dr.phil. Christine Holliger 1 Stunde Nordische Philologie	PD Dr.phil. Anna Kretschmer 4 Stunden Slavische Sprachwissenschaft	Dr.phil. Laura Maggi Notarangelo 2 Stunden Italienische Sprache und Lektüre
Prof.Dr.phil. Richard Hoppe-Sailer 2 Stunden Kunstgeschichte	Dr.phil. Marco Kunz 1 Stunde Iberoromanische Philologie	Prof.Dr. Volker Manuth 2 Stunden Kunstgeschichte
Prof.Dr.phil. András Horn 2 Stunden Allgemeine Literaturtheorie	PD Dr.phil. Stephan Kux 2 Stunden GASP, die äussere Sicherheit der EU	Dr.phil. Matthias Manz-Tanner 2 Stunden Historische Hilfswissenschaften
Dr.phil. Othmar Jaeggi 2 Stunden Klassische Archäologie	lic.phil. Lukas Labhart 2 Stunden Neuere deutsche Literaturwissenschaft	Dr.phil. Reinhard Markowetz 4 Stunden Heilpädagogik
Dr.phil. Hanna Jenni 3 Stunden Aegyptologie	Dr.phil.des. Thomas Lehmann 2 Stunden Betreuung von Video-Projekten	Dr.phil. Markus Marti-Cimitro 4 Stunden Culture/Civilization
lic.phil. Anja Iris Kalinowski 2 Stunden Kunstgeschichte	Prof.Dr.rer.pol. Klaus M. Leisinger 2 Stunden Entwicklungssoziologie	PD Dr.phil. Max Martin 2 Stunden Jüngere Ur- und Frühgeschichte
lic.phil. Monica Kalt 2 Stunden Neuere Geschichte des 20. Jahrhunderts	lic.phil. Petra Leuenberger 2 Stunden Deutsche Sprachwissenschaft	PD Dr. Christoph Marx 2 Stunden Geschichte des südlichen Afrikas
Isabel Kamber 2 Stunden Proséminaire I – Linguistique française (Travaux pratiques)	lic.phil. Sebastian Leutert 2 Stunden Geschichte der Frühen Neuzeit	lic.phil. Inés Mateos 2 Stunden Ältere Literaturwissenschaft
Dr. Elizabeth Kaspar-Aldrich 2 Stunden Amerikanische Literatur	PD Dr.phil. Bernd Wolfgang Lindemann 2 Stunden Kunstgeschichte	Prof.Dr. Wolf-R. Megow 2 Stunden Klassische Archäologie
Dr.phil. Verena Keck 2 Stunden Ethnologie	Dr. Hannah Liron 2 Stunden Hebräische Lektüre	Dr.phil. Stefan Meineke 2 Stunden Neuere Allgemeine Geschichte
Dr.phil.des. Martin Kirnbauer 2 Stunden Ältere Musikgeschichte	Prof.Dr.phil. Andreas Lötscher 4 Stunden Deutsche Sprachwissenschaft	Gunnar Mikosch 2 Stunden Geschichte des Mittelalters
Dipl.Psych. Albrecht Klär 2 Stunden Klinische Psychologie	Dr.phil. Marianne Ludwig 2 Stunden Didaktik Deutsch für Lehrer/-innen der Sekundarstufe II (Zusatzstunden, falls benötigt)	Dr.phil. Andreas U. Monsch 2 Stunden Neuropsychologie
Dr.phil. Eduard Klee-Gross 2 Stunden Chronologie und Regionalität des Neolithikums Mittel- und Westeuropas zw. 5000 und 2000 v.Chr.	Dr.phil. Marianne Ludwig 2 Stunden Didaktik Deutsch für Lehrer/-innen der Sekundarstufe II	Dr.phil. Johannes Moser 2 Stunden Volkskunde
lic.phil., M.Sc. Lucy Koechlin 2 Stunden Soziologie	Dr.phil. Barbara Lüem 2 Stunden Kulturelle Wahrnehmung	Dr.phil. Dominique Muller 2 Stunden Historische Satzlehre
Dr.phil. Bernhard Kolb 2 Stunden Klassische Archäologie	Dr. Barbara Lüscher 1 Stunde Ägyptologie	lic.phil. Catherine Müller 2 Stunden Soziologie
		lic.phil. Katharina Müller 2 Stunden Französische Sprachwissenschaft

M.A. Klaus Müller-Wille
2 Stunden
Skandinavische Literaturwissenschaft

Dr.phil. Silvia Naef
1 Stunde
Islamwissenschaft

Fil.mag. Karin Naumann-Magnusson
4 Stunden
Schwedisch

Prof.Dr.phil. Peter Nenniger
2 Stunden
Pädagogik

Dr. Dorothea Nolde
2 Stunden
Geschichte der frühen Neuzeit

Prof.Dr.phil. Volker Nölle
3 Stunden
Deutsche Philologie

dipl.Ing.ETH Jakob Obrecht
1 Stunde
Mittelalterarchäologie

Dr. Atieno Odhiambo
2 Stunden
Geschichte Afrikas

Monserrat Ollé
2 Stunden
Katalanisch

dipl.psych., dipl.päd. Sabine Peucker
3 Stunden
Einführung in die empirischen
Forschungsmethoden

Prof.Dr.phil. Christian Pfister
2 Stunden
Umweltgeschichte

lic.phil. Gudrun Piller
2 Stunden
Geschichte der Frühen Neuzeit

Dott. Anna Laura Puliafito
1 Stunde
Italienische Sprachausbildung

Prof.Dr. Manfred Pütz
2 Stunden
Englisch (amerikanische Literatur)

mag.phil. Marina Radielovic
4 Stunden
Kroatisch-Serbisch (Südslavisch)

Dr.phil., dipl.biol.
Christoph Rehmann-Sutter
2 Stunden
Grundlagen der Ökologie

Dr.phil. Hansjörg Reinau
2 Stunden
Studienbegleitende Fachdidaktik
in Latein

PD Dr.phil. Ursula Renner-Henke
2 Stunden
Neuere deutsche
Literaturwissenschaft

M.A., lic.phil. Manuela Rossini
1 Stunde
Englische Literatur

lic.phil. Detlef Roth
3 Stunden
Ältere deutsche
Literaturwissenschaft

Dr.phil. Olga Rubitschon
2 Stunden
Philosophische Anthropologie

Dr.phil. Shirin Sanati-Müller
3 Stunden
Persische Sprache

PD Dr.phil. Yvette Sánchez Erb
1 Stunde
Iberoromanische Philologie

Dr.phil. Reinhard Sängler
2 Stunden
Kunstgeschichte

Lioudmila Savinitch
4 Stunden
Slavische Sprachwissenschaft

Dr.phil. Sabina Schaffner
4 Stunden
Polnisch (Westslavisch)

M.A. Carmen Scheide
2 Stunden
Geschichte Osteuropas

Dr. Gret Schib Torra
2 Stunden
Katalanisch

lic.phil. Boris Schibler
1 Stunde
Ägyptologie

Prof.Dr.phil. Beatrice Schmid
6 Stunden
Iberoromanische Philologie

Prof.Dr. Ernst A. Schmidt
2 Stunden
Lateinische Philologie

PD Dr.phil. Thomas Schneider
1 Stunde
Aegyptologie

Prof.Dr.phil. Klaus Schrape
4 Stunden
Kommunikations-
und Medienwissenschaft

Dr.phil. Caty Schucany
1 Stunde
Die städtischen Siedlungen
der römischen Schweiz

Dr.iur Fritz Schuhmacher
2 Stunden
Medienrecht, Medienpolitik,
Medienwirtschaft

Prof.Dr. Rüdiger Schumacher
2 Stunden
Ethnomusikologie

Prof.Dr.phil. Volker Schupp
2 Stunden
Mediävistik

Dr.phil Peter Andrew Schwarz
2 Stunden
Von der Grabungsdokumentation
zur Grabungsauswertung

lic.phil. Philipp Schweighauser
2 Stunden
Englische Philologie

Dr.h.c. Fritz Senn
2 Stunden
Englische Literatur

Ph.D. Andrew Shields
3 Stunden
Englische Philologie

Ph.D. Andrew Shields
1 Stunde
Englische Philologie

Ph.D. Andrew Shields
10 Stunden
Englische Sprache

PD Dr.phil. Reinhart Siegart
2 Stunden
Neuere deutsche
Literaturwissenschaft

Prof.Dr. Frank Siegmund
8 Stunden
Ur- und Frühgeschichte

Dr.phil. Hansmartin Siegrist
2 Stunden
Kommunikations- und
Medienwissenschaft (Film)

cand.mag. Irene Simonsen
3 Stunden
Dänisch

lic.phil. Carine Skupien 2 Stunden Französische Philologie	PD Dr.phil. Serena Tschopp 2 Stunden Neuere deutsche Literaturwissenschaft	lic.phil. Monika Winet 2 Stunden Islamwissenschaft
Dr.phil. Astrid Starck 2 Stunden Jiddisch	dipl.theol. Adelbrecht van der Zanden 2 Stunden Niederländische Sprache und Kultur	Prof.Dr.phil. Rosmarie Zeller 2 Stunden Überblicksvorlesung Germanistik SLA
Prof.Dr.phil. Jelle Stegeman 3 Stunden Niederländische Sprache und Literatur	Prof.Dr.phil. André Vanoncini 6 Stunden Französisch im Rahmen der Ausbildung für Sekundarstufen I - Lehrkräfte	Prof.Dr.phil. Rosmarie Zeller 2 Stunden Deutsche Sprachwissenschaft
lic.phil. Niklaus Stettler 1 Stunde Wissenschaftsgeschichte	Prof.Dr.phil. André Vanoncini 2 Stunden Französisch im Rahmen der Ausbildung für Sekundarstufen I - Lehrkräfte	Prof.Dr.phil. Bernhard Zimmermann 2 Stunden Lateinische Philologie
Magdalene Stoevesandt 6 Stunden Griechische Elementarkurse	PD Dr.phil Edzard Visser 2 Stunden Griechische Philologie	Dr.des.phil. Heidy Zimmermann 2 Stunden Neuere Musikgeschichte
Prof.Dr. Jerzy Styka 4 Stunden Lateinische Philologie	PD Dr.phil. Matthias Vogel 2 Stunden Kunstgeschichte	PD Dr. Detlev Zimpel 2 Stunden Geschichte des Mittelalters
Prof.Dr. Andreas Suter 2 Stunden Neuere allgemeine Geschichte	Dr.phil.des. Claus Volkenandt 2 Stunden Kunstgeschichte	Dr.phil. Andrea Zink 2 Stunden Slavische Literaturwissenschaft
Dr. Pius ten Hacken 2 Stunden Computerlinguistik	PD Dr.phil. Christine Walde 1 Stunde Lateinische Philologie (kursorische Lektüre)	
André Thibault 2 Stunden Historische Französische Sprachwissenschaft	PD Dr.phil. Christine Walde 2 Stunden Lateinische Philologie (vorbehältlich der Vakanz F. Graf)	
lic.phil Christine Thurnheer Abdel-Malak 2 Stunden Latènezeitliche Gräberfelder – eine Übersicht	lic.phil. Walter Wandeler 10 Stunden Lateinische Elementarkurse	
PD Dr.phil. Urs Thurnherr 2 Stunden Philosophie	Dr.phil. André B. Wiese 2 Stunden Aegyptologie	
lic.phil. Beatrice Tobler 2 Stunden Volkskunde	M.A. Jörg Wiesel 2 Stunden Neuere deutsche Literaturwissenschaft	
Prof.Dr.phil. Andreas Tönnemann 2 Stunden Kunstgeschichte	Dr.phil. Joseph Willmann 2 Stunden Musikgeschichte	
lic.phil. Inger Torriani-Stornaes 3 Stunden Norwegisch	Dr.phil. Joseph Willmann 2 Stunden Musikgeschichte (insbesondere Renaissance)	
Balz Trümpy 2 Stunden Elementare Musiklehre		

**Philosophisch-
Naturwissenschaftliche Fakultät**

dipl.math. Thomas Ahrend
2 Stunden
Didaktik der Mathematik

PD Dr.phil. Hermann Bartels
1 Stunde
Grundlagen der klinisch-chemischen
Analyse (einschl. Praktikum)

Dr. Roland Bennewitz
2 Stunden
Ergänzungen und Übungen
zur Einführung in die Physik

Dr.phil. Roland Bono
2 Stunden
Regionaler Bodenschutz

dipl.phil.II Fabio Bontadina
0,5 Stunden
Wild lebende Säugetiere in
der Stadt – Erfassung und ökologische
Bedeutung

dipl.phys. Torbjorn Bremnes
0,5 Stunden
Übungen zur Einführungsvorlesung I
(Astronomie)

Prof.Dr.phil. Bruno Bruderer
1 Stunde
Phylogenie, Morphologie und
Funktion der Tiere (und Praktikum)

PD Dr.phil. Reto Brun
2 Stunden
In vitro Kultivation, Kryopräservation
und Medizinische Parasitologie

Prof.Dr.med. Rudolf Bruppacher
1 Stunde
Sozial- und Präventivmedizin
(einschliesslich Ernährung
und Diätetik)

Dr.sc.nat. Daniel Burckhardt
1 Stunde
Entomologische Grundlagen
für den Naturschutz

dipl.Inform. Peter Christen
4 Stunden
Technische Informatik

Prof.Dr. Michael P. Conzen
2 Stunden
Changing America
in the 20th Century

Prof.Dr. Michael P. Conzen
2 Stunden
Urban Landscapes as Social Text

Dr.phil.II Rolf d'Aujourd'hui
2 Stunden
Dreilandentwicklung

PD Dr.med. Jürgen Drewe
2 Stunden
Pharmakologie
(Remuneration abgegolten)

PD Dr.rer.nat. Thomas Egli
2 Stunden
Mikrobielle Züchtungstechniken

Prof.Dr.phil. Urs Eppenberger
1 Stunde
Tumorbilogie

PD Dr.phil. Andreas Erhardt
2 Stunden
Biologie gefährdeter Biozönosen

Prof.Dr.rer.nat. Alfred Fahr
2 Stunden
Mathematik für Studierende
der Pharmazie

Prof.Dr.phil. Ernst Peter Fischer
3 Stunden
Naturwissenschaftliche Bildung

Dr. Bernhard Fügenschuh
1 Stunde
Methoden der Spaltspurdatering

Dr.phil. Barbara Garberson-Schmid
4 Stunden
Mathematik für die Sekundarstufe I

PD Dr.ès sci. Danièle Giron
2 Stunden
Chiralität von Wirkstoffen

Dr.phil.
Michèle Glasstetter Reutimann
1 Stunde
Marine Litoralökologie

dipl.phil.II Sandra Gloor
1 Stunde
Wild lebende Säugetiere
in der Stadt - Erfassung
und ökologische Bedeutung

Dr.rer.nat. Dirk Graudenz
2 Stunden
Quantisierung von Eichtheorien

Dr. Dominik Gruntz-Michel
3 Stunden
Numerisches und
Symbolisches Rechnen

Prof.Dr.phil. Theodor W. Guentert
2 Stunden
Analytische Pharmazeutische Chemie
und Metabolismus von Arzneistoffen

Prof.Dr.phil. Theodor W. Guentert
2 Stunden
Biopharmazie,
einschliesslich Übungen

Dr.phil. Rudolf Habertür
2 Stunden
Versicherungslehre

PD Dr.phil. Alfons Hädener
1 Stunde
Biochemie für Pharmazeuten

PD Dr.phil. Alfons Hädener
3 Stunden
Pharmazeutische Chemie

PD Dr.med. Walter E. Haefeli
3 Stunden
Arzneimittelanwendung
und Sicherheit

Dr.med. Alexander Haegeli
1 Stunde
Pharmakotherapie einfacher
Krankheitsbilder und Symptome

PD Dr. Jörg Hagmann
3 Stunden
Naturwissenschaftliche Bildung

Dr.phil. Ambros Hänggi
1 Stunde
Taxonomie und Museen –
vernachlässigte Grundpfeiler des
Naturschutzes?

dipl.biol. Kathrin Hartmann Walter
2 Stunden
Faunistik

Dr.phil. Johannes Heeb
4 Stunden
Systemdynamik

Dr.phil. Johannes Heeb
2 Stunden
Grundlagen der naturräumlichen
Gliederung

Dr.phil. Johannes Heeb
1 Stunde
Systemdynamik, Modellbildung
und Simulation in der Geographie

Dr.phil. Johannes Heeb
1 Stunde
Umweltnutzung und Erhaltung
natürlicher Ressourcen

dipl.phil.II Daniel Hegglin
0,5 Stunden
Wild lebende Säugetiere
in der Stadt – Erfassung
und ökologische Bedeutung

Dr.phil. Hugo Heim 2 Stunden Geographische Fachdidaktik für Mittel- und Oberlehrkräfte	Dr. Andres Klein 1 Stunde «Erfolg beim Verhandeln»: Einführung in das Harvard-Konzept	Prof.Dr.phil. Rudolf L. Marr 2 Stunden Geographie der Entwicklungsländer und humangeographische Arbeitstechnik
Dr.phil. Thomas A. Heim 2 Stunden Proseminar für Theoretische Physik	Dr. Michael Knappertsbusch 2 Stunden Plankton-Stratigraphie	Prof.Dr.phil. Rudolf L. Marr 2 Stunden Geographie der Entwicklungsländer und humangeographische Arbeitstechnik
PD Dr.phil. Harry Heinzelmann Blockkurs: Rastertunnel und Rasterkraftmikroskopie (2 Stunden Wochen)	Dr.sc.math.ETH Marie-Thérèse Kohler 2 Stunden Versicherungslehre	Dr.rer.nat. Heino Meessen 2 Stunden Umweltschutz in Osteuropa
Dr.phil. Kai Hencken 2 Stunden Proseminar für Theoretische Physik	Prof.Dr. Toshitake Kohno 1 Stunde Conformal Fieldtheory	Prof.Dr.sc.nat. Beat Meier 1 Stunde Biochemie (Pharmazeutische Phytochemie)
Dr.sc.nat. Kurt Hersberger 1 Stunde Einführung in die praktische Pharmazie mit Demonstrationen	PD Dr.rer.nat. Edwin Kolbe 2 Stunden Proseminar für Theoretische Physik	PD Dr.phil. Wolfgang P. Meier 2 Stunden Physikalische Chemie
PD Dr.phil. Wolfgang Hoffelner 2 Stunden Umwelttechnik	PD Dr.rer.nat. Edwin Kolbe 2 Stunden Computational Physics	dipl.Geogr. Stefan Meier-Zielinski 2 Stunden Kartographie als interdisziplinäre Raumstellungsmethode
Prof.Dr.rer.nat. Barbara Hohn 2 Stunden Botanik	Dr.phil. Bruno Koller 4 Stunden Versicherungslehre	Dr. Osvaldo Mendez 6 Stunden Potentialtheorie
Dr.phil Martin Huber 1 Stunde Raumplanung	Dr.phil. Daniel Kury 1 Stunde Gewässerökologie	PD Dr.phil.nat. Christian A. Meyer 1 Stunde Einführung in die Erdwissenschaften
PD Dr.phil.nat. Peter Huber 1 Stunde Grundlagen der klinisch-chemischen Analyse einschliesslich Praktikum	Dr.math. Frank Kutzschebauch 6 Stunden Algebra	PD Dr.phil.nat. Christian A. Meyer 4 Stunden Paläoökologie
Dr.med.vet. Willi Hunziker 1 Stunde Biochemie für Pharmazeuten	Prof. Richard Lenski 1 Stunde Experimental Evolution	PD Dr.phil.nat. Christian A. Meyer 1 Stunde Sedimentologisch-stratigraphischer Feldkurs
Dr. Niggi Iberg 1 Stunde Biochemie für Pharmazeuten	Dr.phil II Heiner Lenzin 1 Stunde Stadtstruktur und Neophyten	PD Dr.phil.. Heinrich Mühry 2 Stunden Physik im Schulunterricht
Prof.Dr.phil. Leo Jenni 1 Stunde Phylogenie, Morphologie und Funktion der Tiere (und Praktikum)	Dr.phil. Ruth U. Leu Marseiler 1 Stunde Statistik für Pharmazeuten	PD Dr.phil.. Heinrich Mühry 2 Stunden Physik im Schulunterricht
Dr.phil. Michael Kessler 1 Stunde Einführung in die praktische Pharmazie mit Demonstrationen	Dr.phil. Eric Lüdin 4 Stunden Angewandte Statistik für Naturwissenschaftler	Dr.phil. Thomas Noack 2 Stunden Geo-Informationssysteme
Dr. Rolf Kittmann 2 Stunden Vergleichende Tierpsychologie	Prof.Dr.iur. Herbert Lüthy 1,5 Stunden Versicherungslehre	Prof.Dr.rer.pol. Georg Nöldeke 2 Stunden Game Theory for Biologists
Prof.Dr.sc.nat. Bernhard Klausnitzer 1 Stunde Ökologie der Stadtfauna	Prof.Dr.med. German A. Marbet 1 Stunde Grundlagen der klinisch-chemischen Analyse sowie Praktikum klinische Chemie in Gruppen	Dr. Bruce Normand 2 Stunden Proseminar in Theoretischer Physik

Dr.phil. Dieter Opferkuch
2 Stunden
Geographische Fachdidaktik II
(für Oberlehrer/-innen)

dipl.Arch ETH Rolf M. Plattner
2 Stunden
Stadtentwicklung

dipl.Arch ETH Rolf M. Plattner
2 Stunden
Stadtentwicklung

Ass.Prof.Dr. Hendrick Poorter
1 Stunde
Economy of Plant Growth

Dr. Marion Potschin
2 Stunden
zukunftsfähige Entwicklung

Dr. Susanne Reber-Müller
3 Stunden
Phylogenie, Morphologie und
Funktion der Tiere (und Praktikum)

Dr.phil., dipl.biol.
Christoph Rehmann-Sutter
4 Stunden
Naturphilosophie und Bioethik

Dr. Armin Rempfler
1 Stunde
Geographische Exkursionsdidaktik

Dr. Silvia Rogers
1 Stunde
Scientific and
Technical English Writing

Dr. Jürg Rohner
1 Stunde
Recht und Politik: gestaltende
Faktoren in Natur-
und Landschaftsschutz

PD Dr.phil. Werner Rudin
2 Stunden
Strukturelle Parasitologie
und Cytochemie

Dr. Hans-Peter Rusterholz
1 Stunde
Auswirkungen des Erholungsdruckes
auf stadtnahe Lebensräume

Prof. Makoto Sakuma
8 Stunden
Hyperbolische Knoten

Prof.Dr.sc.math. Bruno Scarpellini
5 Stunden
Naive und Axiomatische
Mengenlehre mit Übungen

Dr.phil. Raymond Schlienger
2 Stunden
Arzneimittelanwendung
und -sicherheit

Dr.phil. Balthasar J. Schmid
1 Stunde
Pharmazeutische Betriebslehre

Dr.phil. André Scholer
2 Stunden
Grundlagen der klinisch-chemischen
Analyse, einschliesslich Praktikum

PD Dr.phil. David G. Senn
2 Stunden
Humanbiologie und Genetik

PD Dr.phil. David G. Senn
1 Stunde
Phylogenie, Morphologie
und Funktion der Tiere

Prof.Dr. John Maynard Smith
1 Stunde
Evolution of Sex

Prof.Dr. Wolfgang Soergel
2 Stunden
Darstellungstheorie
von halbeinfachen Algebren

PD Dr.phil. Peter Strazewski
6 Stunden
Organische Chemie

Dr. Christoph Strunk
2 Stunden
Ergänzungen und Übungen
zur Einführung in die Physik

Dr.phil. Peter Studer
1 Stunde
Einführung in die Tiergartenbiologie

PD Dr.sc.nat. Holger Stünitz
1 Stunde
Einführung in die Erdwissenschaften

Dr. Evgeni Sukhorukov
2 Stunden
Proseminar für Theoretische Physik

Dr.phil. Thea Teutsch
2 Stunden
Biologie im Schulunterricht

Dr.sc.math. Hans Walser
4 Stunden
Mathematik für die Sekundarstufe I

Dr.phil. Darius Weber
1 Stunde
UVP (Umweltverträglichkeits-
prüfung) in der Praxis

Prof.Dr.phil. Niklaus Weiss
1 Stunde
Phylogenie, Morphologie und
Funktion der Tiere (und Praktikum)

Dr.med. Philipp Weiss
1 Stunde
Pharmakotherapie einfacher
Krankheitsbilder und Symptome

dipl.phys. Pieter Willem Westera
0,5 Stunden
Übungen zur Einführungsvorlesung I
(Astronomie)

Dr.habil. Jörg Winkelmann
2 Stunden
Komplexe Geometrie

Dr.phil. Roland Wormser
1 Stunde
Pharmazeutische Betriebslehre

Dr.ès.sc. Michel Wurtz
2 Stunden
Umwelttoxikologie

Prof. Umberto Zannier
3 Stunden
Algebraische Zahlentheorie

Dr. Petr Zimak
3 Stunden
Einführung in das Betriebssystem
Unix und die Programmiersprache C

Dr. phil. Samuel Zschokke
1 Stunde
Computersimulation
in der Ökologie

**Wirtschaftswissenschaftliche
Fakultät**

Prof.Dr.phil. Christoph Baitsch
1 Stunde
Arbeits- und Organisations-
psychologie

Prof.Dr.rer.pol. Peter Bernholz
2 Stunden
Wirtschafts- und Währungsunion

Prof. Roland Bieber
2 Stunden
External Trade Relations of EU
and WTO

Dr.rer.pol. Hansjörg Blöchliger
2 Stunden
Volkswirtschaftslehre
für Juristinnen und Juristen

mag.et lic.rer.pol.
Christoph Brutschin
1 Stunde
Bilanz- und Erfolgsrechnung

mag.oec. Erwin Caduff
2 Stunden
Rechnungswesen

Prof.Dr.rer.pol. Edgar Fluri
2 Stunden
Treuhand- und Revisionswesen

Dr. Brigid Gavin
2 Stunden
Wirtschaftswissenschaften
(Europainstitut)

Prof.Dr.rer.pol. Stefan Gerlach
2 Stunden
Monetäre Aussenwirtschaft

Dr.phil. Helga Hausmann Dietzsch
1 Stunde
Kommunikations- und Teamtraining

Dr. Klaus Heuer
1 Stunde
Software-Entwicklung

Dr. Helen Keller
2 Stunden
Handel und Umwelt

Dr.des. Dirk Krampe
1 Stunde
Software-Entwicklung

lic.rer.pol. August Lienin
2 Stunden
Wirtschafts- und Sozialstatistik

Ass.-Prof.Dr.rer.pol. Michael Lister
4 Stunden
Finance und Einführung BWL

Erik Nagel
2 Stunden
Organisationstheorie

Prof.Dr.rer.pol. Georg Nöldeke
2 Stunden
Vertragstheorie

Prof.Dr. Jacques Pelkmans
2 Stunden
Europe's Rediscovery of Asia

Dr.rer.pol. Ignaz Rieser
2 Stunden
Informationsmanagement

Dr.phil. Raymond Saner
2 Stunden
Verhandlungsführung

Prof.Dr.rer.pol. Stefan Schaltegger
2 Stunden
Regional- und Stadtökonomie

Prof.Dr.rer.pol. Stefan Schaltegger
3 Stunden
Ökologiegerechtes Management

Dr.phil. Andreas Schubarth
2 Stunden
Mathematik für Ökonomen

lic.rer.pol. Marc Schwarz
3 Stunden
Finanzbuchhaltung

Dr.rer.pol. Elke Staehelin-Witt
2 Stunden
Umweltökonomie

dipl. Inform. Helmut Thoma
2 Stunden
Datenbanksysteme

Prof.Dr.rer.nat. Helge Toutenburg
2 Stunden
Statistik für Geisteswissenschaftler

Prof.Dr.rer.pol. Dieter K. Tscheulin
2 Stunden
Marktforschung

Prof.Dr. Ingo Walter
2 Stunden
Wirtschaftswissenschaften

Prof.Dr. Emil Walter-Busch
2 Stunden
Organisationstheorie

PD Dr.rer.pol.
Beatrice Weder di Mauro
4 Stunden
Makroökonomie

Prof. Wolfgang Wiegand
2 Stunden
Wirtschafts- und Währungsunion

Prof.Dr.rer.pol. Heinz Zimmermann
4 Stunden
Otpionpreistherorie

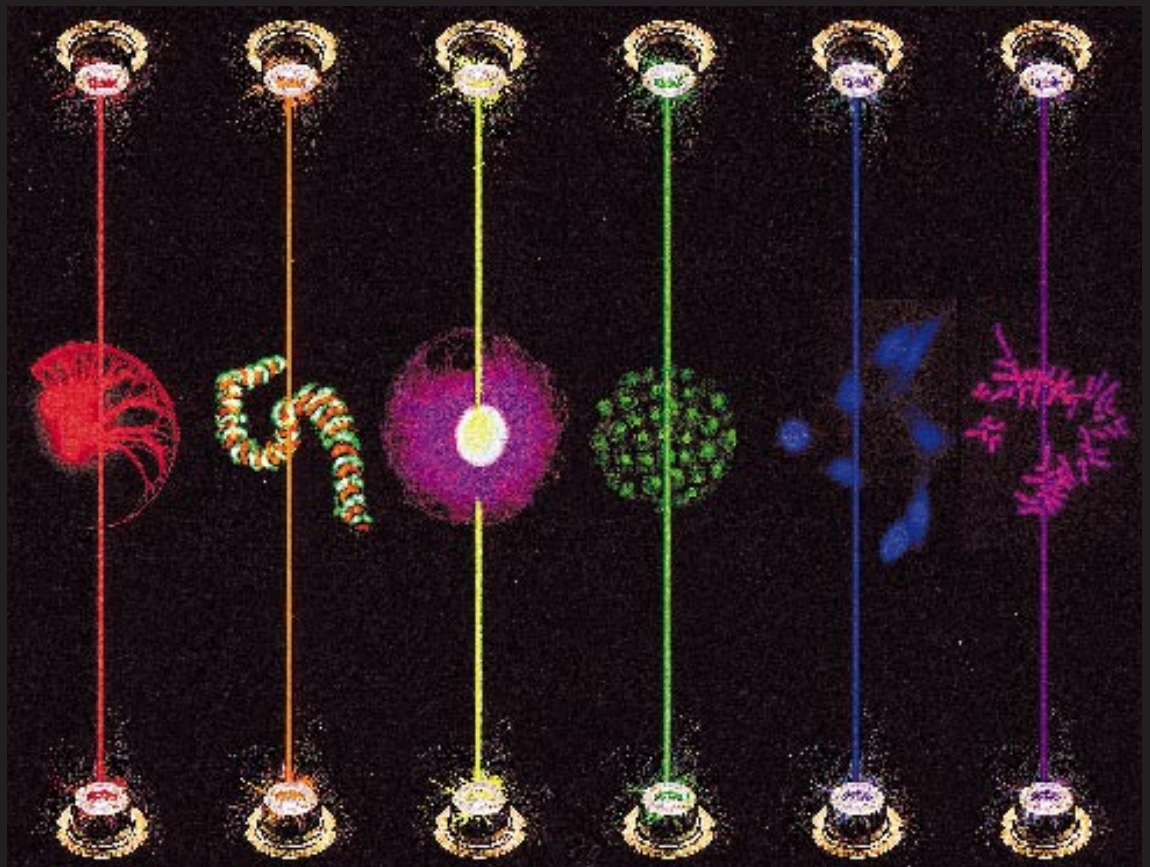


Mit Fluoreszenzsonden Licht ins Dunkel bringen

Dr. Werner Nau

Sonden dienen der Untersuchung unbekannter Umgebungen. In der Chemie ist die Erkundung unbekannter molekularer Umgebungen von grossem Interesse. Um diese miniaturisierten Ziele zu erreichen und sichtbar zu machen, kann man Fluoreszenzsonden verwenden. Fluoreszenzsonden sind Moleküle, die bei Lichtanregung eine charakteristische Flu-

oreszenz aussenden. Dabei handelt es sich um sichtbares Licht, welches mit hoher Empfindlichkeit aufgespürt werden kann. Über die exakten Eigenschaften der Fluoreszenz (Wellenlänge, Intensität, Lebensdauer, etc.) erhält man zuverlässige Informationen zur molekularen Umgebung, in der sich die Fluoreszenzsonde befindet.



Fluoreszenzsonden liefern mit Hilfe der Fluoreszenzmikroskopie Informationen zu räumlichen Strukturen, beispielsweise zur Anordnung und Gestalt zellulärer Komponenten. Auch in der Pharmaindustrie spielen Fluoreszenzsonden eine wichtige Rolle. In zahlreichen der sogenannten «High-Throughput-Screening»-Verfahren, mit deren Hilfe die Qualität von bis zu 100 000 neuen Wirkstoffen pro Tag untersucht werden kann, werden häufig Fluoreszenzsonden eingesetzt, um eine potentielle Wirkung (z.B. die Bindung an ein Protein) anzuzeigen. Unter Verwendung von intensiven Lasern als Lichtquellen gelingt die Fluoreszenzdetektion bis zum einzelnen Sondenmolekül. Laser bieten zusätzlich die Möglichkeit zu zeitaufgelösten Fluoreszenzmessungen, mit deren Hilfe man die Geschwindigkeit (Kinetik) schneller chemischer und biochemischer Prozesse wie der Enzym-Substrat-Bindung verfolgen kann.

Die Entwicklung neuartiger Fluoreszenzsonden und deren Anwendungen stehen im Mittelpunkt unserer Arbeiten. Unsere Fluoreszenzsonden eignen sich unter anderem für die genannten kinetischen Anwendungen. Die erhaltenen Informationen sind von grossem Nutzen für die Optimierung der katalytischen und analytischen Eigenschaften von künstlichen Enzymmodellen in Form supramolekularer Systeme, die sich aus mehreren molekularen Untereinheiten zusammensetzen. In unserer Arbeitsgruppe ist es uns vor kurzem gelungen, Fluoreszenzsonden zu entwickeln, die selektiv auf Antioxidantien wie Vitamin C und E ansprechen und somit die Messung der Antioxidansaktivität erlauben. Der Antioxidansstatus beispielsweise des Blutplasmas ist ein wichtiger Indikator zur Beurteilung der körperlichen Anfälligkeit gegenüber freien Radikalen. Diese sind verantwortlich für den sogenannten «oxidativen Stress», der Alterungsprozesse und zahlreiche Krankheiten bis hin zu Herzinfarkt und Hirnschlag auslösen kann. Zur Zeit befindet sich ein schnell durchführbarer Labortest (Assay) in Entwicklung, der die Messung des Antioxidansstatus mit unseren Fluoreszenzsonden erlauben soll.

Dr. Werner Nau arbeitet seit 1996 zusammen mit Prof. J. Wirz am Institut für Physikalische Chemie, wo er in der Abteilung für Photochemie und Kinetik eine eigene Arbeitsgruppe leitet. Er promovierte 1994 an der Universität Würzburg und arbeitete anschliessend als Postdoc an der University of Ottawa. Er wurde mit einem Kekulé- und Liebig-Stipendium des Fonds der Chemischen Industrie und einem Canada-International-Fellowship ausgezeichnet. Für seine Arbeiten auf dem Themengebiet erhielt er 1999 den internationalen Grammaticakis-Neumann-Preis für Photochemie. Seine Basler Arbeitsgruppe ist seit April 2000 Teil des Nationalen Forschungsprogramms «Supramolekulare funktionelle Materialien».



Werner Nau wurde im März 2000 eine der neuen Förderungsprofessuren des Schweizerischen Nationalfonds zugesprochen.

Abbildung 2: Zwei Mikrokosmen, links mit und rechts ohne Mykorrhizapilze. Beide wurden mit der gleichen Mischung von Pflanzenarten bepflanzt. Ohne Mykorrhizapilze überlebten praktisch nur bestimmte Gräser

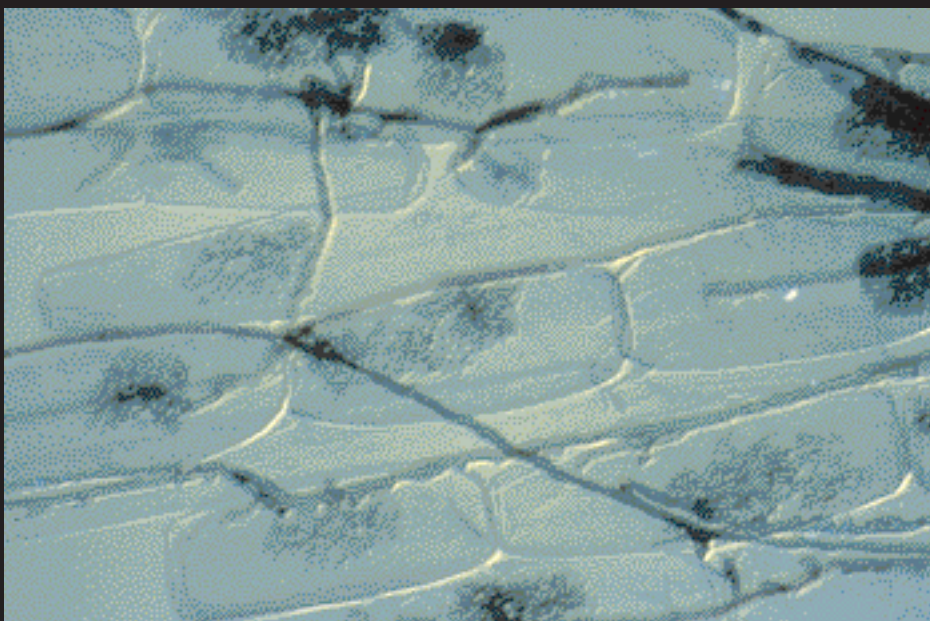


Abbildung 1: Wurzelrindenzellen mit den intrazellulären Stoffaustauschorganen (Arbuskeln) der Mykorrhizapilze.

Mehr Artenvielfalt dank Wurzepilzen

Andreas Wiemken

Im Rahmen des im Jahre 1999 abgeschlossenen Nationalen Schwerpunktprogramms Umwelt, «Integriertes Projekt Biodiversität», haben Marcel Van der Heijden und Ruth Streitwolf-Engel unter der Leitung von Ian Sanders und Andres Wiemken am Botanischen Institut die Beziehung zwischen Pflanzen und unterirdisch lebenden Pilzen untersucht. Rund 80 Prozent der Landpflanzen leben in einer engen symbiontischen Beziehung mit Wurzepilzen, den sogenannten Mykorrhizapilzen. Das legt die Vermutung nahe, dass diese mikroskopisch kleinen Pilze im Boden auch die Artenvielfalt der Pflanzen, zum Beispiel auf einer Wiese, beeinflussen. Die Lebensgemeinschaft beruht auf einem direkten Austausch von Stoffen, bei welchem die Pilze den Pflanzen wichtige, mineralische Nährstoffe aus dem Boden zuführen, während die Pflanzen den zur Photosynthese unfähigen Pilzen die lebensnotwendigen Kohlenhydrate zur Verfügung stellen.

Abbildung 3: Wurzeln mit Geflecht von Pilzfäden (Hyphen) und Sporen der Mykorrhizapilze.



In Versuchen im Gewächshaus konnte nachgewiesen werden, dass eine ganze Reihe von Pflanzenarten, die auf einer blumenreichen Jurawiese vorkommen, auf mindestens eine Art von Wurzelpilzen angewiesen sind. Nur wenige und vor allem die dominanten Pflanzenarten des untersuchten Wiesenbestandes wie die Aufrechte Trespe gedeihen auch ohne eine solche Symbiose während ganz besonders die selteneren Pflanzenarten nur zusammen mit den Pilzen wachsen. Die Befunde wurden in Zusammenarbeit mit der Universität Guelph in Ontario in Freilandexperimenten bestätigt. Die Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass die Vielfalt der Wurzelpilze einen grossen Einfluss auf den Ertrag und auf die Vielfalt von Pflanzengemeinschaften ausübt. Dies würde erklären, warum Renaturierungsprojekte von Agrarflächen wie etwa das Wiederherstellen von artenreichen Blumenwiesen an manchen Standorten nur mühsam vorankommen. Die Überdüngung der Böden, das Versprühen von Pflanzenschutzmitteln und das häufige Pflügen führen zu einer Abnahme des Vorkommens und der Artenvielfalt der Wurzelpilze im Boden, was dann auch die

Artenvielfalt der auf solchen Böden wachsenden Pflanzengemeinschaften einschränkt. Diese Resultate sind auch für die Schweizerische Landwirtschaft von Interesse, wo zur Zeit mit Direktzahlungen versucht wird, die Artenvielfalt durch das Anlegen ökologischer Ausgleichsflächen neben intensiv bewirtschaftetem Ackerland zu fördern.

Zusammen mit dem Geographischen Institut konnten die Botaniker auch nachweisen, dass Erde, die durch ein Geflecht der feinfädigen Wurzelpilze vernetzt ist, eine grössere Strukturstabilität aufweist als solche ohne Wurzelpilze. Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein der Wurzelpilze und der Erosion des Bodens durch Wasser und Wind. Diese nimmt weltweit dramatisch zu, wofür vor allem eine intensive landwirtschaftliche Nutzung der Böden verantwortlich ist. Bereits vor einiger Zeit ist nachgewiesen worden, dass biologisch bewirtschaftete Flächen bis zu 50 Prozent mehr Wurzelpilze hervorbringen also solche, die nach den Regeln konventionellen und integrierten Produktion bewirtschaftet werden.

Die Resultate des Basler Projekts sind nicht nur für den Botaniker von Interesse. Sie können weitreichende Folgen für Landschaftsschutz und nachhaltige Landwirtschaft nicht nur in der Schweiz haben: kürzlich haben im Botanischen Institut Arbeiten an einem Nachfolgeprojekt auf diesem Gebiet begonnen im Rahmen einer Zusammenarbeit zwischen der Schweiz und Indien.



Prof. Dr.sc.nat. Andres Wiemken, ist Ordinarius für Botanik an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Studienabschlüsse 1999

Examen 1999 nach Fakultäten und Fächern

	Lizentiate und Diplome	Doktorate
Theologie		4
Jurisprudenz	176	30
Medizin		128
Humanmedizin		120
Zahnmedizin		8
Phil.-Hist.	183	31
Philosophie	7	3
Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft	22	6
Französische Sprach- und Literaturwissenschaft	6	1
Italienische Sprach- und Literaturwissenschaft	4	0
Iberische Sprach- und Literaturwissenschaft	3	0
Englische Sprach- und Literaturwissenschaft	14	0
Slawische Sprach- und Literaturwissenschaft (inkl. Russische Philologie)	8	1
Nordische Sprach- und Literaturwissenschaft	2	0
Klasische Sprach- und Literaturwissenschaft	5	1
Vorderorientalische Sprach- und Kulturwissenschaft (Islamwissenschaft)	1	0
Klassische Archäologie	1	1
Aegyptologie		1
Geschichte	44	7
Ur- und Frühgeschichte	0	1
Kunstwissenschaft	13	1
Musikwissenschaft	0	4
Ethnologie	13	0
Volkskunde	2	0
Psychologie	26	3
Soziologie	4	1
Geographie	7	0
Informatik	1	0
Phil.-Nat.	144	122
Mathematik	6	1
Informatik	0	3
Astronomie	0	3
Physik	17	14
Chemie	15	24
Pharmazie	20	7
Biologie I+II	72	63
Erdwissenschaften	9	0
Geographie (inkl. Meteorologie)	23	4
Ur- und Frühgeschichte	2	1
Geschichte der Naturwissenschaften		2
Wirtschaftswissenschaften	99	14
Total	622	329

Theologische Fakultät

Name	Heimat
Doctor honoris causa	
Prof. Dr. phil. Lehmann Hartmut	Deutschland
Doctores Theologiae	
Kirchengeschichte	
Heimgartner Martin	Fislibach AG
Petti Urmas Peeter	Estland
Neues Testament	
Hofmeister Georg	Deutschland
Kurth Christina	Attiswil BE

Juristische Fakultät

Name	Heimat
Doctor honoris causa	
Prof. Dr. iur. Limbach Jutta	Deutschland
Doctores Iuris Utriusque	
Boos-Hersberger Astrid	Basel, Seltisberg BL und Zürich
Borens Philippe	Allschwil BL
Borovsky Marian	Pratteln BL
Bühler Christoph	Basel
Fankhauser Roland	Basel und Langnau i.E. BE
Fuchs Ursula	Basel
Fürstenberger Beat	Basel
Hassiotis Alexia	Steffisburg BE
Kull Michael	Zürich
Langloh Christopher	Chironico TI
Salesny Petra	Austria
Stein-Wigger Matthias	Birsfelden BL
Viana Michael	Adliswil ZH
Zeder Marianne	Hergiswil LU
Burkart Fabian	Basel
Burkhalter Thomas	Hasle BE
Grolimund Pascal	Mümliswil-Ramiswil SO
Kamber Dagmar	Hägendorf SO
Kiefer Andrea	Basel
Lobsiger Adrian	Wohlen BE
Mittelberger Philipp	Schaan FL
Müller Luka	Zug
Passadelis Nicolas	Binningen BL
Peter Roger	Basel und Wiesen SO
Piali Simone	Basel und Italien
Rossini Frank	Basel und Valcolla TI
Schlup Robert	Lengnau BE
Schröder Andreas	Basel
Schürch Sibylle	Sursee LU und Winterthur ZH
Wildhaber Isabelle	Basel u. Walenstadt SG

Name	Heimat
Licentiati Iuris Utriusque	
Aebersold Lorenz	Basel
Aeschlimann Sabine	Langnau i.E. BE
Albrecht Monique	Basel
Arber Karin	Gränichen AG
Bell Arne	Deutschland
Bianchi Doris	Reinach BL
Bieli Philipp	Selzach SO
Blatter Beatrice	Zürich
Blum Alain	Basel
Bohtz Samuel	Zürich
Bojic Alexandra	Liestal BL
Bosshard Michael	Zürich
Bridge Michael	Vevey VD
Brügger Patrick	Basel
Buchegger Therese	Wittenbach SG
Büeler Arnold	Steinen SZ
Bühler Eric	Basel
Burckhardt Fabian	Basel
Burger Elisabeth	Freienwil AG
Capone Daniel	Basel
Castelli Michel	Lalden VS
Cavadini Morys	Mendrisio TI
Chou Han-Lin	Wallbach AG und Taiwan Roc
Cocchi Matteo	Lugano TI
Creazzo Fabio	Lugano TI
De Vita Massimo	Italien
Dekany Michel	Basel
Dietschy Urs	Riehen BS
Dinkel Beatrice	Eiken AG
Disch Bernard-Pierre	Schiers GR
Djuric Katja	Kriens LU
Dreyer Sandra	Trub BE
Druey Eve	Faoug VD
Dunkel Patrick	Bubendorf BL
Edelmann Christian	Ebnat-Kappel SG
Eglin Rahel	Ormalingen BL
Eich Christian	Basel
Eicher Christian	Riggisberg BE
Enderle Felix	Basel
Enderlin Davide	Lugano TI
Engelberger Lukas	Basel und Stansstad NW
Englaro Laura	Basel
Erismann Evelyne	Beinwil a.S. AG
Fabbri Alberto	Basel
Faust Gregor	Basel
Feigenwinter Daniel	Reinach BL
Feldkamp Dirk	Deutschland
Foiada Andrea	Contone TI
Frey Patrick	Pratteln BL
Fridland Gili	Basel
Friedmann Rahel	Basel
Frischknecht Isabel Annemarie	Schwellbrunn AR
Fünfschilling Annatina	Binningen BL
Furrer Sacha	Zürich
Furrer Stephan	Zürich
Gassner Livia	Bottmingen BL
Geisseler Helene	Triengen und Malters LU
Gerber Andrea	Basel

Name	Heimat
Gerber Rahel	Muttenz BL und Langnau BE
Germann Thomas	Muolen SG
Gerster Marie-Christine	Laufen BL
Gertsch Verena	Lauterbrunnen BE
Gribi Patrick	Muttenz BL und Lengnau BE
Groeli Cyrille	Rodersdorf SO
Gröflin Claudia	Basel und Hölstein BL
Gysin Andrea	Hölstein BL
Häfelfinger Caroline	Basel
Häner Philippe	Hölstein BL
Herrlich Bernhard	Basel
Hirsiger Nathalie	Worb BE
Hofmann Christa	Hagenbuch ZH
Holzmann Gala	Allschwil BL
Hügli Oliver	Basel
Hürzeler-Wüthrich Beatrix	Uerkheim AG
Jauker Andreas	Basel
Jeltsch Bruno	Rodersdorf SO
Kapp Olivier	Basel
Kaufmann Tobias	Laupersdorf SO
Keiser Seline	Reitnau AG
Keller Anita	Thun und Konolfingen BE
Keller Estelle	Belgien
Killias Piera	Chur GR
Kohler Nicole	Wynau BE
Korak Michaela	Reinach BL
Künstle Andreas	Basel
Kunz Robert	Zürich
Lachenmeier Pascal	Basel
Lam Xuan Dung	Basel
Leumann Pascal	Arlesheim BL und Basel
Locher Rolf	Bratsch VS
Lutgen Serge	Basel
Manz Sabine	Rothenfluh BL
Metzger Sandra	Basel
Meyer Philippe	Basel
Möller Fabian	Basel
Morach Peter	Walterswil SO
Muggli Barbara	Zürich
Müllener Sarah	Saanen BE
Müller Franziska	Niederbipp BE
Müller Urs	Basel
Muresan Remus	Deutschland
Näf Moritz	Basel
Natterer Marianne	Kaiseraugst AG
Nieuwdorp Stefanie	Niederlande
Oesterheldt Stefan	Reinach BL
Oppliger Corinna	Sumiswald BE
Pamer Tibor	Basel
Pedrioli Oscar	Gorduno TI
Peduzzi Fabio	San Vittore GR
Peduzzi Roberto	San Vittore GR
Perren Ruben	Visp VS
Pierdomenico Sonia	Basel
Probst Simeon	Bern
Rahm Martin	Basel
Reinhard-Brandenberg Petra	Zug
Reuteler Barbara	Saanen BE

Name	Heimat
Reymond Jean-Claude	Le Lieu, Le Chenit und Labbaye VD
Rieger Dagmar	Deutschland
Riethmüller Nicole	Rheinfelden AG
Riggenbach Luc	Basel
Riva Francesco	Lugano TI
Roth Katja	Basel
Ruepp Cedric	Anwil BL
Salamone Graziella	Italien
Sandmann Sabine	Kerns OW
Scheuner Daniel	Oberbalm BE
Schmid Cécile	Muttenz BL und Basel
Schmid Patrizia	Basel
Schneider-Marfels Jascha	Riehen BS
Schnyder David	Lohn SO
Schnyder Sibylle	Basel
Schöpf Patrick	Lenzburg AG
Schüle Sem	Schaffhausen
Schwarz Marco	Rheinfelden AG
Schweizer Silvia	Oberdorf BL
Sigel Claudia	Basel
Sonderegger Christa	Grub AR
Spindler Christoph	Basel und Aesch BL
Spirgi Sandra	Unterkulm AG
Spitz Brigitte	Sevelen SG
Sprecher Martin	Basel
Stadelmann Chantal	Flühli LU
Stadler Christoph	Basel und Spiez BE
Stadler Patrik	Dornach SO
Stauffer Sacha	Basel
Steiner Dominique	Frutigen BE
Styk Kohlhaas Suzanne	Allschwil BL
Takei Naoki	Wyssachen BE
Tarolli Nadia	Aesch BL
Teker Bekir	Genç/Kurdistan
Thönen Urs	Frutigen BE
Thonney Barbara	Vuillens VD
Thüring Barbara	Ettingen BL
Tonella Mattia	Lostallo GR
Traxler Mathias	Balterswil TG
Trljac Jasmin	Liestal BL
van der Meer Jens	Riehen BS
Voegtli Barbara	Hochwald SO
Vogel Corinne	Oberurnen GL
von Holzen Cristina	Buochs NW
Von Runkel Michael	Deutschland
Waltz Benedikt	Basel
Wasescha Hildegard	Savignin GR
Weis Andreas	Deutschland
Weiss David	Binningen BL
Werner Nicole	Oftringen AG
Wieser Charlotte	Neunkirch SH
Wolf Salome	Spiez BE
Würmlin Daniel	Binningen BL
Wurzler Simone	Kleinfelz SO
Wüthrich Karin	Basel und Trub BE
Zaugg Vanessa	Eggwil BE
Ziegler Christoph	Allschwil BL
Zollinger Peter	Gossau ZH
Zumsteg Sibylle	Solothurn und Etzgen AG
Zürcher Patrice	Trub BE

Medizinische Fakultät

Name	Heimat
Doctor honoris causa	
Prof. Dr. med. Zinkernagel Rolf	Riehen BS und Zumikon ZH

Doctores Medicinae aufgrund eingereicherter Dissertationen eidgenössisch diplomierter Ärztinnen und Ärzte

Anästhesie	
Buder Thomas	Basel
Di Palma Elisabeth	Sissach BL
Dobler Claudia Caroline	Basel
Hoyer Nikolaus Hans	Aetingen SO
Morf Daniela Pia	Basel und Illnau ZH
Nessensohn Kerstin C.	Hägendorf SO
Schmid Markus	Zürich
Sperlich Duko	Deutschland

Anatomie	
Nowak Cezary	Polen
Winkler David Theo	Allschwil BL

Angiologie	
Rüegger Bernhard	Basel

Chirurgie	
Brendebach Luca	Arlesheim BL
Del Notaro Carlo Plinio	Cglio TI
Frank Asmus	Deutschland
Grütter Remy	Seeberg BE
Ihde-Scholl Thomas	Diessbach bei Büren BE
Kampmann Gert	Deutschland
von Planta Andreas Rudolf	Zuoz, Zernez, Ra- mosch und Chur GR
Wagner Stephanie	Rossa GR und Zürich
Westh Corinne	Eptingen BL

Dermatologie	
Hediger Cornelia Franziska	Reinach AG

Diabetologie	
Messmer Christina	Thal SG und Zürich

Endokrinologie	
Grossenbacher Urs	Trachselwald BE

Forensische Medizin	
Zehnder Klaus	Köniz BE

Medizinische Forschung	
Pfister Otmar	Sursee und Altishofen LU
Thomann Sibylle Barbara	Basel

Gastroenterologie	
Dübendorfer Regula Judith	Zürich
Engel Reto	Zürich
Gfeller Franziska	Bern
Jean-Petit-Matile Renat PH.	La Sagne NE
Klugger Manfred	Deutschland
Morf Thomas	Illnau-Effretikon ZH

Name	Heimat
Gynäkologie	
Duberow Anette	Münchenstein BL
Glaser Simone Judith	Liestal BL
Leivas Schranz Maria Rosa	Adelboden BE
Rytz Roger	Ferenbalm BE
Stutz Jacqueline	Rudolfstetten- Friedlisberg AG

Hämatologie	
Tobler Barbara	Thal SG

Herz-, Gefässchirurgie	
Achermann Alexander	Luzern und Grosswangen LU

Herzchirurgie	
Bruhin Andreas	Riehen BS und Schübelbach SZ

Hypertonie	
Schröder Kerstin	Deutschland

Innere Medizin	
Bechtold Heike	Lenzburg AG
Bürgin Stephan	Häfelfingen BL
Gallacchi Fabio	Breno TI
Gschwind Andreas	Therwil BL
Holdener Marco	Teufen AR
Huber Christoph Hans	Madiswil und Thun BE
Hurni Geogan Bettina	Gubrü BE
Kwiatecki Martin Thaddaeus	Deutschland
Lindenlaub Philippe	Giswil OW
Michot Marc Philippe	Vaulion VD
Tietz Andreas	Deutschland
Vuille Pascal	La Sagne NE
Wessel Christa	Deutschland

Kinder- und Jugendmedizin	
Pizzagalli Cristina Myriam	Lugano TI

Kinderorthopädie	
Kohlhaas Urs	Basel
Mosimann Thierry	Hasle b. Burgdorf BE
Schumann Martin	Rheinfelden AG

Kinderpsychiatrie	
Frischknecht Regina Ruth	Schwellbrunn AR
Steiner Felicitas	Dürrenäsch AG

Klinische Pharmakologie	
Bolliger Daniel	Schlossrued AG
Staudt-Franz Georgia	Riehen BS

Medizinische Radiologie	
Astheimer Judith	Deutschland

Mikrobiologie	
Diamantis Ioannis	Griechenland
Stürchler Matius Peter	Basel

Neonatalogie	
Wick Regula Sabine	Basel

Name	Heimat
Neurochirurgie	
Legendre-Walter Ulrike	Bettingen BS
Neurologie	
Borggreffe-Chappuis Anne	Vicques JU
Erb Stefan Peter	Hüttwilen TG
Schwarzenbach Simone C.	Horgen ZH
Neuroradiologie	
Hänggi Daniel	Basel und Zullwil SO
Notfallmedizin	
Eymard Mirjam Caroline	Romanshorn TG
Onkologie	
Heizmann Marc	Erschwil SO
Ophthalmologie	
Bernoulli Dennis Dieter	Basel
Hempel Silke	Deutschland
Schelling Martin Peter	Berneck SG
Orthopädie	
Pellegrini Lisa	Stabio TI
Otorhynolaryngologie	
Heimberg Stephan	Radelfingen BE
Pfefferkorn Urs Georg	Zürich und Brunnadern AG
Schnieper Isabel	Luzern LU
Pädiatrie	
Denzler Frank	Zürich
Ziviello Olivia Nadia	Basel
Pädiatrische Pneumologie	
Voyame Joelle	Bassecourt JU
Pathologie	
Angelini Alessandra	Basel
Bednar Rudolf	Bottmingen BL
Brunner Luzia	Kaltbrunn SG
Egloff Michael	Wettingen AG
Geeser Andreas	Basel
Gerber Nathalie	Basel und Langnau i.E. BE
Grunder Bettina	Bettingen BS und Basel
Gysin Jörg	Basel
Kutzera Sven Jan	Deutschland
Petignat Patrick	Courgenay JU
Pham Hoang Chinh	Fribourg
Schöpfer Alain	Basel und Hasle LU
Sonnet Stefan	Münchenstein BL
Tapia Coya	Zeglingen BL
Vogel Jobst	Deutschland
Vogt Christine	Deutschland
Pharmakologie	
Goilav Béatrice	Winterthur ZH
Plastische Chirurgie	
Held Torsten	Basel

Name	Heimat
Pneumologie	
Elzi Luigia	Bosco Gurin TI
Kessler Paul	Basel und Quarten- Oberterzen SG
Psychiatrie	
Moldovanyi Andreas	Basel
Müller-Hunziker Barbara	Muttenz BL und St. Gallen
Savaskan Egemen	Türkei
Schenker Tanja Anita	Basel und Däniken SO
Schwaller Thomas Rudolf	Basel und Luterbach SO
Psychosomatik	
Hügli Andrea	Sumiswald BE
Rechtsmedizin	
Stillhard Urs Alois	Degersheim- Magdenau SG
Sozial- und Präventivmedizin	
Stuker Kaspar	Bowil BE
Traumatologie	
Schneider Stephan	Basel
Tropenmedizin	
Stöckle Marcel Peter	St. Gallen- Rotmonten SG
Urologie	
Fu Wenting	China
Mühlebach Peter	Tegerfelden AG
Video- bzw. CD-Rom-Projekt (verschiedene Themen)	
Hartl Florian	Deutschland
Salber Nicole Miriam	Basel
Schneider Andreas Jonathan	Neftenbach/ Pfungen ZH
Stürmlin Joseph	Willisau LU
Wiederherstellende Chirurgie	
Jaquiéry Claude Armand	Démoret, Moudon, Prahins, Brenles VD
Zahnmedizin	
Asal Metlem	Füllinsdorf BL
Atar Michael	Basel
Gysin Ralph	Tenniken BL
Nylén Catherine	Schweden
Ruffo Edoardo	Basel
Schnyder Christoph	Diessbach BE
Stark Markus	Zwingen BL
Zimmermann Ursula	Fisibach AG

Philosophisch-Historische Fakultät

Name	Heimat
Doctores honoris causa	
Larese Franz	St. Gallen
Dr. phil. Zürrer Peter	Eglisau ZH
Doctores Philosophiae aufgrund eingereicherter gedruckter Dissertation und abgelegter Prüfung	
Aegyptologie	
Spieser Cathie	Frankreich
Deutsche Sprach- und ältere Litwiss	
Leuenberger Petra	Basel
Schmidlin Regula	Wahlen BL
Roth Detlef	Ebanat-Kappel SG
Französische Sprachwissenschaft	
Saudan Victor	Martigny VS
Klassische Archäologie	
Bignasca Andrea Mario	Sonvico TI
Klinische Psychologie	
Baer Niklas	Base und Winterthur
Heimberg Daniela Renate	Oberwil i.S. BE und Menzingen
Munsch Simone	Basel
Kunstwissenschaft	
Blum Gerd	Deutschland
Lateinische Philologie	
Bloch René Sigmund	Aarau und Endingen AG
Musikwissenschaft	
Drescher Thomas	Deutschland
Hupfer Thomas	Riehen BS
Wälli Silvia	Nesslau SG
Zimmermann Heidi	Oberbözber AG und Titterten BL
Neuere allgemeine Geschichte	
Moser Gabriele Andrea	Deutschland
Schüpbach-Guggenbühl Samuel M.	Basel Riehen BS
Jacob-Friesen Holger	Deutschland
Kieser Hans-Lukas	Aarau
Strasky Anna Carolina	Schwändi GL
Neuere deutsche Literaturwissenschaft	
Lehemann Thomas Heinz	Rüeggisberg BE
Thüring Hubert	Ettingen BL
Jermann Jennifer Janet	Basel
Osteuropäische Geschichte	
Andlauer Teresa	Deutschland
Scheide Carmen	Deutschland
Philosophie	
Conradi Elisabeth	Deutschland
Hinz Thorsten	Deutschland
Kropf Andrea	Deutschland

Name	Heimat
Slavische Philologie	
Fellerer Jan	Deutschland
Soziologie	
Kolb Martin	Güttingen TG
Ur- und Frühgeschichte	
Gutzwiller Paul	Therwil BL
Licentiati Philosophiae aufgrund eingereicherter Lizentiatsarbeiten und abgelegter Prüfung	
Allgemeine Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit	
Allio Chiara Maddalena Caterina	Arzo TI
Amstutz Irene Johanna	Sigriswil BE
Andrial Milorad	Reinach BL
D' Araia Luigi Vitantonio	Einsiedeln SZ und Italien
Erni Stephanie	Basel
Fricker Martin Richard	Oberhof AG
Füllhaas Karsten	Birsfelden BL
Habicht Peter Franz	Schaffhausen SH
Hein Till	Deutschland
Huber Ursula	Luthern LU
Jenny Franziska	Wenslingen BL
Jösch Matthias Walter	Basel
Kansy Lambert Martin	Deutschland
Kriemler Daniel Peter	Zürich ZH und Spycher AR
Laffranchi Cristina	Robasacco TI
Leonhard Silvia	Deutschland
Leschhorn Martin Rudolf	Horgen ZH
Lüdi Susanne Judith	Wynigen BE
Lussy Peter	Oberdorf NW
Molnar Arpad	Rümlingen BL
Peter Merten Sabine Marina	Winterthur ZH
Pfenninger Carolyn	Stäfa ZH
Puppato Alexandra Katharina	Zürich ZH
Roth Kristin Elisabeth	Mogelsberg SG
Seybold Dietrich Pascal	Deutschland
Sibold Noemi	Wil AG
Stöckli Kathrin	Rothrist AG
Stopp Michael Wolfgang	Niederdorf BL
von Burg Christian	Balsthal SO
von Hahn Patrick Holger	Oberwil BL
Allgemeine Psychologie	
Aebi Chantal	Rüderswil BE
Bach Gyalog Sylvia	Frankreich
Calo Cristina	Italien
Carluccio Matteo Massimo	Italien
Dumas Diane Joelle	Genthod GE
Marcolli Christian	Basel und Zurzach AG
Pache Dierauer Simone Béatrice	Epalinges VD
Planta-Kladis Anastasia	Scuol GR
Rizzetto Sabrina	Italien und Lenzburg AG
Schneider Kennedy Petra	Reinach BL
Schneider-Zahnd Matthias Antonius	Basel
Trüb Verena	Düdingen FR
Wehrli Reto Philipp	Muttenz BL
Zengaffinen Heinz	Gampel VS

Name	Heimat
Alte Geschichte	
Schmid Alfred Andrea	Basel und Otelfingen ZH
Deutsche Philologie	
Amrein Beatrice	Hergiswil LU
Barmettler Yvonne Margrit	Buochs NW
de Roche Suzanne Dominique	Wattwil SG
Degen Christian Michael	Oberwil BL
Etter Sturm Pia Maria	Ried bei Kerzers FR
Gelzer Florian Niklaus	Riehen BS und Basel
Gilardi Paola	Mendrisio TI und Walterswil SO
Hammel Harald	Kleinfelden SO
Hauck Matthias Johannes	Basel
Joachim Karin Andrea	Kestenholz SO
Kalt Patrick-Oliver	Deutschland
Kobel Lukas	Trachselwald BE
Kubetzko Sven	Deutschland
Mohr Steffen Thomas	Gelterkinden BL
Müller Sandra Patricia	Solothurn SO und Hildisrieden LU
Neidhart Barbara Olivia	Ramsen SH
Plotke Seraina Rahel	Basel
Rempert Sabine	Bottmingen BL
Schnyder Arlette	Bischofszell TG
Schultze-Kraft Ofelia Charlotte	Basel
Vulliamoz Fabienne	Riehen BS
Zanetti Sandro Damian	Poschiavo GR
Englische Philologie	
Bolliger Barbara	Gontenschwil AG
Bolliger Laurenz Christian	Basel
Chiaromonte Katja	Basel und Italien
De Virgilio-Meyer Michèle	Basel und Fischbach LU
Gürber Susan	Werthenstein LU
Kaufmann Helen Sybille	Basel und Grindelwald BE
Langlotz Andreas Markus	Basel und Ramllinsburg BL
Luther Andrés	Rüti GL
Lüthi Susan Ursula	Stettfurt TG
Morawietz Eva	Seewen SO
Nüsseler Johannes Anton Walter	Untereggen SG
Rudolf Matthias Peter	Zürich ZH und Zurzach AG
Rupp Martina Eva	Valens-Pfäfers SG
Zappatore Daniela	Basel und Italien

Name	Heimat
Ethnologie	
Brodmann Marie-Claude Irene	Ettingen BL
Burkard Schaeren Brigitta Christina	Solothurn, Olten SO und Spiez BE
Chebbi Camelia	Wallbach AG
Denner Antje Sybille	Deutschland
Eichenberger Caroline Anne	Genève GE
Honegger-Feigenwinter Nicole	Reinach BL
Jung Dinah	Deutschland
Mahu-Rickenbach Anna Margrit	Schwyz SZ
Müller-Frei Brbara Elisabeth	Gächlingen SH
Rizzo Lorena	Italien
Scheuerer Viola	Basel und Laufen- Uhwiesen ZH
Schuler Evelyn Martina	Unterschächen UR
Ziltener Isabelle	Schübelbach SZ
Französische Philologie	
Angst Christina	Wil ZH
Gaustad Tanja	Biel-Benken BL
Heller Jacques Dominique	Kreuzlingen TG
Jermann Sabine Rebecca	Dittingen BL
Kocher Benno Daniel	Büren a.A. BE
Uribe-Sanchez Maria Isabel	Spanien
Geographie	
Bucher Kuno Anton	Meggen LU und Hämikon LU
Felber Georg	Hergiswil LU
Gmünder Markus	Haslen AI und Winterthur ZH
Grillon Nathalie Evelyne	Cornol JU
Käch Adrian	Nottwil LU
Wüthrich Dieter	Basel
Zingerli Claudia Kathrin	Thal SG
Geschichte	
Birchler Martin Josef	Basel und Einsiedeln SZ
Blaser-Meier Frieda	Horw LU und Langnau i.E. BE
Düggelin Regula	Wangen SZ
Gebhardi Stephan	Deutschland und Italien
Müller Esther	Basel
Peter Simone Andrée	Sargans SG
Zihlmann Oliver	Zell LU
Geschichte inklusive Mittelalterarchäologie	
Reding Christoph Werner	Arth SZ
Griechische Philologie	
Scardino Carlo	Ermatingen TG und Italien
Iberoromanische Philologie	
Bürki Yvette	Langnau i.E. BE
Etzkorn Bettina Christina	Deutschland
Sonderegger Eva Renata	Basel und Grub AR
Informatik	
Moreno Alexio Immanuel	Niederlande

Name Heimat

Islamwissenschaft

Büchel Silvie Liechtenstein

Italienische Philologie

Calcagno Mario Grazia Basel und Italien
De Stefani Elwys Markus Italien
Loppacher Martin Peter Basel und Trogen AR
Zanier Gianpietro Italien

Klassische Archäologie

Boillat Maxime Gerard Le Bémont JU

Klinische Psychologie

Bailey Barbara Anne Fribourg FR
Brunner Zimmermann Rut Widen AG
und Katbrunn SG

Fehlmann Claudius Benedikt Bottenwil AG
Hänggi Andrea Tamara Nunningen SO
Kübler Franziska Frauenfeld
und Gerlikon TG

Kunz Natalia Basel
Riem Martin Mühledorf BE
Rohrer-Linder Christine Ursula Eiken AG
Ruppert Karin Nunningen SO
Sauthier Claudine Elisabeth Conthey VS
und Vétroz VS

Skala Daniela Binningen BL
Tschudin Susan Caroline Basel
und Oberwil BL

Kunstwissenschaft

Kerpan Katharina Pascale Nussdorf BL
Klausner Claudia Benzenschwil AG
Koch Caroline Jenny Basel
Kunz Barbara Christina Arth SZ und
Grosswangen LU

Piccolo Dino Basel
Radanowicz-Hartmann Bettina Basel
Sam Martina Maria Deutschland
Schubiger Adorno Pia Uznach SG
Tschudin Eliane Claudia Basel
und Pratteln BL

Wigert-Walter Jacqueline Basel
und Diepfingen BL

Yiu Yvonne Dättlikon ZH
Zürcher Barbara Zug ZG
und Menzingen ZG

Zutter Monika Wahlern BE
und Zürich ZH

Lateinische Philologie

Caveng Hanna Magdalena Ilanz GR
Krieger Eugen Maximilian Basel
Mengis Simone Deutschland
Tschamper Egli Jeannette Yvonne Strengelbach AG

Nordische Philologie

Bienz Karin Yvette Basel
Marx Ulricke Vera Deutschland

Osteuropäische Geschichte

Dallafior Sabrina Basel
Kanyo Tamas Béla Luzern LU
Pitton Paola Italien

Name Heimat

Philosophie

Bertschinger Antonia Zürich ZH
Budelacci Orlando Altstätten SG
Frigg Roman Peter Präg GR
Götz Martin Deutschland
Reichenstein Oliver Oberdorf BL
Spoljaric Mirjana Oberwil BL
Zimmermann Domonique Annina Kyburg-Buchegg SO

Russische Philologie

Barcal Schaffner Alexandra Tschechien
Bider Judith Anna Elisabeth Zeglingen BL
Corrigan Fiona Ingeborg Salez-Sennwald SG
Reznik Lina Moldavien
Schulter Beatrice Basel

Schweizergeschichte

Niederberger Gabriela Maria Dallenwil NW
Willmann Andrea Christine Triengen LU

Slavische Philologie

Janssen Jochen Christoph Deutschland
Kunz Ronald Peter Dornach SO
Schwaller Thomas Beat Olten
und Deitingen SO

Soziologie

Aeberhardt Caroline Kernenried BE
Ecklin Michel Alain Basel
und Le Locle NE
Rückriem Alexandra Deutschland
Spagnoli Daniele Italien

Volkskunde

Flaig Florian Michael Basel
Gass Musica Mirjam Basel
und Langenbruck BL

Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Name	Heimat
Doctor honoris causa	
Zürcher Karl	Gonten AI
Doctores Philosophiae aufgrund eingereicherter Dissertationen und abgelegter Prüfung	
Astronomie	
Federspiel Martin Norbert	Deutschland
Matthias Michael	Deutschland
Schenker Klaus	Deutschland
Biochemie	
Altrogge Ludger	Deutschland
Dufner Roland	Deutschland
Fünfschilling Ursula	Binningen BL
Hentzelt Steffi Christina	Deutschland
Marti Alain	Lyss BE
Neve Richard Michael	Grossbritannien
Pertz Oliver Christian	Herisau AR
Schärer-Brodbeck Claudia	Obersteckholz BE
Schneider-Höfferer Manuela	Österreich
Schönbächler Mark Dominik	Einsiedeln SZ
Thoma Ralf	Deutschland
Wittlin Sergio	Oberwil BL
Wu Xing	China
Biophysik	
Dames Sonja Alexander	Deutschland
Feja Bernhard	Deutschland
Haselhorst Reta Christine	Deutschland
Hasler Lorenz	Walkringen BE
Schwarz Roman	Basel
Yuan Guo	China
Botanik	
Boboye Bolatito	Nigeria
Ribeiro De Jesus de Souza Maria	Brasilien
Tesfaye Mengiste Dubero	Aethiopien
van der Heijden Marcellus Gererdus	Niederlande
Waldner Philipp Olivier	Zweismimmen BE und Zürich
Wille Patrick	Lichtenstein
Chemie	
Schofield Emma Ruth	Grossbritannien
Aissaoui Hamed	Frankreich
André Joao Paolo Rodrigues	Portugal
Baycan-Keller Ruth	Gebenstorf AG
Botta Oliver	Gelterkinden BL
Grutter de la Mora Michel	Basel und Mexico
Hotz Jutta Maria	Deutschland
Kappes Thomas	Deutschland
Kirchner Barbara	Deutschland
Liu Shuangying	China
Lücking Ulrich	Deutschland
Luo Meiging	China
Meggers Eric	Deutschland
Moyroud Elisabeth	Frankreich
Neuhold Yorck-Michael	Deutschland
Olkhov Rouslan	Russland
Poncioni Marc	Genf
Rapp Peter Matthias	Basel
Smith Michael	Basel

Name	Heimat
Stratz Richard	Deutschland
Strittmatter Harald	Deutschland
Tulej Marek	Polen
Wackernagel Felix	Basel
Zillig Peter	Moulen SG
Epidemiologie	
Stirnadel Heide Aurelia	Deutschland
Utzinger Jürg Markus	Bachenbülach ZH
Chevannes-Vogel Denise	Jamaika
Experimentalphysik	
Bachels Thomas	Deutschland
Bachtold Adrian	Schleitheim SH
Buttazzoni Silvia	Italien
Henrich Beat	Allschwil BL
Honegger Adrian Markus	Rüti ZH
Hubler Urs	Basel
Kubon Günther	Deutschland
Möller Dietmar	Deutschland
Rast Simon	Luzern
van Schendel Petrus Johannes	Niederlande
Genetik	
Albinsky Doris	Deutschland
Heinimann Karl	Riehen BS und Bännwil BL
Maier Daniel	Birsfelden BL
Ries Gerhard	Deutschland
Geographie	
Menz Marius	Arlesheim BL
Rüttimann Markus	Abtwil AG
Stolz Ine	Deutschland
Geschichte der Naturwissenschaft	
Frey Patrick Paul	Uffikon LU
Wittlin Dorit	Basel
Informatik	
Christen Peter Josef	Wolfenschiessen NW
Prétot Gérard	Le Noirmont JU
Wespi Andreas Anton	Schüpfheim LU
Mathematik	
Wick Matthias Max	Zuzwil SG
Medizinisch-Biologische Forschung	
Arnet Isabelle Marie	Frankreich, Horw und Gettnau LU
Balmelli-Gallacchi Pasqualine	Basel
Calhoun Michael	USA
Hess Christoph	Zürich
Jeske Dirk	Therwil BL
Noppen Christoph	Deutschland
Török Michael Tibor	Waldenburg BL
Meteorologie	
Fehrenbach Ute	Deutschland
Mikrobiologie	
Brunella André	Sant Antonio TI
Panne Daniel	Deutschland
Viollier Patrick Henry	Genf

Name	Heimat
Pharmazie	
Alampi Gianni	Basel
Bernoulli Claudia	Basel
Ellgehausen Katrin	Magden AG
Gschwend Manuela Helena	Altstätten SG
Kuentz Martin	Therwil BL
Mettler Christoph Bruno	Urnäsch AR
Rothen Jean-Pierre	Basel und Rüscheegg BE
Theoretische Physik	
Freiburghaus Christian Peter	Neuegg BE
Kyriakidis Jordan	Kanada
Meier Helmar	St.Gallen und Zürich
Rembges Jan-Felix	Deutschland
Ur- und Frühgeschichte	
Ebersbach Renate	Deutschland
Zellbiologie	
Bihl Michel Philippe	Frankreich
Fahrenkrog Birthe	Deutschland
Gerber André Paul	Röthenbach i.E. BE
Hauser Dominik	Basel
Janssens Hilde	Belgien
Klopfenstein Dieter	Frutigen BE
Krotkova Anna	Russland
Mandinova Anna	Bulgarien
Montero Lilian	Argentinien
Stoffler Daniel	Bottmingen BL
Stotz Henrike	Deutschland
Vincent Stephane	Frankreich
Zoologie	
Blarer Albert	Schmerikon SG
Degen Roland	Oberwil BL
Flückiger Peter Friedrich	Auswil BE und Olten SO
Gröger Hans	Basel
Hirth Frank	Deutschland
Keiser Jennifer Irene	Zug
Little Thomas John	Kanada
Locher Rolf	Wiesen SO
Oggier Peter	Varen VS

Name	Heimat
Diplome aufgrund abgelegter Prüfung und eingereicherter Diplomarbeiten	
Biologie I	
Achermann Bruno	Oberkirch LU
Amrhein Valentin	Deutschland
Bannerman Nancy Cecillia	Binningen BL
Baumann Katrin	Weisslingen ZH
Baumgartner Daniel	Mümliswil SO
Brauchli Kurt	Weerswilen TG
Bretscher Daniel	Winterthur ZH
Bruderer Lukas	Wald AR
Capaul Marc	Lumbrein GR
Das Anjan	Binningen BL
Erb Michael	Oberhof AG
Flatt Thomas	Thalwil ZH
Grogg Nicole Desirée	Thunstetten BE
Hardegger Ralf	Gams SG
Herzig Martin	Grub AR
Hobbins Michael André	Grossbritannien
Inches Simona	Basel
Jenzer Patric	Bern
Jösch Christoph	Basel
Kehrli Patrik	Utzenstorf BE
Kern Stefanie	Deutschland
Korner Pius	Willisau LU
Kuert Marlise	Langenthal BE
Ledermann Sabine	Langnau i.E. BE
Leuenberger Regula	Melchnau BE
Leuenberger Sabrina	Wynigen BE
Matt Silvia	Deutschland
Menyhart Katalin	Jugoslawien
Meyer Susanna	Laufen BL
Middel Arnoud Michael	Niederlande
Monzeglio Ursula	Muralto TI
Müller Franziska	Oberägeri ZG
Müller Daniela	Buckten BL
Riek Myriam	Emmen LU
Romano Ivano	Frick AG
Ruchti Sandra Anita	Homberg BE
Schmidli Corinne	Witterswil SO
Schmidt Roger Volker	Reinach BL
Speich Simon	Basel
Steiner Yvonne	Luzern GR
Studer Rolf	Breitenbach SO
Szilagy Benjamin	Basel
Veltin-Koller Erika	Basel und Grossdietwil LU
Weyermann Marc-Lucien	Basel
Wunderle Kathrin	Riehen BS
Wyniger Denise	Riehen BS
Biologie II	
Appenzeller Christian Andreas	Oberengstringen ZH
Bucher Gregor	Hitzkirch LU
Burgermeister Patrick	Lichtensteig SG
Cerletti Andrin	Vals GR
Ebner Andreas	Reinach AG
Egger Boris	Kerns OW
Emter Roger	Langenbruck BL
Guldbrandsen Svend Holger	Zürich
Jäger Johannes	Tschiertschen GR
Kong Xian Chu	China
Leuenberger Danielle	Melchnau BE

Name	Heimat
Meyer Daniel	Gebenstorf AG
Müller Patrick	Basel
Naeher Dieter	Basel
Neumann Frank	Bottmingen BL
Niederwieser Igor Clemens	Fällanden ZH
Prince Frédéric	Neuenburg
Radimerski Thomas	Zürich
Ribeiri Carlos	Portugal
Rossi Laura	Poschiavo GR
Rossi Simona	Brusino Arsizio TI
Schaub Thomas Markus	Rümlingen BL
Schodjai Behsad	Rheinfelden AG
Scotton Patrick	Italien
Weihofen Andreas	Giffers FR
Wiget Philippe	Schwyz

Chemie

Bienz urs	Schwarzenberg LU
Bürgler Franz William	Illgau SZ
Butz Patrick	Deutschland
Conza Matteo	Rovio TI
Galliker Benedikt	Inwil LU
Haas Jürgen	Deutschland
Isenring Richard	Ganterschwil SG
Kessler Martin Werner	Deutschland
Kuhn Fabian	Dornach SO
Merz Leo	Interlaken BE
Nold Matthias	Felsberg GR
Saladin David Ambros	Nuglar SO
Schultheiss Raymond	Riehen BS
Solca Nicola Ernesto	Coldrerio TI

Erdwissenschaften

Wanner Balz	Beggingen SH
Bucher Stefan	Kerns OW
Dalle Torre Florian Hans	Italien
Dubach Katharina	Dürnten ZH
Frede Valérie	Deutschland
Grundy Nicholas	Irland
Hecker Christoph	Uster ZH
Schaffner Beatrice	Basel
Thüring Basil	Ettingen BL
Zimmermann Bettina	Wittinsburg BL

Experimentalphysik

Ellenberger Christoph	Biglen BE
Genkinger Andreas	Basel
Hitz Jan	Seewis i.Prätigau GR
Ho Shui Ching	Hongkong
Knie Jörn	Deutschland
Portmann Oliver Colin	Escholzmatt LU
Schär Sacha Pascal	Gondiswil BE
Springer Simon	Basel
Tiefenbacher Felix	Österreich

Geographie

Aellig Urs	Adelboden BE
Boscacci Paolo	Valcolla TI
Brunner Ines	Basel
Frost Michael	Teufen AR
Golay David	Le Sentier VD
Graf Thomas	Uetendorf BE
Groebke Lukas	Oberwil BL
Hauser Katrin	Deutschland

Name	Heimat
Indlekofer Philip	Riehen BS
Kohl Jessica Dagmar	Deutschland
Musa Marc	Pratteln BL
Piccoli Marco	Binningen BL
Plattner Christoph Andreas	Reigoldswil BL
Rohrer Tania	Krauchtal BE
Scheurle Carolyn	Deutschland
Schudel Sabina Chridtine	Riehen BS
Schwarb Thomas	Eiken AG
Setz Linda	Basel
Stalder Judith	Grosswangen LU
Standke Oliver	Aesch BL
Van Gorsel Eva Rose	Pfeffikon LU
Weber Markus	Gottshaus TG
Würgler Urs	Schmiedrued AG

Mathematik

Girard Caroline	Grenchen SO
Haas Regula	Burgdorf BE
Hörmann-Dumitrescu Carmen	Rumänien
Langel Patrick	Courtelary BE
Mäder Ida-Maria	Wolfwil SO
Straumann Samuel	Giebenach BL

Pharmazie

Poretti Paola	Basel
Rentrop-Wagner Nicole	Courrendlin JU
Rieger Karin	Deutschland
Rihs Dominique	Frenkendorf BL
Ruggieri Anna	Paradiso TI
Schröder Verena	Basel
Schütz Bettina	Basel
Schwalm Angelica	Basel
Senn Martin	Basel
Siebold-Rateitschak Karin	Deutschland
Steiner Sarah	Basel
Steulet Chloé	Basel
Stöckli Mike	Binningen BL
Thürlemann Charles	Basel
Ulmann Karin	Basel
Vo Phuoc Thien Thong	Hägendorf SO
Vukicevic Maja	Ofringen AG
Weber Isabelle	Zürich
Zahno Nicole	Basel
Zehnder Simon	Basel

Theoretische Physik

Barazza Fabio	Basel
Engel Hans Andreas	Eggiwil BE
Immeli Andreas	Gempen SO
Käppeli Alex	Rain LU
Kutter Samuel	Biel BE
Recher Patrik	Basel
Seelig Georg	Basel
Stagnoli Patrick Fernando	Disentis GR

Ur- und Frühgeschichte

Narten Gesa-Britt	Deutschland
Schaltenbrand Katrin	Laufen BL

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Name	Heimat
Doctores honoris causa	
Prof. Dr. Kappeler Beat	Oberwangen TG
Dr. Meier Henri B.	Buttisholz LU

Doctores Rerum Politicarum aufgrund eingereicherter gedruckter Dissertationen und abgelegter Prüfung

Bürki Martin	Langnau i.E. BE
Janssen Volker	Deutschland
Becht Dominik	Basel
Kobler Alexander	Oberriet SG
Blum Jürg	Zürich
Staub M.	Basel und Wohlen BE
Jaggi Markus	Saenen BE
Höffler Felix	Deutschland
Conzelmann Annette	Deutschland
Liechti Markus	Olten SO und Wittnau AG
Funk Patricia	Zürich
Siegrist Beatrice	Meggen LU
Lischka Andreas	Deutschland
Paul Stefan	Deutaschland

Licentiati Rerum Politicarum aufgrund abgelegter Prüfungen

Blum Andreas	Richental LU
Brunner Andreas	Langendorf SO
Brunold Gregory	Bottmingen BL
Camponovo Oliver	Chiasso
Canziani Thomas	Basel
Csöngé Imre	Riehen
Degen Oliver	Basel
Dupin Clément	Riehen
Eisner Gilgjan	Basel
Esposito Giuseppe	Italien
Francke Gérald	Mühlethal AG
Franz Dominique	Liesberg
Gambone Vittorio	Italien
Gerber David	Oltingen BL
Gysin Patric	Basel
Haag Karin	Basel
Hammel Thomas	Basel
Heidrich Kerstin Dagmar	Deutschland
Hiltmann Christof	Zuzgen AG
Ingarra Giuseppe	Italien
Juhasz Eva	Basel
Kofmel Franziska	Deitingen SO
Kramer Patrick	Basel
Krekeler Till	Deutschland
Kugelmann Alain	Basel
Künzi Stephan	Basel
Löbb Joachim	Basel
Meier Christine	Basel
Merk Nadine Julia	Muttenz
Meyer Rolf	Winterthur
Müller Silvan Gerold	Rheinfelden
Ottiger Sara	Rothenburg LU
Rippmann David Oliver	Stein a. Rhein SH
Roth Beatrice	Zofingen
Ruf Stefan	Basel
Schaltegger Christoph	Amlikon

Name	Heimat
Schneider Elemer	Basel
Spring Andreas	Steffisburg BE
Stähli Christoph	Netstal
Thommen Walter	Bennwil
Tschopp Britta	Waldenburg BL und Basel
Weber Peter	Deutschland
Wehrli Alexander	Schaffhausen
Weiss Daniel	Basel
Adami Mario	Basel
Alder David	Basel
Alznauer Kerstin	Bad
Betschart Stephan	Muotathal SZ
Bittner Michael	Deutschland
Bodmer Jonathan	Oberentfelden AG
Brodmann Sascha	Ettingen
Buholzer Franziska	Riehen
Cocetta Claudio	Italien
Dürr Sebastian	Basel
Facchinetti Matteo	Russo TI
Gautschi Martin	Brugg
Gebauer George	Veltheim AG
Grossert Caroline	Sursee LU
Hasler Patrick	Schupfart
Hasse Biniasch Thomas	Basel
Hauser Thomas	Aesch BL
Helfenfinger Daniel	Zullwil
Hitzker Regina	Deutschland
Jaenecke Tim Erwin Albert	Deutschland
Kaiser Christine	Pfeffingen
Kallivroussis Konstandinos	Griechenland
Kleiner Marc	Hölstein
Kuenzi Daniel	Trub BE
Langauer Oliver J.	Muttenz BL
Lanz Andres	Modiswil BE
Mazenauer Christine	Appenzell AI
Merkofer Michelle	Basel
Mormann Pia	Deutschland
Näf Martin	Ittenthal AG
Neukomm Mark	Langenthal BE
Nocera Giuseppe	Italien
Ozarowska Adrianna	Polen
Plattner Madeleine	Deutschland
Radtke Sven	Eching
Rahim Nadia	Basel
Reichlmeier Axel	Deutschland
Rieder Jürg	St.Stephan BE
Riniker Bernhard	Aarau
Ripert Charles	Safien GR
Ruf Bernd	Deutschland
Rüfenacht Bettina Alexandra	Walkringen
Scaldeferri Teresa	Basel
Schaller Bettina	Solothurn
Schütze Antje	Deutschland
Steiner Pia	Fischbach
Stoffler Andreas	Bottmingen
Uhlmann Roger	Basel
Unger Dominik	Basel
Vorgtli Gabriela	Hochwald
Wenzel	Adrian
Wenzel Adrian	Winterthur
Werthemann Charlotte	Basel
Wirz Sabine	Gelterkinden BL
Zoller Thomas	Au SG